Geschichte
Josua
und der
Heerführer.

Von dem
Verfasser der Geschichte Jesu.

Zweyter Band.

Mit allerhöchst gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Joh. Friedr. Balz und Wilh. Heinr. Schramm.
1788.

Geschichte
der regierenden Heerführer.

Erstes Buch.
Bis auf Gideon.

Erstes Kapitel.

Zustand der Nation nach Josua Tode. Mangelhafte Fortsetzung des Kriegs, eine Ursache des Verfalls.

Unter den, nur zum Theile verdrängten, abgöttischen Stämmen, bewohnten die Israeliten das Land. Sie empfanden bald die Unbequemlichkeiten, welche daher entstuhnden, daß so viele von den alten Einwohnern zurückgeblieben, welche meist die Gebirge, und unzugängige Thäler, und auch noch Städte inne hatten. Raum hatten freylich die Israeliten noch wohl in den meisten Gegenden, und die Furcht hielt die Kananiten zurücke, daß sie nicht angreifen durften. Indessen mußte es doch jedem Stamme den Besitz sowol, als die Benutzung des ihm angewiesenen Bezirkes schwerer und unsicherer machen, daß noch so viel Neben-Einwohner um sie her waren. Sie konnten so höchstens die nächst um ihre Städte ligende Güter benutzen; weil sie da am sichersten waren; was entfernter lag, ließ sich schwerer behaupten. Es war Josua's Wunsch und Meynung gewesen, daß ein jeder Stamm, gleich nach-

nachdem er in sein angewiesenes Land eingerückt, allein, oder mit Hülfe anderer Stämme, die Kananiten vollends vertreiben sollte. Allein dieß blieb bis nach seinem Tode aufgeschoben; erst aus den Unbequemlichkeiten eines so unvollkommnen Besitzes zeigte es sich, wie nöthig es sey wieder zu den Waffen zu greifen, und einen Krieg, welcher nie, bis zur völligen Endung, hätte unterbrochen werden sollen, von neuem anzufangen.

Es scheint, man habe um so länger mit dieser höchst nöthigen Sache gezögert, weil die Ruhe, welche man in den letzten Lebensjahren Josua genoß, gar zu angenehm war; um so mehr, da die Kananiten, von diesem Feldherrn in die Enge getrieben und gedemüthigt, sich auch gegen den schwächsten Stamm nicht leicht ins Feld wagen durften. Allein mit Josua Tode ließ ohne Zweifel diese Furcht der Kananiten nach; und Israel mußte sich durch sie je länger je mehr eingeschränkt sehen. Dazu kam, daß die stets zunehmende Volksvermehrung es immer nöthiger machte, auf die wirkliche Einnahme aller ihnen angewiesenen Bezirke bedacht zu seyn. — Doch auch so kam es sie schwer an, aus ihrer Ruhe wieder herauszugehn.

Denn ob ihr Zustand gleich jener Idee von dem glücklichen Leben, welches sie in ihrem Lande **hätten führen können**, *) nur zum Theil entsprach; so hatte derselbe doch schon sehr viel Annehmlichkeit und Vortheil. Noch nie hatten sie religioses, bürgerliches und

*) Gesch. Josua, 3tes Buch, 4tes Kap.

und häusliches Glück so vereinigt genossen, wie eine Zeitlang vor und nach dem Tode Josua. Verehrung Jehova's war im Lande festgesezt; sie war die herrschende Religion. Bey der Antipathie oder National-Feindschaft zwischen ihnen, und den alten Einwohnern, war die Gefahr, von denselben zum Gözendienste verführt zu werden, noch nicht so groß. Josua, Eleasar, Pinehas, Kaleb — auch schon Othoniel, waren Männer, deren Ansehen auch schon ein Damm gegen abgöttische Verführung war; und von eben so religiöser Denkensart und Entschlossenheit gab es noch Männer in jedem Stamme. Unter ihrem Einflusse, waren die Israeliten nicht nur itzt noch vor Verführung sicher, sondern auch mit ihrer Gottheit, mittelst der Nationalfeste und andrer Anstalten, genau verbunden, und von derselben gesegnet. Josua's große Thaten, und das Göttliche, was seine ganze Geschichte auszeichnet, war noch in frischem Andenken; Moses selbst war dem itztlebenden Geschlechte noch wohl bekannt. Um die Zeit, da Josua sein Leben beschloß, starb zwar auch der Oberpriester Eleasar, Aarons Sohn; allein da das Oberpriestertum auf Pinehas, diesen erklärten Feind aller abgöttischen Verderbnisse fiel (als einen solchen hatte er sich schon zweymal gezeigt,) so war die Aufsicht immer noch scharf und sorgfältig genug; ein Pinehas war im Stand, beyde einen Josua und Eleasar in dieser Rücksicht zugleich zu ersetzen. Ja, sein Ansehen konnte vielleicht eben darum anfangs noch kräftiger wirken, weil itzt kein Heerführer, oder Regent, oder Gesetzgeber dasselbe mit ihm theil-

te. Der Oberpriester war itzt, ohne Ausnahm, voderster Regent, was die Aufsicht über die mit dem Staate so genau verwebte Religion betraf; eine Würde, die ein Pinehas ohne Zweifel auf eine nachdrückliche und für Israel vortheilhafte Weise wußte gelten zu machen. Ja, man kann sagen, erst itzt, nachdem Josua sein Heerführeramt mit dem Leben niedergelegt hatte, habe die ordentliche Regierung, wie sie bey den Israeliten statt finden sollte, so lange keine neuen besondern Vorfälle einen ausserordentlichen Führer erheischten, ihren Anfang genommen.

Moses und Josua, als ausserordentliche Beamte des Schutzgottes, hatten ein Ansehen gehabt, welchem in vielen Fällen selbst des Oberpriesters Ansehn weichen mußte. Nun die ausserordentliche Amtswürde für einmal wegfiel, so hatte die ordentliche des Oberpriesters mehr Glanz und Einfluß; wozu noch die persönlichen Verdienste eines Pinehas kamen. Unter ihm mußten auch wol Priester und Leviten ihr Amt gesetzmäßig verwalten, und durften noch zu keinen solchen Klagen, wie nach der Zeit geführt wurden, *) Anlaß geben. Ihn mögen wir uns zugleich als Oberrichter vorstellen, was nämlich wichtigere Fälle betraf, welche die Stamm- und Familienhäupter nicht wohl für sich beylegen konnten; es sey nun, daß es ihnen zweifelhaft war, wie dieselben nach dem Gesetze müßten entschieden werden, oder daß es gar auf einen Orakelspruch anzukommen schien. Von einem ordentlichen Nationalrath (wenn man unter diesem Namen nicht

blos

*) Unter Eli.

blos den Oberpriester, und wer ihm am nächsten war, sondern einen Ausschuß von Stamm- und Familienhäuptern, oder sogenannten Aeltesten, versteht) findt man um diese Zeit keine Spur. Jenes Raths-Collegium der siebzig Aeltesten scheint nur so lange bestanden zu haben, als Israel ein Hauptlager hatte, nämlich in der Wüste, und zu Gilgal, und vielleicht anfangs auch noch zu Silo: Damals machten **Feldherr, Priester und Rath** die Regierung aus: Kleinere Rechtshändel wurden von den nach Jetro Rath, gewählten Aufsehern über tausend, hundert u. s. w. geschlichtet. Als aber die Stämme sich in ihre Landschaften vertheilten, hörte diese Verfassung auf. Ueberhaupt konnte nun die Nation, so durchs Land vertheilt, nicht mehr füglich unter so unmittelbarer Aufsicht **Eines Raths** stehen, wie im Lager; — und es schien um so weniger nöthig, weil jeder Stamm an seinen Familienhäuptern und Schreibern ordentliche Richter hatte: in dem Feldlager hingegen hatte Israel auch noch in besonderm Sinne, als Armee, **Eins** ausgemacht, und mußte so regiert werden. Nunmehr war es genug, wenn, ausser den, in jedem Stamm und jeder Stadt gesetzten Richtern, auch noch ein oberster Aufseher und **Regent**, in **Religions**- und wie fern sie dran hiengen, auch in bürgerlichen Sachen war; und dieser (wenn nicht ausserordentliche Vorfälle es anders mitbrachten,) war der Oberpriester, welchem frey stuhnd, wen, und wie er wollte, von der übrigen Priesterschaft zu Rath zu ziehn.

So war itzt wider ein **Priester des höchsten**

Gottes Regent im Lande; wie es in einem Theile des Landes schon zu Abrahams Zeit war; ein von allen Stämmen respektirter Hierarch, dessen Regierung aber weder die Freyheit der Nation, noch einzelner Stämme, enger einschränkte, als dieselbe durch das Gesetz schon eingeschränkt war. Vom Stamme Levi war er in besonderem Sinne das Oberhaupt; in wie fern ers aber für die Nation war, trat sein Ansehn jener, zum Theil noch patriarchalischen, zum Theil durch das mosaische Recht näher bestimmten bürgerlichen Regierungsform, keineswegs zu nahe; sondern war eher ein Verwahrungsmittel dieser letztern. Diese hierarchische Oberaufsicht, sammt dem Einflusse der Leviten, mäßigte nur das allzugroße Ansehen, welches sonst ein, oder ein Paar der mächtigern Stämme, sich über die andern hätten herausnehmen mögen; welches besonders von Juda oder Ephraim zu erwarten war. Jeder Stamm konnte sich so für einen Freystaat, und die übrigen, auch die mächtigern Stämme, für Bundesgenossen ansehen. Abgesondert, und in den Bezirk seines Landes eingeschlossen, hatte er alles für sich; nur daß er mit andern unter demselben Nationalgesetze stand. Das Heiligtum war aller; der Priester, mit seinem Staat und Amt gehört allen zu; ein Mittler zwischen dem Gotte und der Nation. Diese hatte so immer am heiligen Orte jemand, der ihre Angelegenheiten bey der Gottheit besorgte, und durch den sie diese um Rath fragen konnte. Nach Silo zu gehen, um ein Gelübdes, oder Familieopfers willen, oder auf die Hauptfeste, war dem Israeliten nicht so

fast

fast eine Beschwerde, als ein frohes Geniessen seines Anrechts an dem Heiligthume der Nation. An dem Feste diente die Zusammenkunft der Stämme zur Unterhaltung eidsgenößischer Bekanntschaft. So gemeinschaftlich **vor Gotte zu erscheinen**, war ein Band, wie der religiosen, so der bürgerlichen Vereinigung; besonders war das Laubhüttenfest eine freudige Erinnrung, daß sie noch eben so gut **ein Volk** ausmachten, wie damals, als sie in der Wüsten ihr Lager näher beysammen hatten. Wie sonst ihr abgesondertes Wohnen machte, daß jeder Stamm auch für sich ein Ganzes blieb (selbst in dem Falle, wo etwa ein Stamm auch Städte bewohnte, die auf eines andern Grund und Boden lagen;) so machte auf der andern Seite ihr **nahes Beysammenwohnen** in einem so kleinen Lande, sie desto sicherer; im Nothfall war die Hülfe nahe; ganz Israel konnte in sehr kurzer Zeit versammelt seyn.

So in sein Land eingeschlossen, hatte der Israelite damals noch wenig oder keinen Anlaß, andre Länder zu besuchen. Je treuer man bey der Lebensart blieb, auf welche Moses Gesetz gegründet war, ich meyne den Ackerbau, je weniger Veranlaßung gab es, ausser Landes zu gehen; dazu kam, daß auch die Speisegesetze den Umgang mit Ausländern schwer machten. Israel konnte und sollte in seinem Lande beynahe so abgesondert, wie auf einer Insel, leben. Freylich konnte z. B. eine Theurung die Auswanderung veranlaßen: Aber Theurung und Hungersnoth gehörten schon unter die Plagen, welche nur im Falle des Abfalls

falls angedräut waren. Diesen Fall ausgenommen, konnte nichts, selbst ein unvorsetzlicher Todschlag nicht, den Israeliten nöthigen, ausser Landes zu fliehen: er fand die Freystädte in seinem eignen; Landesverweisung gehörte auch nicht einmal unter die Strafen, welche das Mosaische Recht auflegt; es wäre dem Geiste dieses Gesetzes zuwider gewesen, jemand dadurch, daß er genöthigt wäre, landsflüchtig zu werden, unter abgöttische Nationen gleichsam zu verstossen. Um Israel her war, in religiosem sowol, als politischem Sinne, gleichsam ein Zaun gezogen; innert welchem man, so lange man dem Gotte der Väter getreu blieb, alles gute fand, was nur immer von einer so besondern Fürsorge, welche sich auch in ihrem Einfluß auf die Natur und Fruchtbarkeit des Landes nach dem Verhalten der Einwohner richtete, zu erwarten war. Diese Theokratie regierte in ganz besonderm Sinne, wie die übrigen Angelegenheiten der Nation, so die Natur ihres Landes, in Absicht auf Glüks- und Fehljahre. Moses hatte davon entscheidend geredet, wie die Nation, je nach ihrem Verhalten gegen Jehova, in der Natur ihres Landes selbst allemal entweder Belohnung oder Strafe finden, und wie es in und nach dem Brachjahr, ungeachtet der unterlaßnen Bestellung des Feldes, eben so wenig an Lebensmitteln fehlen werde, als es in der Wüste daran fehlte, wenn am Sabbate kein Manna fiel. — So ausserordentlich diese Fürsehung sich in der Erziehung, Vermehrung, Führung, dieses Volks erwiesen hatte, eben so ausserordentlich sollte man dieselbe auch in ihrem Einfluß auf

die Witterung und Produkte des Landes erfahren. So stand es dem Schutzgotte zu, itzt auch im eigentlichen Sinne, Landes-Gott, Anordner fruchtbarer Zeiten u. s. f. zu seyn: Und dieß im Gegensatze gegen die kananitischen Landesgötter, deren Ohnmacht eben daraus sich zeigen sollte, weil sie zur Beschützung ihrer Verehrer nichts über die Natur des Landes vermocht hatten, da Israels Gott hingegen auch die Witterung, und was von ihr abhängt, zum Vortheil seines Pflegvolks regierte. Bey diesen Begriffen und Erwartungen, sollten dem Israeliten alle die Landesgötter Kanaans aus dem Auge verschwinden; er sah, sie hätten, wenigstens in diesem Lande, nichts zu gebieten, seit Jehova dasselbe zum Sitze seiner Verehrung und Verehrer, gewiedmet und eingenommen. Und solche theokratische Begriffe und Erwartungen zu unterhalten, sollte eben auch die Obliegenheit der Priester und Leviten seyn; denn sonst konnte auch dem Israeliten der Gedanke an die Landesgötter, welchen der Kananite seine Macht, Reichthum, und bißher den Besitz dieses Landes, schuldig zu seyn geglaubt, verführerisch werden.

Was den Zustand eines jeden Stammes für sich in diesem Zeitraume betrift, so scheint es, jene patriarchalische Regierung, da jede Familie, jedes Geschlecht, unter seinem Haupte stand, müsse dadurch eher wieder gewonnen, als verloren haben, daß das Feldlager aufhörte, und jeder Stamm sein eigen Land bezog. Denn so viel jene von Jetro vorgeschlagene, von Moses genehmigte, Einrichtung, welche über eine gewisse Anzahl von Menschen immer wieder ein Haupt

setzte,

setzte, ohne Zweifel weg. So gut sich dieselbe für ein im Lager beysammenwohnendes Volk geschickt hatte, so wenig schickte sie sich nun für eine, nun in ihr Land eingesessene, Nation. Fiel aber solche Einrichtung weg, so gewann das Ansehen der Hausväter und Familiehäupter um so mehr; nur daß, um der Erfahrenheit im mosaischen Rechte willen, welche die Priester und Leviten besassen, je länger je mehr bey ihnen das Recht gesucht, und ihr Entscheid angenommen wurde; wann nämlich die Sache von Erheblichkeit, und doch nicht so äusserst wichtig oder schwierig war, daß sie an den Oberpriester hätte gebracht werden dörfen. So hörte auch der Volksschreiber Amt und Ansehen nicht auf, ungeachtet keine Zählung oder Musterung mehr vorzunehmen war; sie hatten, wie vorher die Geschlechts-Tafeln zu führen: ein für diese Nation eben so schiklicher, als ihrer Denkensart angemessener Gebrauch. Es kam sowol in Friedenszeiten, z. B. bey Theilungen, als in Kriegszeiten viel darauf an. Dies Amt war mit Ansehen und Einfluß begleitet.

Zu dem glüklichen Zustand, worinn Israel sich nun befand, mag man auch noch das Ansehen rechnen, worinn es um diese Zeit bey andern Nationen stehen mußte; ob es gleich ausser dem Lande noch keine Eroberungen gemacht, und noch nicht einmal alle Kananiten bezwungen hatte. Ein ausserordentlicher Anblick für andre Nationen, dies neuentstandene Volk, anstatt einiger mächtigen Kananitenstämme, nun ein Land be-

sitzen

sitzen zu sehen, um welches wol manche Nation die Kananiten mögte beneidet haben. Ein solches Phänomen hatte die Welt noch nicht gesehen. Aegypter und Phönicier, zwo sehr mächtige, reiche, gefürchtete Nationen, kamen da gleich ohnmächtig zum Vorschein. „Was für einen Gott muß dieß neue Volk haben?„ — war ein Gedanke, der vielen aufsteigen mußte. In Ländern, wo auch sonst noch eines Abrahams, oder seines Gottes, Andenken sich erhalten hatte, *) mußte der Eindruk hievon um so stärker seyn. Auch eines Moses Name war nicht blos in Aegypten bekannt; wo sein und Josephs Andenkens eher mit Fleiß mag ausgetilgt worden seyn. Alles wirkte mit, den Ruf der neuen Einwohner Kanaans weit zu verbreiten, und die Blicke der Nationen auf sie zu richten.

Leicht wär es da den Stämmen gewesen, sich der noch uneroberten Bezirke vollends zu bemächtigen, und so ein für allemal aus dem Lande weg zu schaffen, was mit der Zeit ein Fallstrick für sie werden konnte. Ein Anfang ward wirklich gemacht. So sehr ihnen die Ruhe schmeckte, so sahen sie sich doch durch obgemeldte Unbequemlichkeiten genöthigt, und ohne Zweifel auch von ihren frömmsten und tapfersten Männern angefrischet, der Kananiten zahlreiche Ueberreste von neuem zu bekriegen. Da die Eröfnung eines neuen Feldzugs einen der mächtigsten Stämme, wie Juda oder Ephraim, zu erfordern schien; auch um Eifersucht zu verhüten, — wurde das Orakel durch den

Prie-

*) Z. B. in Mesopotamien. Vergl. die Geschichte Bileams.

Priester gefraget, welcher Stamm den Anfang machen, und zugleich den obersten Heerführer hergeben sollte. Der göttliche Ausspruch foderte den Stamm Juda auf, und versprach den Sieg. Juda war so mächtig, auch ohne Zuzug der andern Stämme sich der ihm zugehörigen Gegenden, welche noch in der Kananiten Gewalt waren, zu bemeistern; nur von Simeon, (dessen Erbtheil innert den Gränzen vor Juda lag) verlangte er Beystand, unterm Versprechen, ihm hinwieder zur völligen Einnahme seines Antheils zu helfen.

Es waren die eigentlich so genannten Kananiten *) und Pherisiten, gegen welche Juda seine Waffen wandte; Stämme, welche noch einen beträchtlichen Theil der Landschaft Juda inne hatten. Ein mächtiger Kananiten-Fürst zu Besek hatte sie immer noch behaupten können. Ihm gewannen sie ein Treffen ab; er floh, ward eingeholt, und so behandelt, wie er, nach seinem Geständnisse, siebenzig andre kleine Dynasten behandelt hatte. Mit dem Uebermuth und der rohen Wildheit der alten Krieger, **) hatte er diesen Ueberwundnen Daumen und Zehen abhauen, und sie, wie Hunde, unter seinem Tische speisen lassen. So ward auch Er verstümmlet — doch kam er mit dem Leben davon, und starb nachher zu Jerusalem, welche Stadt noch

*) Zum Unterschied von der ganzen vielstämmigen Nation, welche diesen Namen auch führt.

**) „Daß es besonders im Morgenlande gewöhnlich sey, überwundene Fürsten mit einer Unverschämtheit zu behandlen, die fast unglaublich ist, davon siehe Hamars Betrachtungen über den Orient, II. S. 47.

noch in der Kananiten Händen war. — Es wird als etwas ausserordentliches bemerkt, daß man mit einem Landesfürste so umgieng; eine deutliche Anzeige, solches wäre nicht geschehen, wann nicht er selbst das Beyspiel zu dieser Grausamkeit gegeben, und dadurch dieselbe Begegnung von seinem Ueberwinder verdient und sich zugezogen hätte. Es läßt sich auch hieraus schliessen, daß, bey alle der Schärfe, womit man gegen die Kananiten zu Werk gieng, doch gewöhnlich keine Grausamkeiten, wie Verstümmlung u. dgl. verübt worden; wovon die alte (und neuere) Kriegsgeschichte so scheußliche Beyspiele hat. Ein Gesetz, das gegen Thiere Mitleiden empfiehlt, konnte nichts dergleichen weder erlauben, noch fodern. Und so war es, vergleichungsweise, immer noch ein sehr menschlicher Krieg. Man behandelte die Kananiten, als abgesagte Feinde, nach aller Schärfe; aber Martern, Schändungen, — waren dem Geiste des mosaischen Kriegsrechts zuwider. — Die Ausnahme in einem solchen Falle läßt sich entschuldigen. Dem Manne ward noch zum Ersatz das Leben geschenkt. Die ganze Erzählung zeugt wohl eher von kananitischer, als von israelitischer, Grausamkeit. Es ist doch immer ein wesentlicher Unterschied zwischen Kriegsschärfe (zumal wenn man jene Kriege aus dem Gesichtspunkte der Theokratie ansieht) und Grausamkeit, welche über den befohlnen Grad der Schärfe hinausgeht. — Da die Israeliten nicht in ihrem eignen Namen Krieg führten, so war ihnen auch nicht mehr und nicht weniger Schärfe erlaubt, als das Gesetz vor-

schrieb; nur daß ein Fall, wie der gegenwärtige, eine Ausnahme litt.

Man sieht auch aus dieser Erzählung, daß Uebermuth, Herrschaft und Grausamkeit der kleinen Dynasten mit unter die Sünden Kanaans gehörte.

Auf demselben Feldzuge ward zwar auch Jerusalem, welche eigentlich im Stamme Benjamin lag, *) aber immer noch in der Jebusiten Händen war, erobert, und, nach Ausrottung ihrer Einwohner, verbrannt; **) weil aber die Vestung oder Burg Zion nicht mit eingenommen ward, so fiel auch die untere Stadt (diese eigentlich war abgebrannt) gleich nach des Eroberers Abzug den Jebusiten wieder in die Hände und wurde von neuem aufgebaut. ***) Hier hatten denn die Kananiten noch einen sehr vesten Sitz.

Gewöhnlich zerstörten sonst die Israeliten die eroberten Städte itzt nicht mehr. Dies war meist nur so lange geschehen, als sie noch ein Feldlager hielten, und sahen, daß, wenn die Städte nicht geschleift würden, sie gleich nach ihrem Abzuge den Landes-Einwohnern wieder in die Hände fallen würden.

Nach einigen andern Eroberungen, halfen auch die vom

*) Aber so nahe an Juda, daß auch diesem Stamme viel daran gelegen war, daß die Stadt den Jebusiten entrissen würde.

**) Weil die Israeliten sie doch nicht hätten bewohnen können; zumal die Burg Zion immer noch in der Jebusiten Gewalt war.

***) Vergl. Geschichte Josua, 2tes Buch, 3tes Kap.

vom Stamme Juda den Simeoniten zur Vertreibung der Kananiten in ihrem Bezirke.

Noch war es um Einnahme des Philister-Gebiets zu thun. Dieser schöne wohlgelegene Theil des dem Stamme Juda angewiesenen Landes war vorlängst, zu einer Zeit, da die Kananiten noch weder so mächtig, noch so reich waren, den Gaviten, von den aus Egypten hergestammten Philistern abgenommen, *) und seither besessen worden. Der Kananiten zunehmende Macht hatte sie zwar verhindert, sich so gar weit auszubreiten; das so genannte Niederland **) aber war ihnen doch geblieben; — sie konnten sich da um so eher behaupten, weil sie von ihrer Reuterey und eisernen Streitwagen (woran es den südlichen Kananiten fehlte) in ihrem flachen Lande am besten Gebrauch machen konnten. Eben dieser Umstand schreckte auch die vom Stamme Juda ab, sich mit den Philistern weiter einzulassen, ob sie schon auf den gebirgigten Gegenden Vortheile über dieselben erhalten, und vielleicht ***) einige von ihren Städten, Gaza, Ekron, Ascalon, eingenommen hatten; welche bald wieder an sie zurückefielen. So gieng dem Stamme Juda ein beträchtlicher Theil

 von

*) Vergl. Geschichte Josua 3tes Buch, 2tes Kap. Patriarchen-Geschichte I.

**) S. Gesch. Josua, 3tes Buch, 2tes Kap.

***) Ich sage vielleicht; ungeachtet, nach unserer hebräischen Leseart, dies wirklich geschehen ist. Man sehe, was Hr. Michaelis in seinen Anmerkungen zum Buche der Richter, Kap. I. 1. 18. und Th. 5. S. 235 — 237. seiner Oriental. Biblioth. erinnert.

von dem für ihn bestimmten Lande ab. — Dies war auch mit ein Grund, warum nachher Simeon nicht mehr Raum genug im Lande Juda fand, *) weil nämlich Juda sein eigen (freylich nach der Austheilung grosses) Land bey weitem nicht ganz besaß.

Moses hatte schon den Israeliten Muth eingesprochen gehabt, daß sie **Reuterey und Streitwagen** nicht fürchten sollten, **) er hatte vorgesehen, daß diese Furcht, die sie schon am arabischen Meerbusen geängstigt hatte, ihnen auch in Kanaan nachtheilig seyn würde. Unter **Josua** hatte die Erfahrung sie gelehrt, daß doch auch solche feindliche Schrecknisse nicht unüberwindlich wären. ***) Es ist auch nicht zu zweifeln, dem Gesetze Moses gemäß werde **der Priester** das Volk aufgemuntert und ihm die Furcht vor solchem Anblick zu benehmen gesucht haben. †) Aufmunterung vom Priester war um so nöthiger, weil kein **Josua** mehr ††) an der Spitze des Heeres stand. — Aber Reuterey und Streitwagen waren einmal für israelitisches Fußvolk ein so fürchterlicher Anblick, daß es da mehr Vertrauen auf höhern Beystand brauchte, als selbst ein Pinehas nicht einflössen konnte. Und je ebner die Gegend war, je mehr Vortheil hatte der Feind.

Ungeachtet nun der Stamm Juda so mächtig war, und

*) Vergl. Gesch. Josua.

**) 5. Mos. XX. 1.

***) Gesch. Josua.

†) 5. Mos. XX. 2—4. Gesch. Mos. II.

††) Vielleicht doch noch ein Kaleb — oder Othoniel —

und neulich noch ein Beyspiel der Tapferkeit an dem Greisen Kaleb gesehen hatte, welcher die Raubvölker aus den Gegenden um Hebron gänzlich vertrieben; so gieng doch dieser Stamm den übrigen Stämmen in Vertreibung der alten Landes-Einwohner mit schlechtem Beyspiel vor.

Der Stamm **Joseph** machte es nicht besser; nur daß er **Bethel** eroberte. Man gewann den Ort durch Verrätherey eines Einwohners, welchen man auffieng, und unterm Versprechen, ihm das Leben zu schenken, bewog, einen geheimen Eingang in die Stadt zu weisen. Der Mann mit den Seinen wurde der Stifter einer kananitischen Stadt, Namens **Lus**. Die Einwohner von Bethel wurden niedergemacht.

Andere Städte, die dieser Stamm sich hätte zueignen sollen, blieben unerobert. Auch wenn man sich mächtig genug fand, dieselben einzunehmen, ließ man doch die alten Einwohner im Besitze, und begnügte sich, sie zinsbar zu machen. Freylich fand man so auch seinen Vortheil dabey, aber nicht den, welchen das Gesetz wollte.

Benjamin unterließ, die Jebusiten, die immer noch die Vestung Zion inhatten, ob die untere Stadt gleich zerstört war, zu vertreiben. So blieb dieser Ort, welcher einst noch der Heiligste im Lande werden sollte, noch lange in abgöttischen Händen.

Sebulon machte den Ueberrest von Kananiten in seinem Lande zinsbar, aber vertrieb sie nicht.

Selbst der Seehafen von Acco blieb, durch Schuld des Stammes Ascher, mit andern beträchtlichen Städten und Bezirken in Feindes Hand. So ließ auch Naphtali viele Kananiten übrig; nicht nur wohnten sie hie und da im Lande, sondern behielten veste Städte. Nur wurden sie den neuen Landesherrn zinsbar.

Die vom Stamme Dan liessen sich, in ihrem nicht grossen Lande, von den Amoriten noch enger einschliessen; diese behielten die Thäler; sie wichen auf die Gebirge zurücke. Doch wurden die Amoriten dem Stamme Joseph zinsbar.

Die Folgen dieser Nachläßigkeit in Ausreutung der Kananiten zeigte sich nicht sogleich. Anfangs schien es für einige Stämme, die noch nicht volkreich genug waren, ihr eigen Land ganz zu besetzen, ein Vortheil zu seyn, daß die Kananiten ihnen jährliche Abgaben entrichten mußten —

Ein Mann, wie Pinehes und andre, müssen es wol vorhergesehen haben, was für schlimme Folgen daraus entstehen müßten; allein die Hierarchie des Oberpriesters war allein nicht hinreichend, die Stämme zu ihrer Pflicht anzuhalten. Dies war selbst Josua schwer geworden. Eine Nation, wie Israel, ließ sich ungern, und itzt noch viel schwerer, als da sie noch im Felde lag, zum Kriege bewegen. Selbst eine göttliche Auffoderung war nicht allemal hinreichend dazu. Und wenn auch der ein' und andre Stamm geneigt war, so war es ein andrer darum nicht. Kurz, jeder behalf sich in seinem

Lande

Lande so gut er konnte, und fand sich mit den abgöttischen Einwohnern so vortheilhaft, wie möglich, ab.

In einer bey Silo gehaltenen Volksversammlung — vermuthlich an einem der hohen Feste, trat „ein Bote Jehova" auf, der von Gilgal kam; (ob es ein Seher, wie man vor Alters die nannte, welche Jehova's Aussprüche im Munde führten, oder Pinehas selbst *), oder ein **Bote des Herrn** im höhern **Sinne war**, ist ungewiß.) — Der brachte den göttlichen Ausspruch an die Nation:

„Ich hab euch aus Aegypten geführt, und wie ichs euern Voreltern versprach, in dieß Land gebracht. Meiner Treu hab ich euch auf immer versichert, so fern ihr euch mit den Landeseinwohnern in keinen Vertrag einlassen, sondern ihre Altäre zerstören würdet. Dieß habt ihr nicht gethan. Warum nicht? — So will ich sie denn nicht mehr vor euch austreiben; — eure Verführer, euer Fallstrick mögen sie werden!„

In dem Inhalt und der Art des Vortrags erkannte man den **Boten Jehova**. Es machte einen starken aber vorübergehenden Eindruck. Von der öffentlichen **Trauer**, welche man über das der Nation bezeigte Mißfallen anstimmte, behielt der Ort den Namen **Bochim**. Den Gott zu versöhnen werden Opfer gebracht; — Kräftigere Maaßregeln zur Vertreibung der Kananiten ergreift man darum nicht.

So wie die Kananiten in dem Lande geduldet wurden,

*) Viele Juden verstehen es von ihm.

den, gewöhnte man sich je länger je mehr an den Anblick ihrer Götzendienste. Aus der unzeitigen Duldung entstand gefährlicher Umgang; sowol wo man sie noch fürchtete, als wo man sie zum Theil unter das Joch gebracht hatte. Die Kananiten bemerkten auch wol bald die schwache Seite dieser neuen Einwohner — ihre Furcht vor der kananitischen Reuterey, ihre Abneigung vom Kriege, ihren Hang zu den Ausschweifungen der Götzenfeste, und dem Aberglauben, der immer auf Neben- und Untergötter sah. Dazu kam, daß nun die von Josua's Zeitalter allmählich dahinstarben, und dem folgenden Geschlechte schon ein viel schwächeres Andenken an die Thaten Jehova zurückliessen, als das, so sie in ihrer eignen Brust genähret hatten: Nicht, daß darum so große wichtige Auftritte in Vergessenheit geriethen; an Denkmalen fehlte es nicht; dafür hatte Josua selbst noch gesorget, und der Besitz von Kanaan selbst war von dem, was Jehova für sie gethan, das größte und öffentlichste Denkmal; — aber so lebhaft war dieß Andenken nicht mehr, daß es ihnen jene Thaten und Führungen genug vergegenwärtigt hätte.

Zur Bildung eines rechtschaffnen Israeliten Sinns kam ungemein viel darauf an, daß das Andenken an die großen Thaten Jehova sich in ganzer Stärke und Lebhaftigkeit erhielt; *) denn dieß wirkte Glauben,

des

*) „Und zur Bildung des rechtschaffnen Christensinns „kömmt ungemein viel drauf an, daß sich das Anden-

des israelitischen Staats wirksamste Triebfeder. Wenn der Israelite jene Proben des göttlichen Mitwirkens entweder gänzlich aus dem Auge verlor, oder nur flüchtig übersah, so war jene Triebfeder erschlaffet; die Verführung fand keinen Wiederstand mehr. Nicht vergebens hatte der Gesetzgeber durch so viel Feste, und andre öffentliche Denkmale, jene National-Wohlthaten ewig unvergeßlich zu machen gesucht; und es zur vornehmsten Erziehungspflicht gemacht, die Kinder daran zu erinnern; er sah, daß wenn dieß Andenken aus den Gemüthern wiche, der **Glaube an Jehova** mit weichen, und der Abgötterey offne Thür lassen würde.

Die den Israeliten bisher glücklich aus dem Gesicht entfernten **abgöttischen Gegenstände** hatten nicht so bald durch öftern Anblick das schwache Volk wieder verblendet, so waren alle **Absonderungs-Gesetze** nicht mehr stark genung, den Umgang, selbst den vertrautesten, mit Kananiten und **Kananiterinnen** zu hintertreiben. Da fehlte es nur etwa noch an einem Anlaß, wie jenes Midianitenfest gewesen war †) (und solcher Anlaß konnte leicht gefunden werden,) so war der Israelite von Seite des Herzens eben so leicht, wie von Seite des Verstandes, verführt. Es entstuhnden Heurathen israelitischer Jünglinge mit Kanani-

„ken an die grossen Thaten und Begebenheiten unsers „Herrn in seiner lebhaften Stärke erhalte.„

Aus einer Predigt.

†) Gesch. Mos. II.

Kananiten Töchtern, und kananitischer Jünglinge mit Jsraeliten-Töchtern. — Eine förmliche Brechung des Gesetzes Moses. Und ob nun schon auch noch von diesem Schritte bis zur wirklichen Theilnahm an den Abgöttereyen, einiger Abstand war, so war derselbe doch sehr klein. Man unterließ freylich nicht sogleich, die Gottesfeste zu Silo zu besuchen; am Opferdienste verspürte man nicht gleich Abgang; wenn auch hie und da Abgötterey wirklich schon eingerissen war, so suchte man sie doch immer noch mit der Verehrung Jehova zu verbinden; mancher ließ es wol dem Gotte der Väter an Opfern nicht abgehen, damit derselbe über das, was nebenhin den Landesgöttern geopfert ward, nicht zörnen mögte; mancher glaubte in dem Lande um so glücklicher zu seyn, wenn er, neben des höchsten Gottes Schutz und Segen, auch noch Gottheiten der vorigen Landeseinwohner zu Gönnern hatte; welche ihm so empfohlen wurden, daß er sie, wo nicht seinem Jehova an die Seite zu setzen, doch als Unter-Götter betrachten zu können glaubte, deren Verehrung auch nicht ganz ohne Nutzen wäre. So wenig solche Denkensart sich auch nur mit dem A. B. C., wenn ich so sagen mag, der mosaischen Religion vertrug, so kennen wir doch die Nation aus ihren frühern Zeiten so, daß wir uns über diesen Rückfall nicht sehr verwundern dürfen. Moses und Josua hatten es sterbend prophezeyet. Was den allmähligen Fortgang dieses Uebels bis zu dem schrecklichen Grade des Verfalls betrift, worinn wir die Nation bald sehen werden; so finden

wir darüber nichts näheres; man kann es aus dem Gang des menschlichen Herzens überhaupt, und aus der Denkensart Israels und der verführerischen Lage, worinn es sich itzt durch eigne Schuld befand, abnehmen.

Zweytes Kapitel.

Geschichte Micha; und eines Leviten — Erster einheimischer Krieg.

Ehe es mit diesen abgöttischen Verderbnissen zum Ausbruch kam, äusserten sich hie und da Voranzeigen dieses Uebels; und große Verdorbenheit der Sitten.

Auf dem Gebirg Ephraim wohnte eine Familie, die es unternahm, eine eigne gottesdienstliche Anstalt, der mosaischen ähnlich, aber mit Götzendienste vermischt, für sich zu haben. Der Anlaß dazu war sonderbar. Einer reichen Wittwe, welche bey ihrem Sohne wohnete, war ein grosses Stück Geld weggekommen. Sie beschwur Kinder und Hausgenossen mit einem Flucheide, es zu entdecken, wenn sie um die Sache wüßten. Ihr Sohn Micha findt sich schuldig. Um sich der Verwünschungen zu entladen, womit die Mutter den unbekannten Thäter belegt hat, giebt er von freyen Stücken sich selbst an, und stellt der Mutter alles Geld zurücke. Diese aus Freude, und um die ausgesprochene Verwünschung nun wieder in Segen zu verwandeln, will die ganze Summe zu heiligem Gebrauche wiedmen; — Doch so, daß sie an etwas verwandt werden sollte, das ihrem Hause eigen

bliebe.

bliebe. Der Aberglaube hieß sie das Geld weihen; der Eigennutz aber hielt sie zurücke, es nach Silo in den heiligen Schatz zu geben; es soll ein Heiligthum für ihr eigen Haus werden. Nimm es zurücke, sprach sie zum Sohne, es sey geweiht; laß ein silbern Bild daraus verfertigen. Der Sohn fand der Mutter Rath und Betragen religios; doch wie es ihn gereuet hat, das Geld entwendet zu haben, so will er auch mehr nicht, als zweyhundert Silberlinge von ihr annehmen. Diese übergiebt er, nach dem Sinne der Mutter, dem Goldschmiede; der verfertigt (oder überzieht) ein Bild, in Grösse und Form, wie damals der Aberglaube es mitbrachte; das silberne Bild ward in Micha's Hause zur Verehrung aufgestellt —

Der gesetzmäßigen Verehrungs-Anstalt so schnurstraks zuwider, als immer etwas seyn konnte — Die That ließ sich nicht einmal damit entschuldigen, daß die Reise nach Silo zu beschwerlich mögte gewesen seyn. Silo lag in Micha's eignem Stamme. — Sein neuer Sitz des Gözendiensts kann vom Heiligthume gar nicht weit entfernt gewesen seyn. Aber freylich ließ ihn der Aberglaube einen desto grössern Segen für sein Haus erwarten, wenn er ein eignes Heiligthum hätte. Noch sollte Jehova nicht ganz vergessen seyn. Sein Gottesdienst sollte mit dem zu Silo einige Aehnlichkeit haben; zu schönen Bildern, denkt er, gehört auch Priesterrok und Infel; und etwas für Jehova. *) Weder der Gott Israels, noch die andern

*) Seldenus de Diis syris, syntagma I. cap. 6.

dern Götter, sollen mir ihren Seegen entziehen; ich will beyde verehren. Vielleicht sollte so auch noch von Zeit zu Zeit zu Silo eine Opfergebühr entrichtet werden; denn daß dies alles sich wohl zusammen reime, zweifelte der Aberglaube im geringsten nicht. So fehlte es dem Manne weder an Teraphim, zum Rathsfragen und Prognosticieren; noch an Götterbildern, zur Verehrung mit Opfern; noch an einem bey seinem eignen Hause angebrachten Bethel, (Gotteshause) noch an einem Priester-Schmucke. — Um auch einen Hauspriester zu haben, weiht er einen seiner Söhne; ohne Zweifel den Erstgebohrnen, weil diesem nach altem Herkommen das Priesterthum zugehörte.

Der Mann, der sein Haus und Güter an einem etwas entlegnen Orte hatte, mögte wol seinen Hausgötzendienst eine Zeitlang im Verborgnen, blos von Freunden und Nachbarn bemerkt, forttreiben können; oder, wenn auch etwas davon ruchtbar wurde, so blieb er doch, Reichthums und Ansehens wegen, oder auch, weil die herrschende Denkensart eben nicht viel besser war, ungestraft.

Inmittelst kommt ein junger Levite, Namens Jonathan, ein Enkel Mose, *) von Mutterseite aus dem Stamme Juda, auf einer Reise übers Gebirg Ephraim, zu

*) Ich setze voraus, Kap. 17. v. 7. und Kap. 18. v. 30. sey von der gleichen Person die Rede; woran man keine Ursache hat zu zweifeln; daß aber der Jonathan, dessen in der letzten Stelle gedacht wird, ein Enkel Mose gewesen, darüber seht die Anmerk. des Hrn. Michaelis.

zu dem Hause Micha; er hatte in Juda seinen Unterhalt nicht gefunden, — (nebenhin ein Pröbchen, daß die Abgaben, die man Priestern und Leviten schuldig war, nachläßig müssen entrichtet, oder unordentlich ausgetheilt worden seyn; *) und sah sich so genöthigt, in einem andern Stamme sein Brod zu suchen. Micha, der ihn um die Absicht seiner Reise fragt, und dies von ihm erfährt, anerbot ihm sein Haus, — Unterhalt, jährlichen Sold, und Kleidung, wenn er bey ihm bleiben und sein Hauspriester seyn wolle. So glaubt Micha, seinen Hausgötterdienst dem Gotte Israels noch wohlgefälliger zu machen, wenn er, an seines eignen Sohns statt (oder neben diesem) einen Priester aus dem geheiligten Stamm unterhielte. Moses Enkel, der es besser hätte wissen sollen, willigt ein; der Antrag war vortheilhaft; Lebensunterhalt, jährlich zehn Sekel Silbers, Schmuck, Ehre eines **Priesters** — — **Leviten** konnten nach dem Gesetze, nie **Priester** werden am ächten Heiligthum: Er ward es an einem nachgeäfften. Seine Einwilligung stärkt den andern in seinem Aberglauben. Nun, zweifelt er im geringsten nicht, nun werde der Himmel ihn doppelt segnen, weil er einen Leviten zum **Vater** d. i. Lehrer und Hauspriester hat.

Alles verräth einen hohen Grad von abgöttischer Unwissenheit und Vernachläßigung des Gesetzes, bey Gelehrten

*) Und zugleich ein Beweis, daß Mose seinen Söhnen und Enkeln keine Reichthümer hinterlassen haben muß; und daß sie auch, weder bey der Austheilung des Landes noch sonst, von den Israeliten vorzüglich bedacht worden.

lehrten und Gemeinen. Die Abgötterey des einzelnen Hauses gab Anlaß zu einer viel grössern.

Die vom Stamme Dan hatten den Landestheil, den Josua ihnen angewiesen, noch nie ganz in Besitz genommen. Amoriten hatten die Thäler inne; und ob diese gleich dem Stamme Joseph zinsbar wurden; so hatten die Daniten darin nichts desto mehr. Für ein sonst so grosses, und seit der Landes-Austheilung noch mehr angewachsenes Volk, war das Gebirge, auf welches sie sich einschränken mußten, zu klein. Indessen ließ sich nun die Abtheilung des Landes nicht mehr ändern.*) Dan mußte darauf denken, Kolonisten in minder bewohnte Gegenden auszuschiken; nämlich in solche, die noch in Kananiten-Hand waren, und von keinem Stamme eigentlich angesprochen wurden. Eine solche Gegend in dem nordlichen Kanaan **) ausfündig zu machen, sandten sie fünf Männer aus; vermuthlich nach der Zahl ihrer Hauptgeschlechter. Diese sprechen auf ihrer Reise in des Micha Hause zu. Hier hatten sie Gelegenheit, den Leviten zu sehen, den einige von ihnen von Person kannten. Sie erkundigen sich nach der Ursache

*) Und auf diese Abtheilung fiel auch nicht die Schuld, sondern auf der Daniten Nachläßigkeit in Vertreibung der Amoriten. Was sonst dies Stück Landes betrift, so scheint Schukfords Anmerkung gegründet zu seyn: „Man mag aus den Früchten und Viehweiden dieses Theils von Kanaan schliessen, daß wenn ihm der völlige Besitz ihres bestimmten Theils zugefallen wäre, ein grosses und mächtiges Volk sich darin hätte vermehren und ausbreiten mögen.„

**) Hier waren noch am meisten von den alten Landes-Einwohnern übrig geblieben.

sache seines Aufenthalts bey Micha. Er erzählt die Sache, und was hier sein Beruf sey. *) Sie bitten den Priester, der seine Heiligthümer gleich an der Hand hat, er mögte das Orakel fragen, ob ihr Aufsuchen eines Landes glücklich seyn werde. Der Levite giebt den Ausspruch, wie sie es wünschen. Sie setzen die Reise fort.

An Kanaans nördlichsten Gränzen, ausserhalb Naphtali, trafen sie eine Stadt, und kleines Gebiet an, welches für ihre Absicht am tauglichsten schien. Lais, so hieß die Stadt, lag im, oder allernächst am Gebirge Libanon. Die Einwohner, ein ruheliebendes Volk, lebten im Wohlstande; unabhängig, hatten sie sich auch nicht einmal in ein Bündniß mit den Sidoniern, oder andern benachbarten phönicischen Stämmen eingelassen. Ein kleiner Freystaat, welcher seine ungestörte Ruhe meist seiner glücklichen Lage und Absonderung zu danken gehabt, aber dann doch, wie es scheint, durch Nachahmung der weichlichen Lebensart der alten und reichen Handelsstadt Sidon, sich selbst geschwächt, und die Früchte eines langen Friedens zu sorglos genossen hatte. Niemand sorgte für die öffentliche Sicherheit. — Die Kundschafter hinterbrachten es ihrem Stamme, wie leicht die Stadt zu erobern und wie fruchtbar ihr Gebiet wäre **). Man finde da alle die besten Produckte des Landes Kanaan. Gott scheine

*) So weit ist es schon gekommen, daß ein Levite, dies alles zu erzählen, sich kein Bedenken machen darf.

**) γῆ ἀγαθὴ καὶ παμφορος, nach Josephus.

scheine es für sie bestimmt und aufbehalten zu haben. *) — Man dörfe nur hin und es einnehmen. Sechshundert Mann brachen sogleich auf. Das Unternehmen sollte in möglichster Stille, ohne Vorwissen andrer Stämme, ausgeführt werden. — (Es wäre den Absichten der Theokratie weit angemessener gewesen, wenn sie diesen Muth erst auf Vertreibung der Amoriten in ihrem eignen Lande gewandt hätten. Aber sie fürchteten ihre Streitwagen: Lais, hofften sie, als ein unkriegerisches Völkchen, leicht zu unterjochen. Und so war es nicht eine That des israelitischen Heldenmuths; sondern eher Abweichung von demselben.)

Auf ihrem Zuge kamen auch die sechshundert Mann, mit ihren Führern (dies waren jene Kundschafter) in die Gegend, wo Micha wohnete. „Wisset ihr, sagten diese, daß hier Priester, Priester-Schmuck, Hausgötter anzutreffen sind? — Wie, wenn wir uns dies zu Nutze machten?„ Den Wink verstuhnden die übrigen. Mit dem Vorhaben, sich einen neuen Wohnsitz zu erobern, verband sich itzt der Wunsch, ein eignes Orakel zu haben; so würde nicht nur ihr Unternehmen glücklicher von statten gehen, sondern der Besitz von Lais für immer desto sicherer seyn. „Götter bey sich zu haben„ — Dies allein schien ihnen noch zu fehlen, und nun fand sich auch dies! — So un-israelitisch, als man es kaum von Zeiten erwarten sollte, wo Moses

*) Die Sprache wahrer Religion hatte darum noch nicht aufgehört, weil die Religion selbst gewichen war.

ses und Josua Name doch noch nicht vergessen seyn konnte.

Heiligthümer stehlen, oder rauben, war schon zu der Rachel Zeit eine That, womit der Aberglaube sich nicht nur nicht zu versündigen, sondern eher noch die Gottheit mit in sein Interesse zu ziehen, glaubte. Segen, glaubte man, sey mit dem Besitze des Heiligthums unabtrennbar verbunden; man mögte dazu gelangt seyn, wie man wollte. Jemand um ein Heiligthum betriegen, (in der frommen Absicht, es selbst als Heiligthum zu gebrauchen) war ja der frömmste Betrug.

Zu dieser That bewog sie vielleicht auch, daß sie bedachten, sie kämen nun an ein äusserstes Ende des Landes, weit von Silo, und könnten so leicht nicht mehr an der Gottesverehrung (wenn nämlich nicht auch diese schon im grösten Verfall war,) Theil nehmen. Der Einfall jener Stämme jenseit des Jordans war klüger und frömmer gewesen. *)

Sie melden sich vor Micha's Hause. Indessen daß der Levite, der hier Priesterswürde bekleidete, sich draussen unbesorgt mit der Mannschaft in ein Gespräch einläßt, sind die fünf Männer, die von der erstern Reise her mit dem Hause wohl bekannt sind, drinnen im Hause, oder Haustempel (welches zugleich des Priesters Wohnung war **) nehmen alles auf, Bilder und Schmuck;

*) Daß sie nämlich ein Denkmals-Altar am Jordan bauten.

**) Micha selbst, scheint es, hatte eine eigne Wohnung von dieser etwas abgesondert.

Schmuck; und bringen es zu den Ihren in Sicherheit. Der Priester sieht die Heiligthümer aus dem Hause tragen, und frägt, was dies zu bedeuten habe; merkt aber gleich, daß es eine verabredete Sache ist. Man heißt ihn stille zur Sache thun; es sey auf Erhöhung seiner eignen Ehre angesehen. „Ob es nicht ehrenvoller sey, eines Hauptgeschlechts von einem Stamm Israels, als eines einzelnen Hauses Priester seyn?„ — Die Obermacht, und der grössere Vortheil zieht den Leviten sogleich in dies neue Interesse. Teraphim, Orakel, Geräth, Priester-Schmuck müssen seine Untreu, so wie jener ihren Betrug, heiligen. Mit diesen Heiligthümern begiebt er sich in ihrer Mitte auf den Weg zu der Stadt, wo das neue Priesterthum errichtet werden soll.

Vergebens rief Micha, als er seinen Gott geraubt sah, die Nachbarschaft zusammen, und setzte und schrie den Daniten nach, sie sollten ihm die Hausgötter zurückegeben. Sie riefen ihm kaltsinnig zurück, er mögte sich in acht nehmen, daß nicht für ihn noch grösseres Unheil draus entstehe. Micha sah sich übermannet, und ließ sie gehen.

Man sieht, daß er seinen Bilderdienst nicht einmal vor Nachbarn und Landleuten geheim halten durfte; so verdorben war die Denkensart. Er fürchtet nicht, um dieser Untreu am Gesetze willen, beym Oberpriester, oder den Stamm-Häuptern verklagt zu werden; alles was er zu fürchten hatte, und was ihm auch wiederfuhr, war dieses, daß man ihn um seinen Haus-

Segen beneidete und betrog. Sonst erwarb ihm sein Götter=Dienst eher Achtung und Ansehen. Unter sechshundert Danitin fällt es keinem bey, daran zu zweifeln, daß diese Haus=Götter der gröste Segen für sie seyn würden; eben so kananitisch denken Micha's Nachbaren. Der Name **Jehova**, und **Jehova's=Priester**, mußte denn dergleichen Aberglauben wieder beschönen, und mit dem, von Moses angeordneten, Dienste so gut, wie möglich, aussöhnen.

Die Daniten mit ihrem neuen Priester und den Heiligthümern setzten ihren Zug ungehindert fort und erreichten Lais. Die Stadt, die sich keines solchen Ueberfalls versahe, war bald erobert, und mit derselben Schärfe, wie ehmals die Städte Kanaans, behandelt. **Hier** sollte die von Moses befohlne **Auffoderung** zur **Uebergabe** nicht unterlassen worden seyn. Allein die Absicht der Daniten foderte es anders — Man muß das ganze Unternehmen nicht als gesetzmäßige Fortsetzung der Kriege Josua betrachten. In dem Anschlag, und der Ausführung, war es etwas eigenmächtiges und gewaltthätiges. Anstatt aus dem, durch das Loos einbekommnen Bezirke die abgöttischen Einwohner zu vertreiben, und darin sich fest zu setzen, suchte man einen Wohnsitz ausser demselben. Anstatt nach einem ächten Priesters=oder Gottes=Spruche sich zu richten, suchte man das Orakel bey einem, wiederrechtlich zum Priester erhöheten, Leviten. Anstatt, die Verbindung mit der Opfer=Anstalt zu Silo beyzubehalten, richtete man ein eignes Priesterthum auf; anstatt jenes scharfe Bilder=Verbot, als eins von den

den Grundgesetzen, zu beobachten, stellte man ein silbernes Bild zur Verehrung auf: Und in diesem Ansehen blieb es, so lange das Versammlungszelt zu Silo blieb.*) Eine lange Reyhe von Nachkommen des Leviten Jonathans behielt das Priesterthum. Daßelbe nahm nicht eher, als zur Zeit des Exiliums, **) ein Ende. Lais wurde, nachdem sie neu aufgebaut ward (in dem Sturm Eroberung gieng sie im Feuer auf) Dan genannt; ein der Denkmal und Beweis, zu welchem Stamme die Einwohner gehörten.

So ward, was anfangs eine Privat-Abgötterey gewesen war, zur herrschenden Abgötterey eines Hauptgeschlechts.

Ungefehr um dieselbe Zeit ward ein anderes Privatverbrechen die Ursache der fast gänzlichen Ausrottung eines Stamms — Gute oder verdorbne Sitten bey dieser Nation giengen meist im gefolge religioser oder abgöttischer Gesinnungen. Für Israeliten war **Gottesverehrung** die Hauptquelle, wie der bürgerlichen, so der häuslichen, Tugend: **abgöttische Denkensart** zog Ausschweifungen aller Art nach sich, und brachte die Verwilderung der Sitten auf einen schreklich hohen Grad. War der Israelite seinem Gotte Jehova untreu; so war auch das Band aufgelöst,

 womit

*) Bis zu den Zeiten Eli.

**) Es ist ungewiß, ob jene Wegführung der zehen Stämme nach Aßyrien (in welchem Falle dieser Umstand von einer sehr späten Hand ins Buch Josua müßte eingetragen seyn) oder nur jene Wegführung der Lade ins Philister-Land, unter Eli, zu verstehen sey, wie Kimchi behauptet; welchem Selden Beyfall giebt (de Diis Syris, Syntagma I. c. 2.)

womit die Sittengeseze Moses sein Gewißen banden; jede beßere Gesinnung war ertödet, so bald man nicht mehr auf den Gott der Nation, als den Belohner des Guten, und Rächer des Bösen sah. Und so war es allem Ansehen nach auch Religions-Verfall *) was zu folgender mehr als kananitischen Ausschweifung führte.

Zu Gibea im Stamme Benjamin war auf den Abend ein durchreisender Levite zur Herberge angekommen. Dieses Mannes Geschichte und Reise, ob sie gleich sonst von keiner Erheblichkeit ist, als sofern seine und seines Ehweibs **) Ankunft an diesem Orte von so schreklichen Folgen war, verdient †) eben darum Aufmerksamkeit. Dieser Levite, der erst eine Zeitlang, gleich jenem Priester des Micha, im Land Ephraim herumgewandert war (es sind viel Spuren da, daß es die Leute aus Noth haben thun müssen, weil für ihren Unterhalt, ungeachtet des Gesezes Moses, gar zu schlecht gesorget ward,) hatte sich verheyrathet; ohne Feyerlichkeit, wie öfters ein Herr seine Magd so ins Beylager aufnahm, daß er sie dadurch zu gewissen Rechten erhob; sie wurde sein Ehweib, nur von minderm Range, als wo Morgen-Gabe, feyrliche Trauung u. s. w. hinzu kam. Die Frau war ihm untreu ††), und (vermuthlich aus

*) Ich sage nicht eben, Abgötterey; aber doch, was derselben vorangieng und sie nach sich zog.

**) Ich nenne sie mit Fleiß so. Man sehe den Verfolg.

†) Sie mag auch in andrer Absicht, als ein treues Gemähld der Sitten derselben Zeit, nicht unintressant seyn.

††) Einige geben es milder ὠργίσθη αὐτῷ Hieronymus: irata est ei Conf. Grotium und Michaelis.

aus Forcht) in ihres Vaters Haus nach Bethlehem-Juda entwichen. Der Levite hatte noch so viel Liebe zu ihr, daß er sie wieder zu sich nehmen wollte. Er that es auf die gefälligste Weise. Anstatt ihr Vorwürfe zu machen, sucht er durch Abholung und freundliches Zureden sie wieder zu gewinnen. — Der Besuch war ihr selbst um so mehr willkommen, da sie eine so gütige Begegnung nicht hatte hoffen dürfen; *) und die Schande, wenn er sie nicht wieder abgeholt hätte, nicht klein gewesen wäre: Man würde es als eine Verstossung angesehen haben, wozu er das Recht hatte. Des Leviten Ankunft und großmüthiges Betragen rührete besonders ihren Vater; der wollte seinen Eidam (das war er nun wieder im eigentlichsten Sinn) durch verdoppelte Gastfreundschaft noch mehr an sich ziehen, und die Aussöhnung zwischen ihm und seiner Tochter vollkommen machen. Nach dreytägiger Bewirthung — das war so ungefehr die gewöhnliche Gastrechts-Zeit — will er ihn noch nicht entlassen; bis an den fünften Tag †) nöthigt er ihn zu bleiben; und immer, wenn der Levite am Morgen fortwill, weiß er ihn wieder zu bereden, bis Mittag — bis Abend — über Nacht — Auch am Abende des fünften Tages will er ihn, als ob ihm etwas ahndete, noch nicht entlassen. Allein der Levite dringt auf die Verabscheidung und reiset mit ihr ab.

*) Zumal nach der morgenländischen Art, wie Männer ihre Herrschaft ausüben.

†) Die Gastfreygebigkeit maß sich nach der Zahl der Tage, wie lange man jemand beherbergte. Bis an den fünften Tag — fast so lange, als eine von neuem aufgehaltne Hochzeit gewähret hätte.

Eine angenehme häusliche Skene; auf welche eine schreckliche folgt. Die Reisenden mit ihrem Knechte kommen bey guter Zeit nach Jebus. (Jerusalem) Hier rieth der Knecht seinem Herrn, zu übernachten. Dieser findt es nicht rathsam, in einer kananitischen Stadt*) Herberge zu nehmen; sie könnten noch wol vor Nacht Gibea oder Rama erreichen; so wären sie doch in einer Israeliten-Stadt — **) Sie sezen die Reise fort und erreichen mit Untergang der Sonne das Städtgen Gibea †) im Lande Benjamin.

Wenn Fremde ††) auf den Abend anlangten, war an jedem Orte, wo auch noch Gastfreygebigkeit wohnte, je der Beste unter den bemittelten Bürgern bereit, sie in sein Haus aufzunehmen. Konnte man gleich ohne Gefahr der Gesundheit, zumal wenn man mit einer Zelte versehen war, auf der Gasse übernachten; so fehlte es doch so an Bequemlichkeiten. Gasthöfe gab es nicht. Der Angekommene pflegte auf der Gasse zu warten, ob jemand von den Vorübergehenden seine Ankunft bemerken, sich mit ihm einlassen und ihm Herberge anbieten wollte.

Dem Leviten wollte Niemand das Nachtlager anbieten. Und doch sah man auch an seinem Gefolge den achtungswerthen Mann. Späte kommt noch ein alter

*) Siehe oben, S. 18.

**) In dieser Erzählung ein sehr tiefgehender Zug.

†) Von der Lage so genannt. Es lag auf einem Hügel.

††) Zumal Fremde, denen man es ansahe, daß es achtungswürdige Leute wären.

ter Mann vom Felde heim, der nicht ein Bürger des Orts, sondern nur hier ansäßig war, der läßt sich mit ihm in ein Gespräch ein; wohin die Reise gehe? — „nach Silo — Es befremde ihn, daß er hier nun auch kein Nachtlager finde — es sollte Niemand nichts kosten — Stroh und Futter für die Thiere hab er bey sich — auch eigen Brod und Wein für alle drey“ — — Daran solls bey mir nicht fehlen, erwiedert der Alte, willkommen! ihr sollt nicht auf der Strasse bleiben — führt sie in sein Haus, sezt ihnen Fußbad und Speise vor, und besorgt auch die Esel.

Sie sassen im Frieden bey einander, als draussen ein gewaltthätiges Rufen und anpochen sie in Bestürzung sezt; und noch mehr die Ursache davon — Eine Rotte lasterhafter Einwohner, die gerade das an den Besizer des Hauses verlangten, was jene Bürger Sodoms, als die Boten vom Himmel bey Lot Einkehr genommen.

Den würdigen Mann kränkt es auf das bitterste, den Gast in seinem eignen Hause unsicher, und die Einwohner so rasend in ihrer Lustseuche zu sehen. Er will eher alles für seinen Gast wagen. Er beut den Bösewichtern das an, was Lot in dem ähnlichen Falle angeboten; aber mit gleich schlechtem Erfolg. Man will den Gast selbst heraus haben. Dieser, um seinen Gastwirth und sich selbst zu retten, *) muß das äusserste thun; denn sie drohen mit Schandthaten. Er giebt sein Ehweib Preis —

*) Mortem ei minitabantur, ut videmur colligere poste ex Cap. XX. 5. Clericus

Es scheint recht mit Fleiß „bis auf die Ausdrüke“ so erzählt, daß man sich wieder in Lots Zeit versezt glaube. Jene kananitische Lustseuche, um deren willen jene Städte zu Grund giengen, in einer israelitischen Stadt — auf eben so hohem Grade — mit eben so wildem Ausbruche -- mit eben so schändlicher Entheiligung des Gastrechts. —

Mit dem nicht verlangten Gegenstande gieng die Lustseuche um so viel wilder um. Sie muste das Opfer für die verweigerte grössere Schandthat werden — Am Morgen, da der Levite das gastfreye Haus und die gottlose Stadt verlassen will, (wo er doch kein Recht wider die Bösewichter finden würde) und die Thür öffnet, sieht er sie da liegen. In der Nacht war sie von den Mishandlungen zurüke gekommen, und auf der Schwelle niedergesunken. Er heißt sie aufstehen — Sie lag in den lezten Zügen, oder war wirklich tod.

Der Levite in einer Art von Betäubung, nimmt den Körper auf, hebt denselben auf das Thier, welches sie aus ihres Vaters Stadt abholen und nach Hause bringen sollte; eilt aus Gibea weg; kaum ist er zu Hause, so theilt er den Körper in Stüken — Unmuth und Betäubung geben ihm das rohste, aber stärkste Mittel, Abscheu und Entsezen zu verbreiten; — den zerstükten Körper sendet er in alle Stämme herum; mit vorläufiger Anzeige, was geschehen sey. Der mißbrauchte Leichnam selbst soll Rache fodern — Das Entsezen war allgemein: Der Eindruk, welchen es durchgehends machte, war doch immer noch ein

Zeichen

Zeichen einer nicht ganz erloschenen Sittlichkeit. Man hielt die Sache für wichtig genug, in gröster Eile einen Landtag zu sammlen. Von disseit und jenseits des Jordans, aus allen Stämmen, zog alles auf den Berg des Heiligthums *); ein Heer von viermal hunderttausend Mann. So schnell wacht in gewissen Fällen Gefühl von Recht und Unrecht auch da wieder auf, wo es zu schlafen schien. Die Abscheulichkeit der That, blos erzählt, hätt' es allein wol nicht gekonnt; — wol aber diese Art der Bekanntmachung — Ehe der Stamm Benjamin die Abscheulichkeit auch nur einsah, wars bey den übrigen Stämmen schon der Gegenstand einer National-Berathschlagung.

In dieser wurde vor allem aus eine umständliche Erzählung aus des Leviten eignem Munde angehört — und sofort einmüthig abgeschlossen, kein Mensch sollte nach Hause ziehen, bis Rath geschaft wäre. In dieser eifrigen Betriebsamkeit kann man auch wol den Einfluß des damals noch regierenden Oberpriesters **Pinehas** kaum verkennen; wenigstens stimmt die Art, wie man zu Werk gieng, mit seinem Charakter zu sehr überein, als daß man nicht vermuthen sollte, **Er** habe die ältesten, und durch sie die Nation gestimmt, oder doch den gerechten Eifer **), der sich allenthalben äusserte, geleitet.

Noch

*) S. Herrn Michaelis Anmerkung.

**) Freylich gieng man am Ende viel zu weit; aber erst, da noch Rachgier wegen der erlittenen Niederlagen dazu kam. Diesen Exceß darf man also nicht auf Rechnung des gerechten Unwillens sezen, der anfangs in den Gemüthern herrschte.

Noch ließ man Vorsicht und Billigkeit statt finden. Der zehnte Theil von der Mannschaft wurde ausgesondert, das grosse Heer mit Proviant zuversehn. Dies war um so nöthiger, weil man in Eile von Hause abgereiset war, und der Krieg im Lande des schuldigen Stammes mußte geführt werden, welcher nichts Besseres zu seiner Sicherung thun konnte, als sich in die vesten Plätze verschliessen, allen Speise-Vorrath mithineinbringen, und ihr eigen Land von allem entblössen, was dem Feinde Unterhalt hätte verschaffen können. *)

Nachdem sie, um den Ernst zu zeigen, alle Anstalten zum **Kriege** gemacht hatten, schikten sie eine Gesandtschaft an die Stammhäupter Benjamins, und liessen, unter Bezeigung ihres Mißfallens, die Thäter zur Strafe abfodern; „damit der Schandfleck, der Israel anhänge, getilget werde." Wenn auch die Gerechtigkeit der Sache die Benjaminiten nicht bewegen könnte, in diese Foderung einzuwilligen, so, dachte man, werde

*) Ein Vertheidigungs- oder Abtreibungs-Mittel, dessen sich vormals auch die Kananiten bedient haben mögen, und welches auch wol Mit-Ursache war, warum es sich mit Eroberung ihres Landes so sehr in die Länge zog. Die Israeliten konnten nicht immer nur im Felde liegen oder Städte belagern, sondern musten immer einen Theil der Mühe und Zeit auf Anbauung der eroberten Bezirke wenden, um von Jahr zu Jahr den nöthigen Unterhalt zu finden; zumal die Kananiten wol nicht unterlassen haben werden, die Produkte des Landes vor ihnen zu verschliessen, und ihnen dadurch das Fortrüken und Erobern schwerer zu machen; z. B. auch durch das weghauen der Fruchtbäume. Benjamin hatte ein überaus fruchtbares Land (Gesch. Josua,) und konnte so, wenn es seinen Vorrath in Städte zusammen brachte, sich lange halten.

de die Furcht es thun; weil sie aus den Kriegszurüstungen sehen müßten, daß die Stämme sich nicht mit jeder Antwort würden zufrieden geben.

Allein weder Furcht, noch Gerechtigkeitsliebe brachte die Benjaminiten zum Nachgeben. Es verdroß sie, daß die Stämme die Sache so unmittelbar an sich gezogen. Auch scheint es, die Lustseuche habe weiter um sich gegriffen; jenes Verbrechen sey andern Familien dieses Stamms um so verzeihlicher vorgekommen, je verdorbner sie selbst waren. Auch ist es sehr wahrscheinlich, die Thäter seyen aus angesehenen Familien gewesen, welche auf die übrigen so viel vermochten, daß man eher das äusserste wagen, als jene ausliefern wollte. — *) Schwerer ist es, ihre Furchtlosigkeit zu begreifen, sich einem ganzen bewaffneten Israel, welches noch dazu die heilige Lade bey sich hatte, widersezen zu dörfen. Sollte nicht auch da etwas von abgöttischem Sinne mitgewirkt haben; vielleicht auf Eingeben der **Kananiten**, die unter ihnen wohnten, und wie in Absicht auf jene Lustseuche, so auch darin ihre Verführer waren, daß sie ihnen auch **Götter-Hülfe** versprachen? — So täuschten sie sich auch wol mit der Hoffnung, die zu Silo versammelten Israeliten mögten leicht durch ein- oder anderes Ereignis, z. B. dadurch daß die **Kananiten** hie oder da sich ihre Abwesenheit zu Nuze machen, und sich empören würden, sich genöthigt sehen, nach Hause zu ziehen. — Wenigstens ist

*) Clericus, ad Iud. XIX. v. 29.

ist es nicht unwahrscheinlich, daß während dieses einheimischen Krieges, die Kananiten hie und da ihr Haupt wieder empor gehoben, und die ausbrechende Flamme zu nähren, das ihre beygetragen haben. —

Ein einheimischer Krieg — das erste Phänomen dieser Art in unsrer Geschichte. Bisher haben wir auch nur nichts von merklichen Zwistigkeiten, die unter den Stämmen entstanden wären, gelesen. *) Selbst das Theilungs-Geschäft, wo Eifersucht und Eigennuz sich so leicht ins Spiel mischen, hatte keine Uneinigkeiten mitgebracht, oder nach sich gezogen. Dies war auch wol mit eine Folge der guten Einrichtungen des Gesetzgebers, welcher sie immer als Ein Volk mit weiser Unparteylichkeit, und doch auch nach dem verhältnißmäßigen Unterschied der Macht und des Ranges behandelt hatte. Noch war auch nur kein Zunder zu einheimischer Feindschaft entglommen. (Solche zu verhüten mag auch wol der Einfluß der Priesterschaft und der Leviten, und das Zusammenkommen an hohen Festen, mitgewirkt haben.) Nur eine so sonderbare Veranlaßung, wie die Geschichte zu Gibea, konnte den Nationalfrieden stören.

Doch ist zu bemerken, daß auch hier die Stämme sich eigentlich nicht zu Richtern über die Angelegenheiten

*) Jene Bedrohung, die Stämme jenseits des Flusses mit Krieg zu überziehen, macht keine Ausnahme. Denn es war blosser Mißverstand. Auch die Eifersucht zwischen dem Stamme Ruben und Juda (Gesch. Moses II.) oder Ephraim und Juda, war bisher nie in Thätlichkeiten ausgebrochen.

ten oder Fehler des einzelnen Stamms aufwerfen; sondern die Natur des Vorfalles war so, daß man es als eine ganz Israel angehende Sache ansehen mußte; einmal weil die öffentliche Sicherheit und das heilige Gastrecht frefelhaft verlezt war; und dann, weil im Falle, daß man die That ungestraft hingehen ließ, ganz Israel einer göttlichen Ahndung oder Strafe sich schuldig zu machen schien. Es war ungefehr so ein Fall, wie wann öffentliche Abgötterey in einer Stadt ausbrach, und dann dem ganzen Israel, nach dem Gesetze, oblag, dieselbe mit Krieg zu überziehen und zu strafen. So lag auch dieser Anlaß zu einheimischem Kriege gewisser massen in der Natur dieser Theokratie selbst.

Benjamins Weigerung, den Thäter auszuliefern, war das Losungszeichen zum Kriege. Das Heer der Stämme ließ durch das Orakel, aus Priestersmund, entscheiden, welcher Stamm voranziehen sollte; (welches in sich schloß, daß dieses Stammes Oberhaupt als oberster Heerführer angesehen wurde.) Rangstreit und Eifersucht zu verhüten, wurde dies dem göttlichen Ausspruch überlassen — Juda wurde zum Führer ernannt.

Es war schwer, eine solche Menge Volks, die nun viele Jahre des Kriegführens und der Disciplin nicht mehr gewohnt war, nun wieder mit einmal als Armee regelmäßig agiren zu machen. Selbst die übermäßige Menge verhinderte; daß sie mit gehöriger Fer-

tig-

tigkeit und Nachdruck wirken konnte. Auf der andern Seite setzte man eben auch auf die starke Anzahl zu viel Vertrauen, und verachtete zu sehr das kleine, aber wirksamere Heer der Benjaminiten. Dieses belief sich, mit den Einwohnern von Gibea, auf sechs und zwanzig tausend, und siebenhundert Mann, welche sich theils als Besatzung, in Gibea legten, theils die Höhe besetzten, wo diese Stadt lag. Aus einer so vortheilhaften Stellung waren sie eben so schwer zu vertreiben, als es ihnen selbst leicht war, auch dem grösten Heere, weil es nur zertheilt und Bergan fechten konnte, die Spitze zu bieten. Dazu kam, daß Benjamin Leute hatte, die mit besonderer Geschicklichkeit die Schleuder führten; wie denn ihrer siebenhundert, mit der linken Hand, *) auf ein Haar zu treffen wußten. Eine Kunst, die sie vermuthlich den alten Landes-Einwohnern abgelernt hatten. **) (Sonst scheint die Schleuder nicht so allgemein gebraucht worden zu seyn, wie Bogen und Pfeile. ***)

Bey dem ersten Angriff verloren die Stämme, durch einen Ausfall der Besatzung von Gibea, zwey und zwanzig tausend Mann.

Der

*) Bey den 70. heissen sie zwar ἀμφοτεροδέξιοι: Es scheint aber doch, daß sie sich der Rechten nicht eben so gut bedienen konnten; wie es auch Josephus versteht.

**) Plinius L. VII. cap. 56. phœnicas balliſtam & fundam invenisse dicunt. Auch die Einwohner der balearischen Inseln, sollen, wie Strabo sagt, vornehmlich, seit die Phönicier Meister davon geworden, sich in dieser Kunst hervorgethan haben.

***) Goguet. I. S. 322.

Der unerwartete grosse Verlust schreckte sie nicht ab. Nur liessen sie sich aus Priestersmund, durch den Wahrheitsschmuck, nochmals versichern, daß es Jehova's Willen sey, sie sollten den Krieg fortsetzen.

Bey dem zweyten Angriff, wo eben so wenig Vorsichtigkeit gebraucht ward, erlegten die Benjamiten noch achtzehntausend aus dem Heere der Allirten.

Schon mehr Mannschaft war verloren, als der ganze angegriffne Stamm nicht zählte; — als selbst der Krieg gegen die Kananiten nicht gekostet hatte — und Benjamins Muth war dabey so gewachsen, daß es nun doppelt und dreyfach schwer schien, das Unternehmen auszuführen. Jenes Verbrechen ungerochen lassen — und noch dazu mit Verlust und Schande abziehen müssen, schien eine unbegreifliche **Zulassung** Jehova. Allein, sie wird begreiflich, wenn man sich erinnert, daß, obgleich nur ein Stamm sich solches Verbrechens schuldig gemacht hat, der **Verfall** doch überhaupt, und besonders in Rücksicht auf heimlichen, und zum Theil auch schon öffentlichen Bilder- und Götzendienst, *) so groß war, daß nach der theokratischen Maaßregel, die wir schon lange kennen, Jehova sich erst wieder nachdrücklicher wollte **suchen** und **bitten** lassen, eh er durch sein hülfreiches Mitwirken die Sache entschied. **Hülfe im Kriege** war den Israeliten nicht

*) Man erinnere sich besonders der Geschichte Micha und der Daniten; welche aber schon auch andere Mißbräuche und einen herrschenden Religionsverfall voraussetzt.

nicht überhaupt, wenn es ein gerechter Krieg wäre, versprochen, sondern sofern sie sich keiner abgöttischen Untreu schuldig gemacht haben würden; wenn aber dies geschehen war, sollten sie eher nicht, als bis sie sich wieder umgewandt hätten, seines Beystandes geniessen. — Die Stämme müssen es zum Theile selbst eingesehen haben, wo die Schuld liege, daß sie nicht glücklicher gefochten hatten; mit einem Eifer, welcher zu dieser Zeit schon etwas seltenes war, suchten sie Jehova wieder auf ihre Seite zu bringen; zu Silo, vor dem heiligen Zelte, hielten sie einen allgemeinen Trauer- und Fasttag, und brachten (was ohne Zweifel ziemlich lange unterlassen war) Brandopfer — und, nach dem Fasten, auch Gastmalopfer, an welchen sie Familien-Weise Theil nahmen, nachdem erst die geheiligten Stücke abgesondert und alles mit gesetzmäßiger Feyerlichkeit behandelt worden. Es war eine neue Huldigung der Nation gegen ihren Gott und König. Nun wurde das Orakel gefraget, ob der Feldzug fortgesezt werden sollte, oder nicht. Jehova gab den Ausspruch: „Sie sollten noch einen Angriff thun; morgen werde er ihnen vollkommen Sieg verleihen.“

Dies geschah mittelst eines Hinterhalts, den sie um Gibea her verlegten. Sie konnten es um so eher, weil die Benjaminiten ihre, so viel kleinere, Mannschaft in und bey der Stadt, so nahe wie möglich hatten zusammenziehen müssen. Nachdem der Hinterhalt an die schicklichste Oerter verlegt, und Abrede genommen war, rückte das Heer der Stämme nochmals gegen die Stadt

an, und schien sein Glück nur wieder so, wie vorhin, versuchen zu wollen. Gibea's Bürger und Hülfsvölker thun einen beherzten Ausfall. Ihre Hitze, und das verstellte Weichen der Vortruppen des grossen Heeres brachte sie immer weiter von der Stadt weg; sie glaubten sich des Sieges sicher. Hie und da fiel einer — in allem doch nur dreißig Mann. Das verstellte Fliehen ward immer stärker. Erst in einer Ebne, ziemlich weit von der Stadt, machte das grosse Heer wieder halt, und förmte eine Schlachtordnung, um so viel furchtbarer, weil die Feinde sich nun ganz von der Höhe herab auf die Ebne hatten loken lassen. Diese ungünstige Lage war noch das kleinste Uebel. Ob sie gleich etwas Mannschaft zu Gibea zurückgelassen hatten, so fand sich doch dieselbe gegen die zehntausend (lauter die besten Krieger) die aus ihrem Hinterhalt itzt losbrachen, viel zu schwach. Gibea ward mit Sturm erobert; unten gieng die Schlacht von neuem an; den Benjaminiten benahm die Einnahme der Stadt, die hinter ihnen im Feuer aufgieng, und der von der andern Seite nun auch anrückende Hinterhalt alle Mittel zur Flucht. Sie wurden, bis auf wenig hundert Mann, die noch vor der gänzlichen Einschliessung sich hatten flüchten können, niedergemacht; im Treffen selbst fünfzehn tausend; beym Nachsetzen achttausend; nicht über sechshundert entflohen.

Ein Sieg, der mit zwo Niederlagen erkauft war, hatte um so verderblichere Folgen. Jener gerechte Abscheu an dem Verbrechen zu Gibea verwandelte sich nun

in eine Art von Wuth, deren nicht nur der Feind im Schlachtfelde, sondern auch Weib und Kinder in den Städten, ja die Städte selbst, aufgeopfert wurden. Ein so schreckliches Morden drohte dem ganzen Stamme den Untergang.

Erst da der Benjaminiten Land und Städte als eine Wüste vor ihren Augen lagen, fieng es ihnen an einzuleuchten, daß man zu weit gegangen wäre. Dazu kam, daß sie auch durch ein unbesonnenes Gelübd sich ausser Stand gesetzt hatten, das wieder gut zu machen, was sie in der Hitze zu viel gethan. Freylich hätte Benjamin auch von wenig übergeblienen wieder nachgepflanzt, und mit der Zeit eine Nation werden können; — sechshundert Mann waren noch am Leben; — Aber da der Widerstand zu sehr ihren Zorn reitzte, hatten die Stämme sich durch ein Gelübd verbunden, keine ihrer Töchter mit einem Benjaminiten zu verheyrathen.

Verzweifelte Gelübde waren meist, wie eine Folge, so eine Anzeige, der Ausartung, oder des Verfalls. Man suchte das von der Gottheit zu erzwingen, was, wenn man ihr treu geblieben wäre, ohne Gelübd sich hätte erhalten lassen. Die Häupter fanden itzt, man müsse in dieser Verlegenheit sich wieder an Jehova wenden; mit öffentlicher Trauer und Fasten, wie neulich bey jener Niederlage, und mit häufigen Brand- und andern Opfern. Ueberhaupt sieht man aus dem ganzen Betragen der Nation, daß in dem vielfachen Verfall, darein sie gerathen war, sie nicht mehr recht wußte,

te, wessen sie sich zu ihrem Gotte zu versehen hätte; und darum bald zu übertriebnen Gelübden, bald zu Opferfesten, und andern, je nachdem Gefahr oder Verlegenheit sie drückte, Zuflucht nahm, und, was lange her versäumt war, itzt mit einmal wieder einzubringen meynte. Von so tumultuarischen, nur zur Abwendung der gegenwärtigen Noth vorgenomnen Religions-Uebungen, war wenig fruchtbares zu erwarten. Es war eine nur sehr unvollkommne Rückkehr zum **Buchstaben**, nicht zum **Geiste**, ihres Gesetzes. Ungewiß ists, ob sie in gegenwärtiger Verlegenheit nach einem göttlichen Ausspruch, oder nach eignem Gutdünken gehandelt. Sie fielen auf folgende Auskunft: um den übergebliebnen Benjaminiten Frauen zu verschaffen, *) sollte man nachsehen, ob nicht etwa eine israelitische Stadt oder Familie, ungeachtet der Auffoderung, unterlassen hätte, auf dem Sammelplatze zu erscheinen, und dem Feldzuge beyzuwohnen. Man nahm eine Musterung vor; es fand sich, daß niemand von Jabes in Gilead zugegen war. Dies rechnete man dieser Stadt zum Verbrechen an. Und freylich war die Auffoderung von der Art, daß das Ausbleiben sich nicht wohl entschuldigen ließ. Die Einwohner von Jabes wurden für todeswürdig erklärt — Man fertigte zwölftausend Mann ab, mit dem Auftrage, niemand zu verschonen, als den Jungfrauen — Diese sollte man in das Lager bringen, für die übergebliebnen Benjaminiten.

*) Es scheint, man besorgte, sie mögten Kananiterinnen heyrathen, und sich so ganz vom israelitischen Staatskörper abtrennen, und mit den Kananiten verbinden.

Der Auftrag wurde nach aller Schärfe vollzogen — Itzt sandte man an jene sechshundert Mann vom Stamme Benjamin, die sich auf den Felsen Rimmon geflüchtet hatten, und ließ ihnen den Frieden, und die zu Jabes erbeuteten Mädchen zu Frauen anbieten. Allein die Anzahl reichte nicht hin. Es waren nur vierhundert. Um den übrigen zweyhundert Benjaminiten auch noch Frauen zu verschaffen, fielen die Führer auf ein besonderes Mittel. Zu Silo wurde jährlich ein Fest gehalten, *) wo die Töchter auf einem gewissen Felde vor der Stadt zu tanzen pflegten. Man gab den Benjaminiten einen Wink, das nächstemal, wenn solches Fest gehalten würde, sich daherum in den Weinbergen zu verstecken; wenn die Töchter sich zum Tanze versammelten, sollten sie hervoreilen, und jeder eine für sich rauben, und in ihr Land bringen. Würden die Väter und Brüder darüber Klage führen, so versprach man, dieselben zur Ruhe zu weisen. Diesem Rath folgten die Benjaminiten, und führten den Anschlag glücklich aus. So ward ihr fast ausgeloschner Stamm allmählich wiederhergestellt.

Drittes Kapitel.

Othoniel. Ehud.

So sicher der Israelite, welcher damals selten ausser sein Land kam, vor ausländischer Verführung war, so

*) Es ist nicht von einem der grossen jährlichen Feste, sondern von einem besondern Freudenfeste, welches die Einwohner für sich zu feyern pflegten, die Rede.

so leicht war er durch einheimische Abgötterey zu verführen. Selbst die Höhen und Haine des Landes wiesen ihm noch neue Spuren des Bilder- und Götzendienstes der ehmaligen Einwohner. Kaum war ein Wald, oder eine Höhe, wo nicht Kananiten geopfert hatten, oder wirklich noch opferten, und dem Wald- oder Berg-Gotte Denkmale stifteten. Wenn der Israelite auch nicht so sinnlich und zur Abgötterey geneigt gewesen wäre, wie er es war, so mögten so viele, so nahe, verführerische Gegenstände endlich doch ihm etwas abgewonnen haben: Wie viel eher mußte dies geschehen, da der Hang zu diesem Uebel auch sonst so tief in ihrer Seele lag, und die Verdorbenheit der Sitten ohnedies so hoch gestiegen war.

Endlich kam es mit der Abgötterey zu völligem Ausbruche; und so verlor die Nation ihre innere Stärke; so wie jene einheimische Unruhen sie sonst merklich geschwächt und zerrüttet hatten. Es wagten es zwar noch weder Kananiten, noch Philister, noch andre angränzende Mächte, sich aufzulehnen, weil die alle den Beystand aus Erfahrung kannten, welcher jenen zum Besitze dieses Landes geholfen hatte. Ein König von jenseit des Euphrats, Kuschan-Rischataim, versuchte seine Kriegs-Macht an ihnen. Es scheint nicht, daß die Stämme ihn gereitzt, oder beleidigt hatten;*) der Er-

*) Es müßten denn etwa in der arabischen Wüste zwischen seinen, und den gileaditischen Hirten, Streitigkeiten vorgefallen seyn, welches nach der Lage des Ortes wohl geschehen konnte.

oberungs-Geist trieb ihn an, sich an eine Nation zu wagen, deren Ruf um so weiter erschollen war, weil die Unterjochung so vieler kananitischen Stämme ein Unternehmen gewesen, dessen Ausführung ihr niemand zugetraut hätte — Von diesem ersten Ueberwinder der Israeliten wissen wir weiter nichts. Josephus nennt ihn Kusarthes, König von Assyrien. Ueberfälle von jenseit des Euphrats waren für Kanaan nichts ganz neues. Ein Beyspiel fanden wir schon in Abrahams Geschichte; für einen mächtigen König in Mesopotamien, war das reiche und fruchtreiche Phönicien eine sehr reitzende Lockspeise. Diesmal mögten wol kananitische Stämme selbst diesen Feind in's Land gerufen, und die einheimischen Unruhen der Nation sein Unternehmen erleichtert haben. Ob es mit dem Kriege zum Ausbruch gekommen, oder ob die Israeliten nur mit Drohungen genöthigt wurden, sich zu einem jährlichen Tribute zu verstehen, ist ungewiß; doch ist wahrscheinlich keine feindliche Besatzung in die Städte Israels gelegt, sondern nur unter Bedrohung kriegrischen Zwangs, eine Abgabe, (von Früchten, Vieh, Silber, Gold, —) abgefodert worden; welche man acht Jahre nach einander entrichtet hat. Schimpflich und erniedrigend genug für die Nation. Der erste Grad von National-Strafen dieser Art. Sie blieben im Lande. Sie behielten ihre Einrichtungen bey. Sie hatten vermuthlich auch keinen königlichen Statthalter oder Landpfleger über sich: Aber einem abgöttischen Könige mußten sie doch Tribut erlegen. — Und, was

eben

eben so nachtheilig für sie, wie diese Dienstbarkeit selbst, war, so lernten nun ihre Nachbarn und Feinde, daß die Israeliten nicht unüberwindlich wären.

So etwas an der Nation zu erleben, müßte für einen **Kaleb** — unausstehlich gewesen seyn. Es war es auch seinem würdigen Eidam Othoniel, der schon frühe Proben von Heldenmuth gegeben hatte. In ihm erwachte der muthvolle Vorsaz, die Stämme von dem schimpflichen Joche zu befreyen. Der Tribut wurde dem Könige aufgesagt; und da er denselben mit Gewalt eintreiben wollte, war ihm Othoniel überlegen. Kuschan mußte abziehen und sie künftig unangefochten lassen.

Othoniel muß schon vorher in grossem Ansehen gestanden seyn; sonst hätte man sich wol nicht seiner Anführung zu einem Unternehmen anvertraut, wozu Israel den Muth in sich selbst nicht fand. Der Ruf seiner Tapferkeit, das Andenken an Kaleb wars; vielleicht auch, daß er Proben gab, er hätte einen außerordentlichen **Beruf** dazu.

So war es **wieder der Stamm Juda**, der zu dieser rettenden That den Führer gab. Von Zeit zu Zeit werden wir etwas zu bemerken finden, was diesem Stamm, auch ungesucht, zu seiner künftigen Grösse von weitem den Weg bahnete. — Othoniel unterließ nicht, den Sieg so zu nutzen, daß mit dem Joche des fremden Fürsten zugleich das Joch der Abgötterey abgeworfen wurde. Dies war noch die grössere Ret-

tung, das grössere Verdienst. Der Sieg über den morgenländischen König machte ihm solche Anwendung davon um so leichter, weil derselbe ihn bey allen Ständen in das Ansehen eines von Gott aufgefoderten Erretters sezte, und es izt der Nation leicht begreiflich zu machen war, daß die altjährige Dienstbarkeit nichts, als eine Folge und Strafe ihrer Untreu gewesen: wie Moses ihnen gedrohet hatte.

Othoniel wurde nun zeitlebens nicht blos als ein großer Mann, sondern als ein **Führer Israels**, als **Oberhaupt** respektiret.

Ohne daß ihm eben diese Würde von sämtlichen Stämmen aufgetragen ward, schien sich doch alles zu vereinigen, man müßte den Mann so ansehn, wie man einen Josua, nachdem auch das Feldlager aufgehoben war, doch immer noch angesehen hatte. Es war mehr Ehrfurcht, als eigentliche Unterwerfung unter seinen Befehlsstab. Was **Er** auf Landtagen rieth, was **Er** mit seinem Ansehen unterstüzte, was Er in schwierigen Fällen, wo man aus Zutrauen sich an ihn wandte, entschied oder verordnete, das hatte seine Gültigkeit; nicht nur, weil er der Befreyer Israels gewesen, sondern auch weil **Gottes Geist** vorzüglich auf ihm zu ruhen, und ihn ausgezeichnet zu haben schien. Solche Begriffe lagen in der Natur der Theokratie; so bald die Abgöttische Verblendung gewichen war, sah es Israel ein, es könnte nicht glücklicher seyn, als wenn es einen Mann zum Führer hätte, welchen die

Gott-

Gottheit selbst begünstigt und zu ihrem Werkzeuge gemacht habe.

In der Folge der Zeiten mußte freylich diese ausserordentliche Art von **Würde** mehr Halt und Form gewinnen, und den, der sie bekleidete, als den **Regenten** (Suffet) Diktator bezeichnen; so kann auch schon Othoniels Ansehn und Würde, nach und nach, diese Konsistenz gewonnen haben.

Doch mit der Einschränkung, daß nicht eben alle Stämme gleich, sondern der eine mehr, der andre weniger (einige auch gar nicht, wie sich aus dem Verfolg zeigen wird) die **Regenten**-**Würde** des verdienstvollen Mannes anerkannten. Es war immer etwas außerordentliches, erst Retter, dann Oberhaupt zu werden, es lag nicht in der mosaischen Regierungs-Verfassung, nach welcher die Stämme eigentlich weder **Könige**, noch **Richter**, (in angezeigtem Sinne) haben, sondern sich an den **Oberpriester**, als den Beamten Jehova halten, ihren Gott, als **König** verehren, übrigens in den besondern Stammes-Angelegenheiten von einander unabhängig seyn sollten. Mithin war eigentlich der Oberpriester ordentlicher Regent; sofern die sämtlichen Stämme, wegen ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten und Beziehung auf Gott, ein Oberhaupt bedurften.

Allein sehr oft konnten die Angelegenheiten der Nation eine außerordentliche Person erheischen: Um so eher, weil, wenn eine zeitlang Abgötterey geherrscht

hat,

hatte, das Ansehen des Priesters, welches sehr groß hat seyn sollen, eben um des Religionsverfalls willen, merklich gefallen war; dieses konnte dann nicht mit einmal wieder emporkommen. Es bedurfte eines Zwischen- oder Neben-Regenten, welcher mit dem Ansehen, das ihm der göttliche **Ausspruch** gab, den Ruf ausserordentlicher Tapferkeit und das Verdienst eines **Retters** verband. **Hierarchie** (wahre oder falsche) ist nur insofern hinreichend, eine Nation im Zaum zu halten, und die öffentlichen Angelegenheiten glücklich zu leiten, als **Religion** (wahre oder falsche) sich in den Gemüthern erhält. Wo diese gewichen ist, da muß die Hirarchie entweder selbst sich mehr auf weltlichen Fuß richten, oder von einem Neben-Regenten, der mit dem Ansehen eines Heerführers die Würde eines Oberrichters verbindet, unterstüzt werden. Dies war oft der Fall bey den Israeliten. So entstand die so geheißne Richters — Würde, oder, wie sie besser heissen kann, die **Würde der regierenden Heerführer.**

Othoniel bekleidete noch vierzig Jahre diese Würde; binnen dieser Zeit gab es keinen Rückfall in Abgötterey; wenigstens keinen öffentlichen; und so blieb Israel unangefochten.

Nun hatten sie das erstemal aus **Erfahrung** gelernt, wie wahr es sey, was Moses und Josua von der Maasregel der göttlichen Regierung gesagt hatte, welche, je nach Maasgabe ihrer Treu oder Untreu an dem Gotte der Väter, Glück oder Unglück, Krieg oder Frie-

Frieden, Freyheit oder Unterdrückung über sie verhängen würde. Jene achtjährige Dienstbarkeit, und dieser vierzig-jährige Ruhe-Stand sollte sie von der Wahrheit jener National-Verheissung und Drohung, vollkommen überführt haben. Allein mit Othoniels Leben hörte diese bessere Denkensart auf. Er, der lezte von den Gottverehrenden Männern, *) welche die Thaten Josua gesehen hatten, starb in hohem Alter, und hinterließ die Nation in einem Zustande, wo sie ihrer einförmigen, und von den Ausschweifungen der Götzenfeste gereinigten Religion schon wieder anfingen überdrüßig zu werden. Es hätte wol einem Othoniel, auch im Alter, nicht an Lust und Muth gefehlt, die Kananiten, deren verführender Einfluß schon an jenem ersten National-Unglüke Schuld gewesen, auch izt noch auszureuten, und so mit einmal diesen Stein des Anstoßes für immer aus dem Wege zu heben; allein dies war nun viel schwerer, als es im Anfang bey Eroberung des Landes gewesen seyn würde; denn nun hatte man sich schon in gar zu viel Verhältniße des bürgerlichen und häuslichen Lebens mit ihnen eingelaßen; mancher Israelite konnte nicht mehr, ohne sich selbst wehe zu thun, daran denken, die Kananiten auszurotten, — mit denen er durch Blutsfreundschaft, oder auf andre Weise, sich verbunden hatte. Und so mußte Othoniel es aufgeben, diese stete Quelle neuer Verführung zu verstopfen. Er empfing auch zu solchem Unternehmen keine göttliche Auffoderung. Der Gott

*) Oder vielmehr, er hatte dieselben alle weit überlebt.

Israels hatte sich erklärt, da sie es versäumt hätten, das Land von abgöttischen Einwohnern zu reinigen, so mögen dieselben nun immer im Lande bleiben; er werde das durch keine ausserordentlichen Plagen thun, was die Stämme selbst hätten thun sollen; sondern ihnen zur Prüfung jene im Lande laßen. *)

Nach Othoniels Tode sank das Ansehen schon wieder, worein Israel unter seiner Anführung gekommen war. Es hätte nicht sinken können, wenn mehrere oder auch nur Einer seines gleichen sich gefunden hätte, der durch sein Beyspiel und Ansehen die Nation in der Treu an Jehova zu erhalten im Stand gewesen wäre. Aber dies machte die sonst verführbaren Israeliten noch schwächer und muthloser, wenn nach vieljähriger Oberaufsicht eines solchen Mannes, sich nicht gleich wieder jemand fand, der in dessen Stelle tretten konnte. Dann schienen sie sich selbst überlassen zu seyn; welches sie doch nach der ursprünglichen Einrichtung, nie hätten seyn können, weil eben das Aaronische Priesterthum zur beständigen Oberaufsicht vestgesetzt war. Nun aber diese Verbindung der Nation mit der Priesterschaft, und mittelst derselben mit Gotte, schon merklich geschwächt und beynahe aufgelöst war; so verlor dann freylich, mit einem solchen Manne, wie Othoniel war, der Staat seine innere Stärke, und weil wenig Treu und Glauben mehr an den Gott der Väter in den Gemüthern war, so konnte auch der beste Oberpriester nicht mehr

*) Dies war der Ausspruch jenes Boten Jehova gewesen, welcher von Gilgal nach Bochim kam.

mehr vor den Riß stehen. Die Nation fand, oder glaubte sich (durch Schuld ihrer eignen schlechten Denkungs-Art) so viel als entblößt und verlassen, wenn der Mann, auf welchem der Geist Jehova so vorzüglich geruhet hatte, mit Tode abgieng. Nun kamen ihnen die in- und ausländische Feinde noch einmal so fürchterlich vor. Nun, glaubten sie, müßten sie den Göttern derselben wieder anfangen schmeicheln, wenn sie nicht wieder wollten von ihnen verschlungen werden. Und gerade diese Furcht, dies Schmeicheln, dieser blödsinnige Unglauben wars, was sie recht mitten ins Unglück einführte. —

Pinehas, der grosse Mann, war vermuthlich vor Othoniel gestorben. So wenig Er den Strom des Verderbens aufzuhalten vermocht hat, so wenig, oder noch weniger, vermochten es seine Nachfolger im Oberpriesterthum, unter welchen wol selten ein Pinehas war. Sein Sohn Abisua *) trug itzt den heiligen Schmuck. Er, und ein Paar seiner Nachfolger, machen kein Aufsehen in der Geschichte. Die unruhigen, und meist abgöttischen Zeiten, schwächten des Oberpriesters Ansehn und Einfluß gar zu sehr. Und allemal mußten es Priester und Leviten, mit dem Heiligthum zugleich, nicht nur am Ansehen, sondern auch an deu Einkünften entgelten, wenn Abgötterey h rrschte; zumal wenn diese das Volk dahin brachte, daß es fremden Fürsten Abgaben entrichten mußte. Dann mag wol das meiste, was

*) 1. Chron. VI. v. 50. Josephus nennt ihn Abiezer.

was dem Heiligthum und dessen Dienern gehörte, weggefallen, das übrige aber unter sie, und die Baalim, oder ihre Priester, getheilt worden seyn. Nach der ursprünglichen Einrichtung, sollte in unserer Geschichte der Oberpriester stets als die Haupt-Person vorkommen; von ihm sollte weit mehr als von Heerführern, Königen u. s. f. zu lesen seyn: Aber so verliert man ihn ins Gegentheil, fast immer aus dem Gesichte, und weiß nur meistens nicht einmal, wer Hoherpriester gewesen ist; so unwichtig wurde, durch den unglücklichen Gang, den die öffentliche Denkensart genommen hatte, der Einfluß der **Hauptperson**. Der ausserordentlich-erweckte **Heerführer**, der ausserordentlich-gesandte **Prophet**, ward eine viel wichtigere Person, und der **König** *) verdunkelte endlich fast völlig den Glanz des **obersten Dieners Jehova**.

Die vielen Unbequemlichkeiten, welche daraus entstehen mußten, daß fast immer eine **Neben-Regierung** war, welche da, wo die ordentliche (hierarchische) nicht mehr den Zaun halten konnte, nachhelfen mußte, sind leicht vorzusehen. So vortreflich, und mit sich selbst übereinstimmend, die ursprüngliche Verfassung war, so vielerley Unordnungen und Mistöne, wenn ich so sagen mag, mußten entstehen, wenn eine Denkensort Oberhand gewann, die sich zur Natur jener Staats-Verfassung nur gar nicht schickte. Dann gerieth man von

Zeit

*) Ein Creatum, welches, nach der ursprünglichen Verfassung, nicht einmal hätte statt finden sollen. Sehet die Geschichte der Könige.

Zeit zu Zeit in Verlegenheiten, welchen anders nicht, als durch ausserordentliche, ja gleichsam gewaltthätige *) Mittel abgeholfen werden konnte; welche wol für einmal anschlugen, aber oft für Freiheit und Religion nachtheilige Folgen nach sich zogen. — Diese vorläufigen Bemerkungen führen zu der Quelle, aus welcher eine Menge von Staats-Veränderungen, die wir antreffen werden, herzuleiten sind. Wir kehren zurücke.

Israel war itzt seinen Nachbarn nicht mehr so furchtbar, weil es schon einmal von dem Beherrscher Mesopotamiens bezwungen war. Ein viel kleinerer König wagte sich itzt an sie, der Moabiten-Fürst Eglon. Auf dem Kriegszuge gegen Kanaan hatten die Israeliten sein Land verschonet, aber dadurch nicht verhindern können, daß nicht Moab aus Eifersucht auf ihre Grösse, List und Aberglauben zu Hülfe nahm, um ihnen Abbruch zu thun. Gewalt brauchte Moab damals nicht, weil es sich zu schwach fand. Seither reizte es ihre Eifersucht noch mehr, daß einige Stämme sich auch auf ihrer Seite des Jordans vestgesetzt hatten. So glaubten auch die Ammoniten, auf ein grosses Stück Landes, welches Israel dem Sihon abgenommen, einen nähern Anspruch zu haben **), auch die Amalekiten,

*) Ich nenne sie nicht an sich selbst so, sondern weil sie ihre Veranlassung in einem ganz aus seiner Ordnung gekommnen Zustande der Nation hatten, und ihrem rohen abgöttischen Sinne oft gewaltsamen Einhalt thun mußten.

**) Vergl. Buch der Richter Kap. 11. 13. 15. und unsre Geschichte, über dies Kapitel.

ten, ein Arabisches Raubvolk verbanden sich mit ihnen; Israels alte Feinde. Durch diese Hülfsvölker verstärkt, that Eglon einen glücklichen Feldzug gegen die Stämme. Er nahm die Gegend um Jericho ein, wo die Israeliten, scheint es, des wichtigen Passes wegen eine Vestung hatten; *) dieses sezte ihn schon so viel als in den Besitz des Landes; da man ihn von da nicht vertreiben konnte, verstund man sich lieber zu einer jährlichen Abgabe, damit er nicht noch tiefer in's Land eindringe. Und diese hat man ihm achtzehn Jahre lang entrichtet; binnen welcher Zeit, wie es scheint, Jericho immer in seinen Händen und mit einer Besatzung versehen blieb. **) Wenn nun dies auch eben keine so harte und ägyptische Dienstbarkeit war, daß sie unmittelbar durch moabitische Statthalter wären tyrannisirt worden; so war es doch eine Schande und Einbüssung ihres edelsten Vorrechtes, von abgöttischen Nachbarn den Frieden um einen jährlichen Tribut kaufen zu müssen. Auch war eine solche Dienstbarkeit darum weniger zu dulden, weil sie die Israeliten mehr oder weniger zu Verehrern des vermeynten Gottes ihrer Ueberwinder machte, wenigstens zur Unterhaltung abgöttischer

Ver-

*) Es wird so erzählt, daß man es von Eroberung der Stadt Jericho (denn diese hieß Palmenstadt) verstehen könnte, wenn die Stadt nicht wäre geschleift worden; mithin scheint hier eine auf oder bey diesem Platze angelegte Vestung (Thurm) gemeynt zu seyn.

**) Josephus versteht es gar so, Eglon habe seinen Reichssitz zu Jericho aufgeschlagen. — Allemal war der Platz ungemein wohl gelegen, um so wohl den Eingang ins Land Kanaan offen, als die Stämme auf beyden Seiten des Flusses im Zaum zu halten. Conf. Clericus in h. l.

Verderbniß sehr beförderlich war. — Endlich erwachte wieder etwas von dem Geiste der Väter. Sie suchen Hülfe bey **ihrem** Gott, und **allein** bey ihm; da sie sonst eben auch den Göttern ihrer Ueberwinder und andern, gehuldigt hatten. Nun fand sich ein Erretter — **Ehud** aus dem Stamme **Benjamin** — *) (ein Umstand, der auch dazu diente, diesen Stamm wieder in Ansehen zu bringen, da derselbe neulich, durch seine fast gänzliche Zernichtung, so viel gelitten hatte) **Ehud** — ein Mann von Muth, der da sein Leben wagen darf, wo für ihn und sein Geschlecht kein Vortheil — wohl aber Rettung fürs Vaterland zu hoffen ist, **Ehud** war abgeordnet, um im Namen seines Stamms, (oder auch der gesammten Stämme) dem Könige von Moab die jährliche Abgabe zu überbringen. Gleich jenen 700. Benjaminiten **), war er gewohnt, mit der **Linken** zu fechten. Und so trug er seine Waffen zur Rechten; itzt aber, weil er unbewaffnet vorm König erscheinen mußte, hatt' er sich unter dem Brustkleide nur mit einem scharfen Dolche versehen — Er, als das Haupt der Gesandtschaft, wird mit seinen Leuten, die die Geschenke trugen (wozu, nach morgenländischer Sitte, um es desto vornehmer zu machen, viele Hände gebraucht wurden ***) vorgelassen; in Gegenwart des Hofes; die

*) Und zwar aus dem Geschlechte Gera, des Sohns Benjamin, 1. Mos. Kap. 46. v. 20.

**) Vielleicht war er eben selbst einer von diesen gewesen.

***) Harmar II. S. 27. u. Anmerk.

Geschenke werden übergeben. Ehud wird entlassen, und ist schon auf dem Rückwege. *)

Als ob er was vergessen hätte, heißt er seine Leute vollends nach Hause kehren, er geht zurück und läßt sich nochmals beym Könige melden.

In Gegenwart andrer vorgelassen, bittet er sich ein geheimes Verhör aus. Der König gestattet es ihm. Von einem Manne, der so eben mit andern Israeliten beym Könige gewesen war, und da nicht den mindesten Anlaß zum Verdacht gegeben hatte, schien nichts zu besorgen — Zumal im Palaste — Der König nimmt ihn in die Olea, das abgesonderte Sommergemach oder Obersaal der Morgenländer. Ehud fängt an: **Von Gott hab ich einen Auftrag an dich** — Der König steht bey dieser Anrede vom Thron auf. — — Indem er mit seinem schweren trägen Körper diese Bewegung macht, hat Ehud schon seinen Dolch hervor, und ihm den durch den Leib gestossen.

Ohne

*) Der Ort, wie weit er gegangen, ist genannt: Bey den Bildern u. s. w. Es ist unentschieden, ob dies Götzenbilder, oder sonst steinerne Denkmale (die eben zum Andenken dieser seiner Rückkehr mögten gesetzt worden seyn) bedeute. Will man Götzenbilder verstehen, so mögte ich mir auch wohl mit Hrn. Tobler vorstellen: „Ehud „kommt an die Stelle zurücke, wo vor kurzem Israel „sich durch die Beschneidung dem Gotte Abrahams von „neuem geweiht, aber der Abgöttisch-Tyrann nunmehr „Götzenbilder aufgestellt hatte, wobey die armen Israe„liten sich immer mehr entwürdigten — Das siedet nun „in seiner für Wahrheit, Freyheit und Gerechtigkeit po„chenden Brust; er kann sich nicht hatten, kehrt wieder „zu Eglon zurück“ u. s. w. Anmerkungen zur Ehre der Bibel, 5tes St. S. 65.

Ohne die ungleichen Empfindungen, welche den Lesern hier aufsteigen mögten, auf einen Ton stimmen zu wollen, muß ich nur erinnern, daß man, bey Beurtheilung dieser That, schlechterdings nicht vergessen darf, wie einem Israeliten, der an seinen Gott glaubte, sein Volk unterdrückt, die Befreyung möglich, und in seine Hand gelegt sah, zu Muth seyn mußte, wenn er so zwischen einem abgöttischen Könige, dem Unterdrükker seines Volks, und dem entehrten Israel Gottes, gleichsam in der Mitte stand. „Aber er hat den „Meuchelmord *) lange mit sich herum getragen, es „war nicht rascher verzeihlicher Ausbruch eines plözlich „erweckten Racheifers.“ Befreyung des Vaterlandes hat er mit sich herum getragen. Weder Privathaß gegen Eglon, noch ein Gesüche für sich, erweckte oder unterhielt den Gedanken, den Mann zu fällen, dem, und dessen Götzen, Israel achtzehn Jahre gedienet hatte. Ihn fällen, hieß nicht nur, Israel von ihm, sondern auch von dem Götzendienste; welcher zu dieser Unterdrückung Anlaß gegeben hatte, und ohne Zweifel noch mehr dadurch unterhalten worden war, zugleich befreyen. Könnte schon Vaterlandsliebe allein, die That wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen (dem wenigstens, der eines Brutus — That schön findt) so trägt wohl zur Rechtfertigung, auch das nicht wenig

 bey,

*) „Atqui, inquies, dolus hoc fuit. Fuerit; dolus an „virtus, quis in hoste requirat? qui vi & ármis „liberum populum sibi subjecerat, idem potuit dolo „capi.“ Clericus.

bey, *) wenn mit Vaterlandsliebe Haß gegen Abgötterey sich verband — Dem Israeliten konnte und sollte nichts Hassenswürdiger seyn, als eine Dienstbarkeit, die jenes Uebel so sehr beförderte.

Im weggehn, hat Ehud die Thür der Olea und des Vorgemachs verschloßen, damit die That, so lange wie möglich, unbemerkt bliebe. Des Königs Bedienten waren zwar in der Nähe; sie trugen aber, da die Thür zugeschloßen war, Bedenken, gleich aufzumachen, um nicht den König an der Mittags-Ruhe, wozu dieser abgesonderte Theil des Pallastes gewidmet war, oder sonst an etwas zu stören, das man am liebsten ins geheim thut.

Nach langem Warten, als die Thür nicht aufgehen wollte, und nur keine Bewegung, als ob jemand drinnen wäre, zu verspüren war, wagt man es, aufzumachen — ihr Herr lag tod auf dem Boden.

Ehud war izt schon so weit, daß er nicht mehr eingeholt werden konnte. — Auf dem Gebirg Ephraim, wo sein Weg ihn hinführt, lies er sogleich mit der Feld-Trompete Lärm blasen. Er konnte es hier, allem Ansehen nach, am sichersten in dieser wohl bevölkerten, einem mächtigen Stamme zugehörigen, und selbst durch seine Lage gesicherten Gegend. Den Ephraimiten fehlte es nicht an Muth. Ehuds Auffoderung —

Nach-

*) Milton mögte wol eine defensionem pro populo israelitico, contra — — — — defensionem regiam, mit besserm Glücke geschrieben haben; wie denn auch viel für unsern Zweck aus seinem Buche zu nehmen wäre.

Nachricht, daß das Haupt der Feinde schon geschlagen sey — die muthvolle Art, wie der unternehmende Mann sich zum Führer anbot, machte, daß man ihm Haufenweise folgte. Er findt nicht erst nöthig, auch noch andre Stämme aufzufodern; alle Verzögerung war gefährlich; die Bestürzung der Moabiten hingegen über die Ermordung ihres Königs, machte sie gerade in diesen Augenblicken am überwindlichsten. Dieses Umstands, und der frischen Streitbegierde seiner Landsleute, bedient er sich eiligst, um den Moabiten die Furth über den Jordan abzugewinnen; damit die, welche bey Jericho in Besatzung lagen, mit denen auf der andern Seite sich nicht vereinigen könnten. Sie versuchten wol diese Vereinigung; gaben aber eben dadurch Ehud Anlaß, eine große Menge zu beyden Seiten des Flusses niederzumachen; so verloren sie den Kern ihrer Mannschaft; bey Zehentausend. — Moab wurde so sehr entkräftet, daß es andere im Frieden lassen, und froh seyn mußte, wenn es nur sein eigen Land behaupten konnte.

Die Entschlossenheit, womit Ehud, gleich nach einer solchen That (die manchem Kühnen erst hernach ein Herzpochen verursacht hätte) anstatt sich zu verstecken, sogleich öffentlich auftritt, und einen mächtigen Stamm mit in das Interesse des Vaterlandes zieht, mithin vom Anfange seines Unternehmens bis zum Ende, sich immer gleich planmäßig, aus sich selbst, handelte, beweißt des Mannes Grösse, und daß er es verdient hat, die übrige Lebens-Zeit bey den Israeliten in der Ach-

tung zu stehen, worin Othoniel gestanden hatte. Eine Ehre, die ihm wirklich wiederfuhr.

Viertes Kapitel.

Debora und Barak.

Die Folgen von Ehuds heroischer That erstreckten sich, allem Ansehen nach, über seine Lebenszeit hinaus. „Achtzig Jahre lang hatte das Land Ruhe?„ Binnen dieser Zeit wagte es Niemand, als die Philister, sie anzugreifen; sie fanden an Samgar, welcher an der Spitze einiger israelischen Hirten, sechshundert aus ihnen erlegte, so viel Widerstand; daß sie von ihrem Unternehmen abstunden. Bemerkenswerth ist, daß Samgar aus Mangel besserer Waffen, sich des Ochsenstachels bedient hat: Eben, wie nach Homer, die Bachanten „durch den Ochsenstachel des Menschenwürgers Lykurg„ *) in die Flucht gejagt wurden. Den Mann zählt man mit recht unter die Befreyer; aber zu den regierenden Heerführern scheint er nicht zugehören.

Nach Ehuds **) Tode, neigte es sich schon wieder zu einem allgemeinen Rückfall in die Abgötterey — Wenn das Verdienst solcher Männer auch aus nichts an-

*) Ανδροφονοιο λυκȣργȣ' θουπληγι. Maundrell beschreibt den Ochsenstachel der Morgenländer so, daß es sich sehr wohl begreifen läßt, wie er zu diesem Gebrauche hat dienen können. Reisen. S. 153.

**) Welcher vermuthlich vor Verfluß der 80 Jahre starb.

andern zu ersehen wäre, als daß sie lebenslang ein Damm gegen das National-Verderben waren; so könnte man ihnen wol schon um deswillen ein grosses Verdienst (freylich um Israel; alles Verdienst mißt sich nach der Lage, worin sich grosse Männer befanden) nicht absprechen. Nimmt man dazu, daß sie das Ansehen, kraft dessen ihr Beyspiel und übriger Einfluß ein Damm gegen Abgötterey ward, sich erst durch **Befreyung** der Nation erworben; eine Befreyung, welche eben auf jenes National-Uebel selbst sich bezog, und dasselbe so sehr, wie die leibliche Dienstbarkeit, zum Gegenstand hatte; so kann man ihnen wol den Ruhm des **grösten** Verdienstes, welches sich, in damaliger Lage, nur denken ließ, nicht streitig machen. (Wie viel Einwürfe, welche blos aus Verfehlung dieses Gesichtspunkts entstanden sind, fallen dann von selbst weg!)

Sie waren von Gott erweckt — und in dem besondern Sinne, wie die Natur einer so eigentlichen Theokratie es mitbrachte. Sie waren, mehr oder weniger, Lichter ihrer Zeit; theokratische Helden — stark im Gott Israels, unter einem, nach fremden Göttern sich neigenden Volke. Ihre Thaten machten Epoche; die Folgen waren die glücklichsten, und daurten ihr Leben aus.

Auch muß man bedenken, daß sie in der herrschenden Denkensart ihres Zeitalters nicht nur nichts zur Aufmunterung, sondern lauter Abschrekung fanden.

 Kein

Kein **Beyspiel**, als etwa eines **verstorbnen** Helden, konnte sie anfrischen. Was anders, als etwa ein Funke jenes Geists, der einen Moses und Josua belebte, konnte den hohen Muth, solche Thaten nicht blos anzufangen, sondern auszuführen, in ihrer Brust anfachen?

Binnen der langen Zeit, die seit der Einnahme des Landes verflossen war, waren auch die Kananiten wieder mächtig geworden; nicht alle zu dieser Nation gehörige Stämme, aber doch diejenigen, die sich in den nördlichen Gegenden des Landes behauptet hatten. Schon dem Josua hatten sie sich mit ihrer Reuterey und eisernen Streitwagen am furchtbarsten entgegengesetzt; während der vielen Jahre, da Israel unter mesopotamischer und moabitischer Herrschaft stund, hatten sie sich von jenem alten Verluste*) nicht nur wieder erholet; sondern waren von neuem zu einem ansehnlichen Reiche erwachsen, dessen Hautpsitz, wie vormals, Hazor war; diese von Josua zerstörte Stadt war längst wieder aufgebaut nnd izt auch von einem **Jabin** (so scheinen alle, oder die meisten, Könige dieses Stammes geheissen zu haben,) beherrschet. Der iztregierende **Jabin** war so mächtig, oder noch mächtiger, als es jener gewesen war. Er konnte neunhundert eiserne Wagen ins Feld stellen. Wenn wir uns von diesen Wagen einen Begriff nach denjenigen machen, deren man sich vor Alters bediente, die feindlichen

*) Die Niederlage am See Merom.

lichen Haufen zu trennen, *) so war es das fürchterlichste, was den Israeliten entgegen gesetzt werden konnte. Aus dem Schrecken, welchen sie denselben einjagten, sollte man beynahe schliessen, daß es solche gewesen sind. Die Kananiten mögten eben darum auf eine so starke Vermehrung **) dieser Streitwagen bedacht gewesen seyn, weil sie so am wirksamsten einem Feinde zu Leib gehen konnten, welcher in seinem eignen bergigten Lande, selbst wenig Gebrauch davon hätte machen können. Es scheint, die Israeliten seyen auch an andern Arten von Waffen, und Waffenrüstung, den Kananiten nicht beygekommen. Samgar ist ein Beyspiel, wie schlecht man in Israel mit Waffen versehen war. Und der Siegsgesang Debora zeugt davon. Den Unterdrückern dieses Volks muß sehr viel daran gelegen gewesen seyn, den Gebrauch der Kriegeswaffen bey ihnen so selten, wie möglich, zu machen.

Zwanzig Jahre hatte die Furcht vor Jabin, und seinen Kriegswagen, sie in einer schimpflichen Unterwürfigkeit erhalten. Jabin hatte seine Kriegsmacht, unter der Aufsicht eines erfahrnen Feldherrn, namens Sissera, immer zum Aufbruch bereit; so daß jedes

Unter-

*) Currus falcati; mit Sensen an den Rädern.

**) Neunhundert; eine ganz ausserordentliche Anzahl. Mithridates soll hundert, Darius nicht über 200. im Lager gehabt haben. Siehe die Stellen, die Bochart (Hierozoicon L. 1. c. 2. p. 156.) anführt. Patrik urtheilt, die Kananiten hätten ihre vornehmsten Stärke in den Wagen gehabt, weil sie nicht mächtig genug waren, eine grosse Reuterey ins Feld zu stellen.

Unternehmen der Stämme nicht nur sogleich bemerkt, sondern auch leicht hintertrieben werden konnte. Insonderheit scheinen die nördlichen Stämme seine Uebermacht empfunden zu haben; so wie hingegen jene moabitische Dienstbarkeit mehr die südlichen und mittlern Stämmme betroffen haben mag. So hatte bald jeder Stamm mit seiner eignen Noth zu schaffen; nicht nur ward es ihm schwer, sich gegen die in seinem Bezirke zurückegebliebnen Kananiten zu behaupten, sondern er mußte dann auch noch gegen Ueberfälle der nächstangränzenden Nachbarn auf seiner Hut stehen. Daher kam es, daß nicht so leicht ein Stamm dem andern zu Hülfe eilte, sondern wenn z. B. die nördliche Gegend angegriffen ward, Juda im mittäglichen Theile für seine eigne Sicherheit sorgte, oder wenigstens nur sehr unvollkommen zur Rettung der andern mitwirkte. Auch zeigten sich Spuren der Eifersucht zwischen den mächtigen Stämmen, Juda und Ephraim — Die letzte Befreyung aus der mesopotamischen Dienstbarkeit hatte man, nächst Ehud, den tapfern Einwohnern des Gebirges **Ephraim** zu danken gehabt. Seither hatte sich auch wieder eine Bewohnerin des Gebirges **Ephraim**, Debora, in Ansehen gesetzt — So schien der Glanz des Stammes Juda, welches den ersten Heerführer nach Josua, nämlich Othoniel, gegeben hatte, schon wieder geschwächt zu seyn. Nicht zu gedenken, daß die Ehre und der Vorzug, das Heiligthum in seiner Mitte zu haben, immer noch dem Stamme Ephraim eigen blieb. Dies alles mogte wohl auch mitwirken, daß Juda zur Unterstützung der

nörd-

nördlichen Stämme (gesetzt, daß er selbst, ganz oder zum Theil, unangefochten blieb,) weniger beytrug, als von einem so mächtigen Stamme zu erwarten gewesen wäre.

Auch findt sich in den Kriegs- und Landesgesetzen keine Verordnung, welche zeigte, was, in dem Falle, daß einer oder mehrere Stämme von inn- oder ausländischen Feinden angegriffen, oder gar unterjocht würden, die übrigen für Maasregeln ergreifen, und wie sie, um die drohende, oder wirkliche Unterdrückung abzuwenden, für einen Mann stehen sollten. Es ist, als ob an diesen Fall nur gar nicht wäre gedacht worden. Die Ursache läßt sich doch leicht in der Natur dieser Theokratie selbst finden. Der Fall der wirklichen Unterdrückung konnte nie erfolgen, so lange die Abgötterey nicht aufkam. Und eben darum durfte für diesen Fall in dem Gesetze nicht gesorgt werden. Er erfolgte nur, wenn Gesetz und Religion schon ihr Ansehen verloren hatten; aber dann war Muth und innre Stärke hin; die beßten Maasregeln menschlicher Klugheit waren dann vergebens: Mithin hätte es nichts genutzt, vestzusetzen, was für Maasregeln in solchem Falle die Stämme zu gegenseitiger Sicherheit und Unterstützung zu nehmen hätten. Nichts, als Rückkehr zum Gehorsam, zur Treu an dem Gotte der Väter, konnte da helfen. Dieser bessere Sinn war aber nicht anders zu erweken, als wenn eine Person voll gottverehrenden Muths und Eifers sich vor den Riß stellte, und die unter der Asche glimmende Funken von Glauben und Gottes-Verehrung bey der Nation wieder anfachte.

Eine

Eine solche Person war Debora, Lapidots Frau. Der Ruf ihrer Weisheit und Erfahrenheit im Gesetze hatte sich weit verbreitet. Ihre Worte galten für Rechtssprüche; zumal zu einer Zeit, wo man wol selbst bey dem grössern Theile der Priester vergebens ächte Rechtsgelehrsamkeit *) gesucht hätte. Sie stand zugleich in dem Rufe einer mit Gott und göttlichen Aussprüchen vertrauten Person, **Seherin** oder **religiosen Sängerin**; wie **Miriam** gewesen war. Dies letztere Verdienst kommt hier auch vornehmlich in Betrachtung; dadurch war sie vorzüglich geschickt, die erloschenen Empfindungen von der Grösse Jehova und seiner Thaten, hier und dort wieder anzufachen. Der Gesang, den man noch von ihr hat, ist von ihrem Geist und Herzen ein starker Ausdruck. Hohe Empfindungen, in gebundnem oder regellosem Gesange, zeugten bey Israeliten, und Israelitinnen meist von einer nicht gemeinen Kenntniß vom **Geiste** ihres **Gesetzes**; so daß man bey solchen, in wichtigen Angelegenheiten sich Raths erholen, und zugleich an dem höhern Ton und Schwung ihres Geistes sein Herz erheben konnte.

Für Israel war es wol etwas neues, daß eine Frauen-Person, die ihren Ruf einzig solchem Verdienste zu danken hatte, nach und nach zu einem Ansehen gestiegen war, daß man auch in öffentlichen Angelegenheiten ihres Raths und Rechtspruchs pflegte. Häufig wurde sie unter ihrem **Palmbaume**, der lange her-

*) Fertigkeit, die Gesetze Moses auf alle vollkommende Fälle anzuwenden.

hernach ihren Namen trug, aus der Nähe und Ferne bestund. (Eine Anzeige, daß die gegenwärtige Dienstbarkeit doch mehr in schweren Abgaben, als darin bestuhnd, daß man an der Ausübung und Handhabung der Landesgesetze wäre verhindert worden.)

Sie war's, die das Losungszeichen zur Rettung gab, nach deren man nun zwanzig Jahre geseufzt, aber bey solcher Uebermacht Jabins, nur keinen Versuch gewagt hatte. Der Gott Israels erhöhete den Muth und Glauben der Debora zur Begeisterung; er gab ihr ein, den **Barak**, einen Naphtaliten, zu sich zu rufen, und ihn aufzufodern:

„So spricht zu dir die Gottheit Israels: Nimm zehntausend Mann aus Sebulon und Naphtali; auf Thabor nimm den vesten Sitz: Ich lasse Sissera den Feldherrn Jabins sein grosses Heer zusammenziehen an Kisons Bache; dir geb ich Sieg und Heil.“

Der Ausspruch zeugte von Muth und Vertrauen: Es brauchte aber auch Muth und Vertrauen, denselben sogleich zu befolgen. Barak war geneigt. — Doch wünscht er sich zur Ausführung Debora an die Seite. „Ich will zu Felde ziehen, wenn Du mitkommst; wo nicht, so unterlaß ichs“ — Ihre Gegenwart, dacht er, wird den Muth des Heeres erhöhen. Ich komme mit, versetzte Debora, aber du verlierst die Ehre, das Werk ausgeführt zu haben. Von einer Frauensperson wird Sissera erlegt.

Debora gieng mit in seine Stadt. Hier sammelt er in Eile aus den nächstgelegenen Stämmen Sebulon und

und Naphtali zehntausend Mann; ein ganz unbeträchtliches Heer gegen die Volkzahl der Stämme, und die Macht des Feindes. Doch was an der Zahl abgieng, ersetzte Muth und Tapferkeit.

Ohne mehr Hülfe zu erwarten, *) oder zu verlangen, besetzt Barak mit seinen 10000. Mann den Berg Thabor; dessen Lage **) es mitbringt, daß auch ein kleines Heer, wenn es mit Proviant versehen ist, wie in einer Bergvestung, sich gegen eine vielmal grössere Macht behaupten kann. Die beträchtliche Fläche oben auf demselben ist auch zu einem Lagerplatze sehr bequem. Und so vest und sicher die Lage, so leicht war es auch, von da, was in der umliegenden Gegend, besonders auf der Ebne Esdraelon, vorgieng, zu beobachten.

Auf dieser grossen fruchtbaren Ebne, und zwar am Fusse des Thabor, wo der Bach Kison entspringt, (oder vorbey fließt) zieht Jabins Feldherr, so bald er Baraks Unternehmen hörte, seine Armee zusammen. So vortheilhaft und sicher Baraks Stellung auf Thabor war; so bequem konnte Sissera sich auf der grossen Ebne seiner Streitwagen und Reuter bedienen; — auch war die Zufuhr leicht, die er hingegen dem Barak abschneiden konnte; und er hatte Vorrath an Wasser. —

*) Es haben doch auch aus den Stämmen Mannasse und Isaschar ihre Dienste angeboten. Vergl. Richt. 5. 14. 15. Sonst mögen wol Sebulon und Naphtali, weil sie Jabins Herrschaften am nächsten lagen, auch am meisten unter ihm gelitten haben.

**) Geschichte Josua. S. 177.

ser. — Diese Ebne ist in ältern und neuern Zeiten öfters der Schauplatz der Kriege gewesen.

Durch Abschneidung der Zufuhr, schien es, würde Barak genöthigt seyn, sich zu ergeben, oder doch sich vom Berge herunter zu lassen: Aber auch in diesem Falle schien der Sieg für Sissera gewiß. Dieser hielt alle Zugänge zu dem Berge besetzt. Denn daß Barak nur gleich herunter kommen, und ihn überfallen würde, scheint er nur gar nicht besorgt zu haben.

Barak würde dieß auch wohl nicht so leicht gewagt haben, wenn nicht Debora ihn angefrischt hätte. Diese versprach ihm den gewissesten Sieg, wenn er ohne Verzug den sich sicher glaubenden Feind angriffe. Barak durfte ihrem Ausspruch trauen; auch seine zehntausend Mann liessen sich durch den Anblick so vieler Streitwagen im Thale, und des furchtbaren Heers nicht abschrecken. Sie eilen ihrem Führer nach, den Berg herunter; schon sind sie da, ehe Sissera seine Wagen auch nur in Ordnung stellen kann; und wegen Menge derselben konnte auch sein Fußvolk desto unbequemer wirken; und es machte ihm überdies den Rückzug äusserst schwer. Allem Anschein nach, kam ein Donner- und Hagelwetter dazu, und der Bach Kison schwoll bis zum Ueberschwemmen eines Theils der Ebne an, welches die Flucht noch schwerer macht. *) Barak focht mit

*) Diese Umstände sind aus dem Gesange der Debora, v. 20. 21. Wenigstens wird da so etwas vorausgesetzt: Und so verstand es auch Josephus.

mit bestem Vortheile. Sein kleines muthvolles Heer, durch höhern Beystand unterstüzt, zerstreute nicht nur den Feind, sondern rieb ihn im Nachsezen fast gänzlich auf.

Sissera konnte auf seinem Wagen nicht mehr fortkommen. Er flohe zu Fuß auf ein Gebirge, wo Jahel, Hebers Frau, ihr Zelt hatte. Heber war ein Nachkömmling Hobabs, des Schwagers Moses. Diese midianitische Familie hatte, nach Moses Versprechen, seit der Einnahme des Landes, unter den Israeliten gewohnt: Doch so, daß sie kein eigentümliches Stück Landes verlangt, sondern ihr voriges Hirtenleben beybehalten. Sie hielt sich sonst in den Gebirgen und Weide-reichen Gegenden Juda auf; Heber hatte sich aber in das nördliche Kanaan begeben, wo es auch noch für Nomaden ofne Gegenden hatte, und um sicher zu seyn, sich gehütet, Jabin zu beleidigen, und an Baraks Unternehmungen nicht Antheil genommen. Dieses Zurükziehens ungeachtet, hielt es Heber im Herzen mit Israel; nur daß er sich in einen Streit nicht mengen wollte, dessen Ausgang zweifelhaft schien. Jabin und sein Feldherr haben es Hebern sehr gut aufgenommen, daß er nichts feindseeliges gegen sie unternahm, und mehr, als sie Ursache hatten, auf seine Freundschaft gezählt. Er müßte aber von der Denkensart Hobabs, und seiner ganzen Familie, abgewichen seyn, wenn ers wirklich mit dem Feind der Israeliten gehalten hätte. Auch rieth ihm dieselbe Klugheit, welche ihn bisher abgehal-

gehalten hatte, Theil an dem Kriege zu nehmen, es nun mit der siegenden Partey zu halten.

Der herumziehenden reichen Hirten ihre Frauen hatten ihr eigen Zelt. Jahel hatte das Ihre in dem Eichenwald Zaanaim; und dahin führte den fliehenden Feldherrn sein Weg. Sie wußte schon, wer den Sieg erhalten, und freuete sich; doch, als sie hört, daß der fliehende Feldherr auf ihre Zelt zukomme, muß sie ihm entgegen gehen. Eine Lage, die sie in nicht geringe Verlegenheit setzte; auf der einen Seite dem überwundenen Feldherrn ihr Zelt anbieten müssen — (sie durfte wol nicht anders) auf der andern, den Feind der Nation, mit deren ihr Haus in alter Freundschaft stand, gerade zu der Zeit aufnehmen und beherbergen, wo es nicht nur ihren eignen Gesinnungen zuwider war, sondern ihr auch sehr ungut aufgenommen werden mußte.

Jahel hat etwas von der rohen Verschlagenheit einer Araberin, (ihr Herkommen giebt es mit) und zugleich vom Heldenmuth einer Israelitin, die den abgöttischen Feind ihres Volkes, für ihren eignen Feind ansah. Beym Empfang sagt sie, was Landessitte und die Sprache der gastfreygäbigen Höflichkeit mitgab: Kehre hier ein, Herr, kehre ein, *) sey unbesorgt! — — Er geht in ihr Zelt; Israels geschworner Feind in's Zelt einer reichen Hirtin, deren Haus mit Israel in alter Freundschaft stand. Weder die Höflichkeit der

*) Es war klüger, ihm das anbieten, was er gefodert haben konnte. —

Hirtin, noch, daß ihr Mann bisher mit dem Fürsten von Hazor Frieden gehabt, konnte für Sissera ein Pfand der Sicherheit seyn. Doch glaubt er, weil Furcht ihm die Sinne benebelt hat — — läßt sich auf ein Lager nieder — läßt sich zudecken, wenn der nachjagende Feind ihn suchen sollte — verlangt zu trinken — Jahel muß freilich sein Zutrauen erwecken; wenn sie vor ihm sicher seyn will; der mindeste Verdacht, als ob sie damit umgienge, ihn zu verrathen, könnte sie das Leben gekostet haben. Sie war izt gewissermaßen doch in seiner Gewalt. Es war doppelt gefährlich, einen solchen Mann zu beherbergen, so wol seiner selbst, als des Siegers wegen. Sie hat ihm izt den Durst, bis zur Entschläferung, mit Milch gestillet. Noch muß sie ihm versprechen, vor der Thür des Zeltes zu stehen, und wenn man nach ihm frage, ihn zu verläugnen. Er entschäft.

Nun hat sie gewonnen Spiel. Sie kann ihn ausliefern; sie kann ihm das Leben nehmen; sie kann ihn auch retten. Doch dies lezte ist das Schwerste, und für sie, und ihr Haus am gefährlichsten. Nimmer würde man es ihr vergessen haben, daß sie dem Feinde der Nation ausgeholfen hätte. Auch stieg izt wol der Gedanke auf, die Niederlage des Mannes komme von Gott. Sie fühlt sich izt eine Israelitin; was eine solche in ihrem Falle gethan haben könnte, um das Vaterland des Feindes zu entladen, dies, glaubt sie, steht auch mir zu. — Rohe Verschlagenheit, und dabey etwas Wildes, Heroisches, heißt sie den Feind

der Nation mit eigner Hand aus dem Wege räumen. Es schien noch edler, als ihn zu verrathen. Sie nimmt einen von den grossen Zeltnägeln, schleicht sich hinzu, schlägt ihm den mit dem Hammer durch die Schläfe. — —

Die That hat bey all ihrer Rohheit etwas Grosses; der Gedanke, **den Feind des Volkes Jehova** aus dem Wege zu räumen, scheint sehr stark mitgewirkt, und ihrer Hand die Vestigkeit, und ihrer Seele den über-weiblichen Muth gegeben zu haben. Grausamkeit, Blutdurst, Verrätherey sind wenigstens nicht die Namen, womit ein Römer oder Griech eine solche That, an einem Feinde seines Vaterlandes begangen, belegt haben würde. Nach der Sittenlehre der **Christen** aber darf man eine Jahel nicht beurtheilen.

Bald hernach kommt Barak auf seinem Nachsezen an eben den Ort. Er hat Spuren, daß Sissera diesen Weg genommen hat. Jahel steht vor dem Zelt; ohne sich über das Geschehene den geringsten Vorwurf zu machen, freut sie sich des Anbliks der Sieger; „Komm, — ruft sie Barak entgegen, ich zeige dir den Mann, den du suchst„ — und führt ihn in das Zelt, wo Sissera mit durchborretem Haupte lag. Alles im Geiste einer Thusnelde. *) Ihr Heldenmuth gefiel

 auch

*) Hier kann ich Herrn Niemeyer eher folgen, als bey Charakterisirung Ehuds. Von der Jahel sagt er, meines Bedünkens, richtig: „Nach den Ideen ihres Zeitalters — handelt sie ganz in dem Charakter einer wahren „Heldin. — In ihrem Plan ist Klugheit, in ihrer That „Muth. Ists gleich Meuchelmord, so wäre doch kein „feiges Weib hingegangen, und hätte den Nagel in die

Sie sangen:

Daß deine Fesseln, Israel,
Zerbrochen sind, daß du dein Leben wagtest,
Jehova danken wir's! —
Vernehmts, der Völker Könige!
Ihr Fürsten horcht! Mein Mund, mein Saitenspiel
Besingt den Gott, den Gott Jehova!
Von Seir brach er auf; der Führer-Gott
Heran aus Edom furchtbar kam;
Ihm bebte, da er kam, die Erde,
Ihm rauschte Wolkenwasser hoch herab,
Gebirge flossen hin.

In Samgars Tagen, deinen Tagen, Jahel,
Verödet waren da die Landes-Strassen.
Unsicher nahm der Wandrer einen Umweg;
Den schmalen krummen Fußsteig des Gebirges,
Im Lande war ein Trauer-Sabbat;
Eh ich, Debora, mich erhub
Und, Israel, dir Mutter ward.

Du wähltest neue Götter —
Vor'm Thore war der Krieg!
Nicht Spieß war da, nicht Schild —
Für keinen aus den vierzig-tausenden.

Zu Euch, den Helden Israels,
Ihr, denen nicht zu theur ihr Blut,
Stand meine Hofnung. Dank, Jehova, dir!
Wolher zum Siegsgesang und Chore,

Ihr, die auf schöner Eßlin, buntgeschmückt,
An Feste reiten! fahren hoch einher
Auf Fürstenwagen! Ihr Geringern auch!
Stimmt allesamt in Chören ein!
Wolher! zu uns vom Hirtenlied
Am Brunn im Thale; nehmt ihr Hirten,
An unserm Siegsgesange Theil!
Wolher, am Heiligthume singt
Des Götter-Gottes Ruhm!

Debora, auf, und sing,
Ein Lobgesang, erwach!
Wolher, du Abinoams Sohn, *)
Verfolge deinen Sieg!

Herunter stürzt er in den Feind,
Ins Heldenvolk vom Berg;
An Ephraim, den Sieger Amaleks,
Hat Benjamin sich angeschlossen.
Manasse giebt ihm Helden zu,
Dem Rufe folgt auch Sebulon.
Die Fürsten Isaschar, an deiner Seite,
Debora, kämpfen sie dem Führer nach,
Herab ins Thal des Siegs.

Zu lange säumte Ruben.
Was sassest du am Hirten-Brunn,
Unthätig, das Geblöcke deiner Heerden
Zu hören? säumtest, sannest hin und her?

Vom

*) Barak.

Vom Jordan kam nicht Gilead.
Was schreckten, Dan, für Schiffe dich?
Was hielt an dem Gestad zurücke,
Du Freund der Ruhe, Ascher, dich?

Die nicht ihr Leben auf dem Schlachtfeld schonten,
Sind Sebulon, sind Naphtali.
Es kommen, Streitbegierde-voll,
Die Fürsten Kanaans, an deine Fluthen,
Megiddo; stürmten her — doch Silberbeute
Ward nicht den Gierigen! —
Vom Himmel ward herabgekämpft,
Vom Sternenbahn focht wider Sissera
Der Elemente Macht; die Fluthen Kison,
Sie wältzten sich, ha! der berühmte Strom
Wie brach er los! sie will ich untertretten,
Die Starken, Ha! Zu Boden sind die Rosse.
Das Pferd flieht Reuter und Gefecht.
Dir soll ich fluchen, ruft mir Gottes-Bote,
Ha! deinen Bürgern dreymal fluchen, Meros!
Zum Gottesheere kamt ihr nicht;
Nicht einer stand zu Gott Jehova!
Dir, Hebers Jahel, Heil und Segen dir!
Du Adel aller Hirtentöchter!
„Gieb Wasser", bat er, Milch gabst du.
Im Feld-Pokale Milch dem Fürsten.
Den Nagel faßt die kühne Hand.
Die Rechte langt nach Hammers Last —
Zerschmettert liegt des tief berauschten Haupt!

Die schläfe sind durchdorrt!
Zu deinen Füssen krümmt er sich, entschläft,
Den Todesschlaf, — der Held! — zu Weibes-Füssen!
Am Fenster harrt des Helden Mutter,
Mit Ungeduld — „Wo säumt des Fürsten Wagen?
Wo bleibt mir das Gerassel seiner Räder?
Die weisen Dienerinnen trösten schon —
Sie selbst besinnt sich doch — „der Beute wegen! —
„Der Sieger nimmt ja Zeit zum Beutertheilen;
„Ein Mädchen jedem Helden — besser zwey! —
„Ihm selbst noch Kleiderschmuck; die buntgestickten Decken,
„Die schönsten unter allen, ihm und mir" —
So müssen deines Volkes Hasser
Zu Grunde gehn! Und denen, die dich lieben,
Geh auf des Segens Kraftglanz, wie die Sonne!

Zweytes Buch.

Bis auf Simson.

Erstes Kapitel.

Gideon.

Allem Anschein nach, haben Debora und Barack ihr Ansehen, worin sie schon zuvor, Er seit seinem Siege stand, lebenslang beybehalten. Und so konnte es nicht an Aufsicht fehlen, Israel vor Abgötterey zu verwahren;

ren; wenn nämlich, woran doch zu zweifeln, auch Juda und die Stämme jenseit des Jordans sich gefallen liessen, eine Ephraimiten für ihre Führerin, und einen Naphtaliten für ihren Führer zu erkennen. Aus dem Siegsgesange der Debora sollte man eher, wenigstens in Ansehung der Stämme jenseit des Flusses, das Gegentheil schliessen. Diese, weil sie Jabins Tyranney nie, oder nie so stark, gefühlt, und am Feldzuge im geringsten nicht Theil genommen, mögen um so eher diese Rettung gleichgültiger angesehen und sich bald zu den Abgöttereyen zurücke gewandt haben.

So groß war einmal der Einfluß eines solchen Sieges, wie Barack erfochten, auf die Religion Israels nicht, wie derselbe hätte seyn können. Man genoß eine Zeitlang die Folgen desselben, man lobte die Tapferkeit des Führers — auch wol den Beystand Jehova — dies war alles. Was aber die Ursache der letzen Unterdrückung sowohl, als der Befreyung, gewesen war; von jener, der abgöttische Verfall; von dieser, die Wieder-Annahme einer bessern, alt-israelitischen Denkensart; — dies verlor sich viel früher, als der Sieg selbst, aus den Gemüthern. Israel lernte frühe, sich seiner Helden rühmen, ohne sie nachzuahmen.

Sie desto nachläßiger zu machen, trug auch wol der Gedanke bey, daß ihre Sicherheit nun um so vester gegründet wäre, da ein Feind nach dem andern so glücklich besieget worden: Mesopotamien — Moab — Philister — Kananiten — Der Nationalstolz blieb

bey

bey diesem Gedanke stehen, und, da er diese alle überwunden sah, dacht er nicht, daß es noch andere Mächte gebe, deren Jehova sich, zur Handhabung seines Gesetzes, eben so wohl, wie jener, bedienen könnte.

Unter den von Israel vormals besiegten, seither aber wieder empor gekommnen Feinden, waren die Midianiten; ein arabisches Raub- und Hirtenvolk; vom Stamme Amalek verstärkt, diesem Erb- und Erzfeinde Israels, welcher auch mit Eglon, dem Fürsten von Moab, vormals die Waffen wider sie ergriffen hatte. Ohne Zweifel geschah es auch wieder mit Vorschub der Moabiten, daß Midian und Amalek, und andre arabische Horden, das Land überzogen; und zwar nicht blos, was jenseit des Jordans lag, sondern auch die diesseitigen Stämme. Sie kamen, scheint es, sowol von Seite des Gebirges Seir, als vom Jordan her. Eine solche Art von feindlichem Ueberfall hatt' Israel noch nie erfahren. Es war nicht blos darauf abgesehen, durch im Lande verlegte Besatzungen, die Nation zinsbar zu machen; sondern das Land selbst auf die verderblichste Weise durchzuweiden, und zu verwüsten. Ihre räubrisch wilde Art, Krieg zu führen, machte die Israeliten, die nun des häuslichen Lebens gewohnt, ihres vormaligen ähnlichen Hirtenstands vergessen hatten, scheue; und, da sie ohne dies durch Abgötterey sich wieder entkräftet hatten, kam ihnen das Raubvolk, welches Josua vormals so leicht überwand, gar zu fürchterlich vor. Sie wußten nicht, wie sie ihre Feldfrüchte retten, oder die ofnen Flecken, und minder be-

vestigten Städte behaupten sollten. Viele, die sich dazu ausser Stand fanden, flohen mit ihrem Vorrath von Früchten in die geraumigen Berghölen, die es hie zu Lande in Menge giebt, welche öfters eben so wohl zu Wohnungen und Gehaltern, als zu Vestungen sind gebraucht worden. Kein Stück Vieh war auf den Weiden sicher, so sehr häuften sich die Räuber in alle Gegenden. „Sie kamen, wie ein Heuschrekenschwarm, „sagt die Geschichte, ihre Kameele waren nicht zu zäh„len" Die Saat und das Vieh auf dem Felde wurde ihnen zutheil; sie erbeuteten auch vieles aus den Häusern. — Da die Israeliten ihre Nahrung meist aus dem Feldbau, und der dazu gehörigen Viehzucht zogen, so sezte sie diese Verwüstung des Landes in die äusserste Verlegenheit; je länger des Raubvolk im Lande blieb (es blieb aber lange, oder kam doch von Zeit zu Zeit wieder) je grösser ward die Armuth; Reiche und Aermere waren gleich übel daran, weil die einen izt so wenig, wie die andern, ihre Felder benuzen konnten; Zelte und Kameel-Heerden standen izt da, wo sie sonst ihre Aerndten einsammelten. (Die Kananiten im Lande litten, scheint es, nicht so viel, wie die Israeliten, weil jene meist die Gebirge bewohnten, wo das Raubvolk nicht so leicht hinkommen konnte) Was heut zu Tage noch dem Lande von seinen arabischen Nachbarn wiederfährt, und eben auch das Reisen unsicher, und die Anbauung schwer macht, das war für die Stämme eine um so unleidlichere Plage, weil des Raubgesindes eine so ungeheure Menge war; wogegen

alle ihre Hölen, und Bergstädte, zwar höchstens einige Sicherheit, aber keinen Unterhalt, gewährten.

In den Unterdrückungen, welche die Stämme von Zeit zu Zeit erfuhren, ist eine gewisse **Gradation** zu bemerken, welche zu dem, durch Wiederholung immer größer gewordenen, Verbrechen ihrer Untreu an Jehova im Verhältnisse stand. Anfangs wurden sie einem welthinliegenden Fürsten zinsbar, der sie doch in ihrem eignen Lande unangefochten ließ. Dann hielten ihre Nachbarn, die Moabiten, sie härter unter dem Druke. Hierauf mußten sie sich von einem in ihrem eignen Lande übrig gebliebnen Fürsten (schon dieser Umstand machte die Dienstbarkeit empfindlicher,) unterdrückt sehen. Und itzt wurden sie in ihrem eignen Lande noch gar von einem fremden Volke **verdrängt**, und aller Benutzung desselben beraubt.

Itzt wurde wieder an das Heiligthum zu Silo gedacht, und, so viel die Furcht vor dem Raubvolk gestattete, **Jehova** mit Opfergaben verehret — Dies scheint allemal mit darin zu liegen, wenn es heißt: „Sie riefen Jehova um Hülfe an;“ — nämlich nicht bloß jeder für sich bey Hause; sondern gesellschaftlich, beym Heiligthume, mit öffentlichem Opfer und Gebete. In einer solchen Versammlung war es, wo ein Seher des Gottes Israels (dergleichen es damals wenige gab) sich erweckt fand, einen göttlichen Ausspruch an die Nation zu bringen.

„**Jehova, der Gott Israels, spricht:** Ich hab „euch aus Aegypten, dem Lande der Dienstbarkeit

„aus-

„ausgeführt, und von dieser und mancher Unterdrü„ckung befreyet. *) — Nationen hab ich vor euch aus„getrieben, euch in ihr Land gesetzt — ich hatte mich „für euren Gott erklärt, neben dem ihr der Amoriten „Götter, deren Land ihr inne habt, weder fürchten, „noch ehren solltet! Ihr habet meiner nichts wollen.“ —

Stärkeres konnte nichts gesagt werden, als, daß solche Unterdrückungen geradezu dem, was Ihnen Jehova zugedacht, und wozu er sie bestimmt hatte, zuwider und sie selbst daran Schuld wären. Schon die Befreyung aus Aegypten, sey Probe genug, daß er sie über andre Nationen eher erhoben, als unter dieselben erniedrigt haben wolle. Es sey nichts anders, als Untreu an ihm, was sie einmal über das andre in solche Verlegenheit stürze. Nur dann seyen ihnen fremde zu mächtig, wenn sie selbst zu schwach seyen, den Göttern derselben mit Verachtung zu begegnen. — Der Haupt-Gedanke, in dem Auftrag aller Seher, die im Namen des Gottes Israels geredet haben. Nämlich ihr Auftrag bezog sich allemal auf die Haupt-Maaßregel der Theokratie. Alles fällt so unter Einen Gesichtspunkt; gutes und widriges, Verheissung und Drohung, Wohlgefallen und Strafe des Schuz-Gottes.

Was der Seher vorgetragen hatte, das unterhielt und stärkte hie und da bessere Gesinnungen. — Nun war

*) „Ich hab euch Proben genug gegeben, daß ich euch „nicht von andern Nationen unterdrükt beherrscht ha„ben wollte; ja so oft dieses geschah, war es eure „Schuld.“

war es um Erweckung eines Mannes zu thun, der in die Fußstapfen Othoniel, Ehud, Baraks —— träte. Aber der war nicht so leicht zu finden; ihn auszusuchen, und zu bevollmächtigen, gehörte mit zu der göttlichen Regierung. Wir erblicken diese immer, auch in diesem, von Abgötterey so verdorbnen, Zeitlaufe. Es ist immer der **Gott Israels**, der das Ruder führt; was von Zeit zu Zeit zur Rettung der Nation geschieht, geschieht auf seinen Antrieb, unter seinem augenscheinlichen Mitwirken.

Ein **Manaßite** (der Stamm **Juda** gab seit Othoniel keinen Retter *) **Gideon**, Joas Sohn, wohnte bey seinem Vater, unter einer Terebinthe bey Ofra. Die Einwohner des Ortes waren abgöttisch; Gideons Vater hielt **Hayn und Altar** dem **Baal**; (es war **Phönicische** Abgötterey, mit deren man sich versündigte) und stand eben darum in desto grösserm Ansehn bey den Einwohnern, die sich desselben Haynes und Altars bedienten. Anfangs scheint es, wie bey Micha, ein Hausgötzendienst gewesen zu seyn; an welchem mit Joas Bewilligung mehrere Theil nahmen; so kam meist die Abgötterey von den Reichen, die sie auf eigne Kosten unterhielten, zu den Gemeinen. Gideons Herz hieng nicht so sehr an den Hausgöttern seines Vaters, daß er nicht auf die erste Mahnung sich hätte zurückbringen lassen.

Gideon hatte etwas Waitzen nach Hause gebracht, aber

*) Ehud, Debora, Gideon —— gehören zu Josephs Nachkommen.

aber um es vor den herum streifenden Midianitischen Horden zu sichern, nicht auf die offne Dresch=Tenne, denn hier hätte es leicht bemerkt, und selbst noch unterm Ausdreschen (oder Austretten) weggenommen werden mögen. Er brachte es dahin, wo sonst die Weinkelter war, und schlug es da nur mit dem Stabe aus; (ohne Ochsen, oder Dröschwagen, oder Walzen;) um desto unbemerkter zu seyn.

Unter, oder nahe bey der Terebinthe, wo die Kelter war, ließ sich ein **Bote Jehova** nieder — lange haben wir keine Erscheinung dieser Art mehr gefunden. *) Es ist aber darum nicht etwa blos für eine Vorstellungsart des Erzählers zu halten, als ob derselbe nur überhaupt zu verstehen geben wollte, daß hier einmal auch wieder etwas besonderes vorgefallen. Die Umstände reden selbst. Sie gehen **ins Kleine**; aber bey einer Sache von **Wichtigkeit**.

Gideon sieht den Ankömmling, dessen Aussehen vermuthlich schon etwas Ausserordentliches verspricht; er steht an, wofür er ihn halten soll. „Gott mit dir, du treflicher Mann!" — — redet der Fremde ihn an.

Gideon muß gleich von dem reden, wovon sein Herz voll ist. Israels unglückliche Lage — Dem edlen Ankömmling sieht und hört ers an, daß es sich mit ihm von der Sache reden läßt; — der nachdrucksvolle Gruß hat

*) Abraham — Moses — seltener auch Josua, hatten solche Erscheinungen.

hat ihn gerührt. So wie der Mann ihn aussprach, lag etwas mehr als gewöhnliches darinn, und führte auf den Hauptgedanken des Beystands Gottes.

„Wäre Gott mit uns, Mein Herr, wie hätte dies „alles uns begegnen können? — Wo sind alle die Wun„der, die uns unsre Väter erzählten? — Sie sagten so „viel davon, er habe uns aus Aegypten ge„führt? *) — Itzt hat er uns verlassen, und giebt „uns Preiß.“

Worte eines Israeliten, der denkt, was seine Nation seyn könnte, und nicht ist. Etwas Edles und Grosses ist im Gedanken, und im Ausdruck. Und doch auch noch jugendliche Verfehlung des Hauptgesichtspunktes — er sieht, oder empfindt noch nicht recht, daß die Nation an dieser unglücklichen Lage einzig Schuld ist.

Jede göttliche Erscheinung oder Anrede nahm auf den Charakter der Person Rücksicht, an die sie gerichtet war. Und so wird dem muthigen Gideon noch mehr Muth eingeflößt; und ihm allgemach näher gelegt, wer es ist, der mit ihm redet.

Geh so stark und muthig wie du bist — sey Du der Befreyer Israels von den Midianiten! — Ich sende dich.

Gideon, der das Göttliche dieser Ansprache mehr empfand, als verstund, — versetzt mit Verwunderung: — Herr! ich Israel befreyen? — Mein Geschlecht ist in

*) Immer wieder die grossen National-Wohlthaten, die bey allen nachfolgenden Führungen zum Grunde liegen. —

in Manasse das kleinste — In meines Vaters Hause bin ich der geringste.

Ich stehe dir bey, ward ihm zur Antwort, (mag etwa auch das äussere Ansehn des Mannes itzt mitgewirkt haben, Gideon etwas Höheres Vermuthen zu lassen?) Du sollst der Midianiten Horden so leicht, wie wenn es ein einziger Mann wäre, zu Boden schlagen. —

Mit jedem Worte wuchs bey Gideon die Empfindung, daß mehr als ein Mensch mit ihm rede.

So besonnen bleibt er doch immer, daß er sich von dem, was ihm itzt lebhafter ahndet, überzeugen will: — Herr — hab die Gnade für mich — wenn Du es bist, gieb es an etwas zu erkennen — Verweile nur auch, bis ich mit etwas Speise wieder hier bin.

Vermischte Empfindungen waren es, die in seiner Brust sich drängten, Bewunderung, Freude, Gedanke von Rettung, erhöheter Muth — — Und doch auch noch etwas Zweifel — Unerfahrenheit; Ahndungen von noch herrlicherer Entwicklung dessen, was ihm itzt schon so wunderbar auffällt — — Sehr schicklich fällt er auf den Gedanken: wenn die Person doch nur so lange verweilen mögte, bis ich sie bewirthen kann. — —

Der Unbekannte verspricht zu warten — So gewinnt Gideon schon etwas Zeit zum Nachdenken. Es ist ihm ein neues Zeichen der Gunst, daß der hohe Ankömmling unter der Terebinthe verweilen, und etwas annehmen will. Er backt in Eile ungesäurte Brodku-

chen, wie Abraham bey einem ähnlichen Besuche, und rüstet von einem Ziegenböklein ein Essen zu; die Bewirthung ist nach Art der Morgenländischen Gastfreygäbigkeit. Die zubereiteten Speisen trägt er im Korbe hinaus; und in einem Topf die Brühe, die er über das Fleisch giessen will. Der hohe Gast heißt ihn alles auf ein Felsenstück niederlegen, und die Brühe ausgiessen. --- Gideon erwartete, daß er die Speise kosten werde — Er rührt sie aber nur sachte mit dem Aeussersten seines Wanderstabs an; Feuer fährt aus dem Felsen und verzehrt die Speisen; wie wenn sie zum Opfer wären angezündet worden. Es war wirklich eine Annehmung des Opfers — so gut, wie wenn Gideon selbst es auf das Altar gelegt, und so wunderbar, wie wenn (was in ausserordentlichen Fällen zu geschehen pflegte,) Feuer **vom Himmel** es verzehrt hätte.

Die Flamme stieg gen Himmel; der **Bote Jehova** verlor sich aus dem Gesichte.

Die Entzündung der Gabe, und das Unsichtbarwerden dieser ausserordentlichen Person läßt Gideon in angenehmem Erstaunen zurück; giebt ihm aber auch zugleich den Aufschluß, wofür er diesen Besuch ansehen müsse — Ein Israelite, der von Erscheinungen, die ein Abraham, ein Moses gesehen, gehört haben muß, fand hier so viel ähnliches mit jenen, daß er nicht anstehen konnte, **wer es sey** — Seine **Vermuthung** oder **Ahnung** ward itzt zur **Gewißheit**. Auch die **Art** der Erscheinung, die Aehnlichkeit mit dem Besuch

eines

eines Wanderers, erinnert an das, was einem Abraham, und seinem Nefen wiederfahren war — — Alles **Göttliche** in der Theokratischen Geschichte nimmt Menschenform an, wie es sich für Zeit, Ort, Personen, Umstände schickt. Eben dies **Charackteristische** solcher Erscheinungen gehört mit zu **dem Göttlichen** derselben. Bis auf den kleinsten Umstand, ist alles zweckmäßig bestimmt; die menschlichsten Auftritte behalten die **Würde** der Dazwischenkunft eines Gottes bey.

„Nun wußte Gideon, daß es der **Bote Jehova** „war;" — So lebhaft schwebte es ihm, selbst da er ihn vor sich sah, nicht ein, mit **wem** er spräche, wie itzt, da er wieder allein ist. Schauer überfällt ihn, da die Speise verzehrt wird und der Himmlische verschwindet. Ihm wird, vermuthlich noch von dem **Boten Jehova** selbst im Weggehn, Muth eingesprochen: Sey ruhig — Du hast nichts zu fürchten.

An dem Platze richtete Gideon zum Andenken und zur Verehrung ein Altar auf, welches lange ein **Denkmal** der Begebenheit blieb. Der Name des Altars bezog sich auf das, daß ihm der Erschienene Muth einsprach und **Sicherheit** verhieß.

In der folgenden Nacht hatte er ein Traumgesicht. Lebhaft schwebt es ihm vor, die Person, die ihm gestern erschien, fodre ihn auf, das **Baals-Altar** seines Vaters Joas zu zerstören, den Götzenhayn dabey wegzuhauen; statt dessen auf der Spize des Felsen, wo

er die Speisen hingelegt, dem Gott Israels ein Altar aufzurichten, von dem umgehauenen Götzenhayne Holz darauf zu legen, und ein abgeschlachtetes Stück Vieh zum Brandopfer anzuzünden. Eine Auffoderung, die zur Absicht hatte, Gideon noch mehr zu stärken, und ihn zugleich als einen abgesagten Feind und Zerstörer der Abgötterey seines eignen Hauses darzustellen; das Gelingen einer solchen That soll seinen Muth auf die folgende Thaten erhöhen, und zeigen, was man von dem Manne zu erwarten habe.

Gideon machte itzt den Anfang des grossen Rettungswerkes mit Ausreutung des Götzenhayns und Götzen-Altars. Ein Retter Israels konnte nicht schicklicher anfangen. Abgötterey hatte die Dienstbarkeit, von deren er retten sollte, herbeygezogen: Abgötterey mußte also zum ersten von ihm bestritten werden. Wo dann etwa noch hie und dort ein Israelite war, welcher diesem Verderben auch im Herzen Feind war, der faßte zu einem solchen Eiferer für die Sache Jehova ein Zutrauen, und war geneigt, zu dessen Absichten mitzuwirken.

Aus Furcht vor den Einwohnern des Orts vollzog er den Auftrag bey Nacht, mit zehen seiner Hausknechte, die ihm halfen den Hayn umhauen, das Altar zerstören, und das Opfer verrichten.

Die Zerstörung des heiligen Platzes machte viel Aufsehn. Wer am Morgen hingehen wollte, dem Abgotte zu opfern, fand alles umgekehrt — und Spuren,

daß

daß auf dem neu-erbauten Altar einem andern Gotte geopfert worden sey; was für einem, war leicht zu errathen, da niemand die Zerstörung des Baal-Haynes unternommen haben konnte, als wer dem Gott Israels ergeben war. Auf viele konnte der Verdacht nicht fallen, da der Götzendienst an dem Orte nicht nur geduldet, sondern herrschende Religion war. Man forschte nach. Der Ort, scheint es, war klein, Joas Familie die angesehenste *) — und Gideon wol schon vorher so gekannt, daß auf ihn vorzüglich ein Verdacht fallen konnte. Er verantwortete sich nicht, oder nicht genugsam. So fiel der Haß der Baalsverehrer auf ihn. Joas ward von ihnen angegangen, er müßte seinen Sohn hergeben, und die Ehre des beleidigten Gottes an ihm rächen lassen. Joas wußte itzt entweder schon etwas mehr um den göttlichen Auftrag, den sein Sohn erhalten, oder das Vaterherz behielt sonst über den Hang zur Abgötterey die Oberhand; er widersetzte sich beherzt dem Ungestümm der Einwohner. Wollt ihr, sprach er eben so popular, als wahr, Baals Sache führen? Ihr dem Gotte zum Rechten helfen? — Sterben soll der, der sich anmaßt, Baals Rächer zu seyn! wenig Stunden werden es entscheiden. Ist er Gott, so wird er sich selbst rächen an dem, der sein Altar zerstört hat! — Des angesehenen Mannes Worte galten um so mehr, weil der Hayn und Altar sein gewesen war, und weil er so die Strafe nicht so fast

 von

*) Nämlich zu Ofra. Nicht im ganzen Stamme, wie oben Gideon selbst sagt.

von dem Thäter abgelehnet, als dem Gotte selbst die Vollziehung überlassen zu haben schien. (Waren Priester des Abgottes zugegen, denen die That am strafwürdigsten vorkommen mußte, so standen diese vermuthlich in Joas eignem Sold, und durften so ihrer Rache nicht den Lauf lassen.)

Was bey Anlaß dieser That von Baal gesagt ward, daß er sich selbst rächen mögte, gab Gideon den Zunamen, **Jerubbaal**, unter welchem er nachher in Jsrael am bekanntesten war.

Je länger je begieriger sah Jsrael sich nach einem Retter um. Die Midianiten waren neulich wieder über den Jordan gegangen, und hatten mit einem grossen Räuberheere das Land überzogen; mit Amaleck und andern arabischen Stämmen hatten sie sich im Thal Esdraelon gelagert; für ein nomadisches Heer ein eben so bequemer, als sicherer Lagerplatz; zumal wenn es, woran nicht zu zweifeln, auch den Berg Thabor besetzt hielt. So im Lande eingesessen, nagten sie gleichsam an dem Kern desselben. Feld- und Baumfrüchte und Viehheerden waren ihre Beute, der erschlaffte Muth der Einwohner machte sie sicher. Jenseit des Jordans war man wohl eher noch froh, daß sie ins eigentliche Kanaan eingerückt waren, als daß von dieser Seite her Hülfe zu hoffen war. Es war eben auch eine Folge sowol der fremden Unterdrückungen, als der einheimischen Kriege, daß die Stämme einander wenig gegenseitige Hülfe mehr leisteten, und oft die schwächern,

chern, ohne der stärkern Zutritt, sich allein helfen mußten. Gideon sah itzt den Zeitpunkt des Unternehmens gekommen, dazu ihn der Bote aufgefodert, und itzt auch eigner Muth ihn antrieb. Allein er durfte sich nicht von allen Stämmen Zuzug versprechen. Selbst den mächtigen Stamm Ephraim fodert er nicht auf; sondern seinen eignen Stamm Manasse; vorzüglich das Geschlecht Abieser, zu welchem er gehörte. Dieser nächst herumwohnenden Mannschaft gab er mit Trompetenschall das Zeichen zum Aufbruche. Und dann ließ er auch noch die Stämme Sebulon, Ascher, Naphtali, deren Land unter den feindlichen Einfällen auch am meisten litt, durch Abgeordnete auffodern; diese fanden die drey Stämme wirklich schon im Anzuge.

So leicht sich Israel, bey seinem abgöttischen Sinne, in ein panisches Schrecken stürzen ließ, wenn ein fremdes Heer ins Land einbrach, so leicht war es auch wieder zu einer muthigen That zu erwecken, wenn ein einziger Mann, wie Gideon, an die Spitze trat. Dann wirkte der Gedanke an die alten Siege wieder mit, ihren Muth zu erhöhen; Jehova, mit seinem oft erfahrnen hülfreichen Beystand schwebte ihnen wieder vor Augen. Dies neu-angefachte Zutrauen war dem Feldherrn, für den zu erfechtenden Sieg, ein sichererer Bürge, als wenn, ohne dies, die gesammte Mannschaft aller Stämme ihm zugezogen seyn würde.

Und doch darf Gideon, durch die Herablassung des Gottes kühn gemacht, ihm gleichsam noch ein Pfand

abfodern, daß das grosse Vorhaben gelingen soll. Er fühlt sich so sehr nur durch das Vertrauen auf Jehova gestärkt, daß er eben dies Vertrauen selbst noch bey sich stärken zu können wünscht. Indessen daß ein abgöttischer Feldherr itzt noch die Eingeweide der Opferthiere, oder den Flug der Vögel, oder den Ausspruch des Priesters über den Ausgang gefraget hätte, um sich durch eine solche günstige Antwort den Muth erhöhen zu lassen, bittet der Israelite seinen Gott noch um ein Versicherungszeichen, daraus er abnehmen möge, daß der Gott ihm Sieg verleihen werde: Ein Zeichen, wie es die Feld- und Hirten-Geschäfte, womit er sonst umgieng, mitgaben. — „Diese neu-geschorne Wolle, die ich hier unter freyem Himmel auf die Dröschtenne lege — würd ich am Morgen nur sie mit Thau benetzt, und, was nächst um sie her ist, troken finden, so wäre mir das ein Wink von Jehova, er wolle Israel durch meine Hand retten!“ — Der kühne Wunsch ward erfüllt. Am Morgen fand er die Wolle so durch und durch benetzt, daß er sie ausdrücken und eine Schale mit Wasser füllen konnte. Um die Wolle her war alles troken.

So sey mir noch eine Bitte vergönnt, sprach der Mann, indem er das verlangte Zeichen freudig mit Händen griff — Das mögt ich auch noch sehen, daß die Wolle allein troken, und alles um sie her mit Thau benetzt wäre. Auch dieser kühne Wunsch ward erfüllt. So fand er's an dem folgenden Morgen.

Ich empfinde wohl, wie bey dieser Erzählung vie-

len Lesern zu Muthe seyn wird. „Märchenhaft, schwach, „kindisch — höchstens bey einer erst noch aus abgötti„schem Aberglauben zurückgekommnen Religion, er„träglich — Gottes unwürdig — Wundersüchtig“ — Wer sich aber doch auch ein wenig in jene theokratische Lage, worin sich Jsrael, und ein Führer Jsraels, in Beziehung auf seinen Gott, befand, versetzen wollte, oder könnte, der würde anders urtheilen. Man müßte sich doch erst auch ein wenig in Gideons, durch den Gesichtskrais seiner Religion bestimmte Lage versetzen, und das Sinnliche dieser Religion Jsraels, von dem Sinnlichen des Aberglaubens zu unterscheiden wissen, ehe man über die Denkens- und Glaubens- und Betens-Art eines Mannes ein Urtheil fällte, den der Gott seines Volks unter Tausenden ausersehen und als sein brauchbarstes Werkzeug erfunden hat. So würde wol schwer seyn, zu sagen, worin das Abergläubige seiner That bestehe — (welche ich, so wie manches andere Stück der biblischen Geschichte, auch nicht einmal gegen einzelne Einwürfe vertheidigen mögte, bis ich erst wüßte, ob der Einwender den Hauptgesichtspunkt, aus welchem die ganze Reyhe der theokratischen Begebenheiten betrachtet seyn muß, gefaßt hätte; welches wol meist nicht der Fall seyn wird. Abgerissen von dem grossen theokratischen Zusammenhange, dürfte diese, und manche Begebenheit, freylich eine seltsame Gestalt haben; und, mit ein wenig Witz verheutiget, ins ungereimte fallen: Aber, im Geiste des israelitischen Alterthums angesehen, bleibt sie immer ein

ein sehr charakteristischer Zug in der Geschichte eines Mannes, der freylich kein Moses am Geiste, und kein Abraham an Glauben war, aber doch eben, weil er das Bedürfniß fühlt, seinen Muth zu dem grossen Unternehmen durch Stärkung seines Glaubens an Jehova zu erhöhen, — und selbst die Kühnheit hat, um das zu bitten, was ihm gerade itzt zur Stärkung seines Glaubens das frappanteste scheint, — und weil er dann sogleich, in Kraft dieses nun gestärkten Glaubens, forthandelt und siegt, — unter die **Glaubens-Helden** gezählt zu werden verdient. *) Ob so etwas **Wundersucht** zu nennen, oder mit derselben zu vermengen sey, überlasse ich itzt dem Urtheil der Billigkeit.)

Gideon zog itzt dem Feind bis an die Ebne Esdraelon entgegen. Er lagert sich mit dem Heer der vier Stämme bey der Quelle Charod, auf der Mittags-Seite dieser Ebne, so daß ihm das midianitische Heer gegen Norden lag. Er glaubte nichts anders, als daß er nun mit seinem ganzen Heere, welches, in Vergleichung mit dem feindlichen, immer noch sehr klein war, würde angreifen müssen. Ja, es schien eher noch der Fall zu seyn, wo ein Zuzug von mehrern Stämmen am sichersten gewesen wäre. Allein Gideon erhielt Befehl, einem Theile seines Kriegsheers abzudanken. „Du hast nur zu viel Volk für den Beystand, den ich dir versprach; so würden die Stämme nicht mir, sondern ihrer eignen Macht den Sieg zur Ehre anrechnen.„ Es liegt ganz im Geiste der Theokratie, daß

in

*) Hebr. XI.

in einem solchen Falle es auffallen mußte, wem man den Sieg zu danken hätte. War die Unterdrükung eine Folge der Muthlosigkeit und Schwäche gewesen, worein man sich durch Abgötterey gestürzt hatte; so durfte man izt nicht auf dem Glauben gelassen werden, man habe doch endlich aus eigner Tapferkeit obgesiegt; auch die Art des Sieges mußte ein Beweis von dem Beystand eben des Gottes seyn, dessen Ungnade die Ursache der Unterdrückung gewesen. Diese theokratische Maasregel, leuchtete Gideon selbst als die beste ein. Was kein andrer Feldherr in dieser Lage gethan haben würde, das that Er. — Erst ließ er auf göttlichen Befehl ausrufen, was, nach dem Gesetze, vor einem Treffen publicirt werden mußte: Wen Furcht anwandle, der möge nach Hause kehren. Gideon fügte bey, wohin sie am sichersten den Rückzug nehmen könnten — nach Gilead — Von seinem Heere, das sich auf 32000. Mann belief, giengen sogleich mehr, als zween Drittheile ab. Es blieben noch 10000. Der Feind war dreyzehnmal so stark. Auch der grosse Abgang des Heeres der Israeliten ist mit ein Beweis, wie wenig sie aus sich selbst auf den beherzten Entschluß würden gefallen seyn, den Midianiten die Spitze zu bieten. „Du hast zu viel Volk,„ hieß es noch einmal — führe sie ans Wasser; da soll noch ausgesondert werden, wer mitziehen soll; die andern laß zurücke.„

Gideon thats. Man vergißt über dem Gottvertrauenden Mann, den Feldherrn: Aber auch, über der theo-

krati-

kratischen Leitung, die Maaßregeln blosser Klugheit. Der Israeliten Führer ward, nach Maasgabe der Verminderung menschlicher Hülfsmittel, nur desto mehr ein Werkzeug Jehova — der Schutzgott kam nur desto sichtbarer zum Vorschein. Ein ganz zufälliger Umstand sollte itzt noch entscheiden, wer bey Gideon bleiben soll, und wer nicht. Die Art, wie bey der Quelle ein jeder das Wasser, entweder mit der holen Hand zum Mund bringen, oder es nur einschlürfen würde *) — Wer das erstere thäte, (nämlich weit die mehrern) sollte nach Hause kehren; wer das leztere vorzöge, mit Gideon an den Feind gehen. — Und dieser letztern waren — **dreyhundert**.

So hatte Gideon eigentlich gar kein Heer mehr. 135000. Mann stunden gegen 300. Aber was ihm an Mannschaft abgieng, das gieng ihm und seinen dreyhundert Mann, (welche, scheint es, Müdigkeit, Durst und Hitze vorzüglich auszuhalten vermochten) nicht an Muth ab: Ob ihm die entlassene Mannschaft gleich nicht viel Gutes geweissagt haben mag. (Den Vorwurf wird er wol auch haben hören müssen: Was dir mit zehntausenden zu schwer geworden seyn dürfte: wirst du das mit dreyhundert ausrichten?)

Gideon

*) Man stelle sich ein aus einem Kanale auslaufendes Wasser vor, an welches, in der Mittagshitze, die Leute geführt wurden. Wer da recht nach Herzenslust den Durst stillen wollte (welches die meisten thaten) der ließ sich nieder, füllte öfters die hohlgemachten Hände, und hielt sie an den Mund. Wen der Durst weniger reizte, hielt nur blos den Mund an die Röhre, oder Mündung des Kanals, und schlürfte etwas ein.

Gideon hatte von dem entlassenen Volke die Trompeten, Wald- oder Jagdhörner zu einem besondern Gebrauch zurüke behalten. Er hatte das Lager auf einer Anhöhe, unweit der grossen Ebne, welche ganz mit Midianitenzelten besezt war. Mehr eine ganze Nation, als eine Armee. Die Nacht kam: Und Morgen soll er mit seinen dreyhundert Mann an den Feind — Es könnte doch auch in der muthvollesten Seele Sorge und Verlegenheit aufgestiegen seyn. Gideon wurde durch eine göttliche Anrede dafür bewahret, welche ihm noch ein Zeichen des zu erwartenden Sieges gab. „Hast du wegen des Ausgangs noch das geringste Besorgniß, so geh, mit deinem Knechte Pura, izt bey nächtlicher Weile in des Feindes Lager — und behorch an einem Zelte ihr Gespräch. Du wirst vernehmen, was dir Muth giebt zu dem morndrigen Angriffe! — Gideon schlich sich mit seinem Waffenknecht herab in das weit umher, mit kriegerischem Hirtenvolk und Kameelen, bedekte Thal. An einem der vordersten Zelte hielt er still, und behorchte ein Gespräch von ein Paar Midianiten, an welchen izt die Wache war.

Was mir geträumt hat! sprach der eine — — Etwas Kleines, wie ein Gerstenbrod, rollte gegen unser Lager herab, kam ans Hauptzelt, warf es über den Haufen — Was soll das seyn?

Was anders, antwortete sein Mitgesell, als das Schwerdt des Israeliten Gideons? — Vor ihm soll

Midian

Midian fallen, und das ganze Lager ihm zur Beute werden. Das will sein Gott.

Gideon, durch die Erzählung des Traums und die Deutung ungemein gerührt, dankt seinem Gott auf den Knieen für den gewißen Sieg, — kehrt gleich in sein Lager zurück, und frischt seine dreihundert Mann an. Jehova habe die Sache schon entschieden. Dem Helden gieng es ungefehr so, wie dort im alten Gedichte dem Ulyßes, da er mit schweren Gedanken (an dem morgenden Tage wollt' er sein großes Vorhaben ausführen) sich auf sein Lager gelegt hatte; in einem Nebengebäude hört er eine Sclavin, die von Schlaflosigkeit entkräftet, noch die Mühle trieb, eine Deutung machen über einen aus heiterem Himmel gehörten Donnerschlag. Was er ihr abhorcht, stärkt aufs neue seinen Muth, Rache zu nehmen an den Freyern.

Eine Stimme zugleich kam von dem Seitengebäude
Wo viel Mühlen der Herrscher besaß; zwölf dienende Weiber
Strengten die Nerven da an, das markigte Labsal der Menschen,
Mehl von Waizen zu machen, die andern lagen zu schlafen,
Die ihr Tagwerk gemahlen hatten. Nur eine der schwächsten
Hatt' es noch nicht vollbracht; nun diese hielte die Mühl an,

Da

Da sie die Worte sprach, die Ulyßen galten, sie sagten:
Jupiter, Vater, der Götter König und König der Menschen,
Laut ertönte dein Donner vom Sternenhimmel herunter,
Der nicht umwölket ist, gewiß ein bedeutendes Zeichen,
Welches du jemand giebst; erhör, erfülle die Bitt auch
Deiner elenden Magd; gieb daß an dem heutigen Tage
In Ulyßes Pallast zum leztenmale die Freyer
Ihre Tafel bekleiden, für die ich die Arbeit verrichte,
Die mir im Mahlen das Mark in den Beinen erschüttert. O möge
Dieses die lezte Mahlzeit seyn, die ihnen gegönnt wird! *)

Wie dieses Selbstgespräch der Sclavin für Ulysses, so war das Gespräch der Midianiten für Gideon ein sehr erwünschtes Omen. Muth und Freudigkeit flößte er auch den Seinen ein. Jedem izt gab er eine Trompete oder sonst ein lautschallendes Jagdhorn; jedem einen leeren irdenen Waßer-Krug, mit einer brennenden Fackel darinnen (vermuthlich aus Pech, oder Harz.) Jehova

*) Odyssee, B. XX. Bodmersche Uebersetzung.

Jehova und Gideon, sollte ihr Feldgeschrey seyn. In drey Haufen getheilt, wovon er einen selbst anführte, sollten sie, sobald er das Zeichen gäbe, in die Trompete stossen. So sollte das Blasen und Rufen auf Einmal angehen; und was sie mit den Krügen und den Fackeln zu thun hätten, würden sie an seinem eignen Beyspiele sehen.

So erwartet er die mittlere Nachtwache, und kommt dann plözlich mit seinen ersten hundert Mann an das Lager, wo, die Wache ausgenommen, die eben abgelöset ward, alles in tiefem Schlummer lag. Hier läßt er ein Feldgeschrey erheben, wie wenn ein Heer von vielen Tausenden im vollem Anzug wäre; man stößt in die Trompeten, deren Nähe und Menge einen furchtbaren Schall im ganzen Lager verbreitete; das zweite und dritte Hundert fieng von einer andern Seite her auch an. Im Lager wird alles wache, jeder glaubt den Feind schon vor seinem Zelt, und ist aufs fliehen bedacht. Den Schrecken zu vergrößern läßt sich von dreyen Orten her die Menge brennender Fackeln sehen. Die Krüge, worinn dieselben versteckt gewesen, wurden während des Blasens und Rufens an den Boden geschmissen; so wurde das Getöse noch schrecklicher, und die Fackeln wurfen weithin ihren Schein durchs Lager; als Heer-leuchten eines anrückenden Feindes. Gideons Männer brauchten nur kein Schwerdt zu zücken; panischer Schrecken machte, daß die nomadische Krieger, im Glauben, der Feind sey mit ganzer Macht eingebrochen, und ihnen nächst am Leibe, Freund und

Feind

Feind nicht mehr zu unterscheiden wußten, und einander selbst aufrieben; um so mehr, da das Lager aus verschiedenen Raubvölkern bestand, die einander auch nicht allzu wohl trauten; Hannibals, bey Nacht ins feindliche Lager getriebene Stiere, mit Feuer-Bränden auf den Hörnern, waren nicht fürchterlicher anzusehn *) als die viele Fackeln und das Schlachtgeruf Gideons. Es scheint, man sey nicht einmal ins feindliche Lager eingerückt, sondern habe einzig durch Lärm und nächtlichen Tumult die Absicht erreicht; dadurch, daß jeder den andern für seinen Feind ansah, und nur für sich und seine Kameele sorgte, deren Gedränge die Verwirrung noch grösser machte, ward aus der Unordnung eine allgemeine Flucht, nach der Seite des Jordans; viel ward dahinten gelassen; was mitgenommen ward, machte den Uebergang über den Jordan desto schwerer. An diesem Flusse sah sich die fliehende Karavane aufgehalten.

Die Furcht vor Gideons Nachjagen war übertrieben; da ein solches Heer, wie man sich vorstellte, nicht

*) Obgleich die Absicht und der Erfolg etwas verschieden war: Fabieo callidissimo imperatori dedit verba. Namque obducta nocte sarmenta in cornibus jumentorum deligata incendit, ejusque generis multitudinem magnam dispalatam immisit, quo repentino objectu viso tantum terrorem injecit exercitui Romanorum, ut egredi extra vallum nemo sit ausus Hier war hingegen der Erfolg eine allgemeine Flucht.

Clericus führt ein Beyspiel eines Stratagems aus dem Polyänus an, welches in dem Umstand des Trompeten-blasens, und einer dadurch verursachten Flucht viel ähnliches mit der Erzählung von Gideon hat.

einmal vorhanden war; allein die Einbildung vergrösſert die Gefahr vielfach. Was Gideons Nachsezen nicht hätte ausrichten können, das that die in aller Eile wieder versammelte Kriegsmacht der drey Stämme, aus welchen Gideon anfangs sein Heer ausgehoben hatte; und itzt auch noch der Stamm Ephraim. Allen hatte Gideon schleunig entbieten lassen, da das feindliche Heer die Flucht genommen, sollten sie demselben den Jordan ablaufen. Hofnung der Beute, und Gideons Sieg, welcher die Gefahr bereits abgewandt hatte, machte den Stämmen Muth. Sie giengen so eilfertig zu Werke, daß, wo die Midianiten versuchten, den Fluß zu paßiren, um in ihr Land zurücke zu kommen, sie die Furth allenthalben schon besetzt fanden. Sie mußten sich durchschlagen. Dies kostete sie ihre beyden vornehmsten Anführer, Oreb und Seeb, welche den Ephraimiten in die Hände geriethen und getödet wurden. Die Plätze, wo beyde ihr Leben verloren, behielten zum Denkmal ihre Namen: Der Fels Oreb: die Kelter Seeb.

Als Gideon mit seinen dreyhundert Mann itzt auch an den Fluß kommt, um den Feind noch weiter zu verfolgen, bringt man ihm schon, als Siegszeichen, der beyden Führer abgeschlagne Köpfe entgegen. Die Krieger aus Ephraim, welche dieselben im Triumphe brachten, bezeigten ihre Befremdung darüber, daß er ihren Stamm nicht gleich anfangs aufgefodert hätte, an dem Kriege Theil zu nehmen. (Nun die Gefahr vorbey war, war der Muth wieder da) Gideon wies sie mit vie-

vieler Klugheit zur Ruhe. „Der Ruhm ist euer, sprach er; — Was hab ich gethan, das mit eurer That zu vergleichen wäre? — Ephraims Nachlese ist wol mehr werth, als Abiesers*) ganze Weinlese! In eure Hände ließ Gott die beyden Fürsten Midians fallen — Was ist meine That gegen die Euere? —

Nachdem er so den mächtigen Stamm befriedigt hat, setzt er über den Jordan, um den Feind weiter zu verfolgen. Mit seiner vom hizigen Nachjagen ermüdeten Mannschaft, kommt er nach Sükkot; (von Jakobs **Hirtenhütten** so genannt;) einer zum Stamme Gad gehörigen Stadt. Er läßt die Einwohner für seine hungrigen und ermüdeten Leute um Erfrischungen bitten; so hoffe er die Fürsten der feindlichen Stämme, Seba und Zalmuna, vollends einzuholen — Die Vorsteher von Sükkot hatten den Unverstand und die Verwegenheit, ihn als einen Prahler zu behandeln; da doch der Midianiten Heer theils wirklich geschlagen, theils auf voller Flucht war. Seba und Zalmuna, liessen sie ihm sagen, mögen noch wol sicher seyn! — Der Ueberwinder bringe sie erst gefangen zurücke; so stehen wir ihm zu Dienste. Sie wähnten, ein so müdes kleines Heer mögte noch eher selbst der beyden Könige Raub werden: Und dann würden sie es entgelten müssen, wenn sie jene mit Lebensmitteln unterstützt hätten. **Abgöttische Schwäche** mag sie auch wol gegen des Mannes Verdienst, und das Göttliche seines Unternehmens verblendet haben.

*) Von welchem Gideon herstammte.

Der entrüstete Sieger ließ ihnen antworten: So gewiß ich Seba und Zalmuna gefangen nehme; so gewiß nehm ich dann diese Wildwachsenden Dornen hier, und lasse euch nach Verdienen abstrafen.

Er setzt sein Nachjagen fort — bey Pnuel vorbey — einer Stadt mit vestem Thurme — an die Einwohner thut er dasselbe Ansuchen, wie zu Sückot. Er bekommt auch hier abschlägige Antwort. So gewiß ich glücklich zurückkomme, sprach er, so gewiß zerstöre ich euren Thurm!

Als er dem Lager der beyden Fürsten, die mit dem Ueberreste des grossen Heeres ihrem Lande zueilten, nahe war, lenkte er seitwärts von der Strasse ab, um den Feind von einer Seite zu überfallen, woher derselbe eines Ueberfalls um so weniger gewärtig war, weil dort ein ruhiges Hirten-Volk in Zelten wohnte. So kommt er ihnen, die in so weiter Entfernung vom Jordane sich sicher glaubten, eben so plötzlich und furchtbar auf den Hals, wie vorhin auf der grossen Ebne. Der Widerstand war schwach, ob ihre Mannschaft gleich auch itzt noch weit zahlreicher war. Sie waren doch noch 15000 Mann stark — Die Fürsten flohen, wurden aber eingeholt; das Heer ward zerstreut.

Ohne Verzug nahm er mit seinen Gefangnen den Rückweg und ließ vor allem die zu Pnuel seine Rache empfinden. Den vesten Thurm zerstörte er, und brachte die Besatzung ums Leben. Von einem aufgefangenen Jüngling aus Sückkot, ließ er sich die Namen der

Aelte-

Aeltesten, oder Rathsglieder angeben, die ihm eine so beleidigende Antwort gegeben hatten, bemächtigte sich des Orts; und, hier seht ihr, sprach er, (auf Seba und Zalmuna weisend) die Ueberwundnen und den Ueberwinder. Erfüllte dann seine Drohung auf das schärfste. Sie mußten den Schimpf mit dem Leben büssen.

Itzt entschied er das Schicksal der beyden midianitischen Fürsten. Er würde diesen das Leben geschenkt haben, wenn nicht die vermeinte Pflicht der Blutrache ihn abgehalten hätte. „Wie sahen die Männer „aus, die ihr auf Thabor ums Leben brachtet? — „Gerade, wie du, erwiederten sie — Nichts könnte „ähnlicher seyn — Sie hatten Fürsten-Bildung —„ Meine Brüder waren es, sprach Gideon. Gott weiß — wenn ihr ihnen das Leben geschenkt hättet, ich wollt es Euch itzt auch schenken! Jeter! räche du an ihnen die Vettern! Jeter (so hieß sein Erstgeborner) war noch sehr jung, und durfte sich an die beyden Fürsten nicht wagen — Räche du selbst die Brüder, sprach Seba und Zalmuna. Wie der Mann, so die Kraft! — Gideon thats. Was für edel gehalten ward, und seinem Sohne Ehre gebracht haben würde, ein Bluträcher seiner Anverwandten zu seyn, das that itzt mit eigner Hand der Mann, der sich sonst grosmüthig genug fühlte, überwundnen Fürsten das Leben zu schenken. Es gieng ihm itzt, wie dem Helden von Troja. *)

*) Et jam jamque magis cunctantem flectere Sermo
Coeperat, infelix humero cum apparuit alto

Die güldenen Halb-Monde, mit welchen, nach reicher arabischer Fürsten Gewohnheit, der Hals ihrer Kameele behangen war, eignete sich Gideon besonders, als ein Siegeszeichen zu.

In allen Stämmen ward itzt sein Name unter die grossen Retter Israels gezählt. Das **Göttliche**, in der Ausführung und in dem Erfolg seines Unternehmens lag am Tage. Daß Er an der Spitze von dreyhundert Mann mehr ausgerichtet hat, als ganz Israel sich nicht zugetraut haben würde, dies schien ihm ein Recht auf die oberste Regenten-Würde zu geben. Dieselbe ward ihm auch, nicht nur für seine Person, sondern für Sohn und Enkel, von den Stämmen aufgetragen; auf eine so ehrenvolle Weise, wie es noch keinem Retter vor ihm wiederfahren war. Man muß es itzt vortheilhaft für ganz Israel gefunden haben, diese Art von Regierung (der Heerführer) beyzubehalten. Die Erfahrung hatte mehrmals gelehret, daß man unter eines solchen Mannes Einfluß von einheimischen und auswärtigen Feinden unangefochten blieb. Gideon schien von Jehova selbst zu dieser Würde bestimmt zu seyn. Und wessen Ansehn konnte so wohl zur Sicherung vor Ueberfällen, als zur Tilgung der Abgötterey stärker wirken? (Doch um diese letztere Wohlthat war es wol den Stämmen nicht so fast, wie um jene zu thun.)

Gideon

Baltheus & notis fulserunt cingula bullis
Pallantis pueri, victum quem vulnere Turnus
Straverat, atque humeris, inimicum insigne gerebat, &c. &c.
Aeneid. L. 12.

Gideon schlug die Oberherrschaft aus. Nicht so fast Ruhliebe, scheint es, als patriotischer Sinn bewog ihn dazu; vielleicht auch die Betrachtung, daß freylich sein häusliches Glück eher dabey verlieren, als gewinnen würde; und er hatte die Menge Söhne — Freylich war eine solche Würde, wie Gideon angetragen wurde, mit wenig oder keinem Einkommen angeleitet; und doch mußte man über den öffentlichen Angelegenheiten die eigenen hintansetzen. Indessen scheint doch Gideons Entschluß mehr aus dem edlen Gedanken zu entspringen, daß Israels Religion und Freyheit auch so wieder mancher neuen Gefahr ausgesetzt seyn würde, wenn eine Regenten-Würde, welche vom Vater auf Sohn übergieng, eingeführt werden sollte. Blieben die Israeliten ihrem Gotte treu, so hatten sie ja Regierung genug an dem Priesterthum; und blieben sie es nicht; so konnte zwar wol ein von Zeit zu Zeit von Gott verordneter Heerführer und Retter, nicht aber eine Erbfolge von Regenten, zur Wiederherstellung ihrer innern Stärke behülflich seyn, welche sich einzig auf ihre Verbindung mit dieser Gottheit gründete *) Ich will euer Herr nicht seyn, sprach Gideon, auch mein Sohn **) solls nicht seyn; Jehova soll euer Herr seyn und bleiben —

*) Es war in der That ein grosser Unterschied, ob nur von Zeit zu Zeit, ein ausserordentlicher Führer und Regent entstand, der die Sachen wieder in Ordnung brachte, oder ob eine von Vater auf Sohn fortgehende Regierung eingeführt wurde. Denn meistens arteten die Söhne aus, wie auch Samuels Geschichte zeigen wird.

**) Er meynt den Erstgebornen, der auf ihn gefolgt haben würde.

ben — ganz aus Moses und Josua Geiste. Die Stämme sollten kein **Oberhaupt** haben, als Gott, und dann den Priester (so fern er des Landes-Gottes Beamter und oberster Diener war.) Gideon sah auf die Natur dieser Verfassung zurücke.

Eins nur bedung er sich aus, da man in alles einzuwilligen bereit war — alle von dem Feind erbeutete **Ohrenringe** mögte man ihm überlassen.

Die Absicht dieser Bitte scheint eigentlich nicht nur auf nichts **Abgöttisches**; sondern eher auf möglichste Vermeidung des **Abgöttischen** Misbrauchs gegangen zu seyn, welcher mit diesen Kostbarkeiten hätte gemacht werden mögen. Ich schliesse dieses nicht blos aus Gideons sonst unabgöttischen Denkens-Art, und aus dem religiosen starken Ausdruck, den er so eben gebraucht hatte: **Jehova** soll euer **Herr** seyn; (welches wol kein Verehrer der Baalim so unumschränkt gesagt haben würde,) sondern auch aus der Natur des Begehrens selbst. Man müßte es entweder für niedrige Ehrsucht halten, daß er die güldnen Ohrenringe für sich verlangte; — aber dies findt bey einem Manne wol nicht statt, der die oberste Regentenwürde für sich und seine Nachkommen ausschlug; — oder man muß darauf fallen, daß er den Israeliten eher eine Versuchung zu neuen **abgöttischen** Verderbnissen hab aus der Hand nehmen wollen. Warum eben die güldene **Ohrenringe**? Und warum **alle**? — Weil diese Zierrathen schon seit langer Zeit auf- und angenommene Werkzeuge des abgöt-

tischen Aberglaubens waren; wie wir auch aus der Geschichte jenes güldenen Stierkalbs wissen; es war gar zu gefährlich, den Israeliten solche zum Aberglauben längst misbrauchte Talismane (oder womit man sonst sie vergleichen mag) in den Händen zu lassen. Unfehlbar würde eine Beute dieser Art die Stämme nicht so fast bereichert, als von neuem in mancherley abgöttischen Aberglauben, wozu sie ohnedies so geneigt waren, verwickelt haben. Diesen Misbrauch blos untersagen, und die Sachen selbst nicht wegnehmen, wäre viel zu unkräftig gewesen. Sie liessen sich aber auf keine schicklichere weise wegnehmen, als so, daß Gideon, der itzt mit so viel Recht sich etwas ausbitten, oder gar fodern konnte, diese Zierrathen für sich verlangte. Wer diese Absicht einsah, oder auch nicht einsah, durfte dem Heerführer sein Begehren nicht abschlagen. Sogleich ward ein Tuch ausgespreitet, und jeder warf, was er von solchem Schmuck erbeutet hatte, draufhin. „Siebenzehnhundert Sikkel am Gewicht.“ Noch hielt man dies für keine würdige Ehren-Gabe. Alles war zufrieden, ihm auch die Halb-Monde, und übrigen Halsschmuck der zahlreichen midianitischen Kameele, samt allem was an Perlen und Fürsten-Kleidern erbeutet ward, zukommen zu lassen.

Aber so sehr man es einem Gideon zutrauen darf, daß Verwahrung vor eigentlicher Abgötterey sein Haupt-Augenmerk bey dieser Foderung gewesen, so hielt er darum doch einen, auf Jehova selbst sich beziehenden Bilderdienst, für keine so gefährliche Sache;

che; sondern, weil die Israeliten sich einmal an Bilder gewöhnt hatten, glaubte er, man müßte ihnen zum Ersatz dessen auch wieder etwas ähnliches (das sich aber auf die Verehrung Jehova bezöge) aufstellen; und eben dies sey vor Götzen-bilder-dienste das sicherste Verwahrungs-mittel. Er betrog sich. Aus dem kostbaren Geschmeide ließ er etwas verfertigen, was auch wieder Stoff und Reizung, nicht zwar zu phönicischer Abgötterey, aber doch zu einem auch verbottenen Bilderdienste gab. Was es immer für eine Gestalt seyn mogte, die nun in Gideons Vaterstadt glänzen sollte, allemal war es für den aberglaubigen Sinn der Leute verführisch.

Und um so mehr, da Gideons Wohnsitz, um des Ansehens willen, worein er sich gesetzt hatte, nun auch sonst häufiger besucht wurde. Wer auch nur um Gideons willen kam, fand denn doch zugleich Nahrung für seinen Aberglauben. — Auch zeigte der Erfolg, daß dieses, auf die Verehrung Jehova sich beziehende Bild, doch nicht hinreichend war, die Israeliten von der eigentlichen groben Götzen-bilder-Verehrung abzuhalten. Jenes übelausgedachte Verwahrungs-mittel brachte mehr Schaden, als Nutzen.

Uebrigens scheint es nicht so fast auf Gideons, als auf seiner Söhne, besonders Abimelechs Rechnung zu gehören, wenn dies Bild auch dazu misbraucht wurde, die Israeliten, so viel wie möglich, an Gideons Haus und Geschlecht zu attaschieren. Nichts konnte

te einem Abimelech zu seinen Absichten dienlicher seyn, als wenn er aberglaubige Verehrung von etwas, das seinem Hause eigentümlich zugehörte, unterhalten und vermehren konnte. Wir werden noch mehr Beyspiele antreffen, daß Einführung neuen Aberglaubens herrschsüchtige Absichten hat befördern müssen.

Gideon lebte seine übrigen Tage im Wohlstande. Aus vielfachem Ehstande (Polygamie war das Vorrecht der Reichen und Vornehmen) hatte er siebenzig Söhne. Er starb auf hohem Alter; und so lange er lebte kam wenigstens der phönicische Baalsdienst nicht wieder empor. Ein Verdienst, welches seine übrigen Verdienste krönt, und jene mildere Deutung von seiner eigentlichen Absicht, beym Abfodern des abgöttischen Schmucks, zu rechtfertigen scheint.

Zweytes Kapitel.

Abimelech. Zweyter einheimischer Krieg.

Die phönicischen Landesgötter waren nun einmal von Alters her ein Gegenstand der Verehrung. Und wenn schon eine Rettung, wie Gideons war, für eine zeitlang, wie von der Strafe dieses Aberglaubens, so vom Aberglauben selbst befreyte; so blieb doch immer noch Reizung genug, sie, nach eines solchen Führers Absterben, wann das Andenken an ihn allgemach wieder erloschen war, in den vorigen Götter-dienst zurücke zu stürzen.

Was

Was eines von Gott erweckten Führers That und Ansehn beytrug, die Nation für eine Weile aus dem Verfalle herauszuheben, das reichte doch bey weitem nicht hin, die alte Denkens-art aus dem Grunde zu heilen, und eine beßere auf die Nachkommen zu bringen. Es scheint auch an der Priesterschaft gefehlt zu haben, welche sich einen solchen günstigern Zeitraum nicht genug zu Nuze gemacht hatte, um an der Erhaltung und Fortpflanzung einer bessern Sinnes-art zu arbeiten. Man dachte auf keine dauerhafte Anstalten, das Gesez Moses auch der Jugend, und bey Feyerlichkeiten der ganzen Nation einzuprägen. Daß aber die Priesterschaft so tief gesunken war, das war auch nicht blos ihr selbst anzurechnen, sondern der eingerißenen Nachlässigkeit, ihr den gesezmässigen Unterhalt zu reichen, und sie dadurch in den Stand zu sezen, das Ansehen ihres Standes, sowol in der Lehrer- als Richter-Würde kräftiger zu behaupten. Genöthigt, Handarbeit zu treiben, oder gar durch schlechte Mittel, wie jener Levite des Micha, ihren Unterhalt zu suchen, hörten sie freylich auf, Stüzen der Gottes-Verehrung zu seyn. Und bey der nicht geringen Menge der abgöttischen Priester, welche in dem Lande geduldet und unterhalten wurden, wurde der, den Priestern Jehova gebührende Unterhalt noch kärglicher dargereicht.

Jener phönicische Baalsdienst, worein die Stämme nach Gideons Zeit zurückfielen, war eine vielfache und kostbare Abgötterey. Es gab der Götter und Göttinnen viele. Und wenn man auch Einem oder Einer,

ner, vorzügliche Ehre mit Opfern und Festen bezeigte, so foderte doch der Aberglaube, daß man die Baalen von geringerm Range doch auch nicht unverehrt lassen durfte. Priesterlist wußte diesen Dienst so zu vervielfältigen, daß der Aberglaube des Volks noch immer mit der Furcht begleitet war, es mögte eher zu wenig, als zu viel geschehen. Von einem abgöttischen Misbrauche gewisser Zierrathen, bis zu den Abscheulichkeiten, welche an Gözzen-festen begangen wurden, gab es mehrere Zwischen-Arten und Grade; und jemehr einem an der Gunst vieler Gottheiten gelegen war, je mehr suchte er, allen genug zu thun. Ein wahres starkes Gemählde, vom Umfange so wohl, als vom Grade des Verderbens zu den Zeiten der Heerführer, findt sich in einem ihrer Geschicht-und Lehrgesänge *) „Sie haben die Völker nicht ausgereutet, wie Jehova befohlen hatte. Sie haben sich „mit den Abgöttischen vermischet und ihre Werke gelernet, ihre Götter verehret; die sind ihnen zum Fallstricke geworden, dazu haben sie ihre Söhne und „Töchter den Teufeln geopfert. Und haben unschuldig Blut vergossen; das Blut ihrer Söhne und „Töchter, die sie den Göttern Kanaans geopfert haben; das Land ward mit Blut befleckt. Sie haben sich „mit ihrem Thun befleckt; ihre Untreu an Jehova ward „zu abgöttischer Unzucht. Jehova hatte izt Abscheu an „seinem Volke; an seinem eignen Volk hatte er Misfallen. Gab sie in der abgöttischen Gewalt; von ihren „Has-

*) Psalm 106. v. 34-44.

„Hassern ließ er sie beherrschen. Feinde haben sie un„tergedrückt; von Fremden ließ er sie demüthigen. Oft „hat er sie gerettet; dann folgten sie wieder ihrem Sin„ne. Durch Abfall schwächten sie sich selbst. Dann „sah er wieder auf ihr Bedrängnis; ihren Klagen gab „er Gehör: Eingedenk des alten Versprechens, nahm „er zu Herzen, was sie litten [a] — —

Diesmal war es ein so geheissener **Baal-Berith** (Bundesherr, Schuzgott) der **Phönicier**, *) welchem sie ihre Verehrung weihten. Meist war dies der Gang ihres Aberglaubens, daß sie erst **ihren** Gott durch **Bilderdienst** ehren wollten, und dann, an Bilder gewöhnt, auch mit fremden Götter-Bildnissen **Abgötterey** trieben. Micha z. B. hatte beydes mit einander verbunden gehabt. Was in Gideons Hause abergläubiges aufkam, war **Bilderdienst**, welcher auf Jehova selbst sich beziehen sollte; nicht **Abgötterey**. Aber von jenem Aberglauben zu diesem war der Uebergang leicht und schnell. Und so wie man bald vom **kleinern** Aberglauben, den Gideon selbst einführte, zum **grössern** übergieng; so verlor oder schwächte sich auch das Andenken an diesen Retter.

Damals stand die alte Stadt **Sichem**, im Stamm Ephra-

*) Baal-Berith idolum putamus fuisse, vel potius scimus, & hoc tantum, de eo scimus. Augustinus in judic. quæst. 43. B a a l i m & B a a l - B e r i t h idola intelligenda sunt. S e l d e n u s, de Diis Syris, Syntagm. I. Cap. 5.

[a] Vergl. Gesch. Josua.

Ephraim, in grossem Ansehen. *) Hier wars, wo dem Bundes-Götze ein Haus oder Tempel geweiht war. — Vielleicht der erste Götzentempel in Israel. Sichem, welche wir aus der Patriachen-Geschichte kennen, war eine Leviten-Stadt; sie lag nicht weit von Silo, dem Sitze des Heiligthums. Und zweymal war hier das Gesetz förmlich beschworen, und dem Gotte der Nation öffentlich gehuldigt worden. **) Desto mehr muß es befremden, hier einen förmlichen Baals-Dienst und Altar zu finden. Des Heiligthums und der Priester Jehova wird um diese Zeit nur mit keinem Worte gedacht. Von Bucki, dem Sohn und Nachfolger Abisua im Oberpriestertum, wißen wir nichts, als den blossen Namen; und eben so wenig von Usi, dem letzten Hohenpriester aus Pinehas Familie, nach welchem das Oberpriestertum für einige Zeit auf Ithamars Linie übergieng. Baal-Berith war itzt selbst in einer Leviten-Stadt, ein bekannterer Gott, als der, dem Aarons Nachkommen zu opfern und zu räuchern pflegten.

Der Stadt Sichem Vorzug in Absicht auf Abgötterey kam itzt besonders Abimelech wohl zu statten. Dieser Jüngling war ein unehelicher Sohn Gideons, von einer Beyschläferin aus Sichem. Unbändiger Ehrgeitz trieb ihn an, nach seines Vaters Tode nach der Oberherr-

*) Vermuthlich schon seit der Zeit, da Josua daselbst den grossen Landtag gehalten, und die Abschiedsfeyerlichkeit angestellt hatte.

**) Geschichte Josua, 4ten B. 2tes Kap.

herrschaft zu streben. Was sein Vater für sich selbst und seinen (ältesten) Sohn, der allenfalls das nächste Recht nach dem Vater dazu gehabt hätte, großmüthig ausgeschlagen, das sucht Abimelech niederträchtig an sich zu reissen. Zu diesem Zwecke hofft er durch seine mütterlichen Verwandten und anderweitige Unterstützung aus Sichem, zu gelangen. Er, der mit Gideons rechtmässigen Söhnen nicht einmal erben, vielweniger auf Oberherrschaft einigen Anspruch machen könnte, nahm zu boshafter List seine Zuflucht. Er ließ durch seine Verwandten zu Sichem, den Häuptern der Familien, die zugleich Oberaufseher des Baals-Tempels waren, vorstellen, Gideons Söhne, seine Brüder, giengen damit um, daß sie sämtlich, (nach Art eines **regierenden Raths** *) über Israel herrschen wollten. Es war nichts an der Sache. Abimelech wußte es aber so scheinbar zu machen, daß man es glaubte. Und was ist nun besser, mußten seine Vettern anrathen, daß **Ein** Mann, oder daß **siebenzig** Söhne Jerub-Baals (und die von ihrem Vater den Haß gegen **Baal** geerbt haben — **) euch beherrschen? „ — So ließ Abimelech die Sache an die Aeltesten Sichems bringen, wobey er nicht vergaß, seine Verwandten zu versichern, daß, wenn die Herrschaft auf **ihn** fiele, sie es auch zu genießen haben würden.

Abi-

*) Gleich jenem Rathscollegium von 70. in der Wüste.

**) Abimelech will die Sichemiten auch dadurch erschrecken, daß sie von den andern Söhnen Gideons, eines abgesagten Feindes des Baal-Dienstes nichts Gutes für ihren Baal-Tempel zu erwarten hätten.

Abimelechs Brüder und Verwandte unterließen nicht, ihn auf das kräftigste zu unterstützen. Sie fanden bey ihren Mitbürgern Gehör. Sichems Oberste dachten, es sey für ihre Personen, ihre Stadt, und ihren Tempel viel vortheilhafter, daß ihr Mitbürger, als irgend ein andrer Sohn Gideons, oder sie sämtlich, zur Herrschaft gelangten. Von diesen war zu besorgen, sie würden als ächte Söhne ihres Vaters, der ein Zerstörer Baals gewesen, dem zu Sichem neuerrichteten Dienste dieses Abgottes im geringsten nicht günstig seyn; von ihrem Mitbürger hingegen war um so eher das beste zu hoffen, weil er seine Erhöhung eben ihrer Vermittlung zu danken haben würde.

Nicht nur versprachen sie ihm Beystand, sondern um ihn ein für allemal in des Abgottes Intereße zu ziehen, und in den Stand zu setzen, daß er sogleich etwas unternehmen könnte, ersetzten sie, was ihm an eignem Vermögen abgieng, (an Gideons Verlassenschaft hatte er keinen Theil) mit einer reichen Geld-Gabe aus dem Tempel-Schaze ihres Abgottes.

Aus diesem Gelde wirbt Abimelech eine Schaar nichtswürdiger Leute an; mit diesen überfällt er seine Brüder, die rechtmäßigen Söhne Gideons, in ihres Vates Hause zu Ofra. Ein einziger hatte sich versteckt. Die andern alle ließ er auf Einem Steine hinrichten; und zwar mit Vorwissen der Sichemiten.

Nicht so fast aus Furcht, daß sie selbst nach der Herrschaft strebten, als in der Hofnung, daß er desto

sicherer seinen eignen herrschsüchtigen Entwurf ausführ- ren könne, wenn keine Söhne Gideons mehr am Leben wären, die man ihm, als Männer, welche auf die Herrschaft ein näheres Recht hätten, an die Seite setzen, oder vorziehen könnte.

Das erste Beyspiel eines sich selbst zum Oberherrn gewaltthätig aufwerfenden Israeliten — Keiner, der vor ihm die Stämme alle, oder einige, beherrscht hat- te, war so zu Werk gegangen. Abimelech ward itzt von den Stadt- und Tempel-Herren zu Sichem zum Kö- nig ernannt. Die Feyerlichkeit geschah (sehr unschick- lich) unter eben der alten Terebinthe, wo Josua das Volk zur Bewahrung ihrer israelitischen Rechte und Freyheiten beschworen hatte. Stadt und Vestung Si- chem (es war nämlich in, oder nächst bey der Stadt ein vester Thurm, und dabey das Heiligtum Baals) wird ihm übergeben. Es sollte der neue Herr seinen Sitz da, wo des Abgottes Haus war, aufschlagen; recht, wie es abgöttische Fürsten in Uebung hatten. Ein Umstand, der für Abimelech von nicht geringer Erheb- lichkeit war. Des Abgottes Ansehen half so, das seine vest zusetzen. Es scheint, er habe wirklich Königs-Ti- tel angenommen. Darum war er nun freylich nicht gleich Herr über ganz Israel. Indeßen da eine der vornehmsten Städte seine Herrschaft anerkannte, und kein Stamm ihm einen mächtigern an die Seite zu setzen hatte; — zumal es nur Niemand wagte, Gi- deons, des hochverdienten Mannes, Söhne an diesem Mörder zu rächen (was man seinem Andenken unstrei-

tig

tia schuldig war;) so setzte sich Abimelechs Ansehen so vest, daß, mehr oder weniger, auch andere Städte und Gegenden ihm zufielen: Wozu besonders beytrug, daß zu dem Hause des Abgottes ein starker Zulauf des abgöttischen Pöbels aus dem ganzen Lande war.

Von Gideons Söhnen war der jüngste, Namens Jotham, dem Tod entgangen. So gern er der Bluträcher seiner ermordeten Brüder geworden wäre, so war doch, bey Abimelechs Uebermacht, daran nicht zu denken. Er hatte doch Herz genung, es den Stadt- und Tempel-Herren von Sichem öffentlich zu verweisen, daß sie seines Vaters Andenken geschändet und den Mörder der Söhne Gideons zum Könige gemacht hätten. Ueber den Erwählten und die Wählenden — durfte er öffentlich den höhern Bluträcher anrufen. Von einer Höhe des nächst über Sichem hangenden Berges Garizim rief er den versammelten Vorstehern Sichems, nach Art eines Menenius Agrippa, *) die treffende Worte zu.

„Höret mich, Ihr Männer von Sichem — daß Gott euch auch höre! — Die Bäume wollten einen König über sich haben. Sie boten das Reich dem Oelbaum an: werde du unser König! Der Oelbaum versetzte: Soll ich mein bestes Fett, das Göttern und Menschen wohlbehagt, fahren laßen, über den Bäumen schweben, und ihr Schirm und Schatten seyn? — Sie redeten den

*) „Is intromissus in castra prisco illo dicendi & horrido modo, nihil aliud quam hoc narrasse fertur.„ &c.

Liv. L. I. cap. 32.

Feigenbaum an: sey du unser König — Der Feigenbaum antwortete: Meine besten Säfte soll ich verlieren, nicht mehr das Jahr durch die lieblichen Früchte tragen, um euch Bäume unter meinen Schirm und Schatten zu nehmen? — Da redeten sie den Weinstock an: Komm, werde du unser König. Soll ich meinen Traubensaft fahren lassen, sprach der Weinstock, der Göttern und Menschen Freude macht, um euch Bäume unter meinen Schirm und Schatten zu nehmen? — Nun wandten sich die Bäume an den Dornstrauch: So sey du unser König! — Wohlan, wenn's euch von Herzen geht, erwiederte der Dornstrauch, daß ihr mich zum Könige haben wollt, so begebet euch unter meinen Schatten; — — Wo nicht, so entzünde sich der Dornstrauch, daß sein Feuer die Cedern Libanons verzehre! — — — Ists Treu und Ehrlichkeit, ihr Männer von Sichem, daß ihr euch Abimelech zum König wähltet; ist recht, was ihr an Jerub-Baal und dessen Hause thatet; ists das, was er um euch verdient hat, mein Vater, da er für Eure Sache sein Leben ins Schlachtfeld warf, und euch half von den Midianiten; — ists Recht, daß ihr meines Vaters Haus überfallen, siebenzig auf Einem Stein ermordet habt — und itzt seiner Sclavin Sohn, der euch verwandt ist, zum König über Sichem machtet; ist das treu und redlich gehandelt an Jerub-Baal und dessen Haus — wolan, so wünschet euch Glück zu euerm Abimelech, und ihm zu seinen Unterthanen; — Ists anders, so geh' ein Nachfeuer von ihm aus, und verzehre die Bür-

ger

ger Sichem und ihre Vestung! —— Und von Sichems Bürgern und ihrer Vestung geh ein Rachefeuer aus, das verzehre Abimelech!„ ——

—— So bald ers gesagt, floh er aus dem Lande.

In der Hauptsache erklärt sich die Parabel selbst. Nur einige Züge mögten minder auffallend seyn —— z. B. was er vom Oel- vom Feigenbaume, vom Weinstocke sagt. „Es haben wol würdigere Männer, meynt Jotham, die Ehre ausgeschlagen, eure Beherrscher zu seyn, weil sie ohne das Nutzen genug stiften konnten, und Ehre genung hatten; ein Gideon, und seine rechtmäßigen Söhne, sind gegen einem Abimelech, was ein fruchtbarer Oel- und Feigenbaum gegen den elenden Dornstrauch. Nun so mancher beßere Mann, als er ist, es ausschlug *) so war es wol unbesonnen, einem Manne, der nichts für sich selbst, und auch nichts hat, womit er euch helfen könnte, die Herrschaft anzuvertrauen: Ihr wolltet einmal mit Gewalt einen Herrn haben; eher den schlechtesten, da ihr die bessern nicht haben konntet. Nur kommt es darauf an, mit was Recht. —— u. s. w.

Jothams gerechte Verwünschung traf ein. Sie hatte nicht nur in einem vorübergehenden Racheifer, sondern in der Natur der Sache, Grund; und in dem Rechte der Theokratie. Dem Manne war Unrecht geschehen, den Jehova selbst zum Retter Israels ernannt, und

 der

*) Er setzt voraus, es sey seinen Brüdern, eben so wenig, als ihrem Vater, um Herrschaft zu thun gewesen.

der den hohen Auftrag eben so verdienstvoll ausgerichtet, als die darauf ihm angebotene Herrschaftswürde großmüthig ausgeschlagen hatte.

Nach dreyjähriger Regierung Abimelechs, gerieth er mit denen, die ihn erhöhet hatten, in Zerwürfnis. Sie bestellten Straßenräuber, die, indem sie überhaupt die Strassen unsicher machten, vornehmlich ihm und seinen Anhängern auflauren sollten. Abimelech erfuhr, daß diese Räuber eigentlich auf ihn bestellt wären, und begab sich in Sicherheit.

Inmittelst kommt ein gewißer Gaal nach Sichem, — welcher, um sich hier einzuschmeicheln, öffentlich wider Abimelech Parthey nahm. An einem Feste der Weinlese, welches zugleich zur Ehre des Abgottes, in und bey seinem Tempel, gefeyret ward, that sich Gaal großsprecherisch hervor, und redete von Abimelech, was die Stadt- und Tempel-Herren gern hörten. Man war nicht in der nüchtern Verfaßung, des Mannes Reden zu beurtheilen. Dieselben weckten die aufrühriſchen Gesinnungen, die schon in den Gemüthern lagen, auf; und schon glaubte man, an Gaal den Mann gefunden zu haben, der ihnen Abimelech vom Hals schaffen könnte.

Abimelech hatte einen Hauptmann und Statthalter zu Sichem, Sebul, der seinem Herrn treu, aber ausser Stand war, den gefährlichen Mann aus der Stadt zu vertreiben. Er ließ es seinem Herrn insgeheim wissen, Gaal und seine Brüder halten sich hier auf, und

machen

machen die Stadt aufrührisch. Auch gab er ihm den Rath, bey Nacht gegen die Stadt anzurücken, einen Hinterhalt auf sie zu bestellen, mit anbrechendem Tage aber sich mit seiner Mannschaft blicken zu lassen, um so den Gaal und dessen Anhänger herauszulocken. Draussen auf freyem Felde würde der Sieg nicht zweifelhaft seyn, weil Gaal ein Großsprecher sey.

Abimelech folgte dem Rath. Mit einer aus mehrern Stämmen zusammen gelesenen Mannschaft brach er in der Nacht auf. Auf dem Berg, an dessen Fusse die Stadt liegt, theilt er seine Leute so, daß die einen mit Anbruch des Tages sich zeigen und Gaal aus der Stadt locken, die andern im Hinterhalt liegen sollten, um sich der von Gaal verlassenen Stadt zu bemächtigen.

Am Morgen, als Gaal unter das Stadtthor gieng, wo Gericht gehalten wurde, sah er den nächstgelegenen Berg mit Kriegern besetzt, und einige schon im Anzug gegen die Stadt begriffen. Ein Haufen Krieger! rief er. — Sebul versetzte ruhig: du siehst den Schatten des Berges für Volk an. — „Sieh doch, erwiedert Gaal hizig, von zweyen Orten her — Krieger — da mitten am Berg — da wieder andre von der alten Seher-Terebinthe her“ — Je nun, versetzte Sebul, wo haben wir den Mann, der sagte: wer ist Abimelech, daß wir ihm dienen sollten! — Wolher, laß sehn! Zieh aus und jag den verachteten Haufen weg von der Stadt. Gaal findt, seine Ehre komme da ins Spiel, und wagt sich mit dem angesehensten Theile

der Bürger hinaus, dem Abimelech entgegen. Dieser hat ihn bald zum Fliehen gebracht, und Gaal mußte froh seyn, sich wieder in die Stadt werfen zu können. Abimelech zog sich ein Wenig zurücke, damit man in der Stadt vor ihm sicher zu seyn glaubte. Die im Hinterhalt verlegte Mannschaft konnte er heute so nicht mehr brauchen. Inmittelst gelang es Sebul, den in seiner Großsprecherey beschämten Gaal, und seine Brüder, noch denselben Tag aus der Stadt zu treiben. So verloren die Stadt- und Tempelherrn eine ihrer Stützen.

Folgenden Morgen giengen viele Einwohner unbesorgt auf die Felder hinaus. Abimelech ließ dieselbe aus seinem Hinterhalt überfallen, indessen, daß er selbst hart ans Thor rückte, daß niemand hinaus konnte, jenen zu helfen. So bald die auf dem Felde niedergemacht waren, ließ er die Stadt bestürmen, eroberte sie, gieng mit den übrigen Einwohnern nicht anders um, als ob es eine Kananiten-Stadt gewesen wäre, zerstörte sie und ließ den Boden mit Salz bestreuen. Ein Zeichen, die Stätte sollte auf immer wüste liegen.

Die Stadt- und Tempelherren hatten sich in ihre Vestung, wo auch der Tempel ihres Abgottes war, zurückegezogen. Diese Thurm-Vestung lag in, oder nächst bey der Stadt auf einer Anhöhe. Nach der Kriegs-Verfassung dieser Zeiten *) konnte es für eine wirkliche Vestung gelten, welche nicht wol anders, als durch Abschneidung der Zufuhr, oder dann, (welches Abimelechs

*) Und auch der viel spätern.

melechs Ungeduld vorzog) durch Feueranlegen zu bezwingen war. Er geht mit einer Axt auf den nächstgelegenen Berg Zalmon, haut einen Ast vom Baum, und heißt seine Mannschaft ein gleiches thun. Alle gehen mit den abgehauenen Aesten wieder herunter, umlegen die Vestung mit Bränden und Reisern; daß von dem Rauch und Feuer die ganze Besatzung (bey 1000 Personen, beyderley Geschlechts) ums Leben kam.

Eine in der Nähe gelegene Stadt, Namens Tebez, war auch von Abimelech abgefallen. Nachdem er dieselbe erobert, und alles in die Vestung sich zurückgezogen hatte, versuchte Abimelech dasselbe Mittel, wie zu Sichem. Der Mann, der in kühnen und schlimmen Unternehmungen vorangieng, war der Erste an der Thür, Feuer anzulegen. Ein emporgehobener Schild, denkt er, würde genug vor Steinen oder Pfeilen schüzzen. Allein eine Frau droben auf dem flachen Tache, warf ihm ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf, das zerbrach ihm den Hirnschädel. Gieb mir einen Stich, rief er seinem Waffenträger, daß es nicht heisse, ein Weib hat ihn getödtet. Der Waffenträger stach ihn tod.

So starb der Sohn Gideons, der Mörder seiner Brüder. Es ist nicht zu zweifeln, in den drey Jahren seiner Regierung hab er nichts unterlassen, sich, wo nicht des Gehorsams, doch der Treu und Ergebenheit der Stämme zu versichern. Auch bey dieser letzten Unternehmung scheint sein Anhang groß gewesen

zu seyn. Aber so bald er todt war, gieng das Heer, das ihn unterstützt hatte, auseinander. Es ist bemerkenswürdig, daß der Mann, der die Verehrer Baals zu Gehülfen bey seiner Erhöhung gehabt, noch selbst ein Zerstörer der abgöttischen Stadt (und zwar vermuthlich auch des Baals-Hauses daselbst) werden mußte; und eben so bemerkenswerth, wie eigentlich jene Verwünschung Jothams an ihm und den Sichemiten eingetroffen hat.

Drittes Kapitel.

Tola. Jair. Jephta. Dritter einheimischer Krieg.

Noch keiner von den Regenten war Israel übel bekommen, wie Abimelech. Aber er war kein von Gott erweckter Führer, wie sein Vater, und die Regenten vor ihm. Er hatte sich in eine Würde eingedrungen, welche nur insofern Israel Vortheil bringen konnte, als ein Mann sie bekleidete, den Gott selbst ernannt, oder so ausgezeichnet hatte, daß man in Absicht auf Religion und Theokratie sich auf ihn verlassen konnte. Ein Verehrer der Baalim, oder der doch mit Geld aus dem Tempelschatz des Abgottes sich Anhänger warb, war ein Schaden und Schandfleck für Israel.

Tola scheint ein besserer Mann gewesen zu seyn; denn schon das Lob, er habe Israel wieder ausgeholfen, schließt in sich, er müsse ein Verehrer des wahren Gottes gewesen, oder geworden seyn; zu einer Zeit, da

da es wenige gab. Er war aus dem Stamm Jsaschar, regierte drey und zwanzig Jahre, und hatte seinen Siz zu Schamir, auf dem Gebirg Ephraim. *)

Nach ihm ward Jair, ein Gileadite, der Jsraeliten Befreyer und Regent; der Erste von jenseit des Jordans; welches vermuthlich daher kam, weil vornehmlich die Stämme jenseit des Flusses, von ihren abgöttischen Nachbarn gelitten hatten, und bey den dißseitigen Stämmen keine Hülfe fanden. Jairs Ansehn und Herrschaft mag sich auch wol nur über Ruben, Gad und halb Manasse erstreckt haben. (Es ist glaublich, die Herrschaft sey dann meist nur auf wenig Stämme eingeschränkt gewesen, wenn die Führer selbst aus keinem so mächtigen Stamme, wie Juda, oder Joseph, gebürtig gewesen.) Jn Gilead war Jair sehr angesehen, und führte nach Maasgabe derselben Zeit, einen nicht geringen Staat. Von seinen dreyßig Söhnen besaß jeder einen beträchtlichen Meyerhof oder eine Hirtenstadt, und auf den Versammlungen erschienen alle auf Eseln reitend; welches, da man sich des Pferdes in Jsrael nicht bediente, sehr ansehnlich ließ, und dem Vater, noch zu seinem anderweitigen Ansehn, die Würde eines Hirten-Fürsts gab; wie denn in Gilead das Hirtenleben noch immer vorzüglich in Uebung war. Der Name Jair war in Gilead auch von ältern Zeiten

*) Es scheint, wann der Führer auch aus einem andern Stamme war, so schlug er doch gern, um der Macht und des Ansehens des Stammes Ephraim willen, seinen Siz in diesem auf.

ten her berühmt. *) Schon jener erste Jair gab einigen Hirtenstädten des Landes den Namen.

Nach Jairs zwanzigjähriger Regentschaft gerieth Israel wieder in den tiefsten Verfall — Wenn auch nicht alle diese Heerführer **ganz** Israel beherrscht haben, so konnte doch ihr Ansehn und Ruhm auch auf die Stämme, die sich ihnen nicht unterwarfen, den Einfluß haben, daß weniger Abgötterey Zeit ihres Lebens aufkam. Es ist doch sehr wahrscheinlich, ein regierender Heerführer, der für sich selbst ein Feind der Abgötterey war, und dieselbe aus seinem Stamm, oder aus allen den Stämmen, die ihm ihre Befreyung zu danken hatten, zu vertreiben gesucht, könne und werde, auch ohne eigentlichen Zwang, die übrigen Stämme gewissermassen angehalten und dahin vermocht haben, sich der schändlichen Götzenfeste u. s. w. zu enthalten: und wenn es auch nur aus Beysorge geschah, daß sonst sein eigner Stamm leicht wieder angesteckt werden mögte.

Sobald aber kein solcher Mann mehr an der Spize war, kam das National-Verderben um so geschwinder und unbändiger wieder auf, weil die heimlichen Verehrer und Diener des Abgottes, die während der Regentschaft sich hatten zurückziehen müssen, nun mit neuem, und gereiztern Triebe das wieder in den Gang brachten, was sie nur gezwungen unterlassen hatten. Es fehlte dann auch wol nicht an phönicischen Priestern

*) 4 Mos. XXXII.

stern und Sehern, welche im Namen des Abgottes, den man so lange zu verehren unterlassen hätte, Strafe ankündigten; und so währte es von eines Heerführers Tode an, keine lange Zeit, bis das Uebel vollkommen wieder auf den alten Grad, oder noch höher stieg, und den Sinn einer Nation, welche mehr aus Achtung und Nachahmung ihres Führers, als aus eigner Einsicht, eine Zeitlang dem Gözendienst Abschied gegeben, plözlich wieder mit einer Art von Zauberkraft einnahm.

Es waren bald keine Götter näherer oder fernerer Nationen, welchen Israel nicht hie und da Altäre erbaute und Feste feyerte. Alle die Namen vergötterter Himmels-Körper und Menschen, welche man in der ältesten ausländischen Götterlehre findt, hatten auch in Israel ihre eifrige Verehrer. Von allen Nationen, von welchen Israel schon war besiegt, aber wieder befreyt worden, sah man noch die Denkmale ihrer Götter: und diesen bezeigte Israel so viel Ehre, wie wenn es denselben Rettung und Schuz zu danken gehabt hätte. Das Land, aus welchem die fremden Götter gänzlich hätten verbannet seyn sollen, ward recht ein Sammelplaz von solchen. — Und so gab sie Jehova eben auch allen diesen Nationen nacheinander, oft mehreren auf einmal Preis. Sie fanden so allemal ihre Strafe gerad in dem Verbrechen selbst. Eben das, worin sie Schuz und Segen zu finden meynten, ihr Herumlaufen von einem Gotte zum andern, ward ihnen Fluch und Unterdrückung. Es schwächte und entnervte sie so sehr,

daß

daß bald ein jedes angränzendes Volk auch einmal über sie den Meister spielte.

Diesmal wurden besonders die Stämme jenseit des Jordans, welche bey andern Unterdrückungen nicht allemal so gar viel gelitten zu haben scheinen, achtzehen Jahre lang auf das empfindlichste mitgenommen. Selbst die grossen Stämme diesseit des Flusses, Judä und Ephraim, konnten nicht verhindern, daß die Ammoniten, nachdem sie lange genung sich in Gilead vestgesezt hatten, nicht auch über den Jordan giengen und Beute eintrieben. Die Noth ward allgemein. Und nun erst ward das Heiligthum zu Silo wieder besucht; das Altar Jehova, welches lange her verlassen war, und das verachtete Orakel des Brustschmucks. Dieses gab zwar Antwort dem Priester; welches wenigstens ein Zeichen war, daß Jehova sich seinem Volke nicht gänzlich entzogen hätte: aber die Antwort lautete furchtbar.

„Ward ich nicht, wenn Aegypter, Amoriten, Ammoniten, Philister, Sidonier, Amalekiten, Moaniten, euch unterdrückten, — und ihr mich anriefet — euer Retter? — Und doch wolltet ihr meiner nichts, und gienget jedem Abgotte nach. Ich will euer auch weiter nichts. Geht, rufet die Götter an, die ihr mir vorgezogen habt. Mögen sie euch aus der Noth helfen!“ —

Man erkennt an der Sprache den Gott, der vom Auszug aus Aegypten an, immer nach derselben Maasregel

regel sein Volk behandelt hatte; den Getreuen — den Eiferer — der auf sein Recht hält — und doch sich erbitten läßt.

Es war den Stämmen zu Ernst, als daß sie nicht noch dringender angesucht haben sollten. Es scheint an einem öffentlichen Fast- und Demüthigungs-Tage geschehen zu seyn. Stammhäupter und Vorgesetzte waren die Flehenden. Der Priester trug Opfer und Gebet dem Gotte vor. "Wir haben gefehlt, war die einmüthige Volks-Stimme: Handle mit uns nach deinem Gefallen. Nur befrey uns diesmal noch." Auch ward einmüthig beschlossen, den falschen Göttern die Verehrung aufzusagen; und der Entschluß ward ins Werk gesezt. Ohne ihnen ausdrücklich Rettung zu versprechen, oder einen Retter, wie vormals, ausserordentlich aufzufodern, leitete Gott es so, daß ihnen geholfen wurde.

Die Versammlung zu Silo, scheint es, hatte Bewegungen verursacht, welche die Feinde aufmerksam machten. Um einer Empörung vorzukommen, oder dieselbe gleich in den Anfängen zu erdrücken, griffen die Ammoniten zu den Waffen. Sie schlugen in Gilead ein förmliches Heerlager auf. Ephraim blieb ruhig. Die jenseitigen Stämme, vielleicht mit Hülfs-Völkern einiger andern vermehret, liessen sich ins Feld. Ihr Hauptlager war zu Mizpa. — Es war um Erwählung eines Anführers zu thun. Jehova hatte niemand vorzüglich zum Führer ausgezeichnet, auch hatt eniemand den Muth, sich selbst dazu anzubieten,

oder fand doch das Zutrauen nicht. Das Unternehmen schien zu wichtig. Man hatte den hohen Preis darauf gesezt, das ganz Gilead die Person lebenslang für sein Oberhaupt erkennen wolle, die in diesen schwierigen Umständen das Commando übernähme.

Auf einen einzigen war das Auge gerichtet, den doch nicht sein **Herkommen** empfahl; so sehr sonst genealogische Vorzüge bey der Nation galten. Jephta; ein unehlicher Sohn eines Gileaditen, dessen rechtmässige Söhne jenen von der Erbschaft verdrängt hatten. Von seiner Tapferkeit hatte er vormals Proben abgelegt, die izt noch jedermann im Andenken waren: Aus Unmuth über die Art, wie seine Brüder ihn behandelten, war er in Arabien gezogen, und hatte sich da in einer Gegend, Namens Tob, niedergelassen, und als ein Freymann vom Raube gelebt; verarmte Leute, die ihm als ihrem Führer folgten, giengen mit ihm auf Raub aus. Ein Israelite hielt es für nichts unanständiges, durch Beraubung abgöttischer Nachbarn, und kleine Raubkriege (dergleichen es in den mittlern Zeiten auch in unsern Ländern häufig gab) den Unterhalt zu suchen. *) Es scheint, sein Wegziehen aus Gilead habe diesem Land eine Stütze entzogen, so daß es sich um so weniger gegen die Ammoniten, die gleich ein Jahr hernach einfielen, behaupten konnte. Einmal war man überzeugt, einen tapferer'n Anführer könnte man nicht bekommen, als Jephta. Es wurden aus dem Lager Gesandte an ihn abge-

*) Auch David that es auf eine Zeit.

abgeschickt. Jephta verwies es anfangs diesen seinen Landsleuten, daß man ihn verworfen und aus seines Vaters Hause verstossen hätte. Wie kommt es, daß man in der Noth, sich an mich wendt? — Sie stellten ihm das allgemeine Zutrauen vor, welches ihn zurück verlange, und daß ganz Gilead ihn für ihr Oberhaupt erkennen werde. Dies Anbieten nahm er an, und ließ sich dasselbe auf das Feyerlichste bestätigen.

Seine Ankunft im Lager erweckte Freude. Mit der Würde des obersten Heer-Führers trug man ihm auch schon zum voraus die Regierung für Lebenslang an. Dies schwören die Häupter ihm feyerlich zu — mit allgemeinem Beyfall wurde der Mann, der nicht einmal für fähig gehalten ward, mit seinen Brüder zu erben, selbst über die Stammhäupter erhaben.

Jephta konnte ein so einstimmiges Zutrauen wol mit Recht für einen **göttlichen Wink** ansehen, wenn er auch schon nicht eben eine so eigentliche Auffoderung, wie ein Gideon oder Barack erhielt. Auch mußte das ihm Muth erwecken, und die Hoffnung zum Siege vermehren, daß Israel wirklich entscheidende Proben der Reue und Rückkehr zu Gott-Jehova gegeben hatte.

Er übernimmt die Führers-Stelle, rückt aber nicht gleich gegen das Feindliche Heer an, sondern fertigt erst an den Ammoniten-Fürst eine Gesandtschaft ab, durch die er ihn fragen ließ; „Was für ein Recht er zu haben meyne, die Stämme mit Krieg zu überziehen, „oder, worin er sich von ihnen beleidigt oder beeinträchtigt glaube?“

Wenn Kananiten, denen man ihr Land weggenommen, oder Philister, die zu besorgen hatten, daß die Stämme sie Heut oder Morgen auch aus dem Lande verdrängen mögten, oder Amalekiten, mit welchen man von Moses Zeiten her in Erbfeindschaft stund, oder andre Arabische Horden und Raubvölker, das Land Israel mit Krieg überzogen; so fiel eine solche Frage, wie Jephta hier vorlegt, allerdings weg, aber wenn Ammoniten, deren Lande die Stämme bey ihrem Einzug ins Land Kanaan mit Fleiß verschonet hatten, weil sie dieselben zum Theil noch als ihre Verwandte ansahen, zum Theil auch sonst die von Gott ihnen angewiesenen Landmarchen respektirten; — wenn solche Nachbarn Israel feindlich überzogen, so war man allerdings berechtigt, sie zu fragen, was für ein Recht dazu sie zu haben meynten?

Der König Ammons schickte die Gesandten mit der Antwort zurücke, die Stämme hätten bey ihrem Auszuge aus Aegypten Land weggenommen, welches ihm zugehört habe; was zwischen dem Arnon, Jabbock und Jordan liege, sey vormals Ammoniten-Land gewesen — Werde man dies gütlich wieder abtretten, so woll er abziehen.

Jephta ließ ihm zurück entbieten, es habe mit der Sache eine ganz andre Bewandnis: „Weder von Moabs noch Ammons Land haben die Israeliten das mindeste weggenommen. Als sie, nach dem Auszug aus Aegypten, die Arabische Wüste durchreiset und bis

Kades

Kades gekommen, habe man erst den Edomiten-Fürst um den Durchzug durch sein Land ersuchen lassen, — und so auch den König von Moab — und da beyde es abgeschlagen, sey man (ohne in ihr Land einzudringen) zu Kades geblieben — hernach in die Wüste zurück, und um die Länder Edom und Moab herum gezogen; an der Morgenseite des Landes der Moabiten hinauf bis an den Arnon; über diesen Bach sey man nie gegangen, um das Land Moab auch nur nicht zu berühren — Selbst den Amoriten-Fürst Sihon zu Hesbon habe man um den Durchzug ersuchen lassen — und erst, da er denselben verweigert, ihn angegriffen, mit Hülfe Jehova überwunden, mithin das Land, wo damals Amoriten wohnten, *) nämlich was zwischen dem Arnon und Jabbock, der grossen Wüste, und dem Jordane lag, in Besitz genommen. — Mit was Recht nun Ammons-Fürst ein Land sein nenne? welches Israel nicht ihm, sondern einem andern, abgenommen? — Gäbe sein Gott Camos ihm auch so ein Land ein, wie Jehova ihnen, den Stämmen, der Amoriten Land eingegeben und erobern geholfen habe; so würde er ja auch nicht leiden, daß ein dritter Anspruch darauf machte; — und gerade so sey es den

*) Dies ist nun der Haupt-Umstand in der Rechtfertigung. Damals als die Israeliten dies Stück Landes an sich gebracht, hätten längst nicht mehr die Ammoniten, welche vormals wol etwas davon besessen haben mögen, sondern Amoriten, welche kananitischen Herkommens waren, es besessen. Und so könnten die Ammoniten in keinem Sinne sich beklagen, daß sie etwas dabey verloren hätten.

Israeliten auch zu Muth. Was Jehova dem vorigen Besitzer genommen und ihnen gegeben habe, das seyen sie einmal gesonnen, zu behalten. Ob er mehr Recht zu haben meyne, als vormals Balack, der König von Moab? — Der habe doch nie eine solche Anfoderung an die Israeliten g macht, oder unter dem Vorwande sie bekrieget, als hätten sie ihm Land abgenommen. So s.yen sie nun schon bey dreyhundert Jahren im B.sitze dieses Landes. Niemand habe ihnen etwas zurück gefodert. — Damals wär es Zeit gewesen, solche Ansprüche an die Stämme zu machen, als sie diese Länder in Besitz genommen; wenn man ein näheres Recht auf dieselben zu haben, geglaubt hätte. Kurz, Ammon könne seine Gewaltthätigkeiten mit nichts rechtfertigen. — Die Sache liege in der Hand Jehova, des Richters der Völker. *) „Er entscheide zwischen Israel und Ammon!“

Der König von Ammon würdigte diese ausführliche Rechtfertigung keiner Antwort. J:phta fühlte sich durch die Gerechtigkeit seiner Sache und den Muth, den Gott ihm eingeflößt, im Stande, Israels Recht mit den Waffen zu behaupten. Von dem Orte des Heiligthums, wo die Volksversammlung gehalten ward, brach er auf, nachdem er vergebens die Ephraimiten um Hülfe angesprochen, gieng über den Jordan, und mit

*) Wie schon Abraham ihn nannte.

Dies war wol der höchste und würdigste Begriff, den sich ein Israelite von seinem Gotte machte. Er ist: Richter der Völker.

mit seinen Gileaditen gerade auf den Feind los. Der rohe Krieger (auch wol desto roher, weil er eine Zeitlang ausser dem Land Israel vom Raube gelebt hat) ist zwar kein Götzenverehrer; das hat er auch in jener Rechtfertigungs-Antwort deutlich merken lassen; aber eben so wenig ist er ein erleuchteter Verehrer Jehova. Vom Gesetze Moses, und was für Gelübde zulässlich sind, davon hat er weiter keine Kenntnis; wie man es sich von einem Manne dieses Stands und Berufs leicht vorstellen kann; zumal in Zeiten, wo es selbst Priestern an Kenntnis des göttlichen Rechts fehlte. Sein Unternehmen war groß, er wußte, daß Jehova die Schlachten entscheidet. Ein **Gelübd** — und zwar ein starkes, schien für ein so gefahrvolles Unternehmen die beste religiose Vorbereitung zu seyn. Man muß sich nämlich erinnern, daß Jephta nicht, wie Gideon, eine so eigentliche Auffoderung vom Gott Israels hatte. — Aber Zeit zur Ueberlegung nimmt Jephta eher, wenn es um ein Treffen, als wenn es um ein Gelübd zu thun ist. Allerdings hat er bey der Art, wie er mit dem Feinde gütlich zu Werke gieng, viele Ueberlegung gezeigt. Er hat einleuchtend **bewiesen**, wer **Recht** habe (was sonst bey manchem eben so gerechten Kriege mag unterlassen worden seyn) Er hat auch wol zur Absicht gehabt, daß es seinen Gileaditen wieder neu und lebhaft werde, wie Jehova sie in den Besitz dieses Landes eingesetzt habe; denn schon dieser Gedanke konnte ihren Muth erhöhen; er hat gezeigt, daß dieser Kriegszug gegen Ammon keineswegs die Folgen eines

raschen Entschlusses, sondern durch Ammons Verweigerung, dem Rechte Gehör zu geben, gleichsam abgenöthigt sey — Vorsichts-Regeln, welche nebenhin auch dazu dienen konnten, etwas Zeit zu gewinnen, und inmittelst den Feind glauben zu machen, man fürchte sich, und sähe darum die Sache lieber friedlich zum Ziele gelegt. —— —— Aber so viel Ueberlegens brauchte nun freylich ein Jephta nicht, bey einem Gelübde, welches mehr von seinem hohen kriegerischen Muthe zeugt, als von einem nach Moses Geist und Gesetze gestimmten Sinne. Bey Israeliten war ein solches doch immer auch mit etwas wahrer Religion vermischt;

So lautete das Gelübd wie ers feyrlich aussprach:

Besieg ich, Gott, mit deiner Hülfe,
Den Feind, und komm ich im Triumph zurücke,
Was mir zuerst entgegen kömmt,
Aus meinem Hause, Dein gehörts —
Es soll auf deinem Altar bluten!

Etwas Hohes, Schweres — dem Gotte geloben, indem man an den Feind gieng, lag tief im Sinne des Alterthums; man glaubte so die Gottheit erst recht in sein Intresse gezogen zu haben; und so gieng man beherzter ins Feld. Und Niemand schien es besser anzustehen, als dem Führer, der die Angelegenheiten des Volks so ganz zu seinen eignen gemacht hatte, daß seine Ehre und sein Leben zuvoderst auf dem Spiele lag. Es zeigte die Grösse seines Theilnehmens an der gemeinen Sache, wann er aus vollem Mund und Her-

zen gelobte. Je unbestimmter, je stärker. „**Was** zuerst mir entgegen kommt — — Sonst heist es doch in dringenden Verlegenheiten etwa nur:

Göttin, dann opfern wir dir zwölfjährige Stier in dem Tempel,
Die noch das Joch am Nacken nicht trugen; erbarm dich unser,
Unserer Stadt, und der Frauen und schuldlosen Kinder in Troja *)

Jephta faßt so hoch, als er immer kann — auch wol mit Rücksicht auf die (von ihm misverstandne) Grösse **Jehova**, dem auch das Edelste nicht versagt werden dürfte.

Mit erhöhetem Muthe, thut er itzt den Angriff — Jehova verleiht ihm vollkommnen Sieg — Es ist keine Spur vorhanden, daß die heilige **Lade** mitgenommen ward, welche vormals gewöhnlich mit ins Treffen kam — Doch muß zu der grossen Niederlage des Feindes auch wol das mitgewirkt haben, daß derselbe bald den **höhern Beystand**, der es nun wieder mit Israel hielt, bemerkte. Es war diesen nächst umliegenden Nationen, bey all ihrer Abgötterey, bekannt, was für einen mächtigen Schutz-Gott die Israeliten hätten, und daß sie nur, wenn derselbe ihnen seine Gunst entzog, überwindlich wären. Was ihnen so oft **Muth** machte, die Stämme zu unterdrücken, war unter anderm eben das, wenn sie bemerkten, daß die-

*) Ilias, sechster Gesang.

selbe ihrem Gott untreu geworden wären: So wie es hingegen ihren Muth auch wieder schwächte, wenn sie die Israeliten zu ihrer Pflicht gegen den Gott der Väter zurückkehren sahen. Von den **Ammoniten** und **Moabiten** ist dies um so eher zu glauben, weil, ob sie gleich abgöttisch waren, der Name des Gottes **Abrahams** ihnen auch noch von ihrem Stammvater (Lot) her bekannt seyn mußte. Und so war jeder Umstand, woraus sie schliessen konnten, daß der Gott **Israels** sich mit seinem Volke wieder ausgesöhnet hätte, niederschlagend für sie; so wie auf der andern Seite die Gileaditen um so beherzter fochten, weil sie hoffen durften, **Jehova** wieder auf ihrer Seite zu haben. Nirgend fällt auch das Besondere dieser Theokratie so sehr auf, wie beym Entscheid der Schlachten, deren Ausgang allemal so war, wie das Betragen der Nation gegen den Gott der Väter es mitbrachte.

Jephta gewann dem Feinde sogleich zwanzig Städte ab. Ammon wurde so entkräftet, daß Israel lange Zeit nichts mehr von dieser Seite her zu fürchten hatte.

Itzt kehrte der Sieger zurück, um von der Würde Besitz zu nehmen, die ihm seine Landsleute aufgetragen hatten. In dem Geräusch der Kriegs- und Siegesgeschäfte hat er wol an das Gelübd weiter nicht gedacht. Der Ruf von seinem Siege hat sich schon verbreitet; seine Tochter, die um sein Gelübd nichts weiß, will zu seiner desto zu feyerlichern Bewillkommung, gleich einer Miriam, oder Debora, den Chor

der

der Sängerinnen, anführen, welche mit Tanz und Gesang und Paucken, nach alt-israelitischem Gebrauche, den Erretter Israels einholen. „Er hatte diese einzi„ge Tochter — sonst keine Kinder — sie war „Jungfrau“ —

So bald er sie sieht ihm entgegen kommen, an der Spize der Sängerinnen, fällt ihm sein Gelübd auf. Er zerreißt seine Kleider. Ah! meine Tochter! — Schwerdtschlag aufs Herz! — Wie wirfts mich ganz danieder! — Zum Jammer kommst du mir entgegen! Dem Gotte hab ichs geschworen — unwiderruflich! *) —

Sie versteht sogleich den Vater: Und er versteht sein Gelübd noch eben so, wie ers beym Aussprechen gemeynt hatte. **)

Hast du dem Gott ein Gelübd gethan, spricht des Helden Tochter (was bey ihm unüberlegt war, ist itzt doch ihrem edlen Sinn als Gelübd und Ausspruch des Vaters heilig) so thue was du gelobet hast — dem Gotte, der dir verliehen hat, den Feind zu schlagen.

Unter den zween grossen Gedanken, „die Heiligkeit des Gelübdes“ — und — „die hohe Wichtigkeit des Siegs“ — verliert sich jeder andre in ihrer Seele. Die Tochter, die Israelitin redet, jene voll Unterwerfung

*) Er trauret nicht nur um die Tochter, sondern auch, daß er keine Nachkommenschaft von ihr bekommen soll. Daran, daß er sie loskaufen könnte, und sollte, denkt er nicht; und frägt den Priester nicht.

**) Was das Alterthum ähnliches vom Idomeneus erzählt, findt man beym Grotius.

werfung unter den Ausspruch des Vaters, diese voll Danks gegen Jehova für den grossen und befreyenden Sieg. (Freylich mehr als Jahel. Eine **Debora** hätte aus ihr werden können.)

Ob sich schon unsere Geschichte nicht absichtlich mit Charakterisieren *) abgiebt, so wird es doch oft unmöglich, zu erzählen, ohne mitzufühlen.

Nur dies bat sie sich aus von dem Vater, daß ihr vergönnet seyn mögte, zween Monate mit ihren Freundinnen in der Einsamkeit zuzubringen; eine vorbereitende Trauerzeit, geweihet dem beweinenswürdigen Schicksal, in der Blüthe ihrer Jahre, als Jungfrau, sterben zu müssen. Der Gedanke bringt ihr allein Schmerzen (ob er sie gleich in dem edeln Entschlusse nicht mehr erschüttert) alle Aussicht, eine Mutter glücklicher Kinder zu werden, mit einmal verschwunden zu sehen; was Israelitinnen für das höchste Glück und die gröste Ehre des Lebens hielten. Jungfrau, oder dann im Ehstand unfruchtbar, zu bleiben, und so zu sterben, das war ihrem Begriff von Segen, und Ehre, und fortzuerhaltendem **Namen** oder **Andenken** durchaus zuwider. Auf dies Glück, und diese Ehre, Mutter einer Nachkommenschaft zu seyn, muß sie Verzicht thun — Dies schmirzt; und diesen tiefen Schmerz mit ihren Freundinnen theilen zu können, ist ihr je die stillste Einsamkeit die liebste. Tiefe waldigte Thäler im

*) Ich kann hier wieder auf den 3ten Band der Biblischen Charakteristick verweisen, wo Jephta und seiner Tochter Charakter sehr gut gezeichnet ist.

im Gebirge schicken sich für diese Melancholie am besten. Das Empfindsame, so mit Edelm und Hohem vermengt, und dabey so ganz israelitisch gedacht und gefühlt; — wie dort die Tochter des griechischen Helden griechisch-Vaterländisch dacht' und fühlte. Den Hang zum einsamen Leben im Gebirglande mag sie auch sonst wol aus der einsamen Wohnung ihres Vaters mitgebracht haben.

Nach Verfluß der zween Monate gieng sie zu dem Vater zurück. **Und er that ihr, wie er gelobet hatte** — Sie ward aufgeopfert. *)

— Aber was sie mit ihren Freundinnen beklagt hatte, das ward ihr, auf eine andre Weise, dadurch gleichsam ersetzt, daß ihr **Andenken** bey den Israelitinnen unvergeßlich blieb. Die zahlreichste Nachkommenschaft könnte ihren Namen nicht mehr verewigt haben. Das Ansehn ihres Vaters, und noch viel mehr ihr eigen großmüthiges schönes Betragen, und was die Begebenheit an sich selbst anziehendes hat, das Bewunderung und Mitleid erweckt — dies alles machte, daß ihr eine Art von jährlichem **Denk**-Feste gefeyert wurde.

Jedes

*) So versteht es auch Josephus: ϑύσας τὴν παῖδα ὠλωκαυτωσεν. Und dies war der alten Ausleger herrschende Meynung, welche zu verwerfen ich eben so wenig, als unsre neusten, Michaelis — Grund finde. Die Gründe für die entgegengesetzte Meynung, die doch auch einige alte Ausleger für sich hat, daß nämlich Jephta Tochter nicht getödet, sondern nur dem Heiligtum für immer gewiedmet, und zum ehelosen Leben bestimmt worden sey, findt man beym Grotius, Clericus und andern.

Jedes Jahr um diese Zeit *) stellten ihrem Andenken zu Ehren, die Töchter des Landes eine viertägige Wallfarth an. Nämlich ihre Freundinnen, die sie in die Einsamkeit begleitet, und zurück geführt hatten, machten den Anfang, und nachher ließ man den Anmuthvollen Gebrauch nicht wieder abgehen. An diesen Tagen wurden Trauer- und Loblieder zu ihrem Andenken gesungen.

Ein Menschen-Opfer — — so sehr es freylich gegen das Gesetz Moses, so wohl als gegen die Menschlichkeit anstieß **) so sehr kommt es auch selbst in der alten Erzählung als die Folge eines unüberlegten ***) Wortes vor, welches einmal ausgesprochen, einem Jephta unwiderrufbar, heilig schien.

Der Gedanke, Jehova Menschenblut darzubringen, wäre wol auch in eines Jephta Seele nicht aufgestiegen, wenn nicht bey so vieljährigem Umgang mit Kananiten, unterm Anblick ihrer Götter-Feste, wo Menschen-Opfer gewöhnlich waren, und oft auch beym Theilnehmen an solchen, der Israeliten Sinn auch hierüber sich verhärtet und verwildert hätte, so daß selbst ein Mann, der (itzt

*) Oder auch: Viermal im Jahre, wie es Grotius versteht, welcher beyfügt: quod ad sua quoque tempora a Samaritis eodem in loco factum narrat Epiphanius.

**) Josephus: οὔτε νόμιμον, οὔτε τῷ Θεῷ κεχαρισμένην θυσιαν ἐπιτελῶν.

***) Ebenderselbe: μὴ διαβασανίσας τῷ λογισμῷ τὸ γενησομενον &c.

(itzt wenigstens) kein Verehrer der Götzen war, doch so schwach seyn und glauben konnte, so etwas lasse sich auch mit der Bedienung Jehova wohl verbinden.

Was Jephta beym Anblick der Tochter empfand und ausdrückte, mögte ich doch nicht in Vergleichung nehmen mit dem, was ein Abraham, in seinem doch immer sehr unähnlichen Falle, empfunden und ausgedrückt hat, um aus des erstern starker Gemüthsbewegung, auf einen Fortschritt der **Menschheit**, oder **Menschlichkeit** zu schliessen. *) Nicht zu gedenken, daß Abraham doch auch in Moses Erzählung den **Mensch** und **Vater** bey jener Handlung nicht auszuziehen scheint; welches auch wol dem übrigen höchstmenschlichen und empfindsamen Charackter und Betragen des Patriarchen nicht entspräche; **) so war in Abrahams Fall das nicht, was hier in Anschlag kommt, daß Jephta sich durch sein Gelübd selbst in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, oder doch gesetzt zu haben glaubte, das an seiner Tochter zu thun, wofür ihm schaudert. **Dies** hat auch **wol** in sein Entsetzen, über ihrem Anblick Einfluß. Da in Abrahams Falle nichts dergleichen sich fand,

*) Vergl. Anmerkungen zur Ehre der Bibel 5tes Stück, S. 47. u. s. f.

**) In dem Patriarchen-Zelt scheint Menschlichkeit und Empfindungsfeinheit wol nicht geringer, als zu den Zeiten der Heerführer, sondern eher um einen Namhaften Grad höher anzusetzen; wenn man, nicht nur die vielen empfindsamen Auftritte in der Patriarchen-Geschichte, sondern vornehmlich das bedenkt, daß der Patriarchen bessere Gotteserkenntnis und Verehrung doch auch wol der Menschlichkeit mehr Vorschub that, als die zur Richterzeit herrschende Abgötterey.

fand, konnte seine Beklemmnis um so eher im Herzen verborgen bleiben; welche er auch wol aus andern Ursachen nicht so stark geäussert haben mag. Bey ihm rang nicht der Irrtum, (es sey Gotte mit Menschen-Blut gedient, und ein Gelübd dieser Art sey unwiderruflich,) mit seiner Menschlichkeit und dem Vaterherzen, sondern das Ansehen einer, dem göttlichen Versprechen selbst zuwider scheinenden, Auffoderung, kämpfte mit dem Glauben; mit der Ergebung an Gott, und mit seiner Vaters-Zärtlichkeit — Ein Gemüthskampf, wo freylich in Abrahams, wie in Jephta's Falle, das Vaterherz ungemein viel litt; aber mit dem grossen Unterschied, daß Abrahams Rücksicht auf seinen Gott, auch bey jener Auffoderung, wahrer, stärker, ruhiger, und eben darum eher im Stand war, den Schmerz des Vaters vorm Ausbruche des Entsetzens und der Ungeduld zu bewahren. Die große Empfindung, seinem Gotte, selbst seinen Sohn nicht vorzuenthalten — weil er ihn fodre, hat gesiegt; nicht so fast über das Vaterherz, als über den Schmerz; nicht so fast über die Menschlichkeit, als über das Sträuben einer schmerzvollen Empfindung, die einer größern und edlern sich unterordnen sollte. Abraham bleibt so immer der Held, der Vater der Gläubigen. *)

Menschen-Opfer und Menschen-Opfer, waren in Jephta's und in Abrahams Falle, doch zwey sehr

*) Obgleich auch Jephta den Glaubenshelden zugezählt wird. Hebr. K. 11.

sehr verschiedne Dinge. *) Ein Menschen-Opfer eines Mannes, der zu der Nation gehörte, deren mit göttlichem Ansehn schon vestgesetzter Opfer-Dienst, nun einmal das Menschen-Opfer auch aus dem besondern Grunde ausschloß, weil es mit zu dem Verwerflichen des Götterdiensts gehörte, welchem jene Opferanstalt durchaus entgegen gesetzt war; — ist wol etwas ganz anderes, als die Handlung eines mit Gotte-Jehova in Umgang und Bekanntschaft lebenden Greisen, dem dieser sein Gott, (lange vor jener Gesetzes-Anstalt, bey Anlaß des so ganz besondern Falles, **) da ihm wieder allen Menschen-Anschein dieser Sohn im besondersten Sinne, unter grossen Verheißungen geschenkt war) es zumuthet, daß er ihm diesen seinen Einzigen abtretten, und aufs Altar bringen soll; — — eine Zumuthung, bey welcher doch auch in der grösten Vatersverlegenheit ein Abraham des Gedankens sich wol nicht erwehren konnte, sie mögte auf jene ganz besondre Bestimmung dieses Sohns einige Beziehung haben. Eine solche Handlung sollte mir doch auch der menschlichste Geschichtschreiber lieber umständlich erzählen mögen, als Jephtas, freylich immer noch zu entschuldigende, That. Menschen-Opfer (in jenem grausamen Sinn) ist in Abrahams Falle nicht; wol aber in Jephta's.

Jephta's

*) So verschieden, als, wenn ein Römer oder Griech seinen Sohn fürs Vaterland in den Tod hingab, inmittelst daß etwa der Karthaginienser den seinen einem Gott abschlachtete.

**) Oder doch in Beziehung auf denselben.

Jephta's Sieg war so vollkommen gewesen, daß andre Stämme ihn um die Ehre, und auch wol um die Beute, beneidet haben.

Die Stämme jenseit des Jordans hatten sich noch nie so tapfer ausgezeichnet, wie diesmal. Juda und Joseph hatten bisher die Ehre des Vorzugs behauptet, und die meisten Retter gegeben. Und doch hatte selbst dem Gideon, der doch auch zu Joseph gehörte, der mächtige Stamm **Ephraim** (denn nur dieser maß sich eigentlich mit Juda) es übel genommen, daß er sie nicht zum Treffen mit den Midianiten eingeladen hätte; weil ein gewonnenes Treffen dem Stamme, der das meiste dabey gethan, oder gar den Führer dazu hergegeben, **freylich** zu immer grösserm Ansehen half. Ephraim scheint sich nun mehr schon selbst vor Juda den Vorzug angemasset zu haben: wie denn eben das dem Abimelech zu seiner Erhöhung so wohl zu statten gekommen war, daß er eine von den vornehmsten Städten des Stammes Ephraim, aus welcher seine Mutter gebürtig war, auf seine Seite hatte bringen können (vom Stamme Juda hingegen haben wir seit Othoniels Zeit nichts besonderes erzählt gefunden, da doch der andern Stämme öfters gedacht wird.)

Es zeugt von einer hohen **Anmassung**, daß die Ephraimiten es nicht nur dem gileaditischen Sieger verweisen dörfen, daß er, ohne sie mit aufzufodern, gegen Ammon zu Feld gezogen; sondern so gar drohen, „ihm das Haus über den Kopf anzustecken", und mit ganzer Macht, auf ihn los gehen. Sie scheinen nicht einmal

mal besorgt zu haben, daß andre Stämme sich mit Jephta gegen sie verbinden mögten. Der Anmassung desto mehr Schein zu geben, stellten sie sich als den Haupt- oder Mutter-Stamm vor, von welchem die Gileaditen (Halb-Manasse jenseit des Jordans) nur ein Neben-Ast wären, welcher sich vom Hauptstamm abgesondert und mit Ruben und Gad seinen Theil jenseit des Flusses verlangt hätte. *) Ephraim und Manasse in **Kanaan**, hielt sich für viel edler, als was von lezterm Stamme sich in Gilead niedergelassen hatte. Diese Anmaßung gieng bis zu Schimpfworten; sie, die in Gilead, wären Flüchtlinge (hätten am heiligen Lande keinen Theil,) ein elend Mittelding zwischen Ephraim und Manasse. **)"

Jephta, nach seiner Art, griff nicht sogleich zu den Waffen, sondern suchte sie zu recht zuweisen. „Er hätte wirklich anfangs sie eingeladen und gebeten, daß sie die Zwistigkeiten zwischen Gilead und Ammon beylegen hülfen, und mit ihrem Ansehen dazwischen träten; weil er sie dazu nicht geneigt gefunden, hab er noch weniger beym Ausbruche des Kriegs auf ihre Hülfe zählen können; und so hab er, mit seinen Gileaditen sich an den Feind gewaget; und **Jehova** habe seinen Waffen den Sieg verliehen" — Nämlich auch diese Betrachtung, daß Gott-Jehova so augenscheinlich die Hand dabey gehabt, sollte die Ephraimiten zurecht weisen.

*) Sehet Herrn Michaelis Anmerkungen.
**) Eben derselbe.

Allein sie wählten den Weg der Gewaltthätigkeit; —— und so fanden sie an Jephta, was der Fürst von Ammon an ihm gefunden hatte. Sie wurden geschlagen, und der Spott wegen des Namens der Flüchtlinge fiel auf sie zurücke. Den Gileaditen war die gewonnene Schlacht nicht Rache genung. Sie liefen dem Feinde, der izt über den Jordan zurücke fliehen wollte, die Furthen ab; so daß derselbe den Weg zum Rückzug aller Orten versperrt fand. Um hinüber gelassen zu werden, gaben die Ephraimiten hie und da falsche Namen an, als ob sie aus einem andern Stamme wären; allein ihre Aussprache verrieth sie. Jeden, der hinüber wollte, fragte man, ob er ein Ephraimite sey. Läugnete er es, so hieß man ihn das Wort: Schibbolet aussprechen: Sprach ers aus, so war es nicht die Mundart der Ephraimiten; und man ließ ihn gehen. Sprach ers hingegen Sibbolet, so hatte er sich verrathen, und ward umgebracht. Zwey und vierzigtausend Mann in allem, wurden der Rache des Siegers aufgeopfert. Einheimische Kriege wurden öfters noch grausamer, als Kriege mit Ausländern, geführt. Hier scheint es, man würde in der Rache gegen Landsleute doch nicht so weit gegangen seyn, wann nicht diese selbst durch Beschimpfungen den Sieger auf ungewöhnliche Weise gereizet hätten.

Schon der dritte einheimische Krieg; — ein Beweis, daß mit der oft wiederholten, immer weiter getriebenen, Untreu der Israeliten an ihrem Gott, auch das Band der brüderlichen Vereinigung unter ihnen

selbst immer lucker ward. Es konnte nicht wol anders seyn; **Abgöttereyen** mußten eben so viel beytragen, Kaltsinn oder gegenseitige Eifersucht zu befördern, als **Eine** wahre Religion zu immer vesterer Vereinigung der Gemüther mit geholfen hätte. Die Einheit der mosaischen Verehrungs-Anstalt brachte mit, daß die Stämme immer ein (religioses sowol als ein bürgerliches) Haupt-Interesse haben sollten; welches sie sowohl gegen ausländische Feinde stärken, als die Vereinigung unter ihnen selbst bevestigen konnte und sollte. Die Abgöttereyen waren etwas vielfaches und zertrennendes; hier konnte ein Stamm den andern bald um die Arten, bald um die Grade, und Ausdrücke seines, mehr oder weniger glänzenden, mehr oder weniger kostbaren, Aberglaubens hassen oder beneiden. Der **Baalim** waren viele; und wenn schon ein Baal-Berith zu Sichem einen **Tempel** hatte, so war dadurch, in Absicht auf religiose Vereinigung, lange nicht das erziehlet, was durch die Einförmigkeit des religiosen Dienstes zu Silo, wenn derselbe seinen Fortgang gehabt hätte, erziehlt worden wäre.

Und da zu glauben ist, daß auch in Zeiten, wo Abgötterey herrschte, doch noch hie und da eine zerstreute beträchtliche Schaar von Verehrern Jehova mag übriggeblieben seyn, *) die einander kannten und suchten, mithin ein anderes Intresse, als ihre abgöttische Landsleute und Stammes-genoßen, hatten; so wird auch hieraus wahrscheinlich, es müsse damals viel religiose

*) So gut, wie zur Zeit Elias.

Zerwürfnis die Gemüther zertrennt haben, da dann nur ein solcher Anlaß, wie eben erzählt worden, sich ereignen durfte; so waren die einheimischen Feindschaften, auch um jener Ursache willen, desto bitterer und ihre Ausbrüche heftiger.

Jephta war izt der Gileaditen Regent und Oberrichter; und diese Würde behielt er sechs Jahre bey. Länger überlebt er seinen Sieg und den Verlust der großmüthigen Tochter nicht. Ungeachtet sein Regenten Ansehen eigentlich nur auf Gilead eingeschränkt war, so scheint es doch, er sey auch in andern Stämmen respektirt worden; wenigstens so, daß man ihm niemand an die Seite zu sezen hatte, dessen Ansehen so viel gegolten, oder sich auf so grosse Verdienste gegründet hätte.

Viertes Kapitel.

Ibzan. Elon. Abdon. Geschichte der Ruth.

Durch die neulich erlittene Niederlage war der Stamm Ephraim so sehr geschwächt, daß derselbe auch nach Jephta Tode, nicht gleich wieder auf sein voriges Ansehen stieg. Juda gab izt für die nächste sechs Jahre einen Regenten; Ibzan aus Bethlehem. Ihn zeichnete, wie den Jair, der Segen einer zahlreichen Nachkommenschaft aus: dreyßig Söhne, und eben so viel Töchter; unter denen seines Stamms, und vielleicht in ganz Israel die gesegneteste; dies gab ihm Macht

und Ansehen. Ein solcher Vorzug galt auch wol statt andrer Verdienste. In Homers Gesängen wird Priamus, als ein Vater vieler Söhne und Töchter besungen, die alle in des Vaters Hause ihre abgesonderte Zimmer hatten. *) Dieser Adel, ein Haupt einer zahlreichen Familie, und als ein solches weit umher respektirt zu seyn, ist der älteste; ein reicher Hirtenfürst, der alles andre, und dies nicht hatte, empfand den Mangel mit Schmerzen.

Nach Ibzan war der angesehenste Mann in Israel, und zugleich Regent seines Stamms und zum Theil auch andrer Stämme, **Elon**, ein Sebulonite; der herrschte zehen Jahre.

Izt gab auch der Stamm Ephraim wieder einen Regenten, welcher mit der Herrschaft über seinen eignen Stamm, auch sonst ein grosses Ansehen verband. So, scheint es, müssen wir uns meist diese Regenten vorstellen. Es waren Häupter oder Fürsten ihres eignen Stamms; wiewol nicht so fast wegen eines Familien-Vorrechts, wie jene alten Stammhäupter, als wegen anderer ausgezeichneten Vorzüge oder Verdienste; wenn nun aber ihr Stamm eben sonst der mächtigste, oder ihr Verdienst auch von dem übrigen Israel anerkannt war, oder wann beides zusammen traf, so war ein solcher Regent zugleich der angesehenste Mann, Führer, Richter in ganz Israel, dessen Einfluß auf alle, oder die mei-

*) Ilias, sechster Gesang. Ibzan gab seine Töchter aus, und nahm dafür so viel Sohns-Frauen ins Haus. So ein Mann konnte ein ganzes Heer von Nachkommen erleben.

sten Stämme sicher streckte. Auch Abdon hatte sein Ansehen, wie es scheint, nicht so fast verdienstvollen Thaten, als dem Segen einer zahlreichen Nachkommenschaft zu danken; — wozu die Macht seines eignen Stamms Ephraim kam; welches sein Ansehen desto grösser machte. „Er hatte vierzig Söhne, und dreißig schon erwachsne Enkel.„ Wenn er in die Volksversammlungen, oder zu Felde zog, folgten ihm diese alle, nach Landsart, auf Eselsfüllen, und gaben so dem Vater ein mehr als patriarchalisches Ansehen. Regierte acht Jahre.

Unter was für einem von diesen Regenten sich die Geschichte zugetragen, welche ich izt erzählen werde, ist ungewiß. Wäre es mehr, als blosse Vermuthung, *) daß Ibzan aus Bethlehem, eben der Boas gewesen, so wäre die Zeit gefunden.

Andre geben dieselbe viel früher, andre viel später an. Es scheint doch am wahrscheinlichsten, daß sie in die Tage eines von den drey Regenten falle, die auf Jephta folgten.

Nach vielen Auftritten kriegrischer Gewaltthätigkeit, wenden wir uns für eine Weile zu einer anmuthigen Familien-Skene, welche das Rauhe und Stürmische dieses Zeitalters ein wenig vergessen macht.

Unter andern Strafen des abgöttischen Sinns und Betragens, kam izt auch eine Theurung ins Land, welche viel Volk zum auswandern nöthigte. Ein doppel-

*) Und noch dazu eine unwahrscheinliche jüdische Vermuthung.

peltes Unglück, wenn Israeliten in abgöttischen Ländern ihr Brod suchen mußten —— Unter andern zog aus dem Stamme Juda ein Bethlehemite, Namens Elimelech, mit seiner Frau und zween Söhnen hinweg in die angränzende Landschaft Moab. Ungeachtet er zu Bethlehem ein eigen Grundstück besaß, so hafteten entweder zu viele Schulden auf demselben oder die Theurung war sonst zu groß, als er sich aus diesem seinem Erbacker ernähren konnte. *)

Sonst war Israel weit das fruchtbarere Land; izt aber mußte eine Gegend, die meist eher Viehweide, als Getraide-Land war, der Israeliten Zuflucht werden. Elimelech und Naemi hielten sich eine geraume Zeit daselbst auf. Der Mann starb. Seine Söhne Malon nnd Chelion blieben mit der Mutter an der Fremde, weil die Theurung in ihrem Vaterlande noch immer anhielt. Sie heyratheten Moabiterinnen; dies war nicht wider das Gesez Moses, denn dieses hatte ihnen eigentlich nur Kananitinnen verbotten.

Nach zehnjährigem Aufenthalt in Moab, starben auch die beyden Brüder; und zwar ohne Kinder ——

Um diese Zeit hörte die Theurung in Israel auf; die Wittwe Naemi, nun auch ihrer Söhne beraubt, fasste den Entschluß, wieder in ihr Land nach Bethlehem zu reisen; bessere Glücks-Umstände sah sie nicht vor; doch, da izt wieder bessere Zeiten waren, durfte

 sie

*) Vielleicht läßt sich auch aus dem Betragen des nähern Anverwandten schliessen, daß dieser Erbacker von nicht gar hohem Werth gewesen seyn mag.

sie auch nicht fürchten, beschwerlich zu seyn, sie wollte nur auch lieber im Vaterlande sterben, und bey den Voreltern begraben liegen. Ihre Schwiegertöchter Orfa und Ruth ließen sie nicht gern weg. Sie begleiten izt beyde die Mutter. Da sie Mann und Söhne verloren, und izt auch noch den Schwiegertöchtern beschwerlich fallen müßte, hat das Land keine Reize mehr für sie, wo sie sonst bey aller Armuth vergnügte Tage gehabt zu haben scheint. An den Gränzen des Landes, so weit hatten sie ihr das Geleit gegeben, redete sie ihnen zu, sie mögten nun zurück in ihr Väterliches Haus kehren — so dürftig, wie sie sey, könne sie ihnen zu Bethlehem kein Glück versprechen. *) „Kehrt um; Gott vergelt euch die Liebe, die ihr mir und den Verstorbnen bezeiget habt! Er gebe euch wieder Haus und Mann und Kinder!“ — Mit den Worten küßt sie ihre Schwiegertöchter und nimmt Abschied. — Die guten Moabitinnen, die schon von ihren Männern her auch das Land Israel lieb gewonnen, aber die Mutter so lieb hatten, daß sie sich gar nicht von ihr trennen mögten, sagten unter lautem Weinen: wir wollen mit; mit zu deinem Volke. Naemi hielt an: Kehret um

*) Sie hatte zwar noch das Erbland ihres verstorbnen Manns zu Bethlehem; aber sie war zu arm, dies einige Jahre vernachläßigte Stück Gut, auf welchem vielleicht auch Schulden hafteten, in eignen Kosten wieder bauen und bewerben zu lassen. Wenn sie es verkaufte oder jemand von den Verwandten es einlöste, so mußte sie sich in ihren gegenwärtigen Umständen alle Bedingungen gefallen lassen. Denn daß jemand die Schwäger-Pflicht an ihr oder an der Ruth ausüben würde, dürfte sie nicht hoffen.

um, lieben Töchter, was wolltet ihr mit reisen? — — Söhne bekomm ich ja doch nicht mehr, die das Schwäger-Recht euch bezeigen können. *) Euch so zu versorgen, bin ich zu alt; kehret um, lieben Töchter! — Und hätte ich je noch Hofnung, aus einer zweyten Ehe Söhne zu bekommen, wolltet ihr warten, bis die groß würden und Bruder-Recht an euch thun könnten? und unterdeß euch anderwerts nicht heyrathen? — Nein, meine Lieben; ich bin die arme gedrückte Wittwe; mir wird der Segen nicht mehr von Gott. **) — Unter herzlichen Thränen gab ihr izt Orfa den Abschieds-Kuß: Ruth wollte nicht gehen.

Geh du auch nach Hause, stellte Naemi ihr vor, deine Schwägerin geht zu ihrem Volke, zu dem Altar ihrer Väter; thu du es auch.

Sag mir nichts mehr davon, erwiederte Ruth, sag mir nichts vom Heimgehen. Wo du hingehst, geh ich auch; wo du wohnst, wohn ich auch. Dein Israel soll mein Volk, und dein Gott soll der meine seyn. Mein Grab will ich bey dem deinen finden. Bey **Gott Jehova** schwör ich dirs: Nichts als der Tod soll scheiden.

Andenken an ihren verstorbnen Mann verstärkte die Anhängigkeit an dessen alte Mutter und überwog den Gedan-

*) Thun, was das mosaische Recht foderte, nämlich die Frauen ihrer ohne Kinder verstorbnen Brüder zu heyrathen. — Sie zählt gar nicht darauf, daß irgend ein andrer Anverwandter ihres Mannes die Großmuth haben, und eine von diesen Wittwen heyrathen würde.

**) Ich muß sterben, ohne mein Geschlecht fortgepflanzt zu sehen.

Gedanken, daß sie im Lande Israel vermuthlich unverehlicht und Kinderlos ihre Tage würde beschliessen müssen. So drückte sich auch das **Unabgöttische** ihrer Denkens-Art sehr stark aus. Nicht, daß sie ihre Landesgötter für **Undinge** hielt (dazu erhob sich selbst ein Israelite kaum, daß er die Götter fremder Nationen für Undinge gehalten hätte; auch Naemi scheint nicht so gedacht zu haben) doch weiß und glaubt die Moabitin so viel vom **Gotte Jehova**, und dessen Obermacht, daß sie in das Land und unter den Schuz desselben sich zu begeben, und ihr abgöttisches Vaterland daran zu vertauschen, kein Bedenken trägt. Schon dieser Grad von un-abgöttischer Denkens-Art war viel an einer Moabitin: der Erzähler scheint auch bey dieser ganzen Geschichte eben darauf Rücksicht genommen zu haben, daß ihr Entschluß, sich unter den Schuz des Gottes Israel zu begeben, und ihre Landes-Götter zu verlassen, gesegnet war.

Man darf nicht vergessen, daß Elimelech und Naemi, selbst aus der Landplage, welche sie in Moab zu ziehen genöthigt hatte, gelernt haben mußten, ihren Gott auch in dem abgöttischen Lande zu ehren, und nicht unterlassen haben werden, einige Kenntniß von ihm (wie schwach sie auch seyn mögte,) den moabitischen Schwiegertöchtern beyzubringen. Solche Kenntnis sezt doch wol eben das voraus, daß Ruth bey dem **Gotte Jehova** schwört — Sie hatte **Glauben** — wie Rahab — Auch aus diesem Grunde muß dies alte Familien-Stück noch interessanter werden.

Naemi

Naemi läßt es itzt geschehen, daß die junge Wittwe sie begleite. Sie nahmen ihren Weg nach Bethlehem im Stamm Juda, Elimelechs Vaterstadt. *)

Hier hatte sich ihr und ihres Mannes Andenken noch nicht verloren. Die Zeiten der Theurung waren vorbey: aber man erinnerte sich noch wohl der gemeinen Bedrängnis, welche sie und andre aus dem Lande zu gehen genöthigt hatte.

Ists Naemi? — sagten die Bethlehemiten. Der Name klingt zu fröhlich für mich; sprach sie: Mara sollt ich eher heissen, **) und erzählte, was für widrige Schicksale sie seit ihrem Auswandern, betroffen. Noch war ich reich beym Auszuge, gegen meinem itzigen verlassenen Zustand. ***) Den Segen hat Jehova entzogen.

Die würdige Frau fand Mitleid. Mann und Söhne verloren zu haben, und arm wieder nach Hause kehren — — — bey aller ihrer Dürftigkeit weiß sie eine gewisse Würde zu behaupten. Ehmals war ihr Mann zu Bethlehem in Ansehen — Sie will gern die Last in Stillen tragen. Und so auch Ruth.

Ein

*) Nicht nur die Anhänglichkeit an ihre Schwiegermutter macht der Ruth Ehre, sondern eben so wol das, daß eine so junge Wittwe sich an einen Ort hin begeben will, wo es zu einer Versorgung durch Heyrath weniger Anschein für sie hat, als wenn sie mit Orfa zurückgegangen wäre.

**) Eher eine Betrübte als eine Glückliche.

***) Der Verlust, den ich an Mann und Söhnen erlitten, war noch weit der gröste Verlust.

Ein günstiger Umstand war es für beyde, daß sie eben im Frühjahre, mit Anfang der Gersten Aernte, nach Bethlehem kamen. Eine Zeit, wo jeder bessergesinnte Israelite den Anlaß fand und brauchte, Dürftigen wohlzuthun; (woran auch sein Gesez oft genug erinnert.) Doch scheint es, bey so abgöttischen Zeiten hab auch diese Tugend sehr abgenommen. Naemi erwartet auch von ihres verstorbenen Mannes bemittelten Verwandten keine merkliche Unterstüzung.

Ich gehe auf das Feld, Aehren aufzulesen, sagte Ruth zur Mutter, wo man mir es gestatten wird. Naemi wars zufrieden.

Auf den schönen Feldern um Bethlehem, kommt sie unter andern auf einen Acker, der einem der vornehmsten Anverwandten ihres Mannes und Schweher-Vaters zugehörte. Boas, so hieß derselbe, war ein bemittelter, und dabey sehr rechtschaffener und gewissenhafter Mann; — aber Ruth wußte nicht, daß sie auf seinem Feld wäre, und wie nahe der Mann sie angienge.

Er kommt eben hinaus auf das Feld, da Ruth in bescheidner Entfernung hinter den Schnittern nachliest. Er grüßt die Reyhe Schnitter, sie erwiedern den Gruß.*) Er fragt den Aufseher über die Schnitter; wer diese Aehrenleserin sey. (ihr Aussehen muß sie bey all ihrer Ar-

*) Ich zweifle nicht, diese Umständlichkeit werde einigen gar zu klein und anstößig vorkommen. Die müssen dann aber überall keine ländliche Erzählungen lesen, und am wenigsten solche empfindsame.

Armuth vom Pöbel unterschieden haben) Eine junge Moabitin, gab der Aufseher zur Antwort, die mit der bekannten Naemi hieher kam. Sie bat; den Schnittern nachgehen und Aehren auflesen zu dürfen. Dies that sie auch vom frühen Morgen an; nur für kurze Zeit gieng sie (während der Mittagshitze) nach Hause. *) Boas freut sich des Anlasses, seiner Anverwandten eine Probe seiner Achtung geben, und einer dürftigen Fremden wohlthun zu können. Noch giebt er sich nicht gleich für einen Anverwandten Elimelechs und Naemi zu erkennen. Nur redt er sie freundlich an, und zeigt, daß er um ihre Geschichte weiß. "Höre — meine Tochter, geh auf keinen andern Acker, Aehren aufzulesen. Auf meinem Felde; wo meine Mägde schneiden, da bleib und geh ihnen nach. Den Knechten befehl ich, daß sie dir nichts einreden sollen. Wenn dich dürstet, so kannst dich mit meinen Diensten von dem Wasser erlaben, das sie aus dem Brunne schöpfen.

Des Mannes Grosmuth rührte sie. Ein so freundschaftliches edles Betragen war über ihr Erwarten. Mit der Ehrerbietung einer Magd, mit der Bescheidenheit einer dürftigen Fremden, und doch auch mit freymüthigen Anstand, sagte sie: womit hab ich um meinen Herrn diese Gunst verdient, daß er mich Fremde solcher Achtung würdigt?

Ich

*) Ruth gewinnt bey jedem Zuge dieser Erzählung. Auch in der heissen Zeit bringt sie fast den ganzen Tag damit zu, ihrer Schwiegermutter die Mühe zu ersparen, daß sie nicht auch gehen darf Aehren aufzulesen.

Ich hab es wohl vernommen, erwiederte Boas, was du, nach deines Mannes Tode, deiner Schwiegermutter für Treu und Liebe bezeigt, wie du Vaters-Haus und Land verlaßen hast, um mit ihr zu einem, dir unbekannten Volke zu gehen. Vergelt' es dir Jehova, was du Gutes an ihr thatst. Reichlich werd dir es gelohnet von Gott Israels, deßen Schutze du dich anvertrautest!

Malons Witwe empfahl sich seiner Fürsorge und Gunst. „Sie hätte sich nimmer eine so gütige Aufnahme versprechen dürfen; wenn sie sich nur zu seinen Mägden halten dürfe„ — —

Es ist Essens Zeit, sprach Boas, komm, und speise mit, tunke deinen Bißen mit in den Eßig. *)

Und so setzte sie sich in die Reyhe zu den Schnittern. Er ließ ihr von der Gerstenbrühe **) aus gesängten Körnern) bis zum Ueberfluße reichen. Als sie itzt vom Essen aufgestanden war, um wieder Aehren aufzulesen, befahl er nebenhin den Schnitterknechten, sie sollen sie nicht, wie andre Aehrenausleser, nur da auflesen laßen, wo die Garben schon weggenommen seyen, sondern wo sie noch stehen, und am meisten Aehren herum

*) „Propter æstum, nam acetum refrigerat„

Drusius in h. l.

(Im Morgenlande die gewöhnliche Erfrischung der Gemeinen. Harmars Beobacht. 1. S. 358.)

**) Polentam Ebræi Cali vocant a torrendo: Itaque alii far tostum: alii interpretantur aristas tostas

Idem

um ligen *) —— Keiner soll ihr nichts einreden dörfen. Beym Garben-sammeln und binden solle man hie und da etwas nebenseits fallen lassen, damit sie desto mehr aufzulesen finde. — Die grosmüthigste Art, wohlzuthun; er setzte sie, so viel wie möglich, außer die Verlegenheit, zu **bitten**, oder zu **danken**. Es behielt so immer noch den Anschein, Ruth hätte, was sie aufgelesen, mehr ihrem eignen Fleiße zu danken. **)

Bis an den späten Abend fuhr sie so ungehindert fort Aehren aufzulesen. Als sie das Gesammlete auf Boas Dröschtenne mit dem Stab ausschlug, um es so bequemer nach Hause zu bringen, fand es sich, sie hätte ein ganzes **Epha** Gersten ***) (Was für Eine Person, und auf Einen Tag ausserordentlich viel war,) bekommen. Freudig trug sie die Ausbeute dieses Tages heim zu ihrer Schwieger-Mutter, deren sie auch noch von dem Gerstengeköch, das ihr im Ueberfluße gereicht ward, eine Portion brachte. „Auf wessen Acker bist du heute so glücklich gewesen? meine Tochter? fragte Naemi; Gott lohne es dem gütigen Herrn!„ Ruth erzählte ihr umständ-

*) Non fiebat pauperibus potestas, spicas legendi inter manipulos, ne ex ipsis manipulis nonnulla vellerent: Satis iis erat, in extremis agris, & unde manipuli, jam ablati, aut amoti erant, Spicas legere posse.

Clericus

**) Eben derselbe.

***) Hæc mensura fuit pedis cubici Anglici, ex calculo Ed. Bernardi, continuitque tritici circiter 57 libras.

Idem

ständlich die Reden und das Betragen des freygäbigen Mannes, und beschrieb sein Aussehen, und wußte ihr auch den Namen zu nennen. — Vergelt es ihm Gott, versetzte die Mutter, daß er der Lebenden und der Verstorbnen so in Freundschaft eingedenk ist! Dieser Boas — er ist unser Anverwandte, und einer von den Nächsten — Er lud mich ein, fügte Ruth ihrer Erzählung bey, alle Tage wieder zu kommen, so lange die Aerndte währt, und mich zu seinem Gesinde und Schnittern zu halten. — Es ist ja wol besser, meine Tochter, versetzte Naemi, du haltest dich zu seinen Mägden, als wann du auf einen andern Acker giengst. Nirgends würde man dir so begegnen.

Ruth gieng nun täglich auf die Felder des Bethlehemiten Boas, hielt sich zu seinen Schnitterinnen, und las ungehindert Aehren auf, so lange die Gersten- und die Weizen-Erndte währete. Nach Verfluß derselben hielt sie sich, wie zuvor, sittsam bey der Schwiegermutter auf.

Diese ließ nun ihre Sorge einzig die seyn, ihre würdige Schwiegertöchter glücklich zu machen. Boas gütiges Bezeigen, und das mosaische Recht selbst gab ihr einige Hofnungen an die Hand — — Nach diesem Rechte, hatte die Schwiegertochter Elimelechs, nach ihres Mannes Absterben, allerdings Anspruch auf deßen nächsten Verwandten, und durfte erwarten, daß der an des Verstorbnen Stelle träte, und die Pflicht-Ehe vollzöge. Aber zwingen konnte sie ihn doch nicht, wenn

er nicht aus Großmuth oder Neigung es that. Boas grosmüthiges Betragen ließ Naemi für ihre Schwiegertochter das beste hoffen. Sie giebt ihr einen Rath, wie sie dem würdigen Manne die Sache noch näher legen soll. Denn das schien freylich die Schwierigkeit zu vergrößern, daß Ruth nicht einmal eine Jsraelitin von Herkommen, und unbemittelt war. — Indeßen dachte Naemi mit Recht, daß dies für einen Boas kein Abhaltungs-Grund seyn würde.

Sie warteten den Tag ab, da Boas auf der Tenne die ausgedroschne Gersten worfeln ließ; sie wußte, daß er dann nicht in der Stadt schlafen, sondern die Nacht draussen unter freyem Himmel (wie es in Morgenland üblich ist) oder unter einem Zelte zubringen werde. Dieser Umstand schien ihr besonders günstig; denn sie wollte das nicht öffentlich an ihn verlangen, daß er die Ruth heyrathen sollte; sondern es ihm auf eine Art belieben, daß es immer seiner Großmuth überlaßen schien. Sie sowohl, als die Schwiegertochter, hatten nicht nur das Recht, sondern sogar Pflicht, alles, was sich nach damaligen Sitten mit Anständigkeit thun ließ, zu thun, um Elimelechs und seines Sohns Linie fortzupflanzen; so sehr, daß es ganz unisraelitisch von ihnen wäre gedacht und gehandelt gewesen, wenn sie aus unzeitiger Schüchternheit einen Anlaß vorbeygelaßen hätten, dem Boas die Pflicht-Ehe zu belieben. (Der Ruth bleibt immer, und nur desto mehr, der Ruhm der Keuschheit, weil sie ungeachtet ihrer Jugend, und des beträchtlichen Alters Boas, doch in keine andere

Bekanntschaft sich im geringsten einließ, die ihrer und ihres verstorbnen Mannes Ehre hätte nachtheilig seyn mögen.)

Naemi rieth ihr, sie sollte sich baden, aufschmücken, und keine wolriechende Salbe sparen (was sie nämlich an der Hand hatte und das geringe Vermögen mitgab,) als ob sie an eine Mahlzeit oder zu einem festlichen Anlaß gienge — und so zu Boas auf seine Tenne gehen*) — Doch erst, wenn sie sicher seyn könnte, von Niemand aus seinem Gesinde mehr bemerkt zu werden. — Erst späte, wann sein häusliches Garbenfest zu Ende sey, und er sich zur Ruhe lege, sollte sie eben so freymüthig, als sittsam sich nähern — Und wenn er ihrer gewahr werde, und sich über den Besuch befremde, ihn daran erinneren, daß sie die **Wittwe** des Sohns Elimelechs sey — — Was nach eines andern Landes Sitten unschicklich, und anstößig heissen mögte, war es nach den Sitten Jsraels nicht; **) hier um so weniger, weil auch die nahe Verwandschaft ihr diesen Zutritt zu Boas erlaubte. Sie thats — nicht nur aus Gehorsam; sondern im Gefühl der Unschuld und Anständigkeit der Sache, und in treuem Andenken an ihren Verstorbnen. Sie nimmt die Stelle der Flehenden ein — zu seinen Füßen

*) Es gehört freylich auch zu der Sittsamkeit der Ruth, daß sie, ohne der Schwiegermutter ausdrücklichen Rath, auf dies Mittel nicht gefallen wäre.

**) Die Jsraelitinnen waren nicht so von allem Umgang und Zutritt zum andern Geschlecht entfernet, wie in andern morgenländischen Gegenden. Man sieht es auch aus der evangelischen Geschichte.

Füßen — Man stelle sich Boas, unter freyem Himmel, oder unterm Zelte, in seinen Obermantel eingewickelt, *) schlummernd vor; — wie er bey Nacht erwacht, wird er eine Frauensperson zu seinen Füßen gewahr; — Es befremdet ihn; er frägt nach ihrem Namen —

„Ich bin Ruth, deine Magd; — laß ihr Schutz und Recht angedeyhen; —— —— Du bist der **Unverwandte.** **)

Wie ihr Thun, und Reden gemeint war, so nahm der rechtschaffne betagte Mann es auf; als eine nicht nur unschuldige, und den Landessitten gemäße, sondern von dem treusten **Andenken** an ihren verstorbnen **Mann** zeugende Aeusserung des Wunsches, daß **Er** an jenes Stelle tretten, und die Schwägerpflicht ***) leisten mögte, damit Malons Geschlecht in Israel nicht auslöschte. —

„Gott segne dich, meine Tochter! so bist du deinem

*) Wie die Morgenländer, wenn sie in ihrem warmen Himmelsstrich auf den Dächern ihrer Häuser, oder sonst unter freyem Himmel die Nächte zubringen, bekannter maßen zu thun pflegen. Dieser Umstand scheint hier nicht unerheblich.

**) περιβαλεῖς το πτερύγιόν σου ἐπι την δούλην σου, ὅτι, ἀγχιστευς ει συ, geben es die siebenzig; welche Uebersetzung ich hier, auch um des Anstands willen, der michaelischen weit vorziehen mögte.

***) Was nämlich Moses vornehmlich von den Brüdern der ohne Kinder verstorbnen Männer in Ansehung ihrer Wittwe fodert, das ward dem Geiste seines Gesetzes gemäß, wo keine Brüder waren, auf andre nahe Verwandte ausgedehnt.

Mann im Tode noch treu,,, *) wie du ihn lebend liebtest — Keinem Jünglinge giengst du nach, weder armen, noch reichen **) — — Sey gutes Muths, meine Tochter; was du wünschest, werd ich thun. Es weiß es ja jedermann, was für eine tugendhafte Frau du bist! — Malons Anverwandte bin ich: Doch ist einer, der ihn näher angeht. — Laß die Nacht vorbeygehen, Morgen frühe soll er sich erklären, ob er dich heyrathen will. Will er nicht, so wahr mein Gott lebt, so thu ichs! —

Die Art, wie er des Verstorbnen, und ihrer Treu an ihm gedenkt, und was er von ihrem sittsamen Ausweichen jüngerer Bekanntschaft sagt, läßt wol keinen Augenblick zweifeln, dieser ganze Auftritt sey eben sittsam uud keusch, als die Veranlassung dazu schicklich und unanstößig gewesen. Beyde Personen behalten in diesem Nacht-Gespräche ihre Würde so gut bey, wie bey ihrer ersten Zusammenkunft auf freyem Felde vor den Schnittern.

Boas sorgt nur noch dafür, daß sie, auf die anständigste Weise, die übrige Nacht hier verweilen, aber dann frühe eh noch jemand erwacht, nach Hause gehen kann. Denn, sagt er, man muß nicht wissen, daß eine Frauensperson hier war. ***)

*) Dieser, vermuthlich manchem Leser hier unerwartete Gedanke giebt den Aufschluß zu diesem ganzen Auftritte.

**) „Es war dir nicht so fast um einen Mann, als um einen Stellvertreter des Verstorbnen, dem du treu bist, in Absicht auf Nachkommenschaft zu thun.“

***) Weil man nämlich nur von dem nächtlichen Besuche, aber nichts von dessen schicklicher und unanstößiger Absicht gewußt haben würde.

Zu einem Pfande, daß ihm Ernst sey, sich ihrer brüderlich anzunehmen, und das Versprechen zu halten, mißt er ihr beym Weggehn, sechs Maaß Gersten in ein Schleyertuch, das sie bey sich hatte, „Damit sie, sagt er, nicht leer zu der alten Wittwe heimkomme“ —

Diese läßt sich itzt begierigst alles erzählen; was Boas geredet, und wie er sich betragen habe. Noch mehr als das Geschenk, ist ihr der Charakter des Mannes ein Pfand und Bürge dafür, daß man nun weiter keinen Schritt thun dürfe, ihm die Sache zu empfehlen, für den Ausgang werde er selber — und heute noch — sorgen.

Frühe geht der angesehene Mann unter das Thor und setzt sich zu den Bürgern, die sich zum Gerichte *) zu versammeln pflegten. Hier wartet er, bis der nähere Anverwandte, von dem er der Ruth gesagt hatte, hinaus auf seine Güter gehen will; er bittet ihn, sich ein wenig unterm Thore zu verweilen. Zugleich bat er noch zehen andere von den vornehmsten Bürgern, neben ihnen Platz zu nehmen, und that dann in Gegenwart derselben, seinem Vetter Anzeige, um was es zu thun sey. Unsers Vetters Elimelechs zurückgekommne, Wittwe Naemi verkauft dessen Erb-Acker — es frägt sich, willt du denselben, in Gegenwart unsrer Mitbürger, als Zeugen an dich lösen? Du bist der

*) Des Morgens meist zum Gerichte, des Abends auch zur Ergötzung, zum Gespräche, Neuheiten zu hören. —

der nächste Anverwandte. Hast du es im Sinn, so erkläre dich — wo nicht, so wäre ich nach dir der nächste. —

Ich will den Erb-Acker einlösen, versetzte der andere.

— Mit dem Beding, versteht sichs, erwiedert Boas, daß, wenn du den Erbacker der beyden Wittwen, Naemi und Ruth, einlösest, du auch die Verwandtschafts-Pflicht erfüllen, und Elimelechs Geschlecht fortpflanzen wirst. *)

Ich will den Acker nicht einlösen, sprach der Verwandte. — Die Bedingung könnt' ich nicht erfüllen. Thu du es; so kommt das Stück Landes doch nicht in fremde Hände — ich trette mein Einlösungs-Recht dir ab.

Boas war mit eben so viel Gerechtigkeit, als Menschenkenntniß und Klugheit zu Werk gegangen. Der nähere Vetter mogte sich entschliessen, wozu er wollte; so war in der Hauptsache der Naemi Wunsch erfüllt, daß ihres Mannes, mit Malon und Chelion ausgestorbne, Nachkommenschaft wieder erneuert und fortgepflanzt werde. Nur daß auf die Weise, wie Boas es einrichtete, dem nähern Blutsfreund sein Zugrecht nicht nur nicht streitig gemacht, sondern vielmehr öffentlich anerkannt ward: doch so, daß, weil dieser sich weigerte, das Bedingnis einzugehen, nun auch das Recht auf Boas übergieng, welcher die Bedingung so gern und großmüthig erfüllen wollte.

Des

*) „Die Wittwe seines Sohns heyrathen."

Des nähern Blutsfreundes Weigerung kam aus Eigennutz her. Er fürchtete, mehr zu verlieren, als er hoffen konnte, zu gewinnen, wenn er das Erbland zwar an sich lösen würde, aber dafür eine Frau in sein Ehbeth aufnehmen müßte, von deren der erstgeborne Sohn das Ansehen und den Nutzen, nicht seiner, sondern der Familie Malons befördern, und als dessen Sohn betrachtet würde: welches freylich mit der eingeschränkten Absicht, nur seinem eignen Namen und Hause aufzuhelfen, sich nicht wol vertragen, und auch sonst seinen anderweitigen Verbindungen zu nahe tretten konnte. Für Boas grosmüthigere Gesinnung war dies keine Schwierigkeit. —

Da er sich nicht weigerte, in das Einlösungs-Recht des andern einzutretten, so zog dieser, nach Landessitten, zum Zeichen oder Pfand, daß er ein Kaufrecht abtrette, den Schuh aus, und gab ihn Boas — mit den Worten: Kauf den Acker für dich (tritt in meine Fußstapfen.) Boas nahm das Pfandzeichen an. Ihr seyd Zeugen, sprach er zu den Bürgern des Orts, und andern umstehenden Bethlehemiten, daß ich Elimelechs Eigenthum, welches auf Malon und Chelion gefallen seyn würde, der Naemi abkaufe; und zwar so, daß ich zugleich die Ruth, Malons Wittwe, heyrathe, um dem Verstorbnen eine Nachkommenschaft und dieser den Besitz des väterlichen Guts fortzuerhalten. Seyd mir dessen alle Zeugen!

„Wir sind Zeugen," — riefen die Bürger unterm Thor (und das umstehende Volk.) Jehova gebe dir ei-

ne fruchtbare Rahel oder Lea ins Haus; blühe stets in Ephrata, und die spätste Nachkommenschaft, nenne sich nach deinem Namen! von der jungen Frau gebe dir Jehova eine Familie, wie das Haus Perez, den Thamar Juda gebahr! *)

Izt ward die Heyrath vollzogen — Als Ruth dem Boas den ersten Sohn gebar, wünschte ganz Bethlehem der Naemi Glück. **) Alle Frauen des Orts lobten mit ihr den Gott, der es nicht an einem Goel (Blutsfreund — — Fortpflanzer der Familie — auch in benöthigtem Falle Bluträcher) habe fehlen lassen. Sein Name blieb in Israel im Segen! Der Sohn werde dir Lust und Freude! Er besorge dich im Alter! Die Wittwe deines Sohns, die dich so kindlich liebte, dir hat sie einen Sohn geboren! Sie selbst ist dir besser, als sieben Söhne!

Obed wurde dieser Sohn Boas genannt; weil sich Naemi von ihm die beste Bedienung und Pflege im hohen Alter versprechen konnte. Sie ward seine Pflegmutter und Wärterin. —

— Eine Entwicklung, so schön sie nach solchen Vorbereitungen nur immer seyn konnte. Das wiederhergestellte

*) Ein dem Stamme Juda eigner Segenswunsch.

**) Beyden Wittwen war durch Boas Großmuth zugleich geholfen. Sie, die zu alt zum heyrathen war, fand izt doch an dem Mann ihrer Schwiegertochter einen Versorger, und konnte darauf zählen, daß, wenn sie es erlebte, auch sein Sohn ihr die Stelle ihrer eignen Söhne ersezen würde.

gestellte häusliche Glück einer herunter-gekommenen Israeliten-Familie, *) und daß sie dies Glück eben der häuslichen Tugend und Religion zu danken hatte, welche in solchen Zeiten, wie die waren, wo diese Geschichte hingehört, so selten zu seyn pflegte — dies ist in der Erzählung die herrschende Idee. Doch am Ende bekommt dies historische Fragment noch eine besondre Wichtigkeit für Israeliten: Nämlich Obed der Sohn Boas von der Ruth, wird der Vater eben des Isai, dessen jüngster Sohn der beste und gröste König Israels ward. So wird der Moabitin neben dem Glück, ihres verstorbnen Mannes Nachkommenschaft fortzupflanzen, auch noch die Ehre zu Theil, daß ihres Sohnes Enkel den königlichen Thron bestieg. (Und wer nun schon hinzudenkt, was Israeliten beym Namen **David**, **Davids-Reich**, **Davids-Sohn**, grosses dachten und sich versprachen, dem wird die Ehre, die der Wittwe Elimelechs und seines Sohns wiederfuhr, um so grösser vorkommen) Wobey man nie vergessen darf, daß so wohl jenes häusliche Glück, einen Boas zu heyrathen, und Mutter zu werden; als auch die Ehre, mit ins Geschlechtregister des grösten Königes

*) Nicht so fast itzt durch äusserste Armuth heruntergekommen, (da das Stück Landes, welches Elimelechs Eigenthum war, auf Naemi fiel,) als dadurch, daß sie nach ihres Mannes Tode, und bey ihrer Ankunft zu Bethlehem, nur gar keinen Beystand, und sich ihrer annehmenden Blutsfreund zu haben schien, der ihres Mannes Nachkommenschaft fortpflanzte und sie selbst für itzt und künftig ausser Sorgen und Verlegenheit setzte.

Königes Israel *) zu kommen, der Moabitin eben auch zur Belohnung ihres frommen Entschlusses, sich unter den Schuz des Gottes Israel zu begeben, wiederfuhr: welches den Hauptgesichtspunkt giebt, aus welchem ein Israelite, und wer sich in eines solchen Lage hinein setzen kann und will, diese eben so anmuthige als lehrreiche Familie-Auftritte betrachten muß. „Vorsehung des Gottes Israel über eine zu seinem Volk übergegangene würdige Moabitin?"

Ein und andrer Zug in dieser Erzählung läßt auch sonst in das häusliche Leben rechtschaffener Israeliten hinein schauen, welches in ihrer Geschichte zum Theil eine Lücke ergänzen kann, die vielleicht manchem Leser ziemlich unangenehm auffiel, daß man nämlich bisher fast immer nur den **Heerführer**, den **Krieger**, aber nie auch den Israeliten, als **Hausvater**, zu sehen bekommen hat; da hingegen die Patriarchengeschichte mehrere solche häusliche Skenen hat. Freylich, wenn die Nation in ihrem, den Götzen-Verehrern entrißnen, Lande, nun das geworden wäre, was sie hat seyn sollen, eine Gott verehrende, von ihm geliebte und beglückte Nation; so könnte es nicht fehlen, wir würden solche Auftritte häuslicher Glückseligkeit in Menge angetroffen haben: — So aber, wie Charakter und Sitten der Nation die meiste Zeit waren, ist ein Boas, eine Naemi, eine Ruth freylich eine Seltenheit und Aus-

*) Wer hier nicht nur an David, sondern an dessen grossen Nachkömmling denken wollte, würde es wol am besten treffen.

Ausnahme. Boas scheint durchaus ein Israelite zu seyn, wie ihn das mosaische Recht haben will. Die Verwandtschafts-Rechte sind ihm heilig. Aus Güte und Mildthätigkeit geht er weiter, als er eigentlich müßte. Er liebt und schäzt die tugendhafte Fremde wegen ihrer Treu an der Mutter, und weil sie, aus einem abgöttischen Vaterlande, zum Altare des Gottes Israel Zuflucht genommen hat. Er handelt mit dem nähern Verwandten billig und gesezmäßig. Je reicher seine Aernte, je mildthätiger ist sein Herz. Seine Schnitter dürfen nicht alles aufs genaueste wegnehmen; sondern müssen, wie es auch das Gesez fodert, etwas für die dürftigen Nachleser stehen oder fallen lassen. In der ganzen Erzählung findt sich bey ihm auch nicht die mindeste Spur von etwas Abgöttischem — von Sittlichkeit und Anstand hat er feine Begriffe. Bey ihm, und Ruth und Naemi, auch bey andern Personen, die in der Erzählung vorkommen, sieht man besonders die schöne israelitische Vorstellung, was für ein grosser Segen es sey, wann Gott jemand mit Kindern segne, und wie man diesen Segen auch andern gönnen müsse; — die Würde des Ehstands erscheint in dem schönsten Lichte. Das ungleiche Alter des Boas, und der Ruth setzt den Haupt-Umstand, um was es bey dieser Verwandtschafts-Heyrath zu thun sey, zur Ehre ihrer Wittwe-Keuschheit und Sittsamkeit noch mehr in das Licht.

Es sind auch deutliche Spuren, daß in Erb- und Eigenthums-Sachen man sich ordentlich nach dem mosaischen

saischen Recht gerichtet habe. Man findt die unveräusserlichen Familie-Aecker eingeführt. Und niemand begehrt einem andern sein Recht auf solche streitig zu machen. Offentliche Verkommnisse und Verabredungen werden noch, wie zu Patriarchen Zeit, in Beyseyn der Bürgerschaft, unterm Thore geschlossen; sie selbst wird Zeuge, — nämlich das mosaische Recht hat hierein nichts abgeändert. Durchweg herrscht der genealogische Sinn, wie man sagen mögte; Begierde seinen Namen auf späte Nachkommen fortzupflanzen; so wie man selbst ein Glied in der Nachkommen-Reyhe dieses oder jenes berühmten Geschlechtvaters ist. — Vor allem aus kommt die Lebens-Art in Betrachtung; da kommt nur der Ackerbau zum Vorschein, wie das mosaische Gesez es haben will — man hört nichts von Hirten, Heerden und Zelten; wol aber von Schnittern, Aehren-Lesern, Drösch-Tennen u. s. w. Diese ganz auf den Ton des mosaischen Gesezes umgestimmte Lebens-Art scheint gleichwol mit aller Einfalt und Würde des Hirten-Lebens der Altväter begleitet zu seyn. Boas hat alles Ansehn eines freyen Hirten-Fürsten, nur daß er statt des Hirtenstands den Ackerbau hat.

Was auch nebenhin für Segnungen oder Beglückwünschungs-Reden vorkommen, die haben alle so einen israelitischen Schnitt, daß man sieht, das Andenken an die alte einheimische Geschichte habe sich doch mit der allgemeinen Denkens-Art und Volksprache so ziemlich vermengt. So herrscht auch bey den wohlgesinnten Personen, die hier auftretten, eine gewisse Höflichkeit,

lichkeit, welche sich von dem Pöbelhaften weit unterscheidet. Eine gewisse Verfeinerung der Sitten scheint doch auch eine Folge des ruhigen häuslichen Lebens im Lande Kanaan gewesen zu seyn.

Drittes Buch.

Bis auf Samuel.

Erstes Kapitel.

Von Simsons Eltern und Erziehung.

Die Befreyer Israels, die wir bisher kennen gelernt haben, sind meist so ganz unvorbereitet auf den Schauplaz getretten, daß bis auf den Augenblick, wann sie den göttlichen Auftrag empfiengen, oder sonst zu dem grossen Unternehmen sich erweckt fanden, nur gar nichts von ihnen gemeldet wird. Mit den zween übrigen, welche wir noch vor uns haben, verhält es sich anders. Sie werden mit so viel umständlicher Vorbereitung eingeführt, daß sogar von ihrer Geburt, als einer Folge ausserordentlicher Vorfälle, die von ihrer Bestimmung die ersten Winke gaben, geredet wird. Sie erscheinen als dem Herrn geweihte von Jugend auf. Ihre Lebens-Beschreibungen sind überhaupt vollständiger, und zeichnen sich durch Merkwürdigkeiten von ganz eigner Art aus.

Dieser Unterschied scheint nicht so ganz zufällig zu seyn, vielweniger aus blosser Sucht mehr Wunderbares zu erzählen, herzurühren. Eine Geschichte, die von einigen Führern Israels weiter nichts, als ihren Namen, den Ort ihres Aufenthalts und Begräbnisses, und die Jahre ihrer Regierung meldet; von andern, ohne etwas **Wunderbares** einzumischen, blos ihre Thaten, auf das kürzeste erzählt, muß dann, wann sie bey ein paar Personen sich vorzüglich lange verweilt, und von ihnen mehr ausserordentliche und seltsame Vorfälle, als von keinem andern meldet, darum noch nicht für Fabelgeschichte oder regelloses Gemisch unstatthafter National-Erzählungen gehalten werden. Wenigstens muß ein Forscher zuerst solche Erzählungen wohl mit der Lage, Denkens-Art, Bedürfnis der Zeiten, wo sie hingehören, und mit dem Plan und Gang jener Theokratie, vergliechen haben, eh er von ihrem Werth oder Unwerth urtheilt: Sonst ist alles Urtheil, so er darüber fällt, etwas gewagtes, und kann den rechten Gesichtspunkt eben so leicht, oder noch leichter, verfehlen, als treffen.

Vielleicht hätte die Geschichte Simsons bey heutigen Schriftforschern weniger Anstoß gefunden, wenn man mehr auf solche vorläufige Betrachtungen Rücksicht genommen hätte. Sie ließ sich doch eben auch aus dem Grunde um so eher in einen richtigen Sehpunkt fassen, weil der Mann keineswegs so ganz unvorbereitet auf den Schauplatz tritt, und nach einigen Riesen-Thaten eben so zwecklos wieder, abgeht; so ein Theater-Held

ist Simson nicht, wenn er schon auf der andern Seite freylich auch kein Held in hohem moralischen Sinn ist — so wenig als es viele von denen waren, welche das Alterthum, um wohlangewandter Leibsstärke und Kriegstugend willen, unter die Helden, oder gar zu Halb-Göttern erhoben hat.

Die Geschichte bahnet ihm folgendermassen den Weg (nicht um ihn in einem erhöhten theatralischen Lichte; sondern um ihn in einem ganz historischen darzustellen.)

Nach abermaligem Rückfalle in Abgötterey — — ein Umstand, welcher allemal vorausgeht, und erinnert, in was Gegensaz man vorläufig die Bestimmung dieser für Israel so wichtig gewordnen Personen betrachten müsse, — nach abermaligem Rückfalle in die Abgötterey, hatten die Philister die Oberhand gewonnen, und die Stämme, wenigstens den größten Theil der disseitigen, unter ihre Gewalt gebracht. Eine Nation, die bey der Einnahme des Landes auch hätte sollen vertrieben werden, weil sie, obgleich zu keinem der kananitischen Stämme gehörig, doch einen beträchtlichen Theil des verheissenen Landes inne hatte, und abgöttisch war. Anfangs hatte wol der Stamm Juda sie bekriegt, aber zu bald wieder aufgehört; so mächtig waren sie seither nie geworden, daß sie die Stämme hätten unterdrücken können; ein Versuch, den sie unter Samgar wagten, mislung; itzt aber, in diesem vierten Jahrhundert nach Josua, stieg ihre

Macht auf den Grad, daß sie **vierzig Jahre lang** Israel unterm Drucke hielten. Von den vorigen Unterdrückungen hatten doch auch die längsten nur halb so lange gewähret. — Man erinnere sich, was oben von einer **Gradation** dieser Strafgerichte (denn für Israel waren sie dies im eigentlichsten Sinne) gesagt worden.

Von einer **vierzigjährigen** Unterdrückung (binnen welcher des Unterdrückers Macht und Muth wol eher zu- als abgenommen haben muß) die Nation zu befreyen, war wol ein Werk, wozu es, wenn je zu einem, eines von Gott erweckten und gestärkten Führers bedurfte. Da sich binnen dieser ganzen Zeit niemand hervorgethan, so war dies ein genugsames Zeichen, daß die Kraft der Nation erschlappt und todt war; mithin gleichsam durch einen gewaltsamen Stoß wieder belebt und in den Gang gebracht werden mußte. Solche gewaltsamere Dazwischenkunften des Schuz-Gottes hatten eben auch auf den Grad der gesunkenen oder geschwächten Kraft der Nation ein Verhältnis.

Das **Orakel** ward während dieser Zeit entweder nicht gefraget, oder gab keine Antwort. Es war nur kein Führer in religiosem Sinne, der die Nation auf den Grad der Reue und des Hülfesuchens bey Jehova gebracht hätte, wie etwa in ähnlichen Fällen geschehen war.

Und beym Versammlungs-Zelte zu Silo hätte das Orakel noch lange so stumm bleiben mögen, wann keine sittliche oder religiose Erweckung unter das Volk ge-

kommen wäre; — aber nebenhin, mit Privat-Personen, (nicht durch den Priester und seinen Wahrheitsschmuck) konnte doch ein göttlicher Ausspruch sich mittheilen — da wurde Priester und Heiligthum gleichsam vorbey gegangen — wie auch in Gideons Falle geschehen war.

Beynahe auf ähnliche Weise hatte die Frau eines Daniten, Namens Manoah, *) eine Erscheinung.

Ihr fehlte es an dem Glück und der Ehre, welche sich Israelitinnen am meisten wünschten — Meist überliessen sich solche Personen einer traurigen Verlegenheit, und dem Gedanken: Gott — entzieht mir den Segen!

Von einer erst lange unfruchtbaren Ehe war dies ganze Volk entstanden: und verschiedene seiner größten Helden waren, bey ihrer Geburt, eine schon lange verschätzte Gabe. Die Frau Manoah sieht einen Boten Jehova vor sich stehen, — draussen auf dem Feld — und vernimmt den göttlichen Ausspruch:

Du, die noch keine Leibesfrucht brachte,
Du kommst mit einem Sohne nieder.
Enthalte dich des Weins und Kraftgetränks.
Iß nichts, was das Gesez verbeut.
Von einem Sohn entbunden, weih ihn Gotte.
Die Locken soll ihm keine Scheere rauben.

 Von

*) Josephus nennt ihn, Δανιτῶν ἐν ὀλίγοις ἄριστον καὶ τῆς πατρίδος ὁμολογουμένον πρῶτον — wovon die Urkunde nichts hat. Er mahlt auch den Auftritt zwischen der Frau und dem Engel zu romanhaft aus.

Von Mutterleib an ein dem Herrn Geweihter
Wird das Signal er geben, Israel
Von den Philister Fürsten zu befreyen!

Der frohe Inhalt milderte die Bestürzung, womit sie eine Erscheinung, deren, obschon gemilderter *) Glanz doch immer der Würde des Auftrags entsprach, angesehen hatte.

Schon ist der Erschienene weg. Manoahs Frau eilt vom Felde nach Hause, erzählt es ihrem Manne, beschreibt die Sache, so gut sie konnte — „ein Gottesbote — furchtbar anzuschauen — wo er herkomme, durfte ich nicht fragen — seinen Namen hat er nicht gesagt — aber das und das versprochen, — und was der Knabe und ich beobachten sollen, vorgeschrieben — ein Nasiräer soll er seyn — von Mutterleibe an Gottes" —

Jenes Gesez vom Nasiräate machte den Ausspruch des himmlischen Boten überhaupt verständlich genung. Vorschriften dieser Art waren noch am wenigsten in Vergessenheit gerathen, weil an religiosen Aeusserlichkeiten die Nation immer Geschmack fand, und weil sie selbst unter den abgöttischen Völkern ringsumher manches Aehnliche sah, welches sie an das, was Moses verordnet hätte, erinnern konnte.

Nur wünschte Manoah diese Verhaltungs-Regel so bestimmt, wie möglich, zu wissen, weil es vornehmlich ihm als Vater, oblag, dafür zu sorgen, daß dies alles

*) Um ihr nicht zu viel Furcht einzujagen.

alles bey der Mutter und dem Knaben sorgfältig beobachtet würde.

Dieser Wunsch, und das Verlangen, den Boten Jehova auch selbst zu sehn, um so in seinem Glauben an einen, für sein Haus so ruhmvollen, und für die Nation so viel versprechenden Ausspruche, gestärkt zu werden, bewog ihn, die Bitte zu thun, Jehova mögte den Boten doch noch einmal kommen lassen —

Er kam — die Frau war eben wieder über ihrer Feldarbeit begriffen. Sie erkennt ihn für denselben — Nun sie seine Ankunft für die Erhörung jenes Wunsches ansehen muß, lauft sie gleich, ihm zu berichten, der Erschienene lasse sich wieder sehen. Beyde sind itzt schon wieder auf dem Felde. Bey der Menschen-Aehnlichkeit, wie der Bote auch itzt erscheint, darf der Mann ihn anreden; — die Frau hatte es nicht gedurft; **Bist du es, der meiner Frau die Botschaft brachte?** — Ja — Wenn dein Wort sich erfüllt haben wird, wie sollen wir den Knaben erziehen? —

Ich hab es der Frau untersagt, was sie nichts geniessen darf — keinen Wein noch anderes berauschendes Getränk — auch sonst nichts, was vom Weinstocke kommt —

Manoah: Vergönn uns eine Weile deine Gegenwart — — ich rüste nur auch ein Essen von einem Ziegenböckgen zu — *)

— Verweilen will ich; aber von dem Gericht esse

*) Wie Gideon in dem ähnlichen Falle.

ich nichts. Willst du es opfern, bring es Jehova dar! *)

Manoah: Sag uns doch deinen Namen; der soll uns stets im Andenken bleiben, wenn, was du versprichst, geschehen seyn wird.

Der Bote: Was fragst du nach meinem Namen? — Er geht über deinen Begriff.

Manoah bringt die zugerüstete Opferspeise von Fleisch und Mehl, und legt sie auf einen Stein, Gotte Jehova.

Der himmlische Bote thut Priesters-Amt. So geschwind war alles zurechtgelegt, daß, eh sichs Manoah und seine Frau versah, das Opfer schon in Flammen aufstieg. Mit der Flamme erhob sich der erschienene und verlor sich aus dem Gesichte.

Anbetend warfen sich beyde zur Erden nieder.

Erst itzt kam die Empfindung, die bey solchen Auftritten nie ausblieb, der Anblick eines **Boten Jehova** würde sie das **Leben kosten.** — Aber die Frau, die nun zum zweytenmal die Erscheinung gesehen, ließ die Furcht fahren. Würde Jehova, sagte sie, uns das Leben nehmen wollen, er würde unser Brand- und Speise-Opfer nicht angenommen haben. Er hätte sich uns nicht gezeigt; nicht den viel versprechenden Ausspruch hören lassen.

Der

*) Rücksicht auf das, daß sonst andern Göttern geopfert wurde; und eben so wohl auf das, daß Manoah merken sollte, wen, oder wessen Boten er vor sich habe.

Der Auftritt hat alles, was eine Erscheinung oder Anrede, die göttlich hieß, nach jener theokratischen Herablassungsweise zu haben pflegte. Darunter gehört aber auch, daß nichts gesehen oder gehört ward, was nicht geradezu auf den angegebnen Hauptzweck führte. Dieser ward nicht nur, Eltern die keine Leibesfrucht mehr hofften, mit Ankündigung eines Sohns, und zwar eines von so hoher Bestimmung zu erfreuen; sondern, die Mutter zu einer Lebensart, die dieser hohen Bestimmung ihrer Leibesfrucht entspräche, und den Vater zu der möglichsten Sorge für einen zum Retter Israels bestimmten, Sohn anzuhalten.

Das Gesetz vom Nasiräate hatte eben auch auf dergleichen Fälle seine Beziehung, wenn, wie die theokratischen Führungen es mitbringen konnten, jemand sich entweder freywillig Jehova weihte, oder ihm, in besonderer Rücksicht auf Befreyung der Nation, (es sey nun durch Krieg, oder ausserordentliche Leibsstärke, die doch oft eine Folge von der Enthaltsamkeit der Mutter seyn mag,) geweiht wurde. *)

Der Knabe sollte nicht blos im gewöhnlichen Sinne des Worts ein Nasiräter werden; da man sich nämlich für einige Zeit so weihte, daß man die Hauptbaare wachsen ließ, und sich des Weins, und

*) Johannes, der Täufer, hatte die Anlage zu seiner Geistesstärke von Mutterleib an, doch auch, wie Simson die Anlage zu seiner Leibsstärke, gewissermassen dem Nasiräate zu danken, wozu der Bote vom Himmel schon vor seiner Geburt, ihn bestimmt und geweiht hatte.

andern hitzigen Getränks enthielt; dann nach Verfluß dieser Zeit gewisse Opfer brachte, die Haare wieder abschnitt, auf das Altar warf und bey dem Opfermahle wieder den ersten Wein genoß; — eine vermuthlich ägyptische Sitte, *) welche Moses, gleich andern vorgefundnen Gebräuchen, abgöttischem Mißbrauche entrissen und Jehova geheiligt hatte, — **) sondern dies war ein Nasiräat von eigner Art, woran um des Knaben willen auch die Mutter Theil nehmen, und welches (wenigstens, was den Umstand des wachsens der Haarlocken betrifft) lebenslang beobachtet werden sollte.

Bey gegenwärtigem Nasiräats-Gebote scheint die Absicht mit obgewaltet zu haben, daß wann einst der Knabe auftrette, man sein Thun nicht blos einer außerordentlichen Menschen-Stärke, sondern eben der Weihung oder Absonderung für **Gott Jehova** zuschreiben, mithin an seinen Thaten den mitwirkenden Gott Israels erkennen mögte. Es kam zu viel darauf an, daß Israel seine Helden und Befreyer in **diesem** Licht ansähe. Nach der, oft viele Jahre nach einander tief eingeseßnen abgötttischen Denkensart, könnte es endlich dazu gekommen seyn, daß man auch diese Retter selbst, als Werkzeuge irgend eines **andern** Gottes angesehen, und ihre Thaten **fremdem** Beystand zugeschrieben hätte; wenn nicht entscheidende Merkmale es ausser allen Zweifel gesetzt hätten, daß sie nichts als Werkzeuge

Gottes

*) Vergl. Mich. mosaisches Recht, Th. III. S. 145.
**) 4. Mos. Kap. VI.

Gottes Jehova seyen, der sie zu dem Rettungswerke selbst **geweiht** und **abgesondert** habe. Wenigstens war es dem übrigen Gange dieser theokratischen Regierung höchstangemessen, daß allemal die Person, durch welche Israels Gott Rettung angedeyhen ließ, so stark wie möglich, als sein Werkzeug und Geweihter, ausgezeichnet, und in auffallenden Gegensatz gegen alle gesetzt würde, die nur etwa durch Leibsstärke, oder kriegrische Fertigkeiten sich hervorthaten, aber darum noch nicht im Stande waren, ein von seinem Schutzgott abgefallnes und eben darum unglücklich gewordnes Volk zu befreyen. Je stärker sich jemand, als ein Geweihter Jehova, auch im äussern auszeichnete, je mehr unterschieden sich auch seine Unternehmungen von andrer tapfern Männer ihrer.

Der Begriff einer **Weihung** oder **Absonderung** für Jehova, um sein Werkzeug und Diener in Absicht auf die Nation zu seyn, ist in unsrer Geschichte einer von den herrschendsten Begriffen. Wir werden denselben in dem Verfolg immer stärker und stärker und endlich auf das höchste getrieben *) finden. Es gab mehrere Arten und Grade dieser Weihung. Den einen Führer konnte dies, den andern etwas anderes, als Jehova Diener und Beamten auszeichnen. So wie es in der Priester Klasse verschiedne Grade der **Weihung** gab, so auch in der **Heerführer** oder **Regenten = Klasse**. Je mehr sich nun eines israelitischen

*) An dem Israeliten, der ein Gott-Geweihter im höchsten Sinne des Worts war.

Heerführers Weihung dadurch herausnahm, wenn es schon vor seiner Geburt dergleichen auf ihn und seine Bestimmung zielende Verordnungen gab; je weiter hinauf kam denn auch in soweit ein solcher in der Klasse von Führern Jsraels zu stehen.

Daß ein Bote Jehova die Geburt eines solchen einer ausdrücklichen Voranzeige, mittelst einer Erscheinung würdigt; — daß er einen Knaben von so hoher Bestimmung gerade solchen Aeltern ankündigt; — daß der Mutter eine auf des Knaben Bestimmung sich beziehende Diät vorgeschrieben wird; — daß eben diese Vorschrift ihr zum zweytenmal und unter solchen Umständen ertheilt wird, welche die Dazwischenkunft eines Höhern wieder eben so anschaulich machen — Dies alles setzt ja eben schon zum voraus den Gesichtspunkt vest, aus welchem diese Person, wenn sie nun öffentlich auftritt, betrachtet werden muß. Man darf solche Umstände in einer solchen Geschichte wol nicht für klein und unbeträchtlich halten: Ob man schon auch auf der andern Seite ihre Wichtigkeit nicht über den angegebnen Punkt hinaus treiben soll. Abgesondert von dem übrigen Gang und Plan jener göttlichen Führungen, mögen sie ins Kleine fallen, und einer göttlichen Veranstaltung unwürdig scheinen: Aber einer solchen ist doch eigentlich nichts unwürdig, was mit dem Hauptgegenstand aller dieser Veranstaltungen und Maasregeln einstimmt. Eines Knaben Geburt, aus dem ein Simson werden soll, kann wol so schicklich und würdig ein Gegenstand besondrer göttlicher Ankündigung

und Besorgung seyn, als es die Geburt eines Jsacks, oder eines Moses, oder anderer war, deren Leben für die Nation, und für die göttliche Absicht bey Führung derselben wichtig geworden ist.

Simson war izt an die Welt geboren. — So wie er heranwuchs, zeigte sich Muth und Leibesstärke in ungewöhnlichem Grade. (Auf solchen Vorzug hat auch sein Namen eine Beziehung.) Dadurch zeichnete er sich bald unter seinen Stammesgenossen aus; deren Muth eben auch durch die vieljährige Unterdrückung geschwächt war. Unter einem so entnervten Volk ists immer schwer, Geisteskraft (Muth) mit Leibesstärke in hohem Grade zu vereinigen. Kein Beyspiel munterte da auf; und zu einer Heldenmäßigen Leibsstärke zu gelangen, gab es keine Leibesübungen oder Kampfspiele, dergleichen bey freyen und kriegrischen Nationen in Uebung waren, um die Söhne von Jugend auf für Krieg und Ungemach abzuhärten. Von so etwas findt sich bey den Jsraeliten keine Spur.

Zweytes Kapitel.

Simsons Heyraths-Geschichte mit einer Philisterin.

Aber Muth und Leibesstärke, wo sie auch zu besonderm Zwecke gegeben, und eine Folge ausserordentlicher Veranstaltungen sind, wie bey Simson, richteten sich doch immer nach eines Menschen Temperament und Charackter; die Anwendung solcher Vorzüge ist dann mehr

oder

oder weniger moralisch, wie die übrige Gemüthsart es ist; deßen ungeachtet kann und wird so ein Mann solche Thaten zu Stand bringen, um welche es eigentlich zu thun ist; Thaten, die gerade zu die **Befreyung der Nation** bewirken, wozu er das Werkzeug seyn soll.

So waren auch die **Anläße**, solche Kräfte zum Besten der Nation anzuwenden, eben zugleich Anläße, seine **Leidenschaften** rege zu machen. Sollte Simson, nicht an der Spitze eines Heeres, sondern blos durch eigne Stärke und Nervenkraft die Philister bezähmen; so konnte **jeder** auch unbeträchtliche Anlaß, seinen Zorn zu reitzen, mit ein Anlaß werden, ihn zum **Retter** Israels zu machen. Eben so wie oft dieselben **Umstände** und Gelegenheiten, welche etwa die **Leidenschaften** eines Königs oder Feldherrn mit ins Spiel ziehen, die wirksamsten Triebfedern werden, einen solchen mit einmal zu den nützlichsten, oder auch zu den schädlichsten Thaten, in **Bewegung** zu setzen.

Simson machte sich keinen Plan, wie er nun der Erretter Israels werden sollte; ob er sich auch zu grossen Thaten schon **stark** genug fühlte, so überließ er sich doch den Anläßen; — nur wenn diese es mitbringen und den raschen Jüngling in die Hitze der Leidenschaft jagen, wird er **zeigen**, wie stark, und wozu er so stark ist. Zu Timna hat er sich in eine Philisterin verliebt. Er fodert von seinen Aeltern, sie sollten ihm dieselbe heyrathen laßen. Sie stellten ihm vor, es sey einem Israelitischen Jüngling unanständig, eines un-

be-

beschnittnen Philisters Tochter zu heyrathen. Dieser Nation hänge die abgöttische Unreinigkeit an — Es werde sich doch wol auch eine Israelitin finden, deren er sein Herz schenken könne. — Simson ließ sich hierinnen nichts einreden; da sonst in Heyraths-Angelegenheiten ihrer Kinder, die Aeltern so viel zu sprechen hatten. — *) Selbst hier muß es doch durch den Vater gehen; der giebt des Jünglings ungestümmen Anhalten nach. Unsittliches ist sonst in seinem Begehren nichts. Er verlangt sie zur Frau — Eigentlich wars auch nur verboten Kananitinnen zu heyrathen — Daran kam übrigens den Aeltern kein Sinn, daß eben dieser von ihm erzwungene Heyraths-Antrag dem Jüngling durch Schickung des Gottes, der ihn angekündigt und von Mutterleib an ausgesondert hatte, Gelegenheit an die Hand geben würde, seine Stärke für Israel, und wider die Unterdrücker der Freyheit zum erstenmal an den Tag zu legen — Es schien vielmehr, der Jüngling mache mit dem gehaßten feindseligen Volk eher Freundschaft, und habe, was er seinem Vaterlande schuldig sey, aus Privatneigung gegen die Ausländerin vergessen. Allein dieser Leidenschaft ungeachtet, haßte er die Beherrscher seines Volks mehr, als jemand. Nur daß er diesen Haß in der Brust zurückhalten konnte, bis sich ein auffodernder Anlaß darbot.

Bisher hatte es eben nur an Anlaß und würdigem Gegenstand gefehlt, um seine Heldenstärke zu zeigen. Dem

*) Siehe die Patriarchen-Geschichte hin und wieder.

Dem Starken muß ein Löwe begegnen, wenn er sich selbst als ein solcher zeigen soll; an dem, was schwach ist, wird er seine Stärke nicht zeigen. Widerstand machte den Helden groß: Und ihm begegnete auch im eigentlichen Sinn ein Löwe, da er, in einiger Entfernung von seinen Aeltern, mit ihnen auf dem Wege nach Timna begriffen war, wo sein Vater ihm die Tochter freyen wollte. Brüllend, heißhungrig kam der junge Löwe auf ihn zu (eigentlich, und doch mit symbolischer Rücksicht auf Simsons Bestimmung, wahr ist die Erzählung) Ohne Beyspiel ist es freylich nicht, daß ein Hirte einen Löwen erschlug. Aber Simson hatte weder Keule noch Schwerdt: Nur mit seinem herkulischen Arm, und mehr als Löwenmuth, faßte er das Raubthier an, erwürgt und zerreißt es.

Ein Philister, der da zugesehen hätte, würde sich und seinem Volke von dem Muth und der Riesenstärke eines solchen Israeliten, nicht viel gutes prophezeyt haben. Sonst scheint es eben nicht, daß durch Leibsstärke die Israeliten sich ausgezeichnet und fruchtbar gemacht haben; (zumal in Zeiten, wo die Nation, wie sie es heut zu Tage noch ist, durch Unterdrückung geschwächt und muthlos war) Simson macht von der That keinen Ruhm. Ohne den Aeltern, oder jemand anderm davon zu sagen (Vestigkeit des Sinns, und Klugheit *) leuchtet eben so sehr, wie Armstärke hervor) läßt

*) Er wollte es die Philister noch nicht merken laßen, was für eine Stärke in ihm wäre.

läßt er dem Hauptgeschäfte, um deßen willen er mit den Aeltern nach Timna gieng, den Fortgang. Die Verlöbnis kommt zu Stand. In einem Jahre soll die Hochzeit vor sich gehen. Dieses Versprechens zufrieden, kehrt Simson mit den Aeltern nach Hause zurück — (Man sieht noch nirgends den unenthaltsamen Wollüstlinge; eben so wenig, als den Prahler.)

Nach einem Jahre reiset er wieder nach Timna, um die Hochzeit zu vollziehen. Die Liebe zu seiner Verlobten hat sich binnen dieser Zeit so wenig, als der Haß gegen ihre Landsleute vermindert. Aber in kein Bündnis, keine Zusammenverschwörung, hat er sich gegen dieselbe eingelaßen; nur keinen Anhänger gemacht; dem Gotte, dem er von Kindheit auf geweiht war, und seinem Arme traut Er. Wann und wie er den brauchen soll, wird sich schon Gelegenheit finden.

Die Gegend um Timna erinnert ihn jetzt an jenen Vorfall mit dem Löwen; — er geht nebenseits an die Stelle, wo der Löwe ihm entgegen gekommen war — Von dem ausgedörrten Aaße und den Knochen fand sich itzt noch etwas an dem Orte — ein Bienenschwarm drinnen — und Honig —

Von dem Honig nahm er zu sich, gieng wieder auf die Straße, wo er seine Aeltern zurücke gelaßen hatte, gab ihnen von dem Honig zu kosten; that aber nur, als ob er denselben in einem Baume oder einer Felsen-Ritze gefunden hätte (welches hie zu Lande gar nichts

sel-

seltenes ist, *) und sagte von dem, was ihm mit dem Löwen begegnet wäre, auch itzt noch kein Wort: Ein so bedächtliches Zurückhalten ist eine neue Probe von der Vestigkeit des Sinns, und der stillen Selbst-Zuversicht, die des lauten Ruhms weder bedarf, noch will.

Bey der Heyrath mit der Philisterin, wurden die Landes-Sitten auf das anständigste beobachtet. Simson nimmt auch bey diesem zweyten Besuche nicht gleich selbst in dem Hause der Braut Einkehr. Dies thut sein Vater Manoah; der immer als der Haupt-Anwerber zum Vorschein kommt. Simson ist nicht der rohe, aller Unterordnung sich entziehende Wildfang. Als Sohn, und als Bräutigam beträgt er sich mit aller Wohlanständigkeit. Nach Landes-Art stellt er ein ansehnliches Gastgebot an, welches eine Wochelang währen sollte; die gewöhnliche zur Hochzeit ausgesetzte Zeit. Bey den Philistern des Orts setzte ihn auch sein äusseres Ansehn und Betragen so in Achtung; — **) daß sie ihm dreyßig Brautführer oder Hochzeitjünglinge zugaben: welches ihm, scheint es, nicht nur der Kosten wegen, so drüber ergiengen, und alle auf ihn fielen, sondern auch aus andern Gründen nicht wol gefiel. Doch weil es den Schein haben sollte, es geschehe ihm zur Ehre, ließ er es sich gefallen. Ueber solchen Mahlzeiten pflegte man die Gä-

ste

*) Gesch. Josua.

**) Ja es scheint so gar Furcht mit obgewaltet zu haben — So verstehn es auch die Siebenzig: ἐντῷ φοβεῖσθαι αὐτοὺς αὐτὸν, προσκατέστησαν αὐτῷ ἑταίρους τριάκοντα.

sie mit Räthsel-Aufgeben und treffenden Einfällen zu unterhalten; auf das Auflösen des Räthsels ward ein Preis gesetzt; auf das Verfehlen eine Busse. Simson legte ein Räthsel vor, welches um so schwerer war, weil es sich auf jenen Vorfall mit dem Löwen bezog, um welchen er allein wußte. (Es scheint, er mag sich doch heimlich dieser That, als einer für ihn überzeugenden Probe, was für eine unbezwingliche Stärke Jehova ihm verliehen hätte, gefreuet haben. „Vom Fresser „gabs Speise; vom Unsanften — Süßes.„ Den Preiß setzt er hoch an; damit es den Schein nicht hätte, es reue ihn etwas an die angesehenen Gäste. „Werdet ihr es mir vor Ende der Hochzeitwoche auflösen, so geb ich euch dreyßig Gästen, jedem ein Unterkleid von Leinwand,*) und noch dazu ein Feyerkleid (Caftan;**) Könnet ihr es nicht auflösen, so werdet Ihr dann mir von beyder Art eben so viel geben.„ —

Beym ersten Anhören schien das Räthsel nicht so gar schwer, und der Preis lockte sie an; vor Ende der Woche versprachen sie, es aufzulösen; — Am letzten Tage übernahm sie die Ungeduld: Es fiel ihnen auf, es mögte wohl eher nur darauf abgesehen seyn, sich an ihnen zu bereichern —— Sie drohten der Braut, ihrer Landsmännin, wenn sie zu dem Räthsel den Schlüßel nicht

*) In Harmars Beobachtungen. Th. II. 5tes Hauptstück. S. 412. wird gezeigt: Daß reichere Morgenländer dergleichen Hemder zu tragen pflegen.

**) S. Michaelis über diese Stellen.

nicht gebe, sie, und ihr Vater werde keinen Augenblick mehr in ihrem Hause sicher seyn. Sie fürchtet, was sie nüchtern drohten, mögten sie betrunken im Ernst vollziehen, und versucht mit Bitten und Flehen es vom Bräutigam herauszulocken; — Der bleibt fest auf seinem Sinn: „Er hätte es nicht einmal Vater und Mutter gesagt„ — Ihr fortgesetztes Winseln, Flehen macht ihn endlich überdrüßig; er erzählt ihr den Vorfall mit dem Löwen; Sie hinterbringt diesen Schlüßel zum Räthsel ihren Landsleuten.

Zu Simsons großer Befremdung gaben sie ihm noch vor Ende des siebenten Tags die Auflösung: „Was ist „süsser, als **Honig**? unbändiger als der **Löwe**?„

Was ihn am meisten verdrieß, ist, daß die Braut ihnen treuer war, als ihm, und das Geheimnis verrieth. Er traut diesen **Philistern** das Schlimmste zu. Haß gegen ihre ganze Nation gährt in ihm auf; doch besitzt er sich noch genung, es die Gäste weiter nicht merken zu laßen, als daß ihm das Wort entfährt: „Hättet ihr nicht mit der **meinen** gepflügt, ihr hättet das Räthsel nicht entziefert — Die dreyßig Unter- und Feyerkleider mußten bezahlt seyn. In der Hitze des Unwillens geht er zum erstenmal in dem feindllichen Land auf Mord und Raub aus. Gerade da, wo es am unsichersten schien — zu, oder bey Askalon, einer Philister Stadt, giebt ihnen der gereitzte Jsraelite seinen Muth und Arm zu fühlen. Was ein Gideon oder Barack an der Spitze eines Heeres für erlaubt hielt,

so bald ein Anlaß sich fand, das hält von gleichem Geiste, wie jene, belebt, auch der einzelne Mann für erlaubt: einem abgöttischen Feind Abbruch zu thun, welchen Israel freylich nicht als einen Tyrannen fürchtet, dazu glaubt er sich bey jedem Anlaße berechtigt. Er erlegt ihrer Dreyßig — nicht aus dem Pöbel; sondern angesehene Leute, deren Ober- und Unterkleider von solchem Werthe waren, daß er jene dreyßig Jünglinge alle mit Ehren befriedigen konnte.

Seiner Philisterin konnte er die Untreu nicht gleich vergeßen. Anstatt bey ihr zu bleiben, oder sie mitzunehmen, kehrt er allein in seines Vaters Haus zurücke. Dies hielt man für gänzliche Verlaßung. Sie ward eines andern Frau; — und zwar eben eines von den Brautführern, welche die Hochzeit mitgefeyert hatten. (Welches einen Verdacht rechtfertigte, den Simson gleich, da ihm das Räthsel aufgelöset ward, gefaßt zu haben scheint.)

Er wußte diese Veränderung nicht. Sein Zorn gieng vorüber; er besuchte die junge Frau wieder — mit einem Geschenke von einem Ziegenböcklein. Er meldet sich; muß aber von ihrem Vater hören, er habe sie mit einem der Hochzeitjünglinge getraut; weil er geglaubt, Simson wollte ihrer nichts mehr. Er könne dafür ihre jüngere, noch schönere, Schwester heyrathen. Simsons Unwillen, der seiner Leibsstärke entsprach, fiel nicht so fast auf den Vater und die junge Frau, als auf jene Jünglinge, und die Einwohner des Orts, von denen

er sich verdrängt und beleidigt glaubte. Wenn Privathaß zum Nationalhaße hinzukommt, so wird dieser mit doppelter Stärke wirken. Das erste, das beste Mittel zur Rache, was ihm einfiel, ward gebraucht. Ob daben National- oder Privathaß erfindsamer mitgewirkt hat, ist eben nicht nöthig, zu entscheiden. Mislungene Liebe geht ohnedies in der Rache weit.

Was ein verwüstendes Kriegsheer auf den Feldern, an den Bäumen und Oelgärten für Schaden angerichtet haben könnte, das that der einzelne Mann, mittelst einer Schaar von Schakals — *) bey dreyhundert — die er nach und nach Paarweise zusammen band, und mit zwischeneingesteckter Feuerbränden, auf der Philister umliegende Güter laufen ließ. Feldfrüchte, Oel und andere Bäume wurden vom Feuer ergriffen und verzehrt.

Der Schaden verbreitete sich so plötzlich und weit, daß man sich zusammen that, den Urheber auszuforschen — Simson war schon ein bekannter Mann. Auf ihn kam es heraus; aber was ihm dazu Anlaß gegeben, daß nämlich sein Schwiegervater die Frau ihm genommen und einem der Jünglinge gegeben, verleitete die Philister, ihre Rache an jenen auszuüben, weil sie ihm selbst nichts anhaben konnten. Sie thun, was die

*) Das Thier, das man aus den Reisebeschreibungen kennt; es soll sich in vorzüglicher Menge dort finden, und Heerdenweise laufen.

Ein Beyspiel einer solchen Art von Verwüstung führt Grotius aus Ovid. Fastor. V. an.

die erste wilde Hitze eingab. Sie zünden dem Alten das Haus an, daß er und sie in den Flammen zu Grund gieng.

Dies schien eher eine Genugthuung als eine Beleidigung für **Simson** zu seyn: aber er nahm es doch für eine auf. *) Wo die Privat-Rache keinen **Anlaß** mehr fand, da fand ihn doch der tiefeingewurzelte Nationalhaß — **Den** kann und will er nun einmal nicht bändigen; und **kein** Anlaß, denselben an den **Unterdrückern** seines Volkes auszustossen, dünkt ihn unrechtmäßig. An **Philistern** glaubt er sich nicht **zu viel** rächen zu können. Keiner war vor ihm sicher. Sein Arm schlug so derb und so lange, bis endlich die Philister sich genöthigt sahen, förmlich gegen den Einen Mann ins Feld zu rücken.

Bey diesen und den folgenden Auftritten kommt Simson so **allein** zum Vorschein, daß er das, was er thut, auch nur nicht einmal mit **Verabredung**, oder **Vorwissen** seiner Landsleute zu thun scheint. Er macht die Bändigung der Philister so zu seiner eignen Sache, daß man ihn nur kein einziges mal an der Spitze eines Heeres, oder auch nur eines Furchteinjagenden Haufens erblickt; wie Gideons gewesen war. Nimmt er je noch etwas zu Hülfe, so sind eher es die Thiere. So liest man auch nichts von seiner Waffenrüstung. Ein solcher Eigen-Held ist uns in dieser

*) Vielleicht hatte er sich auch Hofnung gemacht, die Frau wieder zu bekommen.

Geschichte noch nie vorgekommen. Ehud war es nur im Anfang, und seine Stärke bestand in der List. Simson, so ganz für sich, braucht Gewalt, und wagt sich unter Tausende.

Ich weiß nicht, ob man dies so ganz unbemerkenswerth finden mag — oder ob man mit mir glauben will, das **Werkzeug** des Gottes, (welches längst zu eben dieser Absicht zubereitet und ausgesondert war,) komme eben darum desto augenscheinlicher als ein Werkzeug des Gottes der Stärke zum Vorschein, weil es so ganz ohne Beyhülfe wirkt; so einzig in seiner Art; so, als ob zwischen ihm und Gott Nichts in der Mitte wäre, dessen er im geringsten bedürfte. — Ich wäre einmal eben so geneigt, darinn etwas Grosses zu finden, als ich es an dem Helden der Fabel bewundern mag, wenn er, nachdem alle andern Krieger zu schwach erfunden sind, nun allein auf die Schlachtbühne tritt (nur sein Gott an der Seite) und das ganze Heer der Trojer vor sich her bis an den Xanthus jagt. Wer ihn so allein, so ausgezeichnet, auf dem Schlachtfeld wüten sah, mußte ihn bewundern. Ihn fürchtete der Feind mehr als die ganze Armee der Griechen.

Priamus sah ihn rennen und unterm Rennen ihn leuchten,
Wie man leuchten den Stern sieht, der in dem Herbst an den Himmel
Steigt;

Steigt; er glänzt in dem trüben Dunkel vor andern Sternen;
Ihn benennt man gewöhnlich den Hund des Orion, sein Glanz ist
Glanz ausnehmend; allein er ist ein verderbliches Zeichen,
Denn er schickt in den Leib des Menschen entzündende Fieber;
Also glänzte die eiserne Rüstung um ihn, da er rennte. *)

Drittes Kapitel.

Proben von Simsons herkulischer Stärke.

Was noch selten geschehen war, daß eine Nation, die damals noch die Oberhand hatte, sich gegen einen einzelnen Mann aus der längst bezwungnen Nation, ins Feld gelassen, das war izt erfolgt. Simson faßte auf dem Felsen Aetam, im Stamme Juda, seinen Posten; und erwartete da ruhig, ob man ihn angreifen würde. Der Stamm Juda sah sich um seinetwillen mit Krieg überzogen; zu schwach zum Widerstande ließ man sich mit dem Feinde, dessen Herrschaft man als ein unmöglich abzuwerfendes Joch ansahe, in Unterhandlungen ein. Die Philister sagten, sie giengen auf Simson los; ihre Absicht sey, den in ihre Gewalt zu bekommen, und für seine Gewaltthätigkeiten zu

*) Ilias, zwey und zwanzigster Gesang.

zu strafen. — Sogleich wurden vom Stamme Juda dreytausend Mann auf den Felsen Aetam hingesandt, die ihn ins Lager bringen sollten, damit man ihn den Philistern überliefern könnte. So wenig kam noch den Israeliten ein Sinn daran, daß Simson sie vom Joche der abgöttischen Herrscher befreyen könnte. Nämlich ihr eigner Muth war längst zu allem nachdrücklichen Widerstand geschwächt. Simson hingegen verband mit seiner Leibs-Stärke Muth, und Glauben an Jehova (was bey Israeliten meist gepaaret gieng.)

Die gegen Simson ausgesandte dreytausend Mann verwiesen es ihm, daß er ein so mächtiges Volk, die Philister, zur Rache gereizt hätte — Wußtest du nicht, daß es **unsre Herren** sind? — Eine Sprache, die von einem sehr tiefgesunknen Muthe zeugt. Simson redet mit ihnen, als mit Landsleuten, gegen welche er seine Stärke auch da nicht brauchen will, wo es zu seiner Rettung nothwendig zu seyn schien. „An den Philistern hab er Gegen-Recht ausgeübt; übrigens wolle er sich binden, und ihnen einhändigen lassen; nur daß seine Landsleute nicht **selbst** heimlich oder öffentlich ihn tödten sollten. Daß dies nicht geschehen solle, ließ er sich eidlich versprechen, und so übergab er sich, um gebunden dem Feinde überliefert zu werden.

An einem neuen doppelten Stricke wird er von seinem Felsen herunter, und übers Gebirg ins feindliche Lager geführt. Daß seine Bezwingung sie nur keinen Schwerdtstreich gekostet hatte, machte der Philister

Freu-

Freude desto grösser. Mit triumphierendem Ausruf empfiengen sie den gebundenen entwaffneten Mann.

Der Gott, *) der Kriegsherren Siege giebt und versagt, stärkte den einzelnen Mann; von den Stricken, mit welchen er vestgebunden war, machten die Hände so leicht und schnell sich los, wie wenn es wäre versängter Faden gewesen.

Er ergriff — was eben vor ihm lag; einen noch frischen Esels-Kinnbacken. **)

In Simsons Hand ist das schlechteste Waffen furchtbar. Samgar hatte die Philister mit einem Ochsenstachel gebändigt. Wem Simson nur auf den Leib kommen konnte, der war verloren — (durch sein Beyspiel angefrischt, mögen izt wol seine Israeliten auch mit gewirkt haben.) Es fielen ihrer tausend — Das schlechte Werkzeug warf er izt aus der Hand; aber es erhöhte doch das Andenken des Siegs, und gab dem Orte den Namen.

Er hatte sich erhizt, und litt vom Durste. Das Gefühl des mitwirkenden Gottes, war vor, in, und nach dem Gefechte in seiner Brust. Jenes Nasiräat, und der Ausspruch des Boten Jehova, kam ihm nicht aus dem Sinn. Nicht so fast der Durst plagt ihn,

*) Oder sollte man Gottes Mitwirken mehr bey entscheidenden Schlachten, als bey dem Kampf des einzeln gegen viele erkennen?

**) Man muß nämlich an dies ansehnliche starkgebeinte Thier, wie es im Morgenlande anzutreffen ist, denken.

als der Gedanke, er mögte vor Ermattung noch dem Feind in die Hand gerathen. So muß ich denn doch noch vor Durst erliegen, rief er zu Jehova, und diesen abgöttischen in die Hand fallen, über die du deinem Knechte den grossen Sieg gabst! So kühn und stark, als immer ein Gebeth jener Helden auf dem Schlachtfelde vor Troja Auch im bitten behält ein Simson den kühnen Muth bey. — Mit einmal sah er vor sich eine Quelle, die vorhin nicht floß; — eben die Quelle bey Lechi, merkt der Geschichtschreiber an, dem Orte, welcher seinen Namen von jenem Kinnbacken des Esels bekam — Eben da entstand die Quelle. Sie hieß des Anrufers Quelle.

Diese lezte Bändigung der Philister, und ihr Schrecken, machte die vom Stamme Juda und andre Israeliten endlich einsehen, daß sie, um der fremden Oberherrschaft los zu werden, nichts bessers thun könnten, als, Simson zu ihrem Oberhaupte wählen. Er nahm die Würde an, und behielt sie zwanzig Jahre. Sein Name hielt die Philister zurücke, Israel binnen dieser Zeit zu beunruhigen.

Wir haben nicht die geringste Nachricht, was etwa ein solches Oberhaupt während seiner Regierung für gute Anstalten gemacht oder zur Abschaffung hie und da noch herrschender Abgötterey beygetragen habe. Der größte Dienst, den sie der Nation, in Rücksicht auf Abgötterey, leisteten, bestand freylich eben darinn, wenn sie die Obermacht des Gottes, der sie erweckt

und unterstüzt hatte, über die Götzen und ihre Verehrer, auch wieder einmal sinnlich stark zu empfinden gaben — und dies konnten eines Simsons Thaten, besonders mit Rücksicht auf sein Nasiräat betrachtet, eben so gut, als die Siege Baracks oder Gideons. Mit seiner nur dem Gott und Volke Israel gewidmeten ausserordentlichen Stärke, war er ein Denkmal und Beweis, daß der Gott Israels auch izt noch, wie vormals; durch einen einzelnen Mann, so gut, wie durch ganze Armeen; gegen die furchtbaren Philister Stämme, so gut, wie gegen andere abgöttische Nationen; helfen könne und wolle. Wer den Nasiräer Simson von dieser Seite ansah, der hatte freylich nicht nur den starken Arm des Mannes, sondern noch viel mehr den mitwirkenden **Gott** zu bewundern.

Was dann eines solchen Mannes Privat-Fehler oder Tugenden betrifft, so kommen dieselben in dieser theokratischen Geschichte weiter nicht in den Anschlag, als wieferne dadurch die Auftritte, wo sie als Retter ihres Volks erscheinen, veranlasset, oder so, oder anders bestimmt worden sind: wie denn freylich auf die rettende Thaten eines Simsons sein Temperament und persönlicher Charakter viel Einfluß hatten. Um solcher Tugenden, oder Fehler willen, gehört dann aber ein solcher Mann nicht mehr, und nicht weniger, unter die ausserordentlichen Werkzeuge der Theokratie, deren sie sich zur Rettung Israels bedient hat.

„Rettung Israels“ aber heißt und ist in unserer gan-

ganzen Geschichte (selbst noch in der evangelischen) etwas Grosses, Gott-geziemendes. Gering davon denken, hieße den Geist und Zweck einer solchen Geschichte ganz verfehlen. Muß man aber so **hoch** und **würdig** davon denken, wie die Natur dieser Theokratischen Geschichte selbst es mitbringt und fodert, so wird dann freylich auch das ein nicht geringes **Verdienst** seyn und bleiben, ein **Erretter** Israels geworden zu seyn; es sey nach Gideons, oder nach Ehuds, oder nach Simsons Art. Allemal mißt sich der **Werth**, das **Verdienst** eines solchen Mannes, nach dem Maaß ihres Glaubens an Jehova, und dessen, was sie in Kraft dieses Glaubens, durch was für Mittel es nun geschehen seyn mag, zur **Errettung** Israels ausgerichtet haben.

Von Simsons Regenten-Jahren, wie von der meisten Heerführer ihren, ist nichts bekannt; eine Probe seiner Riesen-Stärke ausgenommen. Ohne einige Beysorge, gieng er in der Philister Land, wie in sein eignes. Zu Gaza hielt ihn einst ein Liebeshandel über Nacht auf. Man wußte, in welchem Hause; niemand durfte öffentlich das geringste unternehmen. Nur wurden Wachen und Hinterhalt unter den Thoren, und aller Orten bestellt, wenn er am Morgen aus der Stadt gienge — Um Mitternacht stand er auf, gieng an das Thor, welches man sich freylich niedrig und klein, nach Gewohnheit derselben Zeit, vorstellen mag: Sprengte es auf, hob beyde Flügel heraus, und trug dieselben bis weit in das Land Israel auf den Schultern fort. Die That sollte

zeigen, der Philister Städte sollten ihm offen seyn und bleiben, so lange er wolle.

Eine andre Frauensperson, namens Delila, (von dieser Seite her war er am leichtesten zu berücken) suchte ihn in ihre Fallstricke zu ziehen. Ihr hatten die Häupter der Philister-Stämme grosse Versprechungen *) gethan, wenn sie von ihm könnte herauslocken, was ihn so stark mache, und wie man seiner Stärke beykommen könnte. Es schien unerklärbar, wo der Mann die Beyspiellose Nerven-Stärke her habe. Er schien allein es zu wissen, und gleichsam ein Geheim-Mittel zu besizen. Es war auch in gewissem Sinn so. Sein **Nasiräat**, davon die Philister nichts wußten, lösete das Räthsel auf. Simson glaubte und fühlte sich nur insofern unbezwinglich, als jene Absonderungs- oder Nasiräats-Regel, die für ihn so ausschliessend und von Jugend auf galt, unverlezt blieb. Dies war, scheint es, zum Theil ein Familie-Geheimnis geblieben — wenigstens in was für einem Verhältnisse dies Nasiräat mit seiner Leibsstärke stühnde.

Die bestochene Frau suchte es auf die unverdächtigste Weise von ihm herauszubringen, wie weit dann auch seine Stärke gienge —— "Wie stark mußte der auch seyn, der einen Simson bezwingen wollte?„ — Die Frage schien eher ein Lob, als eine Auskundschaftung.

Der Held hatte die Schwachheit, seine Stärke izt ein-

*) Jeder versprach ihr eilfhundert Sickel Silbers.

einmal zur Unzeit zu zeigen, um ihr einen immer höhern und höhern Begriff davon beyzubringen.

„Mit sieben frischen feuchten (eingeweichten) Bogen-Sehnen sollte man mich binden; — so würde ich, andern Menschen gleich, können gebändigt werden."

Dies wurde den Philister-Fürsten hinterbracht. — Sie hatte ihr Haus an einem Orte, wo sie ohne Verdacht einlassen könnte, wen sie wollte. In einem Neben-Gemach wurden Leute versteckt, die ihn schnell überfallen sollten, wenn es sich zeigte, daß er nicht im Stand wäre, die Arme und Hände von den Bogen-Sehnen loszumachen. Mit diesen hatte sie den Schlafenden umwunden. Die Probe zu machen, rief sie plözlich: Simson! Philister hier! — Er erwacht und reißt die Saiten wie den schwächsten Faden von einander.

Sie beschwert sich über Unzärtlichkeit, daß er ihr nicht auch sagen wolle, wie weit denn seine Stärke gehe. Simson: Mit neuen, noch ungebrauchten Stricken sollt man mich binden — so würde ich mich müssen ergeben. Sie machte eben so hinterlistig auch diesen Versuch. Aber da sie ihn mit dem vorigen Zuruf aufschreckte, fand sichs, die Stricke wären ihn so leicht zu zerreissen, wie die Sehnen.

Immer vermied er, von seinem Nasiräate zu reden. Nun er ihr etwas angeben mußte, fällt er auf das — was nun der Hauptsache allgemach etwas näher kam, aber sie doch noch im Dunkeln ließ: „Die sieben Locken mei-

meines Hauptharres, vest gemacht, und mit Nägeln in die Wand geschlagen, würden mich zurückhalten, daß ich ausser Stand wäre, mich zu bewegen" — Sie versucht es, ihn auf diese Weise zu bändigen; aber, so bald der Name: Philister, in seinen Ohren erscholl, riß er Haarflechten, Nägel, und alles los.

Anstatt, es von ihm herausgebracht zu haben, was denn auch stark genung seyn mögte, ihn zu bändigen, hatte sie vielmehr nur ihm Anlaß gegeben, seine Stärke in ihrer furchtbaren Grösse zu zeigen.

Das rohe Altertum setzte Leibs-Stärke beynahe unter die Tugenden. Fürs Vaterland angewandt, erwarb sie dem, der sie besaß, den Namen des Grossen und Verdienstvollen. Man darf auch nicht vergessen, daß Simsons Muth eben so groß, als seine Stärke war. Es war nicht rohe, wilde Thierstärke; sondern eine seiner Bestimmung angemeßene Seelen- und Leibs-Kraft zugleich. Rücksicht auf Jehova half sie oft veredeln. Wenn der in denselben Zeiten Ruhm erwarb und verdiente, der Land und Leute von wilden Thieren befreyte, Löwen erlegte u. s. w. wenn der Griechische Held izt noch Bewundrung findt, von welchem gesungen ward:

Schnell nahm Ajax einen noch schwerern Stein in dem Feld auf,
Schwung und schleudert' ihn mit unglaublicher Kraft an Hecktors
Schild; er zerbrach u. s. w.

Wenn

Wenn überhaupt Stärke, wo sie mit hohem und sogar mit religiosem Muthe gepaart gieng, und gerade zu auf Befreyung und Rache am Feinde des Vaterlands zielte, für etwas Edles und Göttliches gehalten ward; so wird ein Simson, mit dem Aug und Sinne des Altertums betrachtet, immer groß, und ein Held in Israel zu heissen verdienen.

Viertes Kapitel.

Simson verliert seine Stärke, sein Gesicht, sein Leben.

In die Treue seiner Geliebten sezte Simson noch keinen Verdacht, ob sie gleich das Geheimnis seiner Stärke auszuforschen sich so sehr angelegen seyn ließ Daß sie wirklich ein Paar male Hinterhalt auf ihn bestellt hätte, davon hatte er nichts bemerkt.

Es scheint, der Mann habe, seit ihm seine erste Heyrath mit der Philisterin mislungen, ausser der Ehe gelebt; vielleicht, weil er glaubte, daß er so ungehinderter die Bestimmung seines Nasiräats erfüllen könne. Aber eben dies ehlose Leben sezte ihn nur um so eher dergleichen Fallstricken blos, wie ihm zeither waren geleget worden.

Bey dem vesten Sinne, der mit zu seinem Charackter gehört, war es schwer, den Mann zum Reden zu bringen, wo er sich vorgenommen hatte zu schweigen;

gen; doch gab Delila es darum nicht auf. Das Silber, was ihr die Philister-Fürsten darzuwägen versprochen hatten, reizte sie gar zu sehr. Nun sie sich sicher glaubte, daß er kein Mistrauen in ihre Absicht sezen werde, läßt sie ihm keine Ruhe, bis er ihr, um des steten Klagens über Zurückhaltung und Lieblosigkeit loszuwerden, die Sache entdeckt.

Ich bin, sprach er, von Mutterleib an ein Geweihter Gottes. Die strengste Regel der Absonderung ward an mir beobachtet. Es ist nie ein Scheermesser auf mein Haupt gekommen. Würde dies Nasiräat vernachlässigt, und die Haarlocken mir abgeschnitten werden, so würde ich nicht stärker, als andre Menschen seyn.

Simson will nicht sagen, seine Stärke stecke in den Haaren; sondern wenn jene Regel seines Nasiräats nicht bis izt wäre beobachtet worden, so würde seine Stärke entwichen seyn; diese habe er einzig dem, an gewisse Regeln gebundnen Nasiräate zu danken; so daß, mit diesem, auch jene sogleich wegfiele. Man sieht, daß er seine Leibesstärke, wie sie es auch war, für eine besondere Gabe Jehova hielt, welche in Kraft der, von diesem Gotte für ihn vestgesezten, Weihung oder Absonderung, ihm mitgetheilt, und bisher erhalten worden sey.

Sie entdeckt diese Eröfnungen seinen Feinden. „Er habe nun einmal vom Herzen weg geredet.“ Sie mögten nur diesmal noch kommen, so würde man ihn überliefern können. Sie waren da; mit dem Lohne der Verrätherey.

Sie hatte ihn eingeschläfert. —— Ein Mann war bestellt, ihm die Haarlocken abzuschneiden. Sobald dies geschehen war, schreckt sie gewohntermassen ihn auf — Er erwacht, will auf den Feind los. Wirklich sind Philister da — Diese anzufallen, fühlt er die gewohnte Stärke nicht mehr. Sie bemerken es bald, daß es nicht mehr Simson ist, der vor ihnen steht, nehmen ihn gefangen, lassen ihm die Augen ausstechen, und führen ihn mit nach Gaza, in ihr Land. An zwo Ketten geschlossen, wird er ins Gefängnis gebracht, und zu Sclaven-Arbeit angehalten.

Was noch keinem **Führer Israels** wiederfahren war —— Wie seine Bestimmung und sein Thun, so war auch sein Schicksal sonderbar. Es zeigte sich mehr, als jemals, daß seine bewunderte Leibesstärke nicht etwa nur eine seltene Ausnahme von dem gewöhnlichen Schlage, sondern eine **Gabe Jehova** in besonderm Sinne und mit seinem Nasiräat genau verbunden war. Sobald er aufhört, ein **Geweihter Gottes** in jenem besonderm Sinne zu seyn, sobald hört er auch auf, der furchtbar-starke Mann zu seyn.

(Es war in gewissem Sinne an seiner Person eben das zu bemerken, was an der ganzen Nation, wozu er gehörte. Seine, und ihre **Kraft** und **Unüberwindlichkeit** hing einzig von dem **besondern Verhältnisse** ab worin er, und sie, mit dem Gotte Israels stand. Dies Verhältnis war mittelst gewisser Absonderungs-Regeln vestgeknüpft, welche diese Nation von andern

Natio-

Nationen (diesen Mann von seinem Volke) aussonderten. Wurden diese vernachläßigt, so trat man aus dem besondern Verhältnisse mit Gott Jehova heraus; und dies schwächte.)

Es ist bemerkenswürdig, wie oft auch das, was an sich blosse Cärimonie war, um der Beziehung willen, worin es mit der Hauptsache stand, solche Wichtigkeit bekam, daß, sobald es unterlassen wurde, die Hauptsache mit darunter litt, oder wegfiel. War einmal der Vorzug an Leibesstärke, welcher diesem Manne zu Theil ward, mit dessen Weihung und Absonderung von Mutterleib an, verbunden; so fiel, sobald die Absonderungsregel übertretten wurde, ob diese gleich nur etwas Aeusserliches war, der Vorzug selbst weg. Und so findt es sich bey andern Aeusserlichkeiten der Religion Israel. Was an sich ein Neben-Umstand, eine Cärimonie war, das bekam doch durch die Verbindung, worin es nun einmal mit Höherm und Wichtigerm stand, eine verhältnißmäßige Wichtigkeit. Positife göttliche Anstalten brachten es so mit. Das äussere Kennzeichen, war nun einmal von der Hauptsache, und diese von jenem, gewissermassen unabtrennlich; so lange nämlich jene alte Verfassung Bestand haben sollte. Es gereicht dieser Verfassung zur Ehre, daß so wenig, oder nichts willkührliches, selbst in jenen Neben-Verordnungen war, dergleichen das Gesez vom Nasiräat, und andere sind.

Für die abgöttische Nation war es ein Triumph, den Führer Israels nicht nur gebändigt, sondern mit

Schande belegt, und zum Sclaven erniedrigt zu haben. Mit diesem einen Manne war die ganze Nation geschlagen. Und selbst das **Göttliche** an ihm (diese übermenschliche Kraft; wie denn das Alterthum eben vornehmlich darin etwas **Göttliches** sahe, wenn jemand mit mehr als Menschenstärke focht,) schien itzt überwunden zu seyn — und von wem anders, als vom Gotte der Philister? — Wie der seiner Nation nun so lange Jahre über Israel die Herrschaft verliehen zu haben schien, so schien er besonders auch von dem furchtbaren Manne sie befreyt zu haben. Man darf nie vergessen, daß in diese und dergleichen Begriffe oder Vorfälle immer auch etwas **Religion**, falsche oder wahre, sich mit einmischte. Der Gott schien, wenigstens für eine Zeitlang, der mächtigere, dessen Verehrer obsiegten. Eben dies macht solche Vorfälle auch **theokratisch wichtig**; wie es besonders der Ausgang der Geschichte Simsons ist.

Indessen, daß er so, als ein gefangener Sclave mühsam die Mühle herumtreiben muß; — (an einen Versuch, ihn zu retten, wurde von den Stämmen, scheint es, nur nicht gedacht;) fiengen seine Hauptthaare wieder an zu wachsen. Simson, der bisher schon durch den Schrecken seines Namens die Philister im Zaum gehalten, war nun, so blind, wie er war, und so schwach, wie er schien, so ganz ihr Gassenlied und Gespötte, daß man jenes Umstands nur nicht achtete, und wie zugleich die vorige Stärke sich allmählich wieder einfand. Ein grosses Fest wurde veranstaltet, welches

ches in eben der Stadt, wo Simson gefangen lag, dem Abgotte Dagon sollte gefeyert werden; zur öffentlichen Dankbezeugung, daß er den furchtbaren Mann gebändigt, und in ihre Gewalt gegeben hätte.

Hier sollte der Ueberwundene erst im Triumphe vorgezeigt, und dann dem Muthwillen zur Aushöhnung Preis gegeben werden. Und so schien sich des Helden, des Gottgeweihten, Schicksal damit enden zu müssen, daß er zur Erhöhung der Lustbarkeiten eines abgöttischen Festes vorgeführt, ein Spiel des Volks würde, und dann im Sclaven-Kerker sich zu tod arbeitete. Dafür fühlte sich Simson zu groß. Und Gott gab es nicht zu. Der Mann war in der Hauptsache doch, seinem Gott und seiner Bestimmung getreu, ein Retter Israels geworden, und durfte immer noch auf des Gottes Beystand zählen, dessen Nasiräat er nicht so fast muthwillig verlassen, als unvorsichtig vernachläßigt hatte.

Als er an dem festlichen Tage, blind, aus dem Kerker, vernachläßigt wie ein Sclave, an Fesseln vor eine Menge vor und um den Tempel Dagons versammelter Philister hervorgeführt wurde, entstand ein allgemeines Jubelgeschrey, Gott ihrem Befreyer zu Ehren. Seht da, riefen Priester und Volk, seht da den Mann, der unsere Felder verwüstet, und überworfen hat mit Leichnamen. Aber ihn hat Dagon gedehmüthigt; er ist unser Sclave. — Die Freuden des Götzenfestes wurden wilder; und Simson sollte nun erst recht

das Spiel ihres Muthwillens werden. Wozu kann der blinde Mann, hieß es, sonst noch taugen, an dem alles Entkräftung und Schwäche zu verrathen schien?

Auf den Gallerien des Tempels, die um den Hof hergiengen, in welchen Simson geführet ward, war alles dichte mit Volk besetzt: Und zwar hatten auf einer derselben die Fürsten und Herren ihren Sitz, welche, samt den ihren, und wer unter die Angesehenen im Volke gehörte, schon eine beträchtliche Zahl ausmachten; die übrigen Zuschauer nicht mitgerechnet.

Diese Gallerien, welche nach morgenländischer Bau-Art den innern Hof umschlossen, waren so gebaut, daß sie, nebst andern schwächern Pfeilern, auf zwo Haupt-Säulen ruheten; welche, sehr nahe beysammen stunden. Simson hatte entweder das Gebäude schon vormals gesehen, oder er konnte sich, nach der alten Bau-Art, sonst einen Begriff davon machen, wie diese Säulen gesetzt seyn, und was für einen Haupttheil des Gebäudes sie tragen müßten. Er bat seinen Führer, er mögte ihm vergönnen, sich da nur ein wenig anzulehnen, und mit freyer Hand an die Säulen vestzuhalten. Dies that der Führer. Simson konnte so, eben so gut, oder noch besser, gesehen werden, und der Philister Spiel seyn; deren bey Dreytausend, beyderley Geschlechts, sich auf dem Tempelhallen zusammen gedrängt hatten.

Stärke mich, war sein Gebeth, nur noch diesmal, Jehova! — Sey nur auch itzt noch deines Knechts

einge-

eingedenk! Mögen sich die Philister für meine Blendung gestraft sehn! — setzte an, und machte mit angestrengter Kraft seines Arms, die Hauptsäulen weichen; „Ich sterbe mit den Philistern", war sein letztes Wort; und mit einer zweyten Anstrengung und Leibes-Biegung bracht er die Säulen vollends los; daß die Gallerien zusammenstürzten, und den Kern der Nation samt ihm, unter ihren Ruinen begruben. —

Ein Simsons würdiges Ende. Lebend ward er der Schrecken der Feinde, und sterbend ein Zerstörer ihres Götzentempels. Dies kommt vornehmlich in Betrachtung, daß durch diese seine letzte That, die Ehre des Gottes Israels gegen den Abgott gerettet ward. Jeder Befreyer Israels war auch in soweit ein Retter der Ehre seines Gottes: Simson ward es dadurch vorzüglich, daß er gerade da, wo der Triumph über seine Demüthigung zugleich ein Triumph der Abgötterey über die Religion Israels zu seyn schien, die Ehre derselben, zugleich mit seiner eignen rettete. Der Gotte-Geweihte, nachdem er einmal so erniedrigt war, und dadurch für seine Unvorsichtigkeit gebüsset hatte, konnte nun nicht ruhmvoller aus der Welt gehn, und seinen Tod dem Vaterlande nicht eigentlicher weihen. Ich weiß nicht, ob man die mitunterlaufne Selbst-Rache ihm übler ausdeuten will, als einem Helden der im Schlachtfelde stirbt, und sterbend, wo möglich auch noch einen Feind erlegt. Simson scheint nicht mehr, und nicht weniger, ein Selbstmörder, als wer sich unter eine Schaar Feinde stürzt, wo er seinen Tod gewiß,

wiß, aber auch den Sieg, den dadurch seine Parthey erhält, eben so gewiß vorsieht. Simson im Hofe des Dagon-Tempels von dreytausend Philistern umringt, ist doch wol unter Feinden; so gut; wie im Schlachtfelde; wenn er da noch eine grosse rettende That thun, und seine Nation an denen, die ihn mishandelt haben, rächen kann, so ist es wol eher Heldenmuth, wenn er den grossen letzten Sieg auch mit seinem Leben erkauft. Und daß der Mann beym Entschlusse sowol, als bey der Ausführung, an Gott Jehova habe denken dörfen, und im entscheidenden Augenblicke sich wirklich ihm, empfohlen, daran zweifelt der alte Erzähler, *) wer er auch sey, im geringsten nicht. Eher scheint sein Gedanke zu seyn, daß mit einem solchen Ende Simson das vergangene wieder gut gemacht, und die Bestimmung seines Nasiräats, sterbend noch vollkommener als lebend, erfüllet habe. Und so muß man freylich von der Sache denken, wenn man sie aus theokratischem Gesichtspunkte beurtheilen will.

Simsons Leichnam ward von seinen Anverwandten abgeholt, und in seines Vaters Manoah Grabe zwischen Zorha und Esthaol mit Ehren begraben. Der Philister grosser Verlust **) und die Trauer, die in ihrem Lande allgemein gewesen seyn muß, erleichterten dies.

Zwan-

*) Welcher, scheint es, auf Nachrichten gieng, die etwa von dem einen und andern entronnenen herkommen konnten. Es scheint hauptsächlich der Theil des Tempels eingestürzt zu seyn, wo die Vornehmsten Philister sich aufhielten.

**) So viele Fürsten und Führer.

Zwanzig Jahre war er Regent gewesen. Seine so lange beybehaltne, und gleichsam zum zweytenmal angenommene **Weihung** für **Gott Jehova**, und was er in Kraft derselben Heldenmäßiges gethan, zeichnen ihn unter den **Evergeten** seiner Nation aus. Und dies Licht wird durch einige Flecken des Charakters nicht verdunkelt; oder man müßte überhaupt einen andern Maasstab, die Verdienste solcher Männer zu messen, annehmen, als ihren **Glauben** an **Jehova**, und ihre den Feinden furchtbare, und für Israel wohlthätige **Tapferkeit**. Was diese bey einem Simson eignes und charakteristisches hat, das zeichnet ihn nur desto vortheilhafter aus. Er, der grosse Männer vor sich gehabt, ist doch keines einzigen Nachahmer; sondern ganz **Original**; er arbeitet auf den gleichen Hauptzweck mit jenen; geht aber doch auf einer ganz eignen Laufbahn. **Göttertempel** mit ihren Verehrern, müssen dem einzelnen Manne weichen. Ein Charakter, der in jene Lage und Bedürfnisse der Nation, mit Rücksicht auf ihre Gottheit, so gut als immer eines Gideons oder Baracks hinein paßt.

In **ihm** hatte sich, mögte man sagen, alle Stärke seiner Nation gleichsam concentriert, welche durch lange Treulosigkeit an ihrem Gotte sich so sehr geschwächt hatte, daß, ungeachtet sie die Philister an Anzahl des Volks wol eher übertraf, doch von keinem Abwerfen des fremden Joches auch nur die Rede gewesen wäre; hätte nicht ein Simson, und er allein, dem abgöttischen Feinde trotzgeboten.

Viertes Buch.

Bis auf Saul.

Erstes Kapitel.

Samuels Jugend-Geschichte.

Es war wol schon ein Zeichen von dem abgöttischen Verfalle, worin die Stämme in den drey oder vier Jahrhunderten, seit Josua Tode, die meiste Zeit gelegen haben, daß wir so lange nichts mehr von einem Hohenpriester und Heiligtume zu erzählen gefunden; es wird derselben nur fast mit keinem Worte gedacht; da doch nach der Einrichtung Moses die Staats-Angelegenheiten der Israeliten sich immer aufs genaueste darauf beziehen sollten. Alle die Heerführer und Regenten, deren Geschichte wir durchliefen, hatten mit dem Oberpriester und Heiligtum so viel, als nichts zu thun; — Wenigstens empfiengen sie ihren Auftrag nicht von daher, sondern durch besondre Orakel und Erscheinungen, oder anderweitige Weihung und Absonderung des Gottes der Nation.

Es scheint zwar nicht, daß die Unterdrückungen, worunter die Stämme von Zeit zu Zeit seufzen mußten, jemals so weit gegangen, daß sie an den Handlungen der öffentlichen Gottesverehrung gewaltsam wä-

ren

ken verhindert worden, wenn es ihnen sonst Ernst gewesen wäre, denselben obzuliegen. Keine von den Nationen welche von Zeit zu Zeit über die Stämme herrschten, scheinen ihnen ihre Gözzendienste aufgedrungen, oder durch eine Art von religioser Verfolgung sie von der Gottesverehrung ab- und zu Gözzendienstlichen Handlungen angehalten zu haben. Selbst ihre abgöttischen Ueberwinder behielten damals immer noch so viel Achtung für die Gottheit Israel bey, daß sie dies Volk nie wider seinen Willen gezwungen haben würden, ihr die Verehrung aufzusagen, und sie den ausländischen Göttern zu wiedmen. Ein Zwang dieser Art lag nicht eben in der Natur der Vielgötterey; zumal der Kananitischen.

Und so ist es einzig der schlechten Denkensart und Verführbarkeit der Israeliten selbst zu zuschreiben, daß sie in eine solche Tiefe des Verfalls geriethen, wo Priester und Heiligtum Jehova so wenig mehr zu bedeuten hatten, als ob sie gar nicht da gewesen wäre. War denn aber einmal das Ansehen des Oberpriesters und Heiligtums so tief gesunken, so konnte freylich ein Retter oder Führer Israels nicht mehr daher die Triebkraft nehmen, oder daher das Ansehen entlehnen, oder daher die Unterstüzung empfangen, wodurch er in den Stand gesezt ward, mit Nachdruck auf die Nation, und durch sie auf ihre Feinde zu wirken. Sondern es bedurfte einer unmittelbaren Auffoderung und göttlichen Direktion, so daß der Göttlich-erweckte Mann ohne alle Rücksicht auf Abhängigkeit vom Priester, oder aus dem

Heilig-

Heiligtum zu empfangende Orackel, geradezu mit ungeborgter Autorität zu Werk gieng. (Selbst Simsons Nasiräat hatte, wie es scheint, keine weitere Beziehung auf den Priester oder das Heiligthum gehabt.)

Und doch waren nach der ursprünglichen Verfassung eigentlich die Oberpriester die vordersten Regenten. Aber ihr Ansehen und Einfluß galt nur in sofern wirklich, als die Nation zur Verehrung Jehova aufgelegt war, mithin den Nachkömmling Aarons in seiner höchsten Würde eines Hierarchen respektirte.

Der jüdische Geschichtschreiber (aus was für Quellen ist ungewiß,) erzählt, das Oberpriestertum, welches bisher in Eleasars Linie auf dessen Sohn, Enkel, Urenkel — — gekommen, sey um diese Zeit auf Itamars Linie übergegangen; der erste von dieser Linie sey Eli gewesen.

Dem sey, wie ihm wolle, so scheint es doch, dieser Eli habe seine oberste Regenten-Würde wieder etwas mehr als seine Vorgänger im Oberpriestertum, gelten gemacht. Es wird ausdrücklich von ihm gesagt, er sey vierzig Jahre Richter (oberster Regent) gewesen; welches die Oberpriester vor ihm nicht allemal in dem Sinne würklich gewesen sind, wie es jene andere Regenten Israels, die wir gewöhnlich die Richter zu nennen pflegen, waren.

Sein Priestertum und seine Regierung fällt in die Zeit, da die Philister, von Simson gedemüthigt, es

noch

noch nicht wieder wagten, die Stämme mit Krieg zu überziehen; ob ihre Macht gleich schon wieder so merklich stieg, daß man sich vor ihnen zu fürchten anfieng.

Zu dieses Eli Zeiten wars, da der Gott Israel seinem Volke schon wieder einen Erretter von andrer Art, als die bisherigen gewesen, zum voraus bereitete; nicht wieder einen Mann, der durch Leibesstärke, sondern der durch Geisteskraft sich auszeichnen, und in der Klasse der sogenannten Seher oder Propheten, welche wir in dem Verfolg näher werden kennen lernen, oben an stehen sollte.

Sein Vater Elkana, vom Gebirg Ephraim, hatte zwo Frauen, Hanna und Peninna; aber von der erstern keine Kinder. Er versäumte nicht, dem Gotte der Väter jährlich zu Silo *) die Opfergebühr abzustatten; und das war damals schon ein Zeichen einer unabgöttischen Denkens-Art. Er nahm dann die beyden Frauen, und die Söhn und Töchter, die er von der einen hatte, mit; und wenn er dem Altar, und dem Priester, das Seine entrichtet hatte, stellte er, wie Hausväter es nach dem Geseze thun sollten, auch ein frohes häusliches Gastmahl an; und bewirthete seine Hausgenossen und Freunde auf das Beste. Als eine ächte Israelitinn, hielt es Hanna für ein schweres Unglück, daß sie unfruchtbar blieb. Und ob ihr Mann es schon ihr dadurch zu versüßen suchte, daß er sie an dem Familie-Gastmale zu Silo vorzüglich ehrete, und wenn er jedem andern

*) Wovon seine Wohnung auch nicht weit entlegen war.

andern, auch seiner fruchtbaren Gemahlin nur Eine Portion vorlegte, seiner Hanna die doppelte gab; so konnte sie sich doch nicht trösten. Peninna ließ sie den Vorzug ihrer Fruchtbarkeit zu bitter empfinden. Allemal wann sie ihren Mann hinauf zu dem heiligen Zelte begleitet, überfällt sie von neuem die Wehmuth, daß nun wieder ein Jahr vorbey gegangen, und ihr liebster und beßter Wunsch unerfüllt geblieben. Wenn andere an dem Opferfeste fröhlich waren, war sie traurig, und mogte von den Speisen nichts geniessen. Dann sprach der Mann ihr Trost ein. Warum sie so unabläßig sich gräme, und faste? „Bin ich dir nicht beßer, als zehen Söhne?„

Der sanfte Verweis sollte ihr freilich auch sagen, daß sich ihr Trauren für die Feyer des Festes (Fröhlichkeit war eine wesentliche Eigenschaft der Fest-feyernden,) nur gar nicht schickte. Aber sie konnte nun einmal nicht anders thun, als wie ihr ums Herz war. Mitten vom Gastmale stand sie auf, ließ die andern ihrer Fröhlichkeit über, und eilt einsam gegen dem Heiligtume — Gotte ihres Herzens Wunsch im stillen Gebete vorzulegen. Der Oberpriester war eben selbst zugegen; auf seinem Priesterlichen Sitze am Eingang des Vorhofs bemerkt er die Flehende, wie sie in den Vorhof tritt; Wehmuth und Niederschlagenheit auf ihrem Angesichte; die Lippen bewegen sich, aber ihr Gebeth hört er nicht — es war mehr als Gebeth, es war Gelübd — „Jehova! Gott des Himmels! Sieh an die

die Wehmuth deiner Magd und ihr Flehen; gieb ihr einen Sohn — so sey er lebenlang dir geweiht; nie soll des Nasiräers Gelübd an ihm gebrochen werden." — Kein Opfer verspricht sie auf das Altar zu bringen, ob ihr Mann es gleich reichlich im Vermögen hat; — Aber den Sohn selbst — Den will sie dem Gotte, der hier verehret wird — nur ihm (so ganz israelitisch und unabgöttisch denkt sie) und zwar ganz wiedmen; dem Herrn und seinem Priester soll er bereit stehn zu allem, wozu derselbe ihn am Heiligtum, oder sonst, gebrauchen will. Ganz im Gefühle der Heiligkeit des Orts — und des Gottes — und seiner Diener, die hier ihn verehren; aber zugleich mit der Herzens-Erhebung, welche sich geradezu an ihn selbst wendet. Opfer konnten hier nur durch den Priester dargebracht werden; aber ihr Gebet und Gelübde geht unmittelbar zu dem Gotte, den ihr Mann hier jährlich mit Opfern verehret.

Der Affeckt, womit sie es empfand, und leise aussprach, blieb dem Priester nicht verborgen; — da es eben während des Gastmahls geschah, womit ihr Mann die Opfer-Feyerlichkeit heute beschloß, und er weiter um die Angelegenheit ihres Herzens nichts wußte, that er aus Uebereilung ihr Unrecht, als ob sie nicht nüchtern genug wäre. Freilich kam sie eben von der Mahlzeit; aber mit der Nüchternheit eines Fastenden. Der Verweis' gieng ihr zu Herzen. „Ich habe mich weder mit Wein, noch anderm berauscht, sagte sie, — was mein

Herz

Herz drückt, hab ich Gotte geklagt — glaube deine Magd nicht des schändlichen Leichtsinns fähig" — — Der Oberpriester sah es bald, wie sehr er sich an ihr geirret hatte. Er entließ sie mit dem kräftigen versichernden Segenswunsch, Gott wolle ihre Bitte erhören; — ein Wunsch, der, aus des Oberpriesters Mund, ihr schon ein Pfand war, daß sie Erhörung finden würde. Frölich empfahl sie sich des Priesters Fürbitte, gieng an das festliche Gastmahl zurück, und nahm mit Ablegung aller Traurigkeit an demselben Theil.

Folgenden Morgen, nachdem sie den heiligen Vorhof das leztemal besucht hatten, giengen sie sämtlich nach Hause.

Izt ward Hanna gesegneten Leibs. Als nach einem Jahre das Opferfest wiederkam, welches sie zu besuchen pflegten, hatte sie schon einen Sohn. **Samuel** — nannte sie den **von Gott erbetenen.**

Aber nach Silo wollte sie izt nicht mit reisen. Ich verspare es, sagte sie zu ihrem Manne, bis ich den Knaben, nachdem er entwöhnt seyn wird, mitnehmen kann, und ihn Gotte darstellen; dessen er seyn und bleiben soll am Dienste des Heiligtums. — Elkana ließ sich dies gefallen; eben so geneigt als sie, den Erstgebornen der Hanna (nicht zu lösen, sondern) Gotte Jehova ganz zu wiedmen.

Im dritten Jahre (so lange währte die Stillungs-Zeit) gieng sie nun wieder mit ihrem Mann und sämtlichen

lichen Hausgenossen nach Silo, und den Knaben nahm sie mit. Zum Opfer wurden bey diesem Anlaße drey Rinder, samt einem Epha Mehl, und zum Trankopfer ein Schlauch voll Wein mitgenommen. Nach verrichtetem Opfer stellten sie dem Oberpriester das Knäbchen dar. Hanna erinnert ihn an das, was vor drey Jahren vorgegangen. „Ja wahrlich, mein Herr, ich bin dieselbe Frau — um dies Kind hab ich gebetet! und sieh — die Bitte ist erhört! — Gotte will ich ihn izt auf immer geben. Gottes soll er seyn, und bleiben. Er gab ihn mir; und ich gebe ihn ihm.“ — Auch der Vater warf sich mit dem Knaben vor Gotte nieder.

Nämlich hier zu Silo sollte Samuel erzogen werden; hier nach den Regeln des Nasiräats ein Geweihter des Gottes seyn und bleiben; hier unter des Oberpriesters Aufsicht sich allem, wozu er sich seiner am Heiligthum bedienen würde, wiedmen, hier aufwachsen; und auch dann noch als ein Abgesonderter Jehova in ununterbrochnem Nasiräate leben — und erwarten, ob und wozu Jehova sich seiner bedienen wollte.

Dies war das erste Fest, welches Hanna mit Mutterfreuden zu Silo feyerte. Ihre Empfindungen drückten sich aus in einem Lobgesange, der als ein Denkmal, wie ihrer Frömmigkeit, so der Erhörung ihrer Bitte, und der Geburt eines grossen Mannes, aufbehalten ward.

Du meines Herzens Freude, Gott Jehova!
Mit deiner Hülfe ward ich Siegerin.

(Mit Freymuth sprech ichs aus vorm Feinde)
Ich freu', ich rühme meines Retters mich.
Kein Gott ist — keiner ist — wie Gott Jehova!
So ist kein Fels, wie unser Gott!
Was sprecht ihr hoch einher, ihr Stolzen?
Was sprecht ihr Troz dem Hocherhabnen?
Ein Gott der alles weiß,
Ein Gott, der Thaten wiegt, ist Gott Jehova.
Der Helden Bogen bricht entzwey.
Den tiefgestürzten giebt er Heldenkraft.
Es dient um Brod der Wohlgesättigte:
Und Hungrigen wird Ueberfluß.
Die nie gebahr, wird Mutter siebenfach;
Und der Gebährerin entwich die Kraft.
Jehova Leben nimmt und Leben giebt.
Dem Grabe giebt Er, und entreißt dem Grab;
Er nur macht arm und reich,
Erniedrigt und erhöht.
Den hingeworfnen, der im Staube lag,
Den Sohn der Armuth, zieht Jehova
Hervor und sezt ihn Fürsten an die Seite.
Auf Ehren-Thron erhebt er ihn.
Er, der des Erdreichs Fundament gelegt,
Und drauf gebauet hat der Länder Macht,
Bewahrt vor Irrweg seine Lieblinge,
Verstößt ins Finstre die Verächter Gottes.
Denn Menschen-Stärke dringt nicht durch.
Wer wider Ihn sich auflehnt, stürzt sich selber;
Ihn schlägt sein Donner hochherab.

So

So weit das Land reicht, ist Jehova Richter;
Dem Könige, den Er gewählt,
Verleiht er Stärke; Siege dem Gesalbten. —

Der hohe theokratische Schwung giebt diesem Gesang eine Stelle unter den geistvollen Liedern der Seher und Seherinnen, welche mit ihrem Gottes-Glauben schon damals weiter hin sahen, als der Blödsinn der sinnlichen, bis zur Abgötterey sinnlichen Israeliten freylich nicht sahe. Die Mutter eines der grossen Seher und Lehrer Israels geht auch mit grossen Hofnungen und Erwartungen schwanger, wozu die Erhörung ihrer hier vorm Heiligtum gethanen Bitte sie berechtigt. Aber es sind noch allgemeine Züge — "Erhöhung des Niedrigen auf den Fürsten-Thron — Hervorbringung grossen Segens, wo derselbe schon verschäzt und fast aufgegeben war — Jehovas des Richters der Völker, Huld und Güte, wie sie sich, in höherm Maasse, als noch nie, einem von ihm gewählten Fürsten, und durch denselben der Nation mittheilt." — Freylich noch keine eigentlichen Weissagungen, mit dem **wie, wo** und **Wann**; — Aber doch Aussprüche und Erwartungen, die so tief in der Natur dieser Theokratie ihren Grund haben, daß, so wie dieselbe fortgeht und immer vollkommner sich entwickelt, eine immer wachsende, immer eigentlichere **Erfüllung** von dem allem zu erwarten steht.

Wenn sich eines Israeliten Geist und Herz bis zu dem Gang und den grossen Maasregeln jener göttlichen Regierung erhob, so mußte er weissagen. Er

sah dann allemal in dem, was er selbst theokratisches zu seinen Zeiten (und allenfalls an seiner eignen Person, seinem eignen Hause, wie Hanna) erfuhr, ein Vorspiel von immer größern und größern Segnungen, welcher der oberste König Israels, in Gleichförmigkeit mit jenen ersten Führungen, *) nach und nach herbeyführen würde — Doch, da wir nun bald, aus dem Verfolg unsrer Geschichte, jenen Geist der Weissagung, mit seinen mancherley Abfällen und Gestalten, näher werden kennen lernen, so enthalte ich mich hier.) —

Die Aeltern liessen izt den Knaben beym Heiligtum zurücke, nachdem sie für die weitere Verpflegung desselben gesorgt, und ihn der Aufsicht des Oberpriesters auf das sorgfältigste empfohlen hatten. Dieser machte es sich auch um so eher zur Pflicht, weil der Knabe unter so vielversprechenden Umständen dem Herrn war gewiedmet worden; dessen besondre Gabe er war. Das Lobgesang der Mutter konnte auch den Priester in den Gedanken stärken, daß er da Aeltern, wie es damals wenige gab, und einen Knaben von ausserordentlicher Bestimmung vor sich hätte. Manche andre Israelitin würde sich, in dem Falle der Hanna, damals eher an einen Abgott gewandt, oder ihren Sohn einem Abgotte geweihet haben.

Nächst an dem Heiligthume hatte der Oberpriester seine Wohnung. Hier ward der Knabe auferzogen.

Da

*) Diese Analogie ist noch nicht genug eingesehen, und würde dem Schriftforscher, der sich drauf einlassen wollte, ganz neue Tiefen von Weisheit öffnen.

Da er in manchem, was zur Bedienung des Heiligthums gehörte, dem alten Priester an die Hand gehen mußte, trug er auch selbst die heilige Tracht: *) mit den übrigen Kleidern versah ihn die Mutter, wenn sie jährlich mit ihrem Mann auf das Fest nach Silo gieng; der Priester wünschte ihnen denn jedesmal Glück zu diesem Sohne, und entließ die Mutter mit dem Wunsche, daß der Gott, dem sie diesen ihren Ersten geweiht, ihr dafür mehrere schenken mögte. Auch dieser Wunsch ward erfüllt. Sie bekam noch drey Söhne und zwo Töchter.

Den Knaben bewahrte der Gott, dem er geweiht war, vor Verführung. Eli selbst war ein Mann von Religion: Aber seine beyden Söhne, Hophni und Pinehas, die als Priester, neben oder unter dem Vater am Heiligthume dieneten, misbrauchten ihr Ansehn auf das schändlichste. Von den Dank-Opfern fiel ein beträchtlicher Theil dem Priester heim. Mit diesem begnügten sie sich nicht. Auch nicht mit dem, daß sie berechtigt waren, an die Opfermahlzeit zu kommen. Sie sahen die Opfer-Thiere, sobald sie an den heiligen Ort gebracht wurden, beynahe als ein ihnen verfallnes Gut an, davon sie für sich behalten, oder zurückegeben könnten, was ihnen beliebte. Und es war doch durch das Gesetz pünktlich entschieden, was dem Altare, was ihnen, und was den opfernden Israeliten gehörte.

*) Den leinernen Uebermantel. — Uebrigens scheint es, die Aeltern haben alle Kosten zu seiner Erhaltung und Verpflegung in des Priesters Haus reichlich herbeygeschafft.

Die eigentlich für das Altar bestimmten Fleisch- und Fett-Stücke durften sie nun freylich nicht für sich ansprechen. Aber manchmal ehe diese auf das Altar gebracht und angezündet waren, stand des Priesters Bedienter schon da, und wollte eins der schönsten Stücke für seinen Herrn haben, es sey nun roh zum Verkauf, *) oder gekocht zur Speise; — und wenn der Opfernde, wie Ordnung und Anständigkeit es foderten, zuerst dem Altar das Seine absondern wollte, und bat, nur auch so lange zu warten, bis die Fettstücke angezündet wären; so half dies nichts; der Priester mußte zuerst befriedigt werden, und dann erst das Altar. Es wurde sogar Gewalt gebraucht. So bald das Thier zerstückt war, und das Fleisch zum Abwaschen in dem Kessel, oder zum Kochen im Topfe lag, langte des Priesters Knecht mit seinem Dreyzacken ein Stück, was ihm vorzüglich gefiel, heraus, und versah damit den Tisch seines Herrn. Es war niederträchtiger Eigennutz, und Entehrung des Opfers zugleich.

Das hätte ein Priester Baals kaum seinem Abgotte zu Leid gethan — Aber dies war wol nicht das erstemal, daß Priester Jehova von Entehrung des Heiligen und von Eigennutze ein böses Beyspiel gaben. In jenen meist verdorbnen Zeiten, deren Geschichte wir durchgangen haben, mag in geringerm Grade das schon oft geschehen seyn, was itzt die beyden Brüder ohne

Scheue

*) Welches schon ein Misbrauch war. Vergl. Herrn Michaelis Anmerkungen.

Scheue mit unausstehlicher Frechheit trieben. Dafür, daß in abgöttischen Zeiten die Priester Jehova kärglich besoldet wurden, suchte sich wol mancher dann wieder zu bereichern, wann etwa die Feste zu Silo wieder einmal häufig besucht wurden, und die Zahl der Opfernden sich vermehrete. Dies alles entschuldigt die Söhne Eli nicht. Denn wenn auch in Zeiten des Götzendiensts andere Priester an ihren Einkünften Abbruch gelitten haben; so war doch wol des **Oberpriesters** Familie, die an den Opferspeisen, Zehenden u. s. w. immer den nächsten Antheil hatte, nie in den Fall gekommen, daß sie sich über Mangel hätte beschweren müssen. Vielleicht läßt sich eher aus dieser verwöhnten Lüsternheit der Söhne Eli schliessen, sie müssen schon in ihres Vaters Hause eines reichen priesterlichen Unterhalts nur gar zu gewohnt gewesen seyn.

Aber sie waren nicht nur raubgierig, sondern auch unenthaltsam, und misbrauchten Frauens-Personen, die entweder am Heiligthum Geschäfte zu besorgen hatten, oder sonst demselben um Opferns-Reinigens-oder andrer Ursachen willen sich näherten. — — Dies sieht nun dem noch ähnlicher, was bey Götzentempeln zu geschehen pflegte; wenigstens fehlte es an den beyden Priestern nicht, daß nicht endlich alle Wollust und Unreinigkeit der Götzendienste da ihren Sitz genommen hätten, wo die Würde des Gottes die reinste Anständigkeit empfahl.

Eli hätte als Oberpriester, als Vater, als Ober-

richter, das Recht und Obliegenheit gehabt, sich diesem Unfuge zu widersetzen. Hätte das väterliche Ansehen sie auch nicht im Zaum zu halten vermocht, so würde die Würde seines Amtes ihm noch kräftigere Mittel an die Hand gegeben haben, sie entweder in Ordnung zu bringen, oder vom Altare zu entfernen. Allein er that nicht, was er konnte. Und so mußten Religion und Heiligthum selbst unter des alten Mannes unzeitiger Nachsicht leiden.

Auch sein Alter, und daß die Söhne freylich nicht mehr unter väterlicher Aufsicht standen, entschuldigt ihn nicht. Er war doch Oberster Priester und Regente; und in dieser Würde wenigstens hätten die Söhne ihn scheuen müssen, wenn sie auch dem Vater, als Vater, kein Gehör gegeben hätten.

In Zeiten, wo es ohnedies noch so viel Ueberreste vormaliger Abgötterey hie und da mag gegeben haben, und wo es mit der Verehrung Jehova immer noch langsam und kaltsinnig zugieng, da war eine so öffentliche schändliche Entehrung der Priesters-Würde und des Heiligthums, von dem schlimmsten Einflusse. Wer auch noch unabgöttisch genug dachte, die Gottesverehrung zu Silo den Götter-Festen der Baalim vorzuziehen, der fand nun, wenn er zum Heiligthume kam, Priester Jehova, die dieses Namens nicht werth waren. Und wenn auch dem alten Vater selbst nichts konnte vorgeworfen werden, so machte doch sein Stillschweigen das Aergernis grösser, und das Uebel unheilbar.

Als Vater gab er ihnen wol noch einige Verweise: „Was muß ich vom ganzen Volke hören, meine Söhne! — Im schlimmsten Rufe steht ihr! so lautets von allen Orten! — Wer sich an Menschen versündigt, findt seine Strafe — Wie wird sie von dem abzuwenden seyn, der sich an der Gottheit vergeht?„ — Aber als Ober-Regent und Priester, der solche Entweihungen an seinen Söhnen schlechterdings so wenig als an andern, hätte dulden sollen, brauchte Eli sein Ansehn nicht. *)

Wenn Priester Gottes in schlimmem Rufe standen, mußte die Verachtung mehr oder weniger auf die Religion selbst zurücke fallen. Die Ehre des Gottes foderte eine nachdrückliche Genugthuung. Ein Seher kommt und kündigt dem alten Priester Gottes Misfallen an: —

Gott Jehova spricht: Ich offenbarte mich deinen Vorältern, die Pharaons Sklaven in Aegypten waren. Sie wählt' ich aus allen Stämmen Israels zu Priestern, daß sie mein Altar bedienen, mir Rauchwerk anzünden, und im heiligen Schmucke vor mir stehen sollten. Was Israels Volk für Opfer zum Altare bringt, davon hab ich ihnen ihren Theil bestimmt. — Warum verwerfet ihr, was ich euch an Opferspeisen gab, und wollt anders dafür? — Und warum ehrest du

*) Und es scheint, die Söhne thaten sich auch eben darauf etwas zu gut, daß ihr Vater oberster Regent wäre, und sie so desto ungestrafter sündigen könnten.

du deine Söhne mehr als mich, und lässest zu, daß sie sich von den auserlesenern Theilen mästen, welche Israel seinem Gotte bringt. Vernimm meinen, des Gottes Israel, Ausspruch: Immer solltest du und deines Vaters Haus mein Heiligthum bedienet haben — Aber das hast du verwirkt. Wer mich ehret, den ehre ich hinwieder: Wer mich verachtet, auf den fällt Verachtung wieder zurück. Es kommen Zeiten, wo deines Priesterhauses Stütze hinfallen, und niemand mehr seyn wird; der auch nur das rechte Alter hätte, Priester zu seyn. Für dich wird dies Heiligthum kein Segen mehr seyn; *) selbst dann nicht wenn ihr ganz Israel im Ueberflusse seht; wer von dir abstammt, wird vor den Jahren sterben. Nicht ganz aussterben soll deine Nachkommenschaft; — aber immer sich mit vergeblicher Hofnung (auf das Priesterthum) täuschen; denn vor der Reife fällt die Frucht vom Stamme. Daß mein Ausspruch sich erfüllen wird, sey das dir ein Zeichen, wenn Hophni und Pinehas, deine Söhne, beyde auf einen Tag sterben. — Ich werde mir noch einen Diener (Priester) verordnen, dessen Nachkommenschaft stets im Amte bleibt; der wird thun, was mir wohlgefällt. Vor ihm, meinem Gesalbten, wird immer jemand aus seinem Hause dienen. Wer dann aus deinem noch übrig ist, wird um geringen Taglohn und Speise seine Dienste eifrigst anbieten; gern wird er jedes Priesters Knecht seyn wollen, um nur auch sein Stück Brod zu finden.

Zwey-

*) Keine Einkünfte mehr dir bringen.

Zweytes Kapitel.

Schicksal des Ober-Priesters und seiner Söhne.

Es könnte seltsam scheinen, daß ein Orackel an den Oberpriester nicht durch den Wahrheitsschmuck, wie vormals, sondern durch einen Seher gelangt. Aber Orackel und Erscheinungen waren damals wie der Geschichtschreiber bemerkt, überhaupt etwas Seltenes. Die vielen Abgöttereyen hatten in den letzten Jahrhunderten die Nation, und selbst die Priesterschaft, so sehr aus jenem alten Verhältnisse mit der Gottheit herausgebracht, daß wenig Umgang mehr, wenn ich so sagen mag, mittelst Fragens und Antwortens, wie vormals im heiligen Zelte häufig geschahe, statt fand. Priester und Volk waren nicht in der Verfassung, daß der Gott Israels seinen Umgang mit ihnen wie vormals unterhalten, und seine Aussprüche mittheilen konnte. Von dem Geiste Jehova, wie er auf einem Moses und andern geruhet hatte, fanden sich itzt wenig Spuren mehr; ausgenommen, was jene von Zeit zu Zeit erweckten Führer und Regenten erfuhren — auf welchen doch nicht so fast der prophetische Geist, der sich in Verheissungen, Warnungen, Tröstungen — an die Nation wandte, als der Geist des Muths und der Stärke ruhete.

Mit Samuel fieng in dieser Absicht eine neue Epoche an — diese nämlich, daß der Gott Israels nun wieder durch Traum-Gesichte, oder Aussprüch' an wa-

chende Personen, Mittheilung gewisser Aufträge an die Nation, oder einzelne Personen, durch Versprechungen, Warnungen, Drohungen auf die Angelegenheiten seines Volks wirkte; — mithin nicht blos nur von Zeit zu Zeit wie bisher Retter oder Sieger sandte, sondern auch durch anderweitige Geistes-Gaben und Aeusserungen seiner mitwirkenden Fürsorge sich offenbarte.

Diese zum Theil neue, oder doch von dieser Zeit an merklicher auffallende Art und Weise, durch ausserordentliche Lehrer (Seher, Propheten) mit der Nation umzugehen, hatte nun offenbar auf die bevorstehende Abänderung in der Regierungsform eine Beziehung; da es nämlich an dem war, daß, anstatt der von Zeit zu Zeit gekommnen Führer und Regenten, eine ganze Erb-Reyhe von solchen, mit dem Namen und Ansehn der Könige, aufkam. Wie sehr diese, vom Volke verlangte, neue Einrichtung es foderte, daß allemal Männer voll Geists und Eifers, mit ihrem von Menschen unentlehnten Ansehen, an der Hand wären, um in jedem wichtigen Falle Gottes Aussprüche an die Nation, und ihre Beherrscher zu bringen (damit nämlich diese Theokratie sich nicht zuletzt gar in eine eigenmächtige Menschen-Monarchie verlöre) das werden wir im Verfolg häufig Anlaß finden zu bemerken. Ich wollte hier nur auch vorläufig einen Wink davon geben.

Schon in jenem Ausspruche des Sehers an den Priester, scheint auf diese nahe bevorstehende Aenderung

der

der Regierung Rücksicht genommen zu seyn. Was Jehova von seinem Gesalbten sagt, ist wol von einem grossen Könige Israels zu verstehen; ein Begriff, welcher schon in der Hanna, vom Geiste der Theokratie so sehr belebten Gesange vorkam.

Samuel war itzt ein Jüngling; immer noch im Hause und unter der Aufsicht des Oberpriesters; treu seinem Nasiräate. — Aus väterlicher Zuneigung für den Knaben, aus Hochschätzung seiner religiosen Denkensart und Aufführung, und auch um seiner eignen Altersbeschwerden willen, überließ ihm Eli manches, was nicht unmittelbar von Priesters- oder Leviten-Hand mußte verrichtet werden. Der Jüngling nahm sich der Sache aus Neigung und mit so viel Fertigkeit an, daß Eli sich darauf verlassen konnte, was Samuel besorge, sey wohl besorgt; und weil er ein Geweihter Gottes von Kindheit auf war, so durfte ihm um so schicklicher manches, was auf die Bedienung des heiligen Zeltes sich bezog, anvertraut werden. Dem alten Manne war er so unentbehrlich, daß er ihm nie von der Seite kam. Eli hatte damals die heilige Lade entweder in seinem eignen Hause, *) oder, wenn sie noch im heiligen Zelte war, wohnte er doch allernächst dabey; es ist wahrscheinlicher, daß sie wirklich damals nicht mehr in dem Zelte gewesen; zumal der Oberpriester, und selbst sein Leibdiener, ihr Nachtlager an einem Orte hatten, wo sie die heilige Lampe, und den Platz, wo die Lade stand, im Auge hatten, um zur Bedie-

*) Wie hernach in Obed-Edoms.

Bedienung sogleich an der Hand zu seyn. Eli war eingeschlafen; Samuel, halbwachend auf seinem Lager, hört bey nächtlicher Weile, daß ihn jemand vernehmlich beym Namen rief. — Er meynt, es sey der Priester, geht und frägt, was er verlange. Eli weiß nichts davon, daß er ihm gerufen habe und heißt ihn Schlafen gehen. Samuel legt sich wieder hin. Zum zweytenmal wird ihm beym Namen gerufen — Er geht nochmals zum Priester; der aber auch diesmal nichts verlangt, und ihm nicht gerufen hat. Die Stimme läßt sich zum Drittenmale hören — Dem Jüngling kommt auch izt noch an nichts anderes der Sinn. Aber da er wieder den Priester frägt, ob er ihn gerufen habe, fängt es dieser an einzusehn, daß die Stimme von höherm Orte herkommen müsse. Lege dich nur wieder hin, rieth er dem Jünglinge; und wenn dir noch einmal gerufen wird, so sprich: **Rede Jehova, dein Knecht hört zu** —

Die Stimme ließ sich nochmals vernehmen: Samuel! Samuel!

Rede, sprach der Jüngling, dein Knecht hört zu.

Izt ließ der göttliche Ausspruch sich so vernehmen!

„Ich thue etwas in Israel, das wird für jeden, der es hört' ein Donnerschlag seyn. Dann geht vom Anfang bis zu End alles in Erfüllung, was ich dem Hause Eli habe drohen lassen. Ich hab ihm zu wissen gethan, seine Nachkommen werden es auf immer entgelten

gelten müßen, daß Er, der wußte, wie seine Söhne sich verächtlich gemachet, nur keinen Ernst gezeigt hat — Dem Hause Eli sey das eidlich zugesagt: **durch keine Art von Opfern und Gaben wird dies Verbrechen jemals abgebüßt werden.**"

Wenn die Nation fehlte, wenn sie selbst mit Abgötterey sich vergieng, so konnte Verzeihung statt finden: Aber wenn Priester, Aufbewahrer der heiligen Rechte und Ordnungen, der schändlichsten Entweihungen sich schuldig machten, und dadurch manchen in der Abgötterey zurücke hielten, *) manchen vielleicht gar in dieselbe zurückstürzten; so war ein solches Priesterhaus nicht zu dulden.

Samuel trug Bedenken, dem alten Priester einen so niederschlagenden Ausspruch zu eröffnen. Er hatte dazu keinen Befehl. Am Morgen geht er wieder an seine Verrichtungen, öffnet die Thür des Vorhofs u. s. w. Unruhig, ob und was an den Jüngling für ein Ausspruch mögte ergangen seyn, rief ihm Eli: Mein Sohn Samuel — Was sprach die Stimme zu dir? — Verbirg mir nichts. Gott strafe dich, wann du mir von seinem Ausspruche das geringste zurücke hältst.

Wen der Oberpriester so beschwur, der durfte, ohne sein Gewissen zu verlezen, die Wahrheit nicht verschweigen. Samuel erzählt ihm izt den ganzen Inhalt des göttlichen Ausspruchs. — Es ist Jehova, sprach der alte Priester, er thue, was ihm gefällt!

Samuel

*) Weil er zwischen den Dienern Jehova und denen der Baalim, in Absicht auf das sittliche Betragen, keinen Unterschied sah.

Samuel wurde der Offenbarungen nun von Zeit zu Zeit gewürdigt. Dies sezte ihn nicht nur bey dem Priester in ein grosses Ansehen; sondern im ganzen Lande wurde bekannt, der junge Samuel, der als ein Nasiräer zu Silo sich aufhalte, dessen Betragen sich von dem der Söhne Eli so weit unterschied, werde göttlicher Erscheinungen und Anreden gewürdigt. Proben davon wurden so viele bekannt, daß der Jüngling sich die Achtung und das Zutrauen aller Stämme erwarb. Zu einer Zeit, da göttliche Aussprüche, selbst durch Priesters-Mund, etwas Seltenes waren, und der Zustand der Religion und Sitten eines erleuchteten Lehrers so sehr bedurfte, konnte Samuel sicher auf die Hochachtung aller, denen die Verehrung Jehova am Herzen lag, zählen. Und solche muß es hie und da gegeben haben — Zum wenigsten zeigt es sich, daß Abgötterey damals nicht herrschte; welches mit eine Wirkung des Eindrucks gewesen seyn mag, den die Thaten so vieler Führer und neulich auch Simsons auf viele Gemüther gemachet hatten.

So sehr dieser die Philister gedemüthigt, und gerade damals in Verlust und Trauer gestürzt hatte, als sie seine Stärke durch die höhere ihres Abgottes schon besiegt zu haben meynten; so war nun doch ihre Macht und ihr Muth wieder so sehr gewachsen, daß sie die Stämme von neuem unter ihre Botmäßigkeit zu bringen hofften. Ein Regent, wie Eli, war ihnen nicht furchtbar. Sie fielen in die Landschaft Juda ein, und

machten mit Verwüstungen den Anfang. Was in vorigen Zeiten nicht geschehen, daß auf einen solchen Einfall die Stämme sogleich sich vereinigten, um den Feind aus dem Lande zu jagen, das scheint nun doch geschehen zu seyn, weil alles sich vor den Philistern, denen man so viele Jahre zinsbar gewesen, fürchtete. Kananiten, und angränzende Völkerschaften, waren so sehr nicht mehr zu fürchten; jene waren, seit Jabins und Sisseras Niederlage, nie mehr emporgekommen; und diese fanden sich auch nicht mehr im Stand, einer Nation die Spize zu bieten, welche, ob sie gleich so viel Unterdrückungen von Zeit zu Zeit erfahren, doch seit Josua Zeiten sich auch sehr vermehret hatte. Unter den im Lande übergebliebnen Völkerschaften waren izt nur die Philister noch furchtbar; und sie waren es um so mehr, da eine vierzig jährige Herrschaft über Israel freylich ihre Macht auf den Grad gebracht haben muß, daß auch ein Simson sie nicht wieder völlig stürzen oder entkräften konnte. Stolz auf ihre Reuterey und Streitwagen, boten sie den Israeliten auf den Ebnen des Niederlandes Judäa ein Treffen an — Dies fiel so unglücklich aus, daß viertausend Israeliten auf der Wahlstatt blieben; die übrigen flohen ins Lager zurücke. Die Führer Israels beriethen sich, wie sie sich der Gunst ihres Gottes für das nächstemal versichern könnten. Es ward einmüthig gefunden, wenn die Gesetzlade von Silo abgeholt, und in das Lager gebracht würde, so dürfte man sich den glücklichsten Ausgang versprechen.

Ein Beweis, daß eben keine abgöttische Denkensart geherrschet hat: Aber auch, daß bey einer so wichtigen Sache wie die Orts-Veränderung der Gesezlade war, gar zu unübereilt gehandelt worden. Ohne den Gott erst darüber zu fragen schickte man nur gleich nach Silo, und ließ die Gesezlade aus dem heiligen Zelt oder Hause des Priesters holen. Begleitet von ihren unwürdigen Priestern Hophni und Pinehas, und getragen von den Leviten ward sie in das Lager gebracht. Es hätte der Lade überall nicht bedurft, wenn Gott es mit der Nation gehalten hätte; und davon sich erst zu versichern, wäre klüger gewesen, als das Heiligtum gleich von seinem Orte weg in das Lager bringen. Die Priester willigten nicht nur ohne Bedenken ein; sondern giengen so sicher mit, als ob Gottes Beystand unfehlbar eben so nahe, wie die Lade selbst, wäre. Ganz unerhört und ohne Beyspiel, ist dies Mitnehmen der Lade zwar nicht gewesen; aber doch etwas äusserst seltenes.

Als das Heiligthum in das Lager kam, stand alles bereit, es mit gröster Feyerlichkeit in Empfang zu nehmen; mit Jauchzen bewillkommte man Priester und Lade. Nun glaubt man den Gott selbst, der über den Cherubs-Gestalten seine Aussprüche gab, bey sich zu haben. So groß der Israeliten Freude, so groß war der Philister Bestürzung, als sie vernahmen, was dies Freudengeschrey zu bedeuten hätte. Ihr Gott, hieß es, ist zu ihnen ins Lager gekommen — Der Gott Israels, war auch selbst bey Abgöttischen ein

ge-

gefürchteter Name. Selbst ihres Dagons waren die Philister itzt nicht so sicher, daß sie nicht von dem Gotte von Silo das Schlimmste gefürchtet hätten. Beynahe wäre ihnen aller Muth entfallen, beym Andenken, was eben dieser Gott zum Vortheil seiner Verehrer an ihren Nachbarn den Aegyptern gethan hätte. Mit gleichen Strafen mögte er auch sie belegen. —

(Eine solche Furcht, mögte man denken, sollte wol eher im Stande gewesen seyn, sie vom Kriege mit den Israeliten überall abzuhalten. Allein es war auch bekannt, daß dieser Gott seinem Volk nicht allemal helfe — und der veste Glaube, es gebe auch noch andre mächtige Gottheiten, machte daß der Aberglaube jener Furcht immer etwas entgegen zu setzen hatte. Die Philister mögen nun eingesehen haben: oder nicht, warum ein so mächtiger Gott seinem Volke nicht allemal Beystand leiste, so wußten sie doch aus einer Erfahrung vieler Jahre, daß es so sey: und so schien es beym Ausbruche eines Kriegs eben so möglich, daß er ihnen diesmal nicht beystehen, als daß er es thun werde. Dazu kam, daß so sehr sich nun die Philister vor diesem Gotte fürchteten, weil er zu seinem Volk ins Lager gekommen, sie doch auf der andern Seite an ihres Dagons Macht eben nicht ganz verzweifelten, sondern höchstens sich durch die Furcht beunruhigen liessen, der Israeliten Gott mögte doch wol der Stärkere seyn; und wenigstens itzt mit Nachdrucke der Seinen sich annehmen, weil sie sein Orackel mit im Lager hätten.)

Nach der ersten Bestürzung faßten sie wieder Muth. Ihre Führer und Priester unterliessen nichts, sie anzufeuren. Itzt müsse entschieden werden, ob sie künftig der Israeliten, oder die Israeliten ihre Herren seyn würden. Seyd Männer und streitet! —

— Die Israeliten hatten bey all ihrer Freude über die Ankunft der Lade, keinen Ausspruch eines Priesters oder Sehers, der ihnen Muth eingeflößt hätte. Die Priester, die mit der Lade gekommen waren, kannte man als Entsetzungs-würdige Leute. Wer an die Heiligkeit des Gottes dachte, dessen Priester sie waren, dem konnte nicht am besten dabey zu Muth seyn, das gröste der Heiligthümer in ihrer Hand zu sehen —

Es kam zum Treffen. Dies fiel für die Israeliten noch unglücklicher aus, wie das vorige. Dreyßigtausend blieben auf dem Platze. Die übrigen zerstreuten sich. Hophni und Pinehas, die mit der voran getragnen Lade giengen, kamen ums Leben. Pinehas mogte wohl schon, wie Josephus glaubt, wirklicher Hoherpriester seyn, dem der Vater um des hohen Alters willen diese Würde abgetretten hat. Wenigstens war er des Vaters Stellvertretter. Daß man der beyden Männer los wurde, wäre kein Verlust gewesen; aber daß das Heiligthum selbst — was noch nie geschehen war — in Feindeshände gerieth —

Wenn dies im Anfang der Schlacht, oder doch vor Entscheid derselben geschahe, so war der Schrecken, den

den dieser Verlust in der ganzen Armee verbreitete, mit an der Niederlage selbst Schuld.

Niederschlagenders konnte einem israelitischen Kriegsheere nichts begegnen. Aber die Nation hatte es mit der so vielmal wiederholten Abgötterey verdient. Ob diese gleich itzt nicht in dem Grade herrschte, wie etwa zu andern Zeiten, so war sie doch noch da —.*) und von Seite des Priesterhauses ward das Verderben eher befördert als verhindert. —

Der Gott selbst schien entwichen zu seyn. So sah es das Alterthum an, wenn die Götter und Heiligthümer einen Ort verliessen, oder zum Feind übergiengen, oder demselben in die Hände geriethen.

Und wie es für ganz Israel ein unersetzlicher Verlust schien, so schien es besonders für den Stamm Ephraim, welchem Silo zugehörte, und für Priester und Leviten, als Aufbewahrer, Trager, Besorger, Diener des Heiligthums, und besonders für das Haus Aarons ein Verlust, der mit keinem andern zu vergleichen war.

Der alte religiose Adel, dessen sich Israel auch dann zu rühmen pflegte, wenn es sich desselben am unwürdigsten betrug, schien verloren; und die Schande unauslöschlich, wenn Israeliten konnte vorgeworfen werden, ihres Gottes Sitz und Orackel sey von den Verehrern Dagons geraubt.

*) Wie es sich bald aus Samuels Anstalten dawider zeigen wird.

Selbst wer in Israel abgöttisch dachte, aber doch mit seinem Götzenglauben auch noch etwas Achtung für den Gott der Väter verband, mußte einen Verlust und eine Schande dieser Art unausstehlich finden.

Noch an demselben Abend kommt ein Trauerbote, ein Benjaminite, mit Staub-bestreutem Haupt und zerrißnem Kleide, nach Silo, *) wo man in banger Erwartung dem Ausgang der Schlacht entgegen sahe; doch ohne daran im geringsten zu denken, daß das Heiligthum des Feindes Beute könnte geworden seyn. Vielmehr hatte man die noch übrige Hofnung eben auf die Gegenwart des Heiligthumes gegründet.

Eli der acht und neunzig jährige Priester hatte unschlüßig mit schwerem Herzen die Lade der Aufsicht seiner Söhne überlassen. Itzt ließ er sich an das Thor des Vorhofs auf seinen Priesterstuhl führen. Vor Alter blödsichtig und schwerleibig, saß er in kummervoller Erwartung. Mit einmal vernimmt er aus der Stadt herauf **) ein Getümmel und lautes Weh-Klagen. Er frägt nach der Ursache. Der Bote wird zu ihm geführt. „Heute fiel die Schlacht vor. Ich bin entkommen.“ — — Wie giengs, mein Sohn? — „Die Unsern sind in die Flucht gejagt — viele erschlagen — auch die Priester Hophni und Pinehas; — die Lade Gottes — ward dem Feinde zur Beute! —

— So,

*) Die Juden halten ihn für Saul.

**) Des Priesters Haus und das heilige Zelt scheinen an dem höchsten Orte in der Stadt gestanden zu haben.

— Sobald der Mann der Lade Gottes gedachte, fiel der Oberpriester ohnmächtig rückwärts vom Stuhl, zerbrach an der Mauer des Thores Genick und Schädel, und war tod.

Pinehas Frau, gieng hoch schwanger; bey der Nachricht vom Tod ihres Mannes, und der Lade Gottes überfallen sie vor Schrecken die Geburtswehen. Kaum erlebt sie noch, daß man ihr sagen kann, es sey ein Sohn; — was einer Gebährenden sonst Trost und Freude war, ist ihr itzt gleichgültig. „Was? — Israels Ruhm ist hin!“ — (Ikabod) den Namen behielt der Knabe zum Andenken. Sie starb; würdig einer Israelitin und Priesterin. Um den Mann traurt sie nicht so sehr, wie um die Lade Gottes.

Drittes Kapitel.

Die Gesetzlade wird zurückgebracht. Sieg über die Philister. Samuels Erhöhung.

Was den Söhnen des Oberpriesters wiederfuhr, war gerade das, was der göttliche Ausspruch gedrohet hatte: Aber auch, was der Lade wiederfuhr, so nachtheilig es der Ehre des Gottes zu seyn schien, mußte zu dessen Verherrlichung selbst unter dem abgöttischen Volke dienen.

Die Philister brachten das Heiligthum in die Stadt, wo ihr vornehmster Götzen-Tempel war, nach Asdod. *)

*) Eben das Azot, welches man aus der Apostelgeschichte kennt.

Das Heiligthum, glaubten sie, müßte an den Heiligsten Ort gebracht werden. Und wo schien es sich besser zu schicken, als in dem Hause des Abgottes, dem sie diesen grossen Sieg, und die ruhmvolle Beute zu danken hätten? — Sie giengen sonst ehrerbietig mit der Lade um; nur daß sie auch ihrem Abgotte keine grössere Ehre bezeugen zu können glaubten, als wenn sie dieselbe zu dessen Füssen niederlegten.

Götter bezwungener Nationen pflegten von dem Ueberwinder auch selbst als Ueberwundene im Triumph aufgeführet zu werden. Und so war es freylich sehr erniedrigend für die Israeliten, daß ihr Heiligthum (man wußte wohl, daß sie kein Bild von ihrem Jehova hätten) sich itzt von Priestern eines andern Gottes mußte herumtragen, und in fremdem Tempel beherbergen lassen. Geschah es gleich immer noch mit Ehrerbietung oder Furcht, welche die Philister scheint abgehalten zu haben, die Lade zu öffnen; so war es doch für den Abgott, für dessen Priester, und für ihr ganzes Volk ein solcher Triumph, dessen sich noch keine Nation gegen Israel rühmen konnte.

Dagon war ein Götzenbild; halb Mensch, halb Fisch; ein Seegott, der so wie er im Bilde vorgestellt ward, aus dem Meere hervorgekommen seyn, und die Menschen viel nützliches gelehret haben soll. *) Nicht nur Philister, sondern auch Phönicier und Babylonier sollen

*) Selden hat auch hierüber vieles gesammelt, de Diis Syris, Syntagma II. Cap. 3.

sollen ihn verehret haben. Bey den Philistern stand er vor allen Göttern aus in der vorzüglichsten Achtung. Ein Meer- und Erden-Gott zugleich, schien er ihnen sowohl die Vortheile, die sie vom Meere her zogen, als auch die Vortheile ihres Landes zu gewähren. Unter verschiednen Namen, aber derselben Gestalt, trift man ihn in mehrern alten Beschreibungen an.

Der Philister Abgötterey war so förmlich und entschieden, als immer eine seyn kann; nur scheint sie nicht so künstlich und symbolisierend, wie die Aegyptische; und auch nicht so vielfach und Luxurios, wie die phönicische. Immer ist nur von ihrem Dagon die Rede. Diese kleine Nation, die sich nun so lange Zeit in der Unabhängigkeit erhalten, und zuweilen selbst noch mächtigere Nationen bezwungen hatte, nahm sich der ausländischen Abgöttereyen so gar viel nicht an; aber eben so wenig des Jehova-Dienstes ihrer Nachbarn; ihre erste Glaubenslehre scheint gewesen zu seyn, jede Nation müsse ihren Gott haben und diesem treu bleiben; einmal blieben sie es ihrem Dagon. Eben das mußte die Israeliten in ihren, und auch in anderer Völker Augen, verächtlich machen, daß dieselben so oft ihren eigenen Gott an auswärtige Götter gleichsam vertauschten, da es doch auch ein sehr mächtiger Gott wäre u. s. w.

Dagons Götzenbild mußte es übel entgelten, daß die Lade des Gottes Israel so nahe an desselbe hingesetzet wurde. Am folgenden Morgen, als die Priester

in den Tempel kamen, den Abgott zu bedienen, lag er vor der Lade auf der Erde, wie wenn er sich aus Ehrfurcht vor dieselbe hingeworfen hätte. Das Bild ward wieder aufgerichtet, und an seine vorige Stelle gesetzet. Aus der Sache ward weiter nichts gemacht.

Aber am nächstfolgenden Morgen fand man den Abgott nicht nur hingeworfen vor der Lade, sondern verstümmelt. Nur der Theil vom Körper, der einen Fisch vorstellte, blieb ganz; Kopf und Hände fanden die Priester beym hineintretten auf der Thürschwelle liegen; — wie denn eben aus diesem Grunde von den Priestern und Verehrern des Abgottes diese Schwelle niemals mehr soll betretten worden seyn; es schien eine Entweihung, den Fuß dahin zu setzen, wo des Gottes Haupt und Hände gelegen hatten — Diesen Umstand führt der Erzähler an, um zu zeigen, daß nach der Philister eignem Geständnisse das ihrem Götzenbilde wirklich begegnet sey, was er gemeldet hätte.

Freylich ist dies ein Punkt, wo ein Israelite, der so aufrichtig gewesen war, die Gefangennehmung der heiligen Lade zu erzählen, nicht umhin konnte, zugleich umständlich einzurücken, wie das geraubte Heiligthum in dem abgöttischen Tempel und Lande seine Ehre gleichsam selbst gerettet, und, was für einem Gott es geweiht sey, an den Tag geleget habe. Diese Begebenheit ist die einzige in ihrer Art; nur durch den höchst sonderbaren, und des Gottes Israels würdigen Ausgang, ward das Aergernis wieder getilget, welches

eine

eine Erzählung mit sich führt, die nach so viel entscheidenden Proben von der Obermacht des Gottes Israels endlich selbst davon zeugen muß, sein Heiligthum, auf welches jene ganze Verehrungsanstalt sich bezog, sey von einem abgöttischen Volke geraubt, und in den abgöttischen Tempel gebracht worden —

Indessen daß mit Dagon die grosse Veränderung vorgieng, wurden die Einwohner dieser Götzen-Stadt von einem Uebel befallen, das mit den empfindlichsten Schmerzen begleitet war. Man hält es für die blinden Hämorrhoiden. *)

Itzt war die Stimme des Volks, die Lade der Israeliten könne nicht länger zu Asdod bleiben. Dieser Gott räche sich an ihnen und ihrem Dagon gar zu empfindlich.

Die Stamm-Fürsten werden zusammen berufen, um sich zu berathen, was mit dem gefährlichen Heiligthume vorzunehmen sey.

Es hatte sich durch alles, was vorgegangen war, gar zu sehr von jenen mystischen Behältnissen oder Laden, **) dergleichen auch Abgöttische Völker kannten, unterschieden — Man wußte von dieser israelitischen wol

*) Andere für Geschwulst, Beulen, Geschwüre — — Eine ähnliche Plage soll die Athenienser betroffen haben, da sie die Geheimnisse des Bachus nicht mit Ehrerbietung behandelten; und nach Herodotus auch die Scythen, da sie den Tempel der phönicischen Göttin zu Asklon plünderten.

**) μυϛικαὶ κιϛαι, nennt sie Klemens von Alexandrien.

wol nicht einmal, was drinnen lag, davon die sonderbaren Wirkungen herrühren mögten. Auch walteten noch Zweifel ob, ob der Vorfall mit Dagon, und was den Asdoditen wiederfuhr, wirklich dem Raube dieses Heiligthums zuzuschreiben wäre — Die Krankheit schien sich auch noch aus andern Ursachen erklären zu lassen. Um für Einmal die von Asdod von ihrer Furcht zu befreyen, und zu sehen, ob anderswo sich auch solche Wirkungen ihrer Gegenwart äussern würden, *) wurde gut gefunden, die Lade aus einer Stadt in die andere zu bringen. Sie wurde nach Gath getragen. Sogleich sahen sich die Einwohner alle von derselben Krankheit, wie zu Asdod, angegriffen. Die Lade kam nach Ekron. Hier wiedersetzten die Bürger sich bis zum Aufruhr, um nicht eben das, was die von Asdod und Gath, ausstehen zu müssen. Die Fürsten mußten sich nochmals versammeln, und von neuem untersuchen, was mit dem furchtbaren Heiligthum vorzunehmen sey. Ansteckende tödtliche Krankheiten, und Furcht vor solchen, machten, daß jedermann darauf drang, sie mögten die Lade wieder in das Land Israel zurücksenden; in der Philister Land würde sie mehr Schaden anrichten, als der Sieg selbst nicht Vortheil gebracht hätte.

Es kam die Fürsten schwer an, zu diesem Entschlusse zu schreiten. Das Heiligthum ward für einmal aufs freye Feld heraus gebracht, und, vermuthlich unter einem

*) Weil es daraus sich zeigen mußte, ob der Asdoditen Krankheit aus diesem oder einem andern Umstand zu erklären sey.

nem Zelte, bewachet. Sogleich fieng eine neue Landplage an — Feldmäuse kamen in Menge hervor, *) welche alles Gewächs verderbten. — Nachdem man so über ein halb Jahr sich mit der Lade geplaget sah, und die Verlegenheit groß war, ließ man es auf den Entscheid der Priester und Orackel-Verständigen ankommen, wie das Heiligthum auf solche Weise könnte zurücke gebracht werden, daß kein weiteres Unheil zu fürchten wäre. Die Orackel-Verständige gaben den Rath, dem Gotte, dessen die Lade sey, bey Zurückgabe derselben ein Schuldopfer zubringen: Entweder werde die Plage dann aufhören, oder es werde sich zeigen, was für eine weitere Genugthuung er fodre **) — Aber worin sollte das Schuldopfer bestehen? Götzenpiester urtheilten nach dem, was in ähnlichem Falle ihrem, oder einem andern Abgotte gefällig seyn mögte. „Etwas, das zugleich ein Geständnis in sich schlösse, sie hielten die Plagen, die sie und ihr Land betroffen, für eine Strafe von ihm" — Güldene Symbola ihrer Krankheit, und Abbildungen von den Feldmäusen, die ihre Güter verwüstet hätten — und zwar von beyder Art fünfe; nach der Zahl ihrer Stammfürsten — Dies glaubten sie, werde theils als Geschenk, wegen des Werthes; theils um der auf jene Plagen sich beziehenden Figur willen angenehm seyn, als ein Geständnis,

*) So haben die siebenzig gelesen: καὶ ἐξέζεσεν ἡ γῆ αὐτῶν μύας.

**) Etwa, daß er es ihnen durch einen seiner Priester sagen liesse.

ständnis, und Denkmal der verdienten Strafe. Diese Genugthuung, sagten die Priester, ist man dem Gotte schuldig. Nur durch so etwas mag er sich versöhnen lassen. Warum will man ihn durch Eigensinn noch mehr reitzen, wie die Aegypter und ihr Pharao mit ihrem Eigensinn ihn gereitzet haben? Halfs ihnen? Als er sie seine Macht empfinden ließ, mußten sie ja das Volk ziehen lassen, und es zog.“

Man erkennt an dieser sonderbaren Art von Genugthuung, die Priester eines Abgottes, die einmal nach ihrer Religion, nichts besseres herauszubringen wußten. *) Auch ein Kalchas der Griechen hätte wol, über diesen Fall zu Rath gezogen, nichts Schicklicheres gefunden, um den Gott zu versöhnen — Ein gewöhnliches Opfer schien bey einem so besondern Falle, und da der Gott so furchtbar sein Misfallen gezeigt hatte, nicht hinreichend. Wo die Beleidigung so groß war, mußte das Versöhnmittel ausgesucht und eigen seyn.

Aber darin irren diese Abgöttischen Priester nicht, daß sie den Fall, worin sie, die Philister, sich itzt befänden, mit dem verglichen, was den Aegyptern wiederfahren war. Die Aehnlichkeit war auffallend. Die Aegypter hatten das Volk dieses Gottes in ihrem Lande zurückbehalten; die Philister behielten so sein Heiligthum zurück.

*) Huetius führt aus einem Scholiaste des Aristophanes an, die Athenienser wären, wegen der verachteten Geheimnisse des Bacchus mit einer schweren Krankheit an ihren Schaamgliedern bestraft worden, davon sie nicht eher wieder geheilet worden, als phallis publice & privatim sibi in rei memoriam dedicatis.

zurück. Die Aegypter hatten sich dadurch Leibs- und Landplagen zugezogen. Die Philister auch. Die Aegypter sahen sich endlich durch diese Plagen gezwungen, das Volk Jehova weg zu lassen. Die Philister so die Lade.

Nun es abgeschlossen war, daß die Lade zurücke gesandt werden müßte, so ward auch diese Zurücksendung bis auf die kleinsten Umstände von den Priestern angeordnet. Ein neuer Wagen wurde gemacht, und die Lade (von Priesterhänden) darauf geleget. Neben dieselbe in einem Kästgen die güldenen Geschenke. An den Wagen werden zwo Milchkühe gespannet, die noch an keinem Joche gegangen. Die Kälber behielt man im Stalle. Nun, sagten die Priester, wenn, dies ungezähmte Rindvieh, ohne weiters Treiben, anstatt auszutretten, oder zu den Kälbern umzukehren, geradeswegs mit der Lade nach Bethsemes im Stamme Juda fortgeht, so sey uns das ein Zeichen, jene Plagen seyen nicht von ungefehr, sondern zur Strafe gekommen. Bleibt das Vieh mit der Lade stehen, und will nicht fort, oder nimmt es einen andern Weg; so war es ein blosser Zufall, was uns, seit die Lade hier ist, widriges begegnete.

Es scheint nicht, daß die Priester für sich selbst noch den geringsten Zweifel geheget, als ob es mit diesen Plagen ein Zufall seyn könnte; sondern sie reden so um derer willen, die solchem Zweifel noch Platz gaben. Und dies mögen die Fürsten selbst gewesen seyn, welche

che so ungern dran giengen, eine Beute, ein Siegeszeichen, welches ihnen weit umher Ehre gebracht haben müßte, dem Feinde wieder zurücke zu senden; und noch gar es auf eine ihnen selbst und ihrem Abgotte schimpfliche Weise zurücke zu senden; nämlich mit dem Zeichen eines öffentlichen Geständnisses, daß der mächtigere Gott ihnen diese Zurückgabe durch ungewöhnliche Leibs- und Landesplagen abgenöthigt habe. Diese Fürsten zufrieden zu stellen, und sie davon, was es mit diesen Plagen für eine Bewandtnis hätte, zu überführen, konnten die Priester auf kein schicklicheres Mittel gefallen seyn.

Was freylich nur unter der Voraussetzung, daß eine höhere Hand mit dabey sey, wahrscheinlich war, daß nämlich ungezähmte Rinder, ohne auszuweichen, den Wagen gleich in das Land Israel fortziehen würden, das erfolgte wirklich — Die Philister-Fürsten nahmen dies so auf, wie es ihre Priester gedeutet hatten. Der Lade bezeigten sie noch die Ehre, dieselbe bis an die Grenzen zu begleiten.

Es scheint nicht, daß während der Zeit, daß die Lade in der Feinde Land war, die Israeliten es jemals gewagt haben, dieselbe mit Gewalt zurücke zu holen; entweder fanden sie sich zu schwach, oder der weisere Rath eines Samuels hielt sie ab; — desto grösser war der Bethsemiten Freude, die eben daherum in der Waizen-Erndte begriffen waren, als sie das Heiligthum aus Philistäa heran kommen sahen. Der Wagen

gen ward bis auf den Acker eines gewissen Josua fortgezogen. Die Rinder wurden hier ausgespannt, geschlachtet, und zum Brandopfer dargebracht; das Holz nahm man von dem Wagen selbst, den man zerstückt hatte. Alles auf Einrathen einiger Leviten (Bethsemes war eine Leviten-Stadt) Diese nahmen auch die Lade in Empfang, und setzten sie mit der Kiste, worin die Geschenke *) waren, auf einem grossen Stein, welcher am Wege lag, nieder. Die Bethsemiten opferten auch noch andre Freuden-Opfer, der Tag wurde festlich gefeyert; die Philister-Fürsten wohnten der Feyerlichkeit bey, und kehrten dann nach Hause. Die Plagen hörten auf.

Der alte Geschichtschreiber beruft sich hier nochmals auf jene güldene Geschenke, die er Stück für Stück herzählt, und auf den grossen Stein unweit Beth-Semes, als auf Denkzeichen dieser Begebenheit.

Allein da die Bethsemiten aus Neugier und Verwegenheit die Lade öfneten, (was die Philister selbst zu thun sich nicht getrauten) so sturben **) ihrer sibenzig eines plözlichen Todes. Nämlich von hundert Einwohner fünfe. ***) Dies schreckte die Leute so sehr, daß sie die

*) Die Anathemata; wie man dergleichen Verehrungen zu nennen pflegte.

**) Wurden vermuthlich vom Blize getödet — wie jene Söhne Aarons.

***) Oder von tausenden fünfzig, wie sich die hebräischen Worte auch erklären lassen. Auch Josephus fand nur siebenzig.

die Lade länger nicht behalten durften. Ein abschreckendes Beyspiel war zu diesen Zeiten um so nöthiger, damit bey so oft eingerißner Abgötterey die Israeliten nicht endlich selbst die ihrem Heiligtum schuldige Ehrfurcht aus den Augen sezten.

Bethsemes war ohnedies nicht der schicklichste Ort zu Aufbewahrung der Lade; weil es allzunahe an der Philister Gränzen lag. Sie hätte hier zum zweytenmal in ihre Hände gerathen können. Man ließ es den Einwohnern von Kiriathjearim, (Waldstadt) die an den nördlichsten Gränzen des Stamms Juda, und auf einem Berge lag — mithin zu sicherer Aufbewahrung des Heiligthums sich besser schickte, *) entbieten, sie mögten die Lade abholen und zu sich nehmen. Die von Jearim rechneten es sich zur Ehre an, die Lade zu beherbergen. Das wohlgelegene **) Haus eines gewissen Abinadabs, Bürgers dieser Stadt, sollte dies Heiligtum aufnehmen, und dessen Sohn Eleaser Hüter und Aufseher desselben seyn; wozu man ihn förmlich weihete.

Und so behielt nun doch der Stamm Juda dies Heiligtum, und gab es dem Stamm Ephraim nicht zurück. Ein Umstand von wichtigen Folgen. Einem so mächtigen Stamme wie Juda war, konnte man nun diesen Vorzug so leicht nicht rauben; Ephraim hatte auch

*) So gut wie die Bergstadt Silo. Es scheint auch eine Priester- oder doch Leviten-Stadt gewesen zu seyn.

**) Nämlich am höchsten Orte der Stadt. Auf solche Umstände nahm man vornehmlich Rücksicht. —

auch eben keinen nähern Anspruch darauf; obgleich seit Josua Zeiten dies Heiligtum zu Silo gewesen war. — Moses selbst, oder der höhere Gesezgeber, hatte darüber nichts verordnet.

Wahrscheinlich ist eben dies der Anlaß und Zeitpunkt, wo die Eifersucht, die schon lange zwischen den beyden mächtigen Stämmen unter der Asche geglommen hatte, sich merklicher zu äussern anfieng.

Das heilige Zelt und die Lade blieben so getrennt. Jenes war noch zu **Silo**, kam aber bald nach **Nobe**, dann nach **Gibeon**; diese blieb zu **Kiriathjearim**. Die Lade war doch eigentlich das Heiligtum; das Zelt ohne diese, war blos ein Theil vom Ornate.

Der Hohepriester blieb gleichwol bey dem heil. Zelte. Nach Josephus hat Ahitob, des in der lezten Schlacht umgekommenen Pinehas Sohn, und nach ihm Ahija Ahitobs Sohn, *) diese Würde bekleidet.

Samuels Ansehen nahm izt immer zu. An der lezten Niederlage und dem Verlust der heiligen Lade war wol auch das Schuld gewesen, daß man seinen Räthen und Warnungen nicht gefolgt hatte, da er doch schon als ein Vertrauter Gottes bekannt war. Dies neue Unglück, worein die Nation gerathen war, machte sich izt Samuel zu nuzze, um jedermann zu überführen, wie nothwendig es sey, daß man ein für allemal der Abgötterey Abschied gäbe, und einzig den Gott der

*) Vergl. 1. Sam. K. 14 v. 13.

Väter verehre. Dies hatte seit Josua noch kein Führer Israels so eifrig betrieben, wie Samuel; — und er war doch noch nicht Oberhaupt und Richter; sondern hatte sein Ansehen noch einzig der hohen Meynung zu danken, welche man von seiner Seherschaft und seinem Umgange mit der Gottheit hegte; was freylich an keinem der vorigen Führer so sichtbar gewesen war. Anstatt sich in den Sreit zu mengen, ob die Gesezlade künftig dem Stamm Juda bleiben, oder wieder nach Silo gebracht werden sollte; richtete Samuel sein Augenmerk darauf, den Entschluß, der Abgötterey zu entsagen, bey der Nation zur Reife zu bringen. Es gelang ihm, doch erst zwanzig Jahre nach Zurückgabe der Gesezlade, die Stämme davon auf das Nachdrücklickste zu überführen, ihr ganzes Wohl hienge davon ab, daß sie den Entschluß, Jehova treu zu seyn, ausführten.

Aber wenn es euch Ernst ist, sprach er, so schaffet die ausländischen Götter und Götterbilder, die Baalim und Astarten alle ab. *) In eurem Lande soll nichts dergleichen verehret werden. Wiedmet eure Verehrung und Opfer dem Gotte Jehova. So wird er euch von der Philister Obermacht befreyen.

Dies war nämlich zu einer Zeit gesprochen, da die Philister sie schon wieder, wo nicht unterdruckt, doch in grosse Furcht gejagt hatten; so daß sie, um nicht

mit

*) Baal-Peor, Baal-Berith — — und wie sie alle hiessen. Dieser Gözzendienst war damals schon vielfach, und wurde es noch mehr.

mit Krieg überzogen zu werden, auch wohl freywillig sich zu einem Tribute verstanden hätten. Bey dieser Lage der Sachen, fanden Samuels Vorstellungen, die mit allem Muth und Nachdruck eines Vertrauten Gottes ausgesprochen, eine gewisse Hülfe versprachen, um so eher Gehör. Man traute dem Seher zu, seine Fürbitte vermöge viel bey Gott. Die Phönicischen Gottheiten, welche immer noch hie und dort, wo nicht öffentlich verehret, doch geduldet und zum Hausgözzendienste waren misbraucht worden, wurden abgeschaft. Dem Gotte der Väter allein wurden Opfer gebracht und Feste gefeyert.

Als Samuel, dieser erste grosse Religions-Verbesserer Israels, solche Willfährigkeit sah; schrieb er (in Kraft des Ansehens, welche ihm seine Weihung im Priesterhause, und noch mehr die Sehers-Würde gab) einen Landtag aus. Man versammlete sich aus allen Stämmen; vermuthlich zu, oder unweit Kiriathjearim, wo die Gesezlade war. Dies war nun der Berg des Herrn, die Hochwarte.*) Ein allgemeiner Trauer- und Fasttag wurde gehalten; Reinigungen vorgenommen; und das Wasser, worin man sich gewaschen, auf die Erde ausgegossen;**) anzudeuten, daß die Un-

*) Mizpa. Mehrere Höhen hatten diesen Namen.

**) Wie dort der Dichter singt:

„Auch befahl Agamemnon den Truppen die heilige Waschung;
„Gott zu versöhnen und ihre Verbrechen im Wasser zu tilgen."

Ilias, B. I.

reinigkeiten weggethan seyn. Es war eine Art Taufe, und dabey Sünden-Bekenntnis *) (der Nation durch Priesters-Mund) samt Opfer und Abbitte. Die Abbitte that Samuel, der mit aller Würde und allem Ansehn eines Priesters zu Werke gieng; welches bey so tiefem Verfall der Priesterschaft um so nöthiger war.

Die National-Versammlung auf dem heiligen Berge machte die Philister aufmerksam. Samuels Name war schon bekannt; dieser Landtag erhob Ihn vollends zur Würde eines Regenten; das Zutrauen des Volks trug ihm dieselbe einmüthig auf. Die Philister wußten aus Erfahrung wie bald sich allemal das Kriegsglück zum Vortheil der Stämme umgewandt hätte, wenn ein religiöser Führer sich an die Spize stellte. Sie hofften izt Samuels Entwürfen noch zuvorzukommen, wenn sie eiligst gegen Israel zu Felde zögen. Die Nachricht, daß sie schon im Anzug wären, sezte die Versammlung zu Mizpa in grossen Schrecken. So sehr man auch auf Samuel ein Vertrauen sezte, so war er doch kein Krieger. Nur sein wiederholtes Versichern, Jehova werde so gewiß helfen, als man sich aufrichtig an ihn ergebe, wirkte so viel, daß man sich auf das nachdrücklichste seiner Fürbitte empfahl. Wohlbewaffnet ließ der Feind sich sehen. Weder Baracks Muth noch Gideons List, noch Simsons Stärke half izt den Stämmen: Gott Jehova hatte immer wieder andre Mit-

*) Oeffentliche Erklärung, man hätte durch Abgötterey des Gottes Ungnade über das Land gebracht.

Mittel, sein Mitwirken an den Tag zu legen. Nichts ist manichfältiger und reichhaltiger, wie diese theokratische Führungen. Samuel half durch das, worin seine Stärke bestand; durch **Glauben** und **Fürbitte**. Ein säugendes Lamm, Gotte zum **Opfer** dargebracht, mit Zutrauensvoller **Fürbitte**, war aus eines Samuels Hand und Munde so angenehm, daß eine augenscheinliche Erhörung folgte. Indessen daß er so mit Priesters-Würde die Nation aussöhnt, ist es zum Angriffe gekommen — Wolken steigen auf; ein Ungewitter zieht sich zusammen. Israel sieht, woher ihm Hülfe kommt und ist desto beherzter; das Donnerwetter bricht los; den Philistern entfällt der Muth. Sie sind geschlagen.

Das hizige Nachsezen macht ihren Verlust noch grösser.

An dem Plaze, wo man mit Nachjagen inne hielt, ließ Samuel einen Denk-Stein aufrichten; **Hülf-Stein** (Eben-Eser) sollte er heißen; so blieb der Plaz selbst ein Denkmal und Zeuge des erfleheten grossen Siegs.

Derselbe entschied das Schicksal der beyden Mächte für lange Zeit. Unter Samuels Regierung durften die Philister sich auch nur nicht mehr über die Gränzen wagen. Sein Gottes-Glaube und seine Frömmigkeit war ihnen so furchtbar, als es immer Simsons Muth und Arm gewesen. Es wurden ihnen sogar Städte wieder abgenommen, die sie in diesen lezten Jahren erobert und ihrem Lande beygefügt hatten.

Samuel, ob er gleich weder Feldherr, noch Kriegsheld war, verdient unter den **Befreyern Israels** einen der ersten Pläze; denn seinem Glauben an die Theokratie und seiner Fürbitte hatte man eine so grosse **Rettung** zu danken, als immer eine gewesen, welche die Führer vor ihm zu Stande gebracht haben.

Als **Befreyer**, war er um so viel grösser, weil er (was keiner vor ihm wenigstens nicht in diesem Grade gethan hat) die Nation zugleich von Abgötterey frey machte. So theokratisch war seit Josua keiner zu Werke gegangen.

Der **Kananiten**-Name war, wie es scheint, beynahe abgegangen; der Ueberrest von den im Lande noch übrig gebliebenen Abgöttischen Einwohnern war nur noch unter dem Namen der **Amoriten** bekannt; welche schon vormals einer der mächtigsten Stämme waren. Mit diesen fieng Samuel keine neue Feindseligkeiten an. Ihre Ausreutung schien so nöthig nicht mehr, weil sie genug geschwächt waren, und die Verführung nicht so fast mehr von diesen, als von den **angränzenden** Phöniciern, den Sidoniern, Tyriern u. s. w. herkam. *) Die Anzahl von jenen hingegen, scheint sich, wie ihre Macht, so sehr vermindert zu haben, daß man sie in keiner Absicht mehr für furchtbar ansah.

Samuel ward auf Lebenslang zum Regenten erklärt. Wenig-

*) Bald werden wir in der Geschichte der Könige Beyspiele finden.

Wenigstens konnte er die Würde, so lange er wollte, bey behalten. Seinen Aufenthalt hatte er, seines Nasiräats ungeachtet, izt nicht mehr zu Silo, sondern in seiner Vaterstadt Rama. Hier war sein Hausaltar; geweiht dem Gotte Jehova. Der Verfall des levitischen Priestertums machte dergleichen Ausnahmen, zumal für einen Mann, der in gewissem Sinne selbst Priester war, zuläßlich (Die Versezung der Gesezlade scheint wol auch die Unordnung in Sachen des Priestertums für einmal noch vergrössert zu haben.) Jährlich reisete er an gewisse vorzüglich berühmte *) Oerter, nach Bethel, Gilgal, und auf den Berg des Heiligtums, um daselbst dem Volke Recht zu sprechen.

Viertes Kapitel.

Samuels Söhne. Verlangen nach einer Abänderung der Regierungsform. Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen.

Samuel hatte alle Eigenschaften eines Regenten Israels. Kenntnis des Göttlichen Rechts; Erfahrenheit in dem, was die Nation mit der Priesterschaft, und mittelst derselben mit Gotte verband; Ansehen eines, göttlicher Aussprüche und Eingebungen gewürdigten Lehrers; Verdienst eines Befreyers, so wohl von Abgötterey, als von dem Joche fremder Herrschaft; Uneigennüzigkeit, Fertigkeit in schwierigen Fällen sich an

*) Für Heilig gehaltene.

die Gottheit zu wenden; — vor allem aus ein erleuchteter Eifer gegen Abgötterey als ein Nationalverderben. Und diesem allem gab sein Nasiräat einen noch höhern Glanz.

So viel Vorzüge haben wir seit Moses und Josua bey keinem Führer Israels vereinigt angetroffen. Sie waren nämlich eben meist nur Heerführer; Befreyer in leiblichem Sinne; die sich dann aber als **Regenten** selten mehr so stark auszeichneten, wie sie durch die kühne rettende That sich ausgezeichnet hatten; der Abgötterey waren sie Feind; aber nicht dem Bilderdienste. *) Die göttlichen Anreden, oder Erscheinungen, deren sie gewürdigt wurden, bezogen sich meist nur auf die Art der durch sie zu bewirkenden Befreyung. Samuel hingegen war **Befreyer** auch in höherm Sinne. Göttlicher **Anreden**, die sich auf den Verfall des Priesterthums und der Nation bezogen, ward er von Jugend auf gewürdigt. Seine Kenntnis, Erfahrung, Muth, Ansehen, Einfluß — — bezog sich nicht blos auf ein vorübergehendes Zeitbedürfnis der Nation (so daß er nur etwa das zu seinem Hauptaugenmerk, wie andre Führer, gemacht hätte, der Nation für einmal wieder von der Tyrannie ihrer Feinde los zu helfen) sondern auf ihr grosses beständiges Haupt-bedürfnis ihre Beziehung mit dem Gott Abrahams, Isaks und Jakobs. Wer die Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten der Nation so einzig aus diesem offensten Sehpunkt behandelte, und immer darauf Rücksicht nahm, der hatte

*) Gideon.

hatte unstreitig ein grösseres Verdienst, als wer als Feldherr, oder als Kriegsheld, oder als ein Mann von Riesenstärke, der Nation aus dem gegenwärtigen Unglück half. Und so kommt nach demselben Maasstabe, nach welchem wir allemal die Verdienste solcher Männer gemessen haben, Samuel weithinauf zustehen.

Von jener Heerführer ihrer Art zu regieren und Recht zu sprechen, haben wir keine nähere Anzeigen; auch von Samuel nur dies, daß er jährlich von Ort zu Ort herum reisete, Gericht zu halten. Dies hatte freylich seine Vortheile. Wichtigere schwierigere Fälle, die von den Richtern des Orts nicht, oder nicht zu der Partheyen Zufriedenheit entschieden worden, wurden so dem im Gesez erfahrnen und erleuchteten Manne zum Entscheid übergeben. Sein Beyspiel und vielfacher Einfluß mag auch wol andere Richter (Priester, Leviten, Stamm- und Geschlechts-Vorsteher) bewogen haben, sich mit dem Geist ihres Gesezes auch wieder besser bekannt zu machen. So scheint es auch, der Anfang der sogenannten Propheten-Schulen, wovon wir in dem Verfolg mehreres hören werden, gehöre in Samuels Zeiten; und ihm habe man diese und andre gute Anstalten zu danken gehabt; welches denn eben auch auf die Handhabung des gottlichen Rechts einen wichtigen Einfluß hatte. Während der vieljährigen abgöttischen Misbräuche und Unordnungen muß freylich das mosaische Recht in wichtigen Stücken, wo nicht gar in Vergessenheit gerathen, doch aus der

Uebung

Uebung gekommen seyn; (ob es gleich in andern Stücken, ungeachtet der Abgöttereyen, sich doch im Ansehen und in der Uebung erhalten hatte. *) Samuel hatte schon ein weites, und schwer zu bearbeitendes Feld vor sich, wenn er auch nur die schlimmsten Misbräuche dieser Art die sich in und mit der Abgötterey eingeschlichen oder doch vermehret hatten, heben wollte. Dadurch, daß er die Abgötterey gestürzt hatte, war noch nicht gleich alles, was mit derselben nach und nach verderbliches aufgekommen war, zu Recht gebracht.

Von einem National-Rath oder höchsten Gerichtshofe (Sanhedrin) findt sich weder vor, noch zu der Zeit Samuels keine Spur. Das Nachdrückliche: „**Es war kein König in Israel,**“ welches von der oft langen Zwischen-Zeit von dem Tod eines der ausserordentlichen Regenten bis zu dem Entstehn eines andern, gilt; schließt wol eben auch das Daseyn eines solchen Rathes aus. — Beyspiele von **Landtagen** fanden wir wol; aber von dem letzten, den Josua gehalten, bis zu dem, welchen Samuel veranstaltete, hatten wol wenige dergleichen National-Versammlungen so geradezu das **politische-religiose Interesse** der Nation, und die Abschaffung herrschender Misbräuche und Uebertrettungen des Mosaischen Rechts zur Absicht; sondern meist nur Kriegs-Angelegenheiten.

Samuel war eben so wenig herrschsüchtig, als er gewinnsüchtig war. Und so ist es entweder dem Zutrauen,

*) Sehet z. B. die Geschichte der Ruth. Oben, S. 169.

trauen, welches man anfangs auch in seine beyden Söhne gesetzt hat, oder dieser ihrem eignen Suchen und Bestreben, oder beyden Ursachen zugleich, zu zuschreiben, daß bey zunehmendem Alter Samuel sich erst in guter Meynung ihrer Hülfe bey seinem Richter-Amte bediente, und dann sie zu Mit- oder Unterrichtern einsetzte; — Er für seine Person hatte sich das Zutrauen der Stämme in solchem Grade erworben, daß man in der Hofnung, die Söhne würden in des Vaters Fußstapfen tretten, es anfangs gar wohl leiden mochte, daß sie an des Vaters Amt und Würde Theil nähmen.

Allein über den öffentlichen Angelegenheiten hatte wohl auch die Erziehung seiner eignen Söhne gelitten: — Was so manchem grossen Manne in Israel wiederfuhr. Sie entsprachen der guten Hofnung des Vaters und der Nation nicht. Was sie schon bey des Vaters Lebzeiten für Proben von Gewinnsucht und Bestechlichkeit gaben, machte das Besorgnis allgemein, daß es einst, wann sie allein regierten, noch viel schlimmer hergehen würde. Sie konnten auch wol um so eher ihrem Eigennutze folgen, weil sie an solchen Orten das Recht sprachen, wo ihr Vater nie oder selten hinkam. Z. E. zu Berscheba, am südlichsten Ende des Landes.

Allein bey Anlaß dieses Misvergnügens über das Betragen der beyden Richter, Joel und Abija, äusserte sich auch noch ein Verlangen, welches viele der vor-

nehm-

nehmsten Aeltesten und Familien-Häupter schon lange scheinen bey sich genähret zu haben. Sie mögten die königliche Regierung bey sich eingeführt sehen, wie sie sahen, daß es bey andern Nationen wäre.

Ein seltsames unschickliches Begehren. Sie vergassen den Vorzug ihrer Theokratie. Freylich war bey andern Nationen in der Nähe und Ferne die königliche Regierung; und zwar, wie in den Morgenländern noch heut zu Tage, meist eine despotische; wo des Monarchen Wille über alles geht. *) Die Monarchien schienen ihre Grösse und ihren Glanz eben auch daher zu haben, daß die unumschränkte Regierung von Vater auf Sohn übergieng; da dann des Königs Person die Würden eines Obersten Heerführers, obersten Richters (und zuweilen auch noch Priesters) in sich vereinigte; wenigstens durch Einen, der sein ganzes Zutrauen hatte, alle Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten besorgen ließ. Solche Einzel-Herrschaft hatte freylich mehr Glanz, als die hierarchischen, oder aristokratischen Staaten. Besonders aber fiel das den Israeliten als ein grosser Nachtheil ihrer eignen Verfassung auf, daß obgleich bald aus diesem, bald aus jenem Stamm ein Führer und Regent entstand, es doch auch Zwischen-Zeiten gab, wo eine Art von Anarchie war. Dazu kam, daß Samuel und seine Söhne, auch ohne Rücksicht auf dieser

*) Doch auch im Oriente war es nicht ohne Ausnahme so. Die Philister z. E. scheinen eine gemilderte Regierungsform gehabt zu haben. Ihr König war eigentlich nur der vornehmste unter den Fürsten.

dieser ihre persönlichen Fehler doch nicht die Männer zu seyn schienen, welche jemals in Kriegszeiten an die Spitze stehen, und Armeen ins Feld führen konnten; wie dies die Könige umher zu thun pflegten; deren Regierung mehr auf militarischen Fuß gerichtet, so wol zu Handhabung guter Ordnung im Lande, als zur Sicherung der Unterthanen gegen fremde Mächte viel nachdrücklicher und wirksamer schien. Itzt war noch Frieden im Lande; doch war man eines Ueberfalls von Seite Nahas, des Königs der Ammoniten gewärtig — Diesem kriegrischen Fürsten glaubte man um eher gewachsen zu seyn, wenn man ihm jemand entgegensezen könnte, der mit gleich unumschränktem Ansehen sein Volk ins Feld führen könnte. Einem Richter hatten sich noch selten alle Stämme, weder in Kriegs- noch Friedenszeiten, so einmüthig unterworfen, wie es erforderlich schien, um die Macht der Stämme ihren Nachbarn einmal recht furchtbar zu machen — —

Bey diesen scheinbaren Gründen vergassen sie gleichwol die Haupt-Sache; — daß es ihnen nämlich an einem **Könige** gar nicht fehle; zumal eben der Gott, der ihr Gesetzgeber und oberster Anführer gewesen, auch ihr **König**, und in dem Charakter eines solchen bey und seit der Aufrichtung ihres Staats mit ihnen umgegangen war. **Er** hatte die **Regierung** der Nation in besonderstem Sinne übernommen. Ihre bisherige Führer und Regenten alle waren nur seine **Beamten** gewesen; und den **Königs**- (ja auch nur den

Regen-

Regenten-Namen) hatten sie eben aus dem Grunde nicht annehmen, noch das mit dieser Würde verknüpfte höchste Ansehen sich beylegen wollen, weil **Jehova** der eigentliche **Herr** und **König** sey —*) So war auch die priesterliche Hierarchie, wie dieselbe nach ursprünglicher Einrichtung hätte statt finden sollen, eben selbst eine Regierungsform, die auf jene königliche Theokratie sich bezog, und dienen sollte, die Nation in ihrer Abhängigkeit von Gott, als dem **unter ihnen wohnenden Könige** vestzuhalten.

Und so wenig sie auf dies Besondere und Unvergleichbare ihrer theokratischen Verfassung Rücksicht nahmen; eben so wenig sahen sie darauf, daß, so lange sie ihrem Schutzgott und **Könige** treu blieben, keine Macht auf Erden das geringste gegen sie auszurichten vermögend war. Bey solchen Gesinnungen hätten sie auch nicht einmal eines ausserordentlichen Heerführers, wie Barack, Gideon u. s. f. geschweige einer Erbreyhe von Königen zu ihrer Beschützung vonnöthen gehabt. Jene Unterdrückungen waren ja allemal eben nur eine Folge ihres Abfalls und ihrer Untreu gewesen; wo ihnen denn doch auch der geübteste und kriegrischste König nichts hätte helfen können; so oft sie hingegen treu ihrem Gotte blieben, konnten sie auf dessen Schutz, auch ohne König, sicherer zählen, als andere Nationen auf ihre tapfersten Könige. Kurz: Wenn Jehova es mit ihnen hielt (und dies geschah allemal, wann sie ihn,

*) Gideon schlug mit diesem Grund auch sogar die Richters- oder Regenten-Würde aus.

ihn, und nur ihn verehrten) konnte kein fremder König ihnen schaden: Wenn ers nicht mit ihnen hielt, kein eigner ihnen helfen.

Man wird es nun sehr begreiflich finden, warum Samuel, der die Angelegenheiten der Nation allemal mit Rücksicht auf die Theokratie ansah, auch ohne alle Gewinn- oder Herrschsucht, oder Bitterkeit über das Misvergnügen an der Regierung seiner Söhne, es höchst-unschicklich fand, und nicht einwilligen wollte, als die Stamm- und Familienhäupter an ihn verlangten, daß er einen König über sie setzen mögte. (Nebenhin eine Probe von dem ausserordentlichen Zutrauen, welches man bey aller Fehlerhaftigkeit seiner Söhne immer noch auf ihn setzte — sogar, daß man ihm, als einem Seher und Vertrauten Gottes, die Auswahl überließ —) Man wird es aber eben so begreiflich finden, warum auch der Gott Israels von dem Verlangen nach einem Könige sehr ungünstig geurtheilet hat. Doch so gab er Samuel den Auftrag, diesem Verlangen zu entsprechen: — Nemlich auch diese neue Regierungsform, so un-israelitisch auch das Ansuchen war, ließ sich mit in seinen grossen theokratischen Entwurf aufnehmen.

„Gewähre der Nation ihren Wunsch! Sie haben nicht dich — mich haben sie verworfen; mich wollen sie nicht zum Könige haben. Seit ich sie aus Aegypten befreyte, bis auf itzt, waren sie so gegen mich gesinnet. Von mir sind sie weg und andern Göttern nachgegangen; — sie machen es dir, wie mir; erfüll ihren Wunsch.“

Wer sich mit dem Eignen und Göttlichen dieser Verfassung von Moses Zeiten her, wohl bekannt gemacht hat, muß die **Kraft** und **Wahrheit** dieses Ausspruchs sehen und empfinden. Solche Aussprüche werfen auf die vorhergegangenen Führungen ein starkes Licht zurücke.

Zulassungs-weise sollte den Israeliten in ihrem Ansuchen willfahret werden — **um ihres Hartsinns** llenen: Und dann freylich auch mit Hinsicht auf grosse, wichtige, in den Absichten der Theokratie einschlagende **Folgen**, die nach der Zeit daraus entstehen würden — —

Schon Moses hat vorausgesehen, daß die Israeliten darauf fallen könnten, einen **König**, wie andre Nationen, haben zu wollen — und auch auf diesen Fall hin hat er Verordnungen gemacht, die **ein König Israels** beobachten sollte.

Aber, er mogte nun diese Verordnungen, beobachten oder nicht, so mußte allemal den Israeliten die Last der **königlichen** Herrschaft schwer fallen. Und dies sollte ihnen Samuel doch auch noch an das Herz legen, wie sie sich da eine Last aufbürdeten, unter welcher sie dann seufzen würden.

Dies ist die Art und Weise, stellte Samuel ihnen vor, nachdem er ihnen Gottes Misfallen angekündigt hatte,) wie der **König**, den ihr über euch setzen wollet, nach Art der Könige, seine Herrschaft üben wird. Eure Söhne wird er nehmen, und sich ihrer zur Leibwache bey seinem Wagen, oder als Reuter bedienen; auch als Herolden, die voran laufen, und ihn ankündigen. Andere wird er zu Kriegs-Obersten und Hauptleuten

leuten über tausend, hundert, fünfzig — bestellen; andere müssen ihm seine Felder bauen, und seine Aerndten besorgen; aus andern macht er Waffen-Schmiede; und Künstler, zu Auszierung seines Wagens. — Eurer Töchter wird er sich bedienen, als Köchinnen und Beckerinnen; sie müssen ihm balsamische Salben und Rauchwerk bereiten. Eure besten Felder, Weinberge, Oliven-Gärten nimmt er, und giebt sie seinen Beamten. Von eurer Aerndte und Weinlese wird er (über das aus, was den Priestern gehört) den Zehenden fodern, seine Hof- und andere Bedienten zu besolden. Eure Knechte und Mägde, eure schönste Mannschaft, euer Zug- und Last-Vieh wird ihm, wozu ers fodert, müssen zu Gebot stehen — Vom kleinen Viehe wird er den Zehenden nehmen, und euch Frohndienste auflegen. Wenn ihr dann schon unter der selbst aufgenommnen Last seufzen werdet, wird Jehova sie euch nicht abnehmen. —

(So stark gezeichnet, wie etwa in folgenden Zeiten ein freyer Griech oder Römer das Bild eines asiatischen Despoten entworfen haben mögte, um in seinen, nach dem Glanze der Monarchie lüsternen Zeitgenoßen Liebe zur Freiheit und Haß der Knechtschaft aufzuwecken.)

Aber es gelang dem Groß-denkenden Manne nicht, eine Nation auf andre Gedanken zu bringen, welche noch immer dieselbe war, die vormals Aegyptens Zwibeln und Fische dem Genuße religioser und bürgerlicher Freyheit weit vorgezogen hätte.

Nein, riefen die Vorsteher des Volks, einen König wollen wir haben!

Mit dieser Erklärung der Nation wandte sich Samuel

muel wieder an Gott, und erhielt nochmals den Auftrag, ihnen zu willfahren. Dies zeigte Samuel den Abgeordneten der Stämme an; und sie giengen aus einander, in der Hofnung, ihren Freystaat bald in eine Monarchie verwandelt zu sehen.

* * *

So blieb sie denn immer noch unerfüllt, jene „Idee von dem glücklichen Leben, welches die Jsraeliten, nach allem, was Moses und Josua für sie gethan, in dem geweihten Lande hätten führen können.„ *) Was es gleich nach Josua Tode für einen beßern Anschein gehabt, verlor sich bald wieder; so daß oft ein fremder Zuschauer diese, durch so mächtige göttliche Führungen in dies Land eingesetzte Jsraeliten, kaum mehr von ihren höchstabgöttischen Neben-Einwohnern und Nachbarn hätte unterscheiden können.

So unbeständig und wiedersprechend in diesem langen Zeitraume die Nation zum Vorschein kommt; bald äusserst verdorben und abgöttisch, bald wieder zur Verehrung Jehova, aber nur für kurze Zeit, aufgelegt; — so gleich und übereinstimmend fanden wir die göttliche Regierung über dies Volk, so weit dieselbe in diesen Zeitraum fällt. Jmmer handelt sie nach derselben von Moses und Josua deutlich angegebnen, ein für allemal vestgesetzten Maxime: Jede Art von National-Unglück über dies Volk kommen zu laßen, wenn und so lang es das Grundgesetz der ausschließenden Gottesverehrung übertrat; und hingegen Wohlfahrt, Frie-

*) S. Gesch. Josua, 3tes Buch, 4tes Kap.

Frieden, Siege, Herrschaft — wann und so lange es der Beziehung getreu blieb, in welche es vormals so feyerlich mit dem Gott Abrahams, Isaks und Jakobs getretten war. Dieser ganze lange Zeitraum unsrer Geschichte zeigte uns die Erfüllung jener göttlichen Regierungsregel aus vielen Proben.

Diese Einförmigkeit der **göttlichen Regierung**, und wie sich jedesmal ihre Führungen sowol der Lage und den Bedürfnissen der Nation, als ihrem sittlich-religiosen Betragen anpaßten, ist sehr auffallend in diesem Zeittheile unsrer Geschichte — Und eben darum wird derselbe, in Rücksicht auf den Gang und Plan der Theokratie einer von den wichtigsten. Jehova — immer unsichtbar, wirkt und handelt durchaus handgreiflich, immer auf Einen Zweck, dem gleichförmig, was er dieser Nation halben schon mit den Stammvätern gesprochen, und durch den Gesetzgeber angeordnet, und durch den Eroberer und Austheiler des Landes bestätigt und vestgesetzt hatte. Wie jene **theokratischen Hauptideen**, auf welche die ganze politisch-religiose Verfaßung zu **Moses** Zeiten gebauet ward, gerade dem entsprechen, was mit den **Vätern** geredet, und gleichsam zum voraus verabredet ward; so entsprachen nun auch alle diese Führungen Gottes von Josua bis auf Samuel genau jenen schon im Gesetze Moses vestgesetzten **Maasregeln**, und dem, was in Kraft derselben zum voraus auf jeden Fall war **angedräut und versprochen** worden.

Besonders merkwürdig ist, wie allemal der Rückfall in die Abgötterey, **Unterdrückungen** von Seite

der abgöttischen Nationen nach sich zog, von welchen man sich hatte verführen laßen: Und wie allemal die Rückkehr zur Gottesverehrung mit sich brachte, daß wieder ein vom wahren Gotte erweckter oder gesandter Führer aushalf. Beydes kommt unter so mancherley Gestalten wieder, daß auch ein flüchtiger beynahe genöthigt wird, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, und dies als den Geist der Geschichte aufzufaßen. Dies wirft dann auch erst auf jede besondre Lebens-Geschichte jedes dieser theokratischen Führer das rechte Licht. Es sind nicht seltsame abgebrochne Phänomenen, plötzliche Erscheinungen, die sich dann wieder verlören, und wo man weder Zweck noch Zusammenhang drinn sähe. Es sind Männer, die, einzeln betrachtet, für ihre Zeiten allemal wieder mehr oder weniger das sind, was ein Moses oder Josua für die seinen war; Werkzeuge Jehova, die Nation in das alte ächte Verhältnis mit ihm zurückzubringen (es sey nun durch Lehre, oder durch That, durch Leibs- oder durch Geistesstärke) und zusammen-genommen sind sie Fortsetzer des göttlichen Regierungs-Werks, so weit dasselbe durch Menschen-Hände gehen konnte und sollte; ein fortgesetzter lebender Beweis, daß der Gott Israels, wie sich auch immer die Nation gegen ihn betrage, gesonnen sey, sein einmal unternommenes, schon mit dem Beruf Abrahams angefangenes Werk, welches mit Segen für alle Völkerschaften schwanger gieng, fortzuführen — Freylich scheint es itzt am Ende dieses Zeitraums mit diesem großen Werke noch nicht viel weiter gekommen zu seyn, als im Anfange — aber man

man warte die Entwicklung ab. — Wer weiß, was nach diesen, und vielen folgenden, regierenden Führern, Propheten, Königen — — für Einer nachfolgen mögte, der dann das Große und Gute eines jeden derselben, und noch viel mehr, in sich vereinigte, und doch nichts von ihrem Fehlerhaften an sich hätte? — Der Gedanke, daß sie alle nur Vorläufer (und in gewißem Sinn auch wol Vorbilder) eines Grössern seyn mögten, deßen Person und Thun dem hohen Begriffe eines **Retters Jsraels** — vollkommner entspräche, ist eben nicht ausschweifend, wenn man ihn nur recht ins Licht der Theokratie setzt, und nicht fremdes und falsches Licht darauf fallen läßt. Und schon dies kündigt wichtige Veränderungen, und allmählige Entwiklung des göttlichen Werkes an, daß nun fast zu gleicher Zeit **Propheten** und **Könige** auftretten, und mit ihnen eine neue Reyhe göttlicher Führungen anfängt.

Wenn wir so den durchlaufenen Zeitraum nochmals überschauen, *) so finden wir von Seite der Gottheit ein stetes Bemühen, die Nation wieder in das besondre Verhältnis, worin sie sich bey der Gesezgebung mit derselben eingelassen hat, zurücke zu ziehen: Von Seite der Nation aber ein stetes Widerstreben, und Gegenwirken, um ihrem Hange nach abgöttischem Aberglauben ein Genügen zu leisten. Aus jenem Bestreben, und diesem Gegenwirken, entstehen alle die **theokratischen Auftritte**, die zwar alle viel Aehnliches haben;

*) Vergl. im Versuche vom Reiche Gottes, den 7ten Abschnitt: von Moses bis auf David. Um nicht zu wiederholen, was dort steht, hab ich mich hier kürzer gefaßt.

immer wieder Rettungen aus selbst-zugezogenem Unglück; doch so, daß ein jeder dieser Auftritte auch wieder viel eignes und charakteristisches hat. Bey der schönsten Einförmigkeit der göttlichen Regierungsart, findt sich die größte Manichfaltigkeit in der Art und Weise, wie die Gottheit sich der bürgerlich-religiosen Angelegenheiten ihres Pflegvolks jedesmal wieder annimmt. *) Jeder dieser Führer, so gleichförmig ihr Beruf in der Hauptsache war, zeichnete sich doch wieder in der Art und Weise der durch ihn göttlich-veranstalteten Rettung aus, so daß man jedesmal die Theokratie selbst wieder in einem ganz neuen Lichte zu sehen bekam. Und doch, was binnen dieser drey-bis vierhundert Jahre von Seite des Gottes Israel an diesem Volke gearbeitet, und zu dessen Rettung und Wiederherstellung von Zeit zu Zeit vorgenommen ward, hängt alles, wenn ich so sagen mag, an dem einfachen Faden, den wir von Abrahams Beruf an bis zur Gesezgebung, und von dieser bis auf die Eroberung des Landes, und von dieser bis auf Samuel und die Könige fortgesponnen sahen. Auch nur bis auf diesen letzten Standpunkt, vom Anfange an gerechnet, zeigt sich das göttliche Werk in einer erstaunenswürdigen Einfalt und Grösse, welche auch mitten unter dem Tumulte so vieler kriegrischen Auftritte in dem Leben Josua und der Heerführer, von jedem richtig sehenden Auge bemerkt worden seyn muß. Alle

diese

*) Diese Einförmigkeit und Manchfaltigkeit theokratischer Führungen und Anstalten wird ein Schriftforscher durch die ganze biblische Geschichte weg häufig zu bewundern finden.

diese umständlich beschriebenen kleinern oder wichtigern Vorfälle können doch nicht so sehr den Blick des Nachdenkenden an sich geheftet haben, daß er darüber den grossen Gang der göttlichen Führungen aus dem Auge verloren haben sollte. Wäre dies aber geschehen, so muß er nun hier bey der bevorstehenden Haupt-Abänderung der israelitischen Regierungsform, wo wir diesen Theil unsrer Geschichte beschlossen, stillstehen, und sich nochmals fragen: „Ob denn diese Führungen alle von Moses oder Josua bis auf Saul, nicht jede das enthalten, was die Aussprüche der Theokratie, so wie Moses sie aussprach, betreffend die Schicksale der Nation in diesem ihrem Lande, erwarten liessen?“ Man mag den Standpunkt nun zu Moses Zeiten nehmen, und vorwärts — oder zu Samuels Zeiten, und rückwärts schauen — allemal wird man die frappanteste Uebereinstimmung des Erfolgs mit dem von Moses deutlich angegebnen Plane der göttlichen Regierung, in erstem Fall erwarten, im andern finden. Oft scheint wol der Angeber, Führer und Ausführer dieses weithinzielenden Werks, die Nation eine Weile so ganz ihrem Verfall, und nicht zu heilenden Hange nach Götzendienst und Laster überlassen zu haben; aber immer hält er doch den Zaum in den Händen; erweckt bald einen Ehud, bald einen Barack, bald einen Gideon — — um die Angelegenheiten der Nation wieder in die theokratische Lage hinein zu bringen, in welche sie in frühern Zeiten ein Josua und Moses bringen sollten. Auffallend ward es doch, und immer auffallender je mehr diese Beyspiele von der sich selbst strafenden

Abgötterey, und dann auch wieder von der sich selbst lohnenden Rückkehr zu Gotte Jehova sich anhäuften,) daß einmal dieser Nation ihr Wohl, oder Verderben, einzig von dem, auf ganz besondre alte Gunstbezeugungen, Geseze, Versprechungen, gegründete Verhältnisse mit diesem Gotte — — abhange. Denkt man nun bey so viel wiederholten Proben, welche die Wahrheit dieser Bemerkung ausser allen Zweifel setzen, mit an die Abgötterey der andern Weltvölker, wie die Rettung Israels allemal derselben einen neuen Stoß gab, so daß, was immer zum Besten dieser Nation von ihrem Gotte veranstaltet ward, der Herrschaft der Abgötterey verhältnismäßig Abbruch that; *) und wie abgeschnitten, für sich, nur dieses Gottes Augenmerk, das Volk Israel, so oft es aus einem ihm so vortheilhaften Verhältnisse heraus will, immer wieder in dasselbe zurückegezogen wird; — so muß wol, am Ende dieser Geschichte der Heerführer, bey dem Leser, der ein Auge für das Göttliche dieser Veranstaltungen hat, die Erwartung nun noch viel grösser werden, **) daß dies immer planmäßig fortschreitende Gottes-Werk endlich die Sache noch in eine solche Lage werde zu setzen wissen, wo dies Volk ein Mittel wird abgeben können, Segen über die Nationen (was dem Abraham zugesagt ward —) zu bringen. Solche

Erwar-

*) Welches freylich die abgöttischen Nationen, mit welchen sie zu thun hatten, viel Blut kostete, und einige ganz aufrieb — Doch darf man auf der andern Seite auch nicht vergessen, daß von der grossen phönicischen Nation das doch nur ein Theil, und nicht einmal der größte war, der eigentlich Kanaan im Besitz gehabt hatte.

**) Vergl. Geschichte Moses. II.

Erwartung des Lesers wird auch wol nach allem, was er nun schon vorgefunden hat, das ihm die Göttlichkeit dieses Werks handgreiflich machte, nicht mehr zu voreilig seyn. Eben die Geschichte der Heerführer selbst übt den Forscher der göttlichen Offenbarungen darin, ähnliche Dazwischenkunften der Gottheit, von Zeit zu Zeit zu erwarten; *) — immer grössere, immer vollkommnere. Von dieser vorläufigen Erwartung grösserer Entwicklungen darf ihn das nicht abschrecken, daß er in diesem itzt durchlaufenen Zeitraum die Nation immer wieder in denselben Verfall zurücke sinken sahe; wodurch freylich der Gang des göttlichen Werks aufgehalten zu werden scheint. Es dürfte doch noch im Verfolg dies Zurücksinken in die Abgötterey seltener werden, und endlich aufhören — Und gesezt, die Nation liesse ihren Hang zu ungläubiger Sinnlichkeit nie ganz fahren; — könnte sie nicht doch einst einen solchen Retter und Führer finden, der, wenn er auch bey der Nation selbst wenig oder kein Gehör fände, vielleicht dann nur desto wirksamer zum besten andrer Völker sich hervorthun mögte? Anstatt daß diese frühern Retter und Führer freylich nur in dem kleinen Umfang ihrer Nation wirkten, und nie über ihre Bestimmung hinausgiengen, welche sich auf das jedesmalige Bedürfniß ihrer Zeitgenossen einschränkte. — Wenn auch keines andern Retters und Führers Israel

*) Diese expectatio casuum similium, die sich auf die Gleichförmigkeit der göttlichen Führungen gründet, wird vornehmlich beym Nachdenken über den Geist der Weissagung, wie er nach Samuels Zeiten je länger jemehr sich mittheilte, in Betrachtung kommen.

rael sein Thun (so weit wir dieselben bisher kennen) die Idee von einer höhern Art von Rettung, die dem religiosen und sittlichen Bedürfnis eben so angemessen wäre, wie dem leiblichen, herbeyrufen könnte, so ist doch wenigstens ein Samuel, der zugleich Prophet und Retter, beydes von Abgötterey und Unterdrückung war, eine so theokratische Person, an deren sich freylich der Begriff eines Retters Israels (einer der biblischen Hauptbegriffe *) — viel eher veredeln kann, als wenn man sich nur einen Ehud oder Simson vorstellt: Wiewol auch diesen das Verdienst nicht abgesprochen werden kann.

„Ob dieser nun immer stärkern Erwartung, in dem Verfolg der Israeliten-Geschichte wirklich etwas entsprechen werde?“ — das muß sich zeigen. Ein vorsehender Blick muß hier freylich dem Verfasser und dem Leser um so viel natürlicher seyn, wenn sie Christen sind, und nicht umhin können, auch schon bey Josua und den Heerführern einen Seitenblick auf das Evangelium zu werfen, welches auch wieder die Geschichte eines Führers oder Retters Israel ist.

*) Retter, Rettung Israels — schließt vieles in sich: „Befreyung von Abgötterey — Umsturz abgöttischer Herrschaft; Rettung von derselben; Erneuerung des besondern Verhältnisses mit der Gottheit, nach welchem man ausschliessende Gunstbezeugungen von ihr zu hoffen hatte; Wiederherstellung des grossen Vorzugs, ihr Pflegvolk zu seyn“ — — ich nenne es einen biblischen Hauptbegriff, weil, wie in der ganzen Israeliten-Geschichte, so besonders in der Geschichte unsers Herrn, die wichtigsten Begebenheiten sich alle darauf beziehen.

Register.

A.

Abdon II. S. 168.

Abgöttische Nationen, was für Rücksicht auf sie bey den Führungen Israels genommen ward I. 68. Als Feinde Jehova betrachtet I. 285. Abgöttische Denkensart beföderte die Laster II. 37.

Abgott, der Phönicier, Baalberith II. 131.

Abimelech II. 128. u. f.

Abschieds-Feyerlichkeit, von Josua angestellt I. 267. u. f.

Achans Fehler, Geständnis, Strafe I. 109. 110.

Achor, Thal, I. 110.

Adoni-Besek. II. 16.

Adoni-Zedek, Fürst von Salem I. 126.

Altertum, Denkensart desselben in Absicht auf Götterhülfe im Kriege, angewandt auf die Art und Weise, wie Gott-Jehova mit Israel umgieng I. 92. 93.

Altar, der dritthalb Stämme, jenseit des Jordans; Absicht desselben und was für Bewegungen darüber entstunden I. 253. u. f.

Amalek, das Raubvolk, überzieht die Stämme II. 92. u. f.

Ammianus Marcellinus, sein Lob von Palestina I. 144.

Ammoniten bekriegen die Stämme II. 144. u. f. Jephta thut ihnen Friedens-vorschläge 148.

Ansehen, worin Israel anfangs bey andern Nationen stand II. 12.

Ascher, dessen Landesantheil. I. 208.

Aussprüche göttliche (Siehe auch Orackel) an Josua I. 27. 28. 179. an die Nation II. 23 an Barak. II. 79. an Gideon II. 94. an die Nation II. 144. an Eli. II. 249. an Samuel. 254.

B.

Barack, ein Retter Israels II. 79.
Benjamin, dessen Landes-Antheil I. 205. der Stamm wäre beynahe ausgerottet worden II. 51.
Beschneidung, der in der Wüste gebornen Israeliten I. 83. ein Weihungs- oder Absonderungs Zeichen 84. 85.
Beute, reiche der Israeliten im Lande Kanaan I. 246.
Boas II. 174. u. f.
Bündnis. Gränzbündnisse zu gegenseitiger Sicherung der Länder I. 51. 52.
Bündnis-Opfermahl bey der ersten Huldigung I. 116.

C.

Cäsar (Julius) angeführt. I. 64.

D.

Dagon, der Philister Gözze. II. 264.
Dan, dessen Landesantheil. I. 210. Abgötterey oder Bilder-Dienst der Daniten II. 31. u. f.
Debora II. 78. u. f. ihr Siegsgesang 87 — 90.
Delila II. 221.
Denkmale. Denkmale der Zerstörung abgöttischer Sizze. I. 110. 113. Ein dem göttlichen Geseze gestiftetes 114. Gideons II. 101.

E.

Ebal, Feyerlichkeiten auf diesem Berge vorgenommen I. 115. 116.
Elkana II. 237. u. f.
Eglon II.. 73. u. f.
Ehud, der Retter Israels II. 67. u. f.
Eid, bey Jehova geschworen, ob er gleich erschlichen ward, wird gehalten, I. 124.
Eigen, Eigentum. Worauf sich das Eigentumsrecht, in Absicht auf Ländereyen u. s. w. gründete. I. 48. 50. (vergl. Bündnis)

Einzug,

Einzug, der Israeliten ins Land Kanaan, warum so wunderbar und ausserordentlich I. 64. 65. Entsprach der eben so wunderthätigen Ausführung aus Aegypten 65. wird beschrieben 66. demselben gestiftete Denkmale, 72. 73. Eindruck, welchen das wunderbare dieser Begebenheit auf Israel machen sollte 71. dieselbe macht Epoche in der Israeliten-Geschichte I. 73. Eindruck, welchen dieser Einzug auf die Kananiten machte. 82.

Eli, Oberpriester II. 236. u. f. Seine Söhne 241. u. f.

Elimelech II. 169.

Elon II. 167.

Ephraim, Landes-Antheil dieses Stamms. I. 193. 194. In denselben kam das heil. Zelt zu stehen. 199. Die Ephraimiten werden von Jephta gedemüthigt II. 162. u. f. verlieren die heil. Lade. 274.

Epochen, in der Israeliten-Geschichte I. 28. 29. 158. 159.

Erscheinung, durch eine besondre wird Josua aufgefodert, den Krieg zu eröfnen I. 92. Schicklichkeit derselben 93. Gideon II. 94. 195.

F.

Familien-Anekdoten, wichtigere I. 190. II. 168. u. f.

Feldherr, Israels, dessen kluge Fürsorge, bey alle dem Wunderbaren in der Leitung dieses Volks I. 28.

Freystädte, was es für ein Bewandtnis mit denselben gehabt I. 218.

G.

Gaal II. 136.

Gad, dessen Landes-Antheil I. 250.

Galiläa, Beschreibung davon I. 151.

Gelübde, verzweifelte II. 52.

Geschichte, biblische; innere Wahrheitsspuren derselben I. 102. 103. Anmerk.

Gesezze Moses, werden auf Steinsäulein eingegraben I. 117. öffentlich vorgelesen 118 Wichtigkeit dieser feyerlichen Handlung, 119. 120.

Gibea, Verbrechen ihrer Einwohner und Strafe II. 38. u. f.

Gibeon, Gibeoniten, ihr Kunstgriff I. 120. u. f. wozu man sich ihrer bediente 125.

Gideon II. 90. u. f. ein Glaubensheld. 108. Sein Stratagem 115. er fällt in den Bilderdienst 123. Seine Söhne 133.

Glaube, Josua's I. 65. 104 Glaube an Geschichte, ein wesentliches Erfordernis der Israeliten- und Christen-Religion I. 269.

Götter, der Kananiten, was sie gewesen I. 16. 17.

Gott, dessen Mitwirken war besonders bey den Anfängen grosser Unternehmungen sichtbar I. 234.

Grund-Idee, welche man beym Lesen der Gesch. Josua und der Heerf. stets vor Augen halten muß I. 16.

H.

Hai, vergeblicher Versuch auf diese Stadt. I. 105. Einnahme derselben 113. u. f.

Hekatäus von Abdera; sein Lob von Palästina I. 144.

Hanna II. 237. u. f. ihr Lobgesang 241. 242.

Hauspriester, des Micha II. 27.

Herablassung Jehova, zu dem Volke Israel, macht ein sinnliches Ganzes aus. I. 91.

Hieronymus, dessen Lob von einem Theile von Palästina I. 155.

Homer, angeführt I. 128. 129. II. 112. 113. 153. 214. 215. 223.

Hophni und Pinehas, die Priester, ihr Schicksal II. 260.

Hülfsvölker, der dritthalb Stämme, werden entlassen I. 245. u. f.

J.

Jabin, Fürst von Hazor, der Erste dieses Namens I. S. 134. der Zweyte II. 74.

Jahel II. 83. u. f.

Jair II. 141.
Ibzan II. 166.
Jehova, Landes-Gott, I. 60. Austheiler der Länder u. s. w. I. 47. 48. Im Gegensaz gegen die Götter und Untergötter betrachtet, deren Verehrung an gewisse Länder gebunden war I 55. 56. Oberfeldherr Israels I. 89. verschiedenes, das auf diesen Begriff sich bezieht 90.
Jephta II. 152. u. f. Seine Tochter 155.
Jericho, Lage dieser Stadt I. 33. 34. Muthlosigkeit ihrer Einwohner bey Annäherung der Israeliten I. 35. Eroberung derselben I. 100. Beschreib. der umliegenden Gegend I. 157.
Jerusalem, auch Jebus, Salem, blieb unerobert, I. 132. Lage dieser Stadt 158.
Jotham, seine treffende Fabel II. 133.
Jordan, Schwierigkeiten, über diesen Fluß zu setzen I. 62. 63.
Joseph (Stamm) siehe Ephraim und Manasse.
Josephus, Flav. angeführt I. 40. 63. 143. 144. 157. 158. 163. 206. 209. 215. II. 48. 56. 63. 75. 81. 157. 158. 195. 273.
Josua, schickte sich vorzüglich wohl dazu, Moses Stelle zu ersezen I. 26. Sein Gott vertrauender Muth I. 106. ist immer nicht blos als Feldherr, sondern als Werkzeug eines höhern zu betrachten 107. Sein kriegrischer Enthusiasmus I. 128. religioser Heldenmuth, ebend. Feldzüge 175. wie weit er es mit Eroberung des Landes gebracht habe 176. Er theilt das Land aus 205. bekommt ein Stück Landes für sich. 215. Seine zwo Hauptverrichtungen 245. hält einen Landtag I. 264. Seine Regierung nach aufgehobnem Feldlager 265. Sirachs-Sohns Lob auf ihn 280.
Josua, Priester und Rath I. 111. II. 8.
Isaschar, dessen Landesantheil I. 207.
Israeliten, sollten eine Original-Nation seyn I. 21. warum die Abgötterey älterer Nationen für sie so verführerisch gewesen I. 15. ihre Bestimmung,

und der Kananiten Religion und Sitten konnte sich durchaus nicht mit einander vertragen. 22. Warum sie eben das abgöttische Kanaan erobern mußten 23. in was für einer Lage Moses sie zurückeließ 24. haben den Kananiten verschiedenes, was den Ackerbau betrift, abgelernt I. 214. Idee von dem glücklichen Leben, welches sie im Lande Kanaan hätten führen können. I. 226. u. f.

Israeliten-Lieder, auf den Auszug aus Egypten, und Einzug in Kanaan I. 74. auf die Führungen in Aegypten und während des Reisezugs 76 — 79. auf die Schönheit und Fruchtbarkeit Kanaans I. 167 — 174. auf den glückl. Zustand rechtschaffener Israeliten. I. 241 — 244.

Juda, Landes-Antheil dieses Stammes I. 181. u. f.

K.

Kaleb, was für ein Stück Landes ihm vorzüglich angewiesen ward I. 184. u. f.

Kanaan (Siehe Palästina) warum vorzüglich dies Land den Israeliten zugedacht und eingegeben worden I. 56. u. f.

Kananiten, ihr Zustand bey der Ankunft der Israeliten, I. 3. u. f. ihre politische Verfassung. 4. woher sie ihre Reichthümer zogen, 4. 5. ihr Verhältnis zu den angränzenden Hirten-Stämmen 5. Sie waren kriegrisch und hatten an ihrem eignen Land eine Brustwehr, 6. 7. ihr Ackerbau, 7. 8. ihre verdorbne Religion und Sitten. 8. Ihre Abgötterey verglichen mit der chaldäischen und ägyptischen, 9. 18. u. f. ihre Menschen-Opfer; woher diese Verehrung ihres Molechs entstanden seyn mag? 11. das Verführerische ihrer Abgötterey, 12. ihr Verhältnis zu den neu-entstandnen Nationen, 13. machte die Verführung noch grösser, 15. Sie spielten eine glänzende Rolle. 16. was es mit ihren Göttern für eine Beschaffenheit gehabt, 16. 17. ihre Kosmogonie 17. Mythologie. 18. Waren nicht, wie die Aegypter, eine Original-Nation. 20.

Auf den Umsturz ihrer Abgötterey und Verfassung mußte der Israelitische Staat gegründet werden, 23. was ihnen Muth gemacht, sich den Israeliten zu wiedersetzen. 25. Wie sie über derselben Annäherung gedacht 36. vermuthlich haben sich viele mit der Flucht gerettet. 82. Warum andre das Land nicht verliessen. 82. 83. Warum man nach Eroberung der Städte so streng mit ihnen umgegangen I. 100. 101. was aus unzeitiger Duldung derselben entstand II. 22.

Karmel, Beschreibung des Bergs I. 161. 162.

Krieg, einheimischer II. 46. u. f. 140. 164.

Kriegslied, ein altes historisches, angeführt I. 128.

Kriegs-Recht, hartes der Alten I. 101. wiefern und warum es die Israeliten in seiner Strenge haben beobachten müssen. 102. 103.

Kriegsschärfe, aber nicht Grausamkeit, mußte an den Kananiten verübt werden II. 17.

Kriegsverrichtungen; warum Josua seine erste in Kanaan sich durch ihr Wunderbares auszeichnen müssen I. 92. 93. Krieg mit den Kananiten, als ein Strafkrieg gegen abgöttische Macht und Verderbnisse betrachtet I. 133. 292. 300. u. f. war nicht immer gleich scharf. 178.

Kundschafter, von Josua nach Jericho gesandt I. 32. u. f.

Kunst, Kunstwerke; warum in Sachen, die auf menschl. Kunst und Erfahrung beruhen, der göttliche Unterricht den Israeliten nie über den Gesichts- und Erfahrungs-kreis ihrer Zeiten hinaus geholfen. I. 95 — 98.

Kusan, beherrscht die Stämme II. 55.

L.

Lade, die heilige, geräth in der Philister Gewalt II. 260. wird zurücke gesandt 271.

Lager, Lagerstätte; erste der Israeliten in ihrem Lande I. 70. zweyte, 197.

Lais, Schicksal dieser Stadt II. 36.

Land, Länder, wie solche in den frühsten Zeiten in Besitz genommen und bevölkert wurden I. 47. was Freyland war und hieß 53. Gottes Recht, sie auszutheilen, wie man darüber gedacht habe. I. 54. Angewandt auf Kanaan und die Israeliten 55. Jehova zeigt sich als **Landes-Herr Kanaans** I. 66. besonders bey Einführung seines Volks 68. Austheilung des Landes I. 181. u. f. Es wird umständlich beschrieben und gemessen I. 202. u. f. Es war für alle Stämme groß genug 203. 204. warum es für heilig gehalten ward. 256. 257.

Land Israel I. 137. Vergl. Kanaan, Palästina.

Lage, glückliche von Palästina I. 143.

Levi, was für Geschäften dieser Stamm sich in Kanaan wiedmen sollte. I. 224.

Levite, des Micha Priester II. 30. zu Gibea II. 38. u. f.

Leviten-Städte, was es mit denselben für ein Bewandtnis gehabt I. 221. u. f.

M

Majemonides, seine Gedanken von den Friedens-Anerbietungen, die man den Kananiten gethan haben soll I. 42. u. f.

Manasse, diesseit des Jordans, sein Landes-Antheil I. 192. jenseit des Flusses, sein Landes-Antheil I. 249.

Manna, hört auf I. 29.

Manoah II. 195 u. f.

Meer, das todte, Beschreibung davon, I. 156. u. f.

Menschenopfer, Jephta, Gedanken darüber II. 158. u. f.

Merom, der See; Samochonitis; I. 134.

Micha, Geschichte seines Bilder-Diensts und seiner Abgötterey II. 27. u. f.

Midianiten, überziehen die Stämme mit Krieg II. 104.

Moabiten beherrschen die Stämme unter Eglon II. 73. u. f.

Moses, sein Lob von Palästina I. 148. sagte vorher, wie

wie man es einst ganz verändert finden werde 151. Was er der Austheilung des Landes halben verordnet hat 179.

N.

Naemi, Elimelechs Wittwe II. 169. u. f.
Naphtali, dessen Landesantheil I. 209.
Nasiräat, Simsons II. 196. u. f. Samuels II. 241.
Nation, National-feindschaft zwischen den Israeliten und Kananiten, aus was für einem Gesichtspunkte sie zu betrachten I. 75.
National-Strafen, Grade derselben II. 56. 94.
Natur, Natur-Begebenheiten, ihr zwekmässiges Mitwirken zu den Absichten der Theokratie I. 129.

O.

Obed II. 186.
Oreb und Seeb II. 116.
Orfa II. 171.
Othoniel I 189. wird Israels Befreyer II. 57. u. f. Regent. 58.

P.

Palästina (S. auch Kanaan) wie die Stämme dies Land bey ihrem Einzuge gefunden I. 87. Natürliche Beschaffenheit dieses Landes, zu näherer Kenntnis seiner Geschichte, beschrieben I. 141 u. f. war ein Fruchtland I. 150. Dessen andre Produckte 151. ein Weinland 152. Einige Gegenden werden näher beschrieben 158. u. f. Zustand des Landes nach den verschiednen Jahrszeiten 164. u. f. Warum sich aus der heutigen Verwüstung desselben nichts gegen die ehmalige Fruchtbarkeit schliessen läßt. 167.
Passah, das erste im Lande gefeyrt I. 86.
Philister, von Simson gedemüthigt II. 211. u. f. unter Samuel geschlagen 279.
Philister-Gebiet, sollte zum Stamme Juda gehören II. 19.
Phönicier. Siehe auch Kananiten; ihre Kenntnis fremder Länder I. 123.

Pinehas, Anrede an die dritthalb Stämme I. 255.
Plinius, dessen Beschreibung von dem Jordan und Salzmeere I. 159.
Priester, sein Einfluß in die Regierung des Landes II. 10. 64.
Priesterstädte, was es mit denselben für ein Bewandtnis gehabt I. 220. 221.
Procopius Sage von der Flucht der Kananiten I. 296.
Psalme, siehe Israeliten-Lieder.

R.

Rahab I. 34. u. f. ihr Glaube an den Gott Israels 36 — 37.
Recht und Unrecht; was man in Ansehung der Einnahme und Besizung der Länder dafür hielt I. 52. in wie weit die Israeliten einiges Recht auf Kanaan gehabt 57.
Regierung (der Stämme) wiefern sie unter Josua, Priester und Rath getheilt war I. 264. wie sie nach Josua Tode beschaffen war II. 8. was es mit der Richter (Heerführer) ihrer für ein Bewandtnis gehabt II. 59. 60. wie sie sich zu der Hierarchie der Priester verhielt 63. 64.
Reise-Beschreibungen, morgenländische, zu Beleuchtung gewisser Begebenheiten und näherer Kenntnis des Landes angeführt. I. 62. 63. 114. 137. 138. 141 — 167. 181. 182. II. 18. 74. 176. 181. 209. 212.
Retter, Rettung Israels, ein biblischer Hauptbegriff, II. und Anmerk.
Reuter, Reuterey und Streitwagen der nördlichen Kananiten I. 133. der Philister II. 20.
Ruben, dessen Landes-Antheil I. 248.
Ruth, Geschichte derselben II. 169. u. f.

S.

Samuels Geschichte II. 234. u. f. Söhne II. 285. Verdienst. 281.

Seba und Zalmuna ll. 117. u. f.
Sebul ll. 136.
Sebulon, dessen Landes-Antheil l. 206.
Segens-wünsche und Flüche, bey Vorlesung der Gesezze, von den Priestern ausgesprochen l. 118.
Sichem, hier entsteht ein Gözzentempel ll. 129.
Sicherheit, wie für die öffentliche gesorget ward l. 216.
Siege; entscheidender bey Merom l. 135.
Silo, dahin wird das heil. Zelt und die Lade gebracht l. 198.
Simeon, dessen Landesantheil. l. 205.
Simsons Geschichte ll. 191. u. f. Schäzung seines Verdiensts 231.
Sinnlich, sinnliche Denkens- und Vorstellungs-Art (besonders des Altertums; s. Altert.) wie die Herablassung Jehova dem ganzen Umfange derselben, und nicht blos in einzelnen Stücken entsprach l. 90.
Sissera, Jabins Feldherr ll. 83. u. f.
Staats-Veränderungen, bey den Israeliten, wo sie unter anderm herzuleiten ll. 45. 46.
Stadt, Städte der Kananiten waren wohlbefestigt. l. 94. Städte waren vor alters schwer zu erobern ebendas. 97. Menge von Städten welche die Israeliten in Kanaan vorfanden l. 211. wie sie beschaffen gewesen 211.
Stämme, die dritthalb jenseit des Jordons, helfen den andern das Land erobern l. 30. ihre Länder-Antheile, näher betrachtet l. 248. u. f.
Strafe, Strafgericht, die Eroberung Kanaans, und Ausreutung der Einwohner, als ein solches betrachtet l. 58.

T.

Tacitus, sein Lob von Palästina l. 143.
Tebez, Stadt und Thurm ll. 139.
Thabor, Beschreibung des Bergs l. 161. 162.
Theilung, Theilungsgeschäft (des Landes) wie dasselbe vollzogen ward l. 180. u. f. Warum es langsam

sam mit demselben hergieng I. 195. u. f. Wie die Landesbezirke eines jeden Stamms unter dessen Familien vertheilt wurde I. 213.

Theokratie, Gründe theokratischer Schicklichkeit zu Eroberung des Landes Kanaan durch die Israeliten I. 57. 58. u. f. Das Parteyisch-scheinende derselben gerechtfertigt. 75. Auffallende Schicklichkeit gewisser Führungen 108. 109. Krieg mit den Kananiten, von Seite der Theokratie betrachtet 133. die Heerführers-Stelle Josua, von eben dieser Seite angesehen I. 266. Seine Abschieds-Rede ist voll Rücksicht auf dieselbe. 268. Um das Verdienst der Führer Israels recht zu kennen, muß man vornehmlich auf die Theokratie sehen 281. dies auf Gideon angewandt II. 109.

Tola II. 140.

Tradition, jüdische, vom Josua I. 255.

V.

Verdienst, Josuas, und der Heerführer, wonach es geschätzt und beurtheilt werden muß I. 281.

Viehzucht; auf diese legten sich die Stämme jenseit des Jordans vorzüglich I. 248.

Volk, Völker, haben einander vor Alters aus ihren Besitzungen verdrängt I. 48. in welchen Fällen sie dies für erlaubt und rechtmäßig hielten I. 52. u. f. (vergl. Eigentum — Bündnis —)

W.

Weiden, Viehweiden in Palästina I. 145. 212. 213.

Wunder; Wunderbar; das Wunderbare der göttlichen Führungen fiel allemal in die schicklichste Zeit. [illegible] Dessen Abwechslung und Verbindung mit dem Ordentlichen und Gewöhnlichen 87. Richtung des Natürlichen und des Wunderbaren auf Einen Zweck, ebendas.

Z.

Zustand, der anfangs glückliche der Israeliten in ihrem Lande II. 7. u. f. der besondre eines jeden Stamms II. 13.

I.M. Burucker sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Geschichte Josua und der Heerführer

Bd.: 2

Tübingen (1788)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.82#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685136-0
VD18 80291481